



Antidiskriminierungsstelle
des Bundes

Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung

Bevölkerungseinstellungen
gegenüber Sinti und Roma

Expertise für die Antidiskriminierungsstelle des Bundes

Zentrum für Antisemitismusforschung
Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung e.V.

Projektleitung Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung e.V.:
Prof. Dr. Wolfgang Benz

Projektleitung Zentrum für Antisemitismusforschung:
Prof. Dr. Werner Bergmann

Wissenschaftliche Beratung:
Dr. Brigitte Mihok

Projektkoordination und -ausführung:
Dr. Miriam Bistrovic
Joachim Krauß

Beauftragtes Meinungsforschungsinstitut:
Forsa Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH

Inhaltsverzeichnis

Gemeinsame politische Handlungsempfehlungen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma	I–V
Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung Einleitung	6
Zusammenfassung der Ergebnisse	9
1. Forschungsstand	16
1.1 Rezeptions- und Wirkungsgeschichte	17
1.2 Alltagsrealitäten der Minderheit aus historischer und aktueller Perspektive	18
1.3 Surveys zu Einstellungen gegenüber Sinti und Roma	21
2. Forschungsdesign	23
2.1 Zusammenwirken qualitativer und quantitativer Methoden	25
2.2 Inhaltlicher und analytischer Rahmen der Umfrageentwicklung	26
2.3 Quantitative Umfrage	33
2.3.1 Inhaltliche Prämissen	33
2.3.2 Soziodemografische Daten und ihre Kategorisierung	35
2.3.3 Durchführung der Befragung	35
2.3.4 Auswertung und Besonderheiten des Fragebogens	37
2.4 Qualitative Interviews	38
2.4.1 Auswahl der Interviewten	38
2.4.2 Durchführung der Interviews	40
2.4.3 Auswertung	40
3. Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma	42
3.1 Ergebnisse der quantitativen Umfrage	42
3.1.1 Wissensebene	42
3.1.2 Fremdheitskonstruktion	59
3.1.3 Normative Ebene – Einschätzungen und Bewertungen	72
3.1.4 Zusammenfassung anhand der soziodemografischen Faktoren	94
3.2 Ergebnisse der qualitativen Untersuchung	98
3.2.1 Wissensebene – Kenntnisse und Klischees	98
3.2.2 Wege der Wissensvermittlung	101
3.2.3 Wahrnehmung und Kontakt	103
3.2.4 Zuschreibung von Fremdheit	105
3.2.5 Normative Einordnung und der Umgang mit Vorurteilen	107
3.2.6 Gesamtbetrachtung der Interviews	109

4.	Schlussfolgerungen.....	111
4.1	Schlussfolgerungen für den Bildungs- und Forschungsbereich.....	111
4.2	Schlussfolgerungen für Gesellschaft und Politik	113
Literaturliste.....		119
Anhang 1: Glossar		133
Anhang 2: Verzeichnis der Tabellen und Grafiken.....		135
Anhang 3: Gesamttabelle		137
Anhang 4: Überblick über Surveys		159
Surveys im deutschsprachigen Kontext		159
Surveys im europäischen Kontext.....		164

Gemeinsame politische Handlungsempfehlungen der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma

Die Befunde der Studie sind aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma dramatisch.

Sinti und Roma werden von einem beträchtlichen Teil der deutschen Mehrheitsbevölkerung nicht als gleichberechtigte Mitbürger und Mitbürgerinnen wahrgenommen. Unwissenheit und in Teilen offene Ablehnung prägen die Einstellungen gegenüber dieser seit Jahrhunderten in Europa lebenden Minderheit. 19 Prozent der Befragten haben eine dezidiert negative Einstellung gegenüber Sinti und Roma. Im Vergleich zu anderen Minderheiten wird ihnen die geringste Sympathie entgegengebracht, sie sind am wenigsten als Nachbarn und Nachbarinnen erwünscht und ihr Lebensstil wird als besonders abweichend eingeschätzt. Bei keiner anderen Gruppe zeigt sich ein so durchgängig deutliches Bild der Ablehnung. Die Antidiskriminierungsstelle und der Zentralrat sehen als Konsequenz dieser Befunde einen erheblichen Handlungsbedarf, um Gleichgültigkeit, Ablehnung und Diskriminierung zu begegnen.

Im Kern müssen deshalb jegliche Handlungsempfehlungen darauf abzielen, in der Mehrheitsgesellschaft Wissen über Sinti und Roma zu vermitteln und Benachteiligungen durch regelmäßige Erhebungen von Diskriminierungserfahrungen sichtbar zu machen.

Staatliche Akteure und Akteurinnen sind durch zahlreiche Menschenrechtsabkommen sowie durch das Grundgesetz verpflichtet, vor Rassismus und Diskriminierung zu schützen und diesen auch aktiv entgegenzuwirken. Integrations-, Zuwanderungs- und Minderheitenpolitik sollten daher verstärkt einen menschenrechtlichen Diskriminierungsschutz zum Ziel haben.

Diskriminierungsschutz geht dabei über die Herstellung formaler Gleichberechtigung hinaus. Er erfordert die Gewährleistung gleicher Möglichkeiten zur Ausübung von Menschenrechten (wie zum Beispiel dem Menschenrecht auf Bildung, Gesundheit und angemessenen Wohnraum). Damit ergibt sich für staatliche Akteure und Akteurinnen das Erfordernis proaktiver Maßnahmen und das Bereitstellen entsprechender Ressourcen. Maßnahmen zur gleichberechtigten Teilhabe von Sinti und Roma sowie für Zuwanderinnen und Zuwanderer stellen in einem menschenrechtsorientierten Konzept keine „Sonderleistung“ dar. Im Gegenteil, sie dienen der Gewährleistung von Ansprüchen, die sich aus den Menschenrechten ergeben, und stellen einen Ausgleich für bestehende Benachteiligungen oder den Folgen vergangener Benachteiligung dar. Sie dienen damit dem Abbau struktureller Diskriminierung (so beispielsweise auch ausdrücklich in Artikel 4 Abs. 2 und 3 des Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten).

Maßnahmen zum Abbau von Diskriminierung und Rassismus sollten alle Ebenen der Diskriminierung – der zwischenmenschlichen, der institutionellen und diskursiven – adressieren. Auf der zwischenmenschlichen Ebene entsteht Diskriminierung durch das Handeln von einzelnen Personen. Auf der institutionellen Ebene entsteht Diskriminierung durch die rechtlichen und organisatorischen Rahmenbedingungen. Diskriminierung auf der diskursiven Ebene meint abwertende und ausgrenzende Vorstellungen, Stereotype und Sprachgebrauch wie zum Beispiel die Verwendung des von den Betroffenen als diffamierend empfundenen Begriffs „Zigeuner“/„Zigeunerin“.

Auf der institutionellen Ebene könnten Routinen, Regelungen und Gesetze insbesondere auf mittelbare Diskriminierung hin untersucht werden. Auch Projekte, wie beispielsweise die historische Aufarbeitung der Geschichte des Bundeskriminalamtes¹, wären in dieser Hinsicht denkbar. Auf der diskursiven Ebene sollten Begriffe sowie bestehende Vorurteile und Stereotype reflektiert werden.

Die folgenden Empfehlungen geben die aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma zentralen Handlungserfordernisse wieder.² Die hier genannten Empfehlungen richten sich in erster Linie an politische und staatliche Akteure und Akteurinnen – an Parlamente, aber auch an Bildungs- und Wissenschaftsverwaltungen.

Wissen zu Rassismus

Regelmäßiger Bericht zu Diskriminierungen/Konstituierung einer Expertenkommission beim Deutschen Bundestag

Um Diskriminierungsrisiken und -strukturen sichtbar zu machen und gezielte Gegenstrategien entwickeln zu können, halten es die Antidiskriminierungsstelle und der Zentralrat es unabdingbar, künftig einen periodischen Bericht zu Diskriminierung in Deutschland zu erstellen. Dieser Bericht sollte insbesondere auch auf rassistische bzw. antiziganistische Vorfälle und Tendenzen eingehen.

In diesem Zusammenhang halten die Antidiskriminierungsstelle und der Zentralrat die Konstituierung einer Expertenkommission zur Untersuchung von Diskriminierung gegen Sinti und Roma in Deutschland beim Deutschen Bundestag – analog zum unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus – für notwendig.

Re-Stereotypisierung und Ethnisierung sozialer Probleme vermeiden

Programme und Maßnahmen zur sozialen Inklusion sollten eine Re-Stereotypisierung und Ethnisierung sozialer Probleme vermeiden. Entscheidend ist hierbei auch der differenzierte, genaue und verantwortungsvolle Umgang mit Begriffen. Eine Verkürzung von Programmnamen auf den Begriff „Roma-Strategie“ ist irreführend und kann von Angehörigen der Roma als stigmatisierend und verletzend wahrgenommen werden. Roma sind zudem keine homogene Bevölkerungsgruppe, sie unterscheiden sich beispielsweise in der Sprache, Kultur, Geschichte und Religion. Auch ihre sozioökonomische Lage unterscheidet sich in Europa und Deutschland sehr.

Antiziganismus, Rassismus und Diskriminierung als Forschungsfeld etablieren

In Deutschland gibt es bislang zu wenig Forschung zum Thema Antiziganismus, aber auch zu Rassismus und Diskriminierung im Allgemeinen. Die Erforschung von Antiziganismus, Rassismus und Diskriminierung und Feindlichkeit gegenüber Sinti und Roma sollte daher als eigenes Forschungsfeld etabliert werden. Dazu sollte ein Lehrstuhl für Antiziganismusforschung eingerichtet werden. Der Bund ist dazu

1 Andrej Stephan, Umgang des BKA mit Minderheiten unter besonderer Berücksichtigung der Sinti und Roma, in: Der Nationalsozialismus und die Geschichte des BKA: Spurensuche in eigener Sache. Ergebnisse, Diskussionen, Reaktionen; Dokumentation des Kolloquiums zum Forschungsbericht zur BKA-Historie vom 6. April 2011, hg.v. Bundeskriminalamt, 37–44, Köln: Luchterhand, 2011.

2 In die Handlungsempfehlungen eingeflossen sind auch die Ergebnisse eines Workshops, den die Antidiskriminierungsstelle des Bundes am 12. September 2013 in Berlin mit Vertreterinnen und Vertreter von Selbstorganisationen und Verbänden der Sinti und Roma veranstaltete.

aufgerufen, den Ländern ausreichende finanzielle Mittel für die Erforschung von Rassismus und Diskriminierung durch entsprechende Förderschwerpunkte und -richtlinien bereitzustellen.

Bildung

Wissensvermittlung in der Allgemeinbildung stärken

Deutschland steht in der Pflicht, des NS-Völkermords an den Sinti und Roma angemessen zu gedenken. Die Befunde der Studie zeigen jedoch, dass jeder bzw. jedem fünften Befragten das Wissen um dieses NS-Verbrechen fehlt. Gerade der Anteil der jüngeren Befragten, die um den NS-Völkermord wussten, war geringer als bei älteren Befragten. Trotz einer großen Akzeptanz des Gedenkens an die Verbrechen im Nationalsozialismus wurde eine daraus erwachsende „historische Verantwortung“ Deutschlands gegenüber den Sinti und Roma weniger befürwortet. Die Antidiskriminierungsstelle und der Zentralrat empfehlen daher, dem Völkermord an den Sinti und Roma, aber auch der gegenwärtigen Diskriminierung in Europa und Deutschland einen verpflichtenden und angemessenen Stellenwert im Schulunterricht und der allgemeinen politischen Bildung beizumessen.

Wissenspotenziale der Sinti und Roma fördern

Im gerechten Zugang zur Bildung liegt der Schlüssel für eine gleichberechtigte Teilhabe von Sinti und Roma. Aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle und des Zentralrates ist die Gründung einer Bildungsakademie sinnvoll, die den Angehörigen der Minderheit die Chancen zu einer erfolgreichen Bildungsteilnahme ermöglichen und damit die gleichberechtigte Teilhabe der Sinti und Roma in Staat und Gesellschaft voranbringen soll. Eine gemeinsame Förderung einer solchen Akademie aus Bund- und Länderzuwendungen oder als Stiftung ist notwendig. Die Bildungsakademie soll dazu den Zugang zu hoch qualifizierenden Angeboten im Bildungsbereich fördern, sie soll den Bildungserfolg in den bildungsbenachteiligten Gruppen steigern. Eine solche Akademie würde die Kommunikation innerhalb der Minderheit wie mit anderen Minderheiten und der Mehrheitsbevölkerung befördern.³

Partizipation

Partizipation von Selbstorganisationen und Verbänden der Sinti und Roma sicherstellen

„Nicht über uns, sondern mit uns“ – dieser Grundsatz muss auch in Bezug auf die Gestaltung von Politik zur Teilhabe von Sinti und Roma gelten. Die Anliegen der Selbstorganisationen und Verbände der Sinti und Roma sollten ernst genommen und ihr Experten- und Expertinnen-Wissen einbezogen werden. Denn Maßnahmen und Programme, die ohne eine Beteiligung von Verbänden der Roma und Sinti durchgeführt werden, bergen die Gefahr, dass diese keine Akzeptanz bei der Zielgruppe entfalten oder deren Bedürfnissen nicht gerecht werden. Die Repräsentanz von Roma-Verbänden in Rundfunkräten o.Ä. sollte deshalb forciert werden. Wünschenswert sind auch weitere Staatsverträge bzw. Rahmenvereinbarungen der Länder, in denen Minderheitenrechte sowie kulturelle Förderung für Sinti und Roma

3 <http://www.sintiundroma.de/fileadmin/dokumente/zentrum/bildungsakademie/AkademieEntwurf.pdf>.

festgeschrieben werden. Bislang haben Baden-Württemberg, Hessen, Bayern, Rheinland-Pfalz, Bremen und Schleswig-Holstein entsprechende Vereinbarungen auf den Weg gebracht.

Gesetzgebung

Schutz vor Benachteiligungen durch Behörden und Polizei

Menschen, die einem vermeintlichen „Roma-Erscheinungsbild“ entsprechen, werden von der Polizei nach Angaben von Selbsthilfeorganisationen verstärkt verdachtsunabhängig kontrolliert – beispielsweise in Zügen oder an Flughäfen. Diese Praxis des „Racial Profiling“ stellt einen Verstoß gegen die Menschenrechte dar.⁴ Die Polizeibehörden des Bundes und der Länder müssen mehr tun, um dem „Racial Profiling“ entgegenzutreten. Dazu gehören beispielsweise ein eigenes, unabhängiges Beschwerdemanagement bei der Polizei und eine Erhebung von Daten zum Thema. Aber auch andere z.T. institutionelle Risiken für Benachteiligungen durch und in Polizeibehörden gilt es zu bekämpfen. Hier sollten auch insbesondere die Empfehlungen des NSU-Untersuchungsausschusses hinsichtlich einer „neuen Arbeitskultur“, die selbstkritisches Denken fördert, konsequent umgesetzt werden.⁵ Dies gilt auch für die Berichterstattung der Behörden gegenüber Medien und Öffentlichkeit, bei der eine stigmatisierende Kennzeichnung beschuldigter Personen verhindert werden muss.

Außerdem berichten Sinti und Roma über Benachteiligungen durch Behörden.⁶ Gerade aber bei Diskriminierungen durch und in staatlichen Einrichtungen besteht kein effektiver rechtlicher Diskriminierungsschutz.⁷ Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes empfiehlt deshalb, dass der vom Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetz gewährleistete Diskriminierungsschutz – zum Beispiel die Beweislast erleichterung und die Beschwerderechte – auch auf den staatlichen Bereich in Bund und Ländern ausgeweitet wird.

Verbandsklagerecht

Betroffene von rassistischer Diskriminierung gehen nur selten gerichtlich gegen erlebte Benachteiligungen vor. Gerade im Falle von Benachteiligungen, die über den konkreten Einzelfall hinausgehen – wie zum Beispiel im Falle von rassistischen Hassreden o.Ä. – ist ein eigenständiges Klagerecht für Antidiskriminierungsverbände sinnvoll, um einen effektiven Rechtsschutz vor Diskriminierung zu gewährleisten.

Verbot rassistischer Wahlwerbung

Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der Zentralrat setzen sich für ein wirksames Verbot rassistischer Wahlwerbung ein. Städten und Gemeinden sollten klare rechtliche Handlungsmöglichkeiten gegeben werden, um gegen rassistisch diskriminierende Wahlplakate vorgehen zu können.

⁴ Vgl. Hendrik Cremer, „Racial Profiling“ – Menschenrechtswidrige Personenkontrollen nach § 22 Abs. 1a Bundespolizeigesetz. Empfehlungen an den Gesetzgeber, Gerichte und Polizei, hg.v. Deutsches Institut für Menschenrechte, Berlin 2013, http://www.institut-fuer-menschenrechte.de/uploads/tx_commerce/Studie_Racial_Profiling_Menschenrechtswidrige_Personenkontrollen_nach_Bundespolizeigesetz.pdf.

⁵ BT-Drs. 17/14600 (2013): Drucksache des Deutschen Bundestages vom 22.08.2013: Beschlussempfehlung und Bericht des 2. Untersuchungsausschusses nach Artikel 44 des Grundgesetzes, <http://dipbt.bundestag.de/dip21/btd/17/146/1714600.pdf>, S. 861.

⁶ Vgl. u. a. Daniel Strauß, Studie zur aktuellen Bildungssituation deutscher Sinti und Roma. Dokumentation und Forschungsbericht, Marburg: I-Verb. de, 2011.

⁷ Exemplarisch für den Bereich Bildung Antidiskriminierungsstelle des Bundes (Hrsg.), Schutz vor Diskriminierung im Schulbereich. Eine Analyse von Regelungen und Schutzlücken im Schul- und Sozialrecht sowie Empfehlungen für deren Fortentwicklung, Berlin 2013, http://www.antidiskriminierungsstelle.de/SharedDocs/Downloads/DE/publikationen/Expertise_Schutz_vor_Diskriminierung_im_Schulbereich.html.

Neuzuwanderinnen und Neuzuwanderer

Die Freizügigkeit für Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in der Europäischen Union ist ein zentraler Bestandteil des europäischen Einigungsprozesses. Deutschland als Industrienation profitiert davon in besonderem Maße. Zuwanderungen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten werden sich auch in den nächsten Jahren fortsetzen. Inzwischen haben Städte und Gemeinden zum Teil detaillierte Strategien entwickelt, um die Migranten und Migrantinnen angemessen aufzunehmen.

Aus Sicht der Antidiskriminierungsstelle und des Zentralrates liegt im Zugang zur Bildung eine der wichtigsten Herausforderungen. Die schulische Versorgung der Kinder muss – unabhängig von deren Aufenthaltsstatus – sichergestellt werden. Dazu beitragen können lokale Programme zur Sprachförderung, für einen frühzeitigen Besuch von Kindergärten, die Unterstützung und der Ausbau von Integration in Primär- und Sekundarschulen, Hausaufgabenhilfen und eine besondere Ausstattung für Schulen und entsprechende Weiterbildung für Lehrerinnen und Lehrer. Dabei sollte vermieden werden, dass neu zugewanderte Kinder über einen längeren Zeitraum segregiert unterrichtet werden.

In einer eigenständigen KMK-Arbeitsgruppe sollte die Situation von Roma-Migranten und -Migrantinnen in Deutschland fester Bestandteil werden.

Sinnvoll ist auch eine Beteiligung an den bestehenden Qualifizierungsprogrammen für Migranten und Migrantinnen, um die Möglichkeiten von Roma auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern, und eine Beteiligung von Sinti/Roma-Organisationen an der Programmplanung und -umsetzung derartiger Programme (XENOS u. a.).

Gestärkt werden sollte darüber hinaus die Entwicklungszusammenarbeit mit Regierungen und Nicht-regierungsorganisationen der Herkunftsländer von Roma-Migranten und -Migrantinnen, um Ursachen der Migration, insbesondere Diskriminierung und Armut zu bekämpfen. Hierzu gehört insbesondere die Unterstützung stabiler Strukturen der Romagruppen in den Herkunftsländern. Vorsichtig sollte auch mit asylrechtlichen Entscheidungen umgegangen werden, Nicht-EU-Länder, in denen Roma hohen Diskriminierungsrisiken ausgesetzt sind, als sichere Herkunftsländer einzustufen.

Für die Kriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien muss in diesem Zusammenhang zusätzlich ein gesicherter Aufenthaltsstatus für seit Jahren in Deutschland lebende Familien eingefordert werden – insbesondere für jene, die aus den bisherigen Altfallregelungen herausfallen. Einen gesicherten Aufenthaltstitel brauchen insbesondere Familien mit Kindern, Menschen mit Traumatisierungen oder chronischen Krankheiten sowie ältere Menschen. Unabdingbar ist auch eine gezielte Förderung von Ausbildung und Berufsbildung für junge Roma, die als Flüchtlinge in Deutschland leben.

Für Rückkehrer und Rückkehrerinnen muss sichergestellt sein, dass eine Rückkehr in Sicherheit und Würde gewährleistet ist; unter den gegebenen Bedingungen soll eine Rückkehr nur freiwillig erfolgen.

Zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung Einleitung

„Dieses Interview würde es ja nicht geben, wenn für Sinti und Roma alles gut wäre. Oder? Dann müsste man sich ja nicht damit beschäftigen, wenn man sagen könnte, es gibt ja gar keine Probleme und keine Fragestellung.“⁸

Bisherige Umfragedaten zu Sinti und Roma zeigen sehr hohe Ablehnungswerte, die sie im Ranking ethnischer Gruppen auf die untersten Stufen verweisen.⁹ Obwohl dieser Sachverhalt seit über zwanzig Jahren bekannt ist und eine genauere Untersuchung nahelegen hätte, unterblieb die systematische Ursachenforschung. Dabei handelt es sich im Fall der Sinti und Roma um eine Bevölkerungsgruppe, die als nationale Minderheit zumeist die deutsche Staatsbürgerschaft besitzt und deren Geschichte seit Jahrhunderten Teil der deutschen Geschichte ist. Trotzdem werden Sinti und Roma in erster Linie mit Aspekten von Zuwanderung in Verbindung gebracht. Ihre Anwesenheit gilt hierbei als vorübergehend und von flüchtigem Charakter. Und entsprechend flüchtig ist die Aufmerksamkeit, die sie in der deutschen Gesellschaft erfahren, die ihnen auch dann mit Gleichgültigkeit und Ablehnung begegnet.

In der vorliegenden Studie zu den Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma in Deutschland ging es nicht ausschließlich darum, die hohen Ablehnungswerte durch Messung auf ihre Gültigkeit hin zu überprüfen. Sie konzentriert sich ebenso auf das gesellschaftlich vorhandene Wissen und die Fragen, wie mit Stereotypen oder Vorurteilen umgegangen wird, auf welchen Wegen sie vermittelt werden und wo das Thema auf der gesellschaftlichen Agenda zu verorten ist, um schließlich die hohen Ablehnungswerte genauer verstehen zu können.

Diese als Ausdruck und Ausmaß eines gesellschaftsweiten „Antiziganismus“ begrifflich fassen zu wollen, würde den für Deutschland ermittelten Ergebnissen nicht gerecht werden. Auch wäre der analytische Gewinn bei der Zuschreibung einer bestimmten Verteilung „antiziganistischer Einstellungen“ sehr gering, da deren inhaltliche Bestimmung anhand der Ergebnisse nicht gelingt. So forderten im Rahmen der Umfrage 91 Prozent der Befragten die Bereitstellung von Integrationsangeboten für ein gutes Zusammenleben und nicht deren Verweigerung. Hinter diesem Ergebnis verbirgt sich die Frage, warum eine Gruppe von mehrheitlich deutschen Staatsbürgerinnen und Staatsbürger Bedarf an Integrationsangeboten haben soll. Hierauf sind im Grunde nur zwei Antworten möglich: Entweder ist ihre Lebenssituation der Bevölkerung sehr vertraut, die sie deshalb für veränderungswürdig hält, oder Sinti und Roma werden nicht als Teil der deutschen Gesellschaft wahrgenommen, weil das Wissen und das Verständnis darüber fehlen, dass es sich bei ihnen auch um Bürgerinnen und Bürger dieses Landes handelt. Damit bestünde für sie als nicht zugehörige „Fremde“ ein Bedarf an Integrationsangeboten. Die Umfrageergebnisse legen die letzte Erklärung nahe.

Wie aber sind die hohen Ablehnungswerte auch in dieser Studie zu erklären? Mit dem einen, die gesamten Ergebnisse durchziehenden Moment: einer ausgeprägten Gleichgültigkeit. Sie ist mit einer kognitiv bestimmten Indifferenz nicht ausreichend beschrieben, da seitens der Bevölkerung neben der sozialen eine hohe emotionale Distanz zu dem Thema besteht. Sie sorgt dafür, dass die Lebensbedingungen von Sinti und Roma in Europa von der großen Mehrheit als sehr schlecht eingeschätzt werden, und auch wenn mit

⁸ Interview 13: 41_w. Die Kennung steht für Alter und Geschlecht der interviewten Person. Zur Wahrung der Anonymität der Interviewten werden keine weiteren personengebundenen Informationen aufgeführt. Für die Gesprächsbereitschaft sei allen Befragten an dieser Stelle gedankt.

⁹ So auch in einer aktuellen Umfrage: Elmar Brähler, Oliver Decker, Die „Mitte“-Studien der Universität Leipzig. Ergebnisse – Rechtsextreme Einstellung in Deutschland 2014, http://www.zv.uni-leipzig.de/pressedaten/dokumente/dok_20140604103407_02ffd91ece.pdf, zuletzt eingesehen am: 30.06.2014. Eine umfassende Übersicht bisheriger Ergebnisse findet sich im Anhang zu dieser Studie.

der jeweiligen Antwort ein gewisses Maß an Mitleid einhergehen kann, bringt sie doch keine Empathie hervor. Das Thema bleibt sehr abstrakt und fremd, woraus sich die fehlende Empathie speist. Sie ermöglicht erst die hohen Ablehnungswerte, die kein Ergebnis eines ideologischen Konzeptes oder wenigstens eines differenzierten Einstellungsmusters sind. Schließlich verhindert die geringe Präsenz des Themas, dass auf der kognitiven Ebene ein geschlossenes Feindbild entsteht. Auch wenn die hohe soziale sowie emotionale Distanz zu einer Ablehnung führt, die weite Teile der Gesellschaft umfasst, ist sie nicht als tiefer gehender Hass zu kennzeichnen¹⁰, da sie von einer großen Gleichgültigkeit geprägt ist. Dieses Ergebnis resultiert aus der „empirischen Problemanalyse“¹¹. Als eine solche ist die Studie an die realgesellschaftlichen Verhältnisse gebunden; sie sind die Basis der ermittelten Daten. Die gesicherte empirische Grundlage begründet ihre Erklärungsfähigkeit. Es liefe dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse zuwider, die gewonnenen differenzierten Einsichten einer Erklärung mit möglichst hohem Abstraktionsgrad unterzuordnen.

Es gibt keinen Anlass davon auszugehen, dass die Gleichgültigkeit und Ablehnung dem Thema und der Minderheit gegenüber im Bereich der Medien, der Politik oder der Wissenschaft weniger ausgeprägt sind. Ein Blick auf die Einweihung des Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas im Oktober 2012 zeigt die Notwendigkeit einer Veränderung. Parallel entwickelte sich seit dem Sommer des Jahres eine Debatte über den Umgang mit Zuwanderinnen und Zuwanderern aus Südosteuropa, die regelmäßig als Roma identifiziert wurden. Auch über den Untersuchungs- und Erarbeitungszeitraum der Studie, der sich von Mitte Februar bis Ende Dezember 2013 erstreckte, setzte sich die Debatte nicht nur fort, sondern nahm noch an Schärfe zu. Sie erinnerte in vielem an die klischeebeladenen „Zigeuner“-Beschreibungen in Film, Literatur und bildender Kunst. Doch sind es nicht allein die Darstellungsweisen und die offenen Überlegungen, wie eine ungewollte Zuwanderung abzuwehren sei, die die Relevanz des Forschungsthemas vor Augen führten. Die Selbstverständlichkeit, mit der aus Anlass des Gedenkens an die Opfer der Minderheit unter deutscher Gewaltherrschaft über eine unterstellte mangelnde Integrationsfähigkeit von Sinti und Roma geschrieben wurde, ist Ausdruck eines eklatanten Empathiemangels.¹² Der gewollte Affront verweist auch auf das eigentliche Ziel dieses Redens: das Ziehen eines Schlussstriches unter die deutsche Verantwortung, verhandelt an einer als unterprivilegiert wahrgenommenen Minderheit.

Die Vorurteilsforschung hat vielfach zeigen können, dass es im Reden über Minderheiten sehr wenig um die respektive Minderheit geht, sondern vielmehr um die Redenden und ihr Verständnis von Gesellschaft. Hierbei werden insbesondere unterprivilegierte Minderheiten für gesellschaftliche Problemlagen instrumentalisiert, da in ihrem Fall angenommen wird, dass eine Gegenrede auf Augenhöhe nicht zu erwarten ist und sich eine breite Zustimmung erzielen lässt. Entsprechend wurden im jüngsten Reden und Schreiben über Sinti und Roma mögliche Bedenken bewusst beiseitegelassen, da keine substanzielle Gegenrede, hingegen aber eine breite gesellschaftliche Indifferenz zu erwarten war. Die vorliegenden Ergebnisse bestätigen diese Annahme. Die Form und der Inhalt des Redens über Sinti und Roma zielen allerdings auf die Frage, wie gesellschaftliche Problemlagen allgemein verhandelt werden. Dass die Minderheit die daraus resultierenden Konsequenzen umso mehr trägt, verdeutlicht nur die Verpflichtung, es zum Wohle aller nicht unwidersprochen zuzulassen.

10 Auch wenn die Bundestagswahl 2013 der Nationaldemokratischen Partei Deutschland (NPD) keinen bundesweiten Erfolg der Mobilisierungsversuche durch Diffamierung von Sinti und Roma brachte, konnte ihr das lokal in Duisburg sehr wohl gelingen – in den Stimmbezirken um ein Wohnhaus, das in den Medien als „Roma-Haus“ oder „Problemhaus“ Darstellung fand. Der Ortskandidat der NPD erzielte im September 2013 überdurchschnittlich hohe Werte bei den Erststimmen: Stimmbezirk 2610 – 6,39 Prozent, Stimmbezirk 2705 – 10,85 Prozent, <http://wahlergebnis.duisburg.de/Bundestagswahl2013/05112000/tabelle24614581.htm> u. <http://wahlergebnis.duisburg.de/Bundestagswahl2013/05112000/tabelle24614586.htm>, zuletzt eingesehen am: 30.12.2013.

11 Hans-Ulrich Wehler, Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung, Göttingen 1980, S. 51.

12 „Aus der Geschichte zu lernen bedeutet, Diskriminierung und Rassismus zu bekämpfen [...]. Das kann aber nicht bedeuten, gegenwärtige Probleme einfach unter dem Mantel der Vergangenheit verschwinden zu lassen. Ein großer Teil der Sinti und Roma in Europa, und zwar gerade diejenigen unter ihnen, die an den Eigenarten ihrer Kultur und ihrer Lebensweise festhalten, sind heute unangepasst in dem Sinne, dass sie sich den Veränderungen einer Lebens- und Arbeitswelt entziehen, die mit ihren Leistungsanforderungen immer rigider wird.“ FAZ vom 25.10.2012, S. 1.

Der gesellschaftliche Kontext verdeutlicht die Relevanz des Forschungskonzeptes. Als erste Untersuchung ihrer Art in Deutschland hat die Ermittlung der Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma die Aufgabe, eine langfristige und zuverlässige Forschungsgrundlage zu schaffen. Die Ergebnisse werden hiermit der Öffentlichkeit übergeben. Zu ihrer Präsentation gliedert sich die Studie in vier Teile. Der erste Teil enthält den Forschungsstand. Im zweiten Teil wird das Forschungsdesign beschrieben, das die inhaltlichen Grundlagen, Hypothesen und die Fragenentwicklung sowie die Erläuterung der methodisch-technischen Umsetzung umfasst. Im dritten Teil, dem Hauptteil der Studie, werden zuerst die quantitativen Resultate und anschließend die Ergebnisse der qualitativen Interviews vorgestellt. Der vierte Teil enthält die Schlussfolgerungen der Autorinnen und Autoren. In den Anhängen finden sich ein Glossar, das Verzeichnis der Tabellen und Grafiken, die Gesamttabelle der Umfrage mit den statistischen Grundinformationen sowie ein Überblick über bisherige Surveys als Ergänzung zum Forschungsstand.

Einleitend wurde aus einem der im Rahmen der Studie geführten qualitativen Interviews zitiert. Die befragte Person schloss aus dem wissenschaftlichen Interesse auf eine gesellschaftliche Problemlage. Zwischen dem Erkennen und dem Erforschenkönnen liegt ein längerer Weg. So hat der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma langjährig eine repräsentative Untersuchung zu den Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber der Minderheit gefordert.¹³ Die Antidiskriminierungsstelle des Bundes (ADS) hat durch die vorliegende Studie diese Forschungslücke geschlossen. Ihre Durchführung oblag dem Zentrum für Antisemitismusforschung an der Technischen Universität Berlin unter der Leitung von Prof. Dr. Stefanie Schüler-Springorum in Kooperation mit dem Institut für Vorurteils- und Konfliktforschung e.V. unter der Leitung von Prof. Dr. Wolfgang Benz.

Am Zentrum für Antisemitismusforschung sind im Verlauf der letzten fünfzehn Jahre grundsätzliche Untersuchungen zur Situation von Sinti und Roma in Deutschland und anderen europäischen Ländern erarbeitet worden.¹⁴ In den Studien findet ein differenzierter Forschungsansatz Anwendung, der die Verknüpfung von Vorurteilsforschung und Analyse der konkreten politischen, rechtlichen sowie sozialen Verhältnisse als notwendige wissenschaftliche Praxis versteht.¹⁵ Die technische Durchführung der quantitativen Erhebung lag in den Händen des Meinungsforschungsinstituts: Forsa Gesellschaft für Sozialforschung und statistische Analysen mbH.¹⁶

13 Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland. Positionspapier zur Rahmenvorgabe der Europäischen Union für die Verbesserung der Lage der Roma in Europa, in: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hrsg.), Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland. Rahmenstrategie der Europäischen Union für die Verbesserung der Lage der Roma in Europa, Dokumentation einer Veranstaltung im Gesprächskreis „Minderheiten“ beim Innenausschuss des Deutschen Bundestages am 26. Oktober 2011 in Berlin, Heidelberg 2012, S. 12–45, 38–39.

14 Brigitte Mihok, Zurück nach Nirgendwo. Bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin, Berlin 2001. Peter Widmann, An den Rändern der Städte. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik, Berlin 2001. Brigitte Mihok, Peter Widmann, Die Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland, in: Reinhard Schlagintweit (Hrsg.), Zwischen Integration und Isolation. Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland und Südosteuropa, Berlin 2007, S. 15–103. Verena Knaus, Peter Widmann, „Integration unter Vorbehalt“ – Zur Situation von Kindern kosovarischer Roma, Ashkali und Ägypter in Deutschland und nach ihrer Rückführung in den Kosovo. Deutsches Komitee für UNICEF, Köln 2010.

15 Auf diesem Weg wird Peter Widmann und Brigitte Mihok für die vielfältige Unterstützung bei dem Zustandekommen und der Umsetzung der Studie ausdrücklich gedankt. Gleichfalls gilt der Dank der Mitarbeit von Jonas Herms.

16 Der verantwortlichen Mitarbeiterin, Frau Ute Müller, gilt unser Dank für die hohe Zuverlässigkeit und ausgezeichnete Kooperation.

Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der vorliegenden Umfrage zur Bevölkerungseinstellung gegenüber Sinti und Roma in Deutschland zeigen, dass sich die Einstellungen gegenüber der Minderheit sowohl im Einzelnen wie auch in der Gesamtheit zwischen ausgeprägter Gleichgültigkeit und deutlicher Ablehnung bewegen. Die Einstellungen sind jedoch weniger starr und festgefügt, als es bei einem klaren Feindbild der Fall ist, und die ermittelten Antworten sprechen über die gesamte Umfrage hinweg für eine eher unentschiedene Haltung. Sinti und Roma sind der Bevölkerung als Gruppe nicht vertraut. Zu vielen Fragen fehlte den Interviewten sowohl auf kognitiver wie auch auf emotionaler Ebene der Bezug zu dem Thema. Zum Zeitpunkt der Erhebung kann daher für eine Mehrheit der gegenwärtig in Deutschland lebenden Menschen nicht von einem Feindbild gesprochen werden. Dass es allerdings keines klaren Feindbildes bedarf, um situativ ein hohes Maß an Ablehnung gegenüber Sinti und Roma zu äußern, belegen die Ergebnisse.

Die Analyse der soziodemografischen Daten belegt, dass es bei der zu beobachtenden Ablehnung von Sinti und Roma keine klar definierbare Trägerschicht gibt. Stattdessen ist die messbare Abwertung und die Existenz von Vorurteilen in allen Bevölkerungsgruppen anzutreffen. Einzig die Häufigkeit, mit der negative Äußerungen getroffen oder unterstützende Maßnahmen verweigert werden, kann in einzelnen Fragen je nach Alter, Bildung, politischer Orientierung oder finanzieller Stellung der Befragten variieren. Doch selbst diesen Bewertungen liegt keine eindeutige Vorstellung von Sinti und Roma zugrunde. Vielmehr greifen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf ein Konglomerat weniger Versatzstücke zurück, die sie an die jeweilige Situation anpassen. Im Allgemeinen überwiegt jedoch eine ausgeprägte Gleichgültigkeit gegenüber dem Thema, das nur eine geringe Stellung im Lebensalltag der Befragten einnimmt.

Für die Studie wurden im Zeitraum vom 13. Mai bis zum 17. Juni 2013 bundesweit 2001 Personen im Alter von über 18 Jahren telefonisch befragt. Weiterhin fanden die qualitativen Interviews mit 20 Personen Eingang in die Studie. Ihre Aufzeichnung erfolgte im Zeitraum von Anfang August bis Mitte Oktober 2013.

Wissen über Sinti und Roma und Wege der Wissensvermittlung

Die gestellten Wissensfragen bringen ein mangelndes Interesse und Wissen offen zutage. Obwohl die große Mehrheit der Befragten die Begriffe Sinti und Roma kennt (92 Prozent) und über drei Viertel von ihnen davon ausgehen, dass es Sinti und Roma mit deutscher Staatsbürgerschaft gibt, zeigt sich durchgehend nur ein sehr oberflächliches Wissen. Somit sind auch die realistischen Einschätzungen zur Gesamtzahl der in Deutschland lebenden Sinti und Roma nicht als Ausdruck eines fundierten Wissens zu werten, sondern als Zeichen der geringen Wahrnehmung und fehlenden Relevanz im Alltagsleben der Befragten. Folgerichtig sehen sie sich auch nicht in der Lage, die in den Begriffen angelegte Differenzierung auf die Angehörigen der Minderheit zu übertragen: 93 Prozent bekannten sich dazu, keinen Unterschied zwischen Sinti und Roma zu machen. Das Ergebnis findet seine Bestätigung in den qualitativen Interviews. Der Schluss aus diesen Resultaten lautet, dass es in der Gesellschaft kein ausreichendes Angebot gibt, sich dieses Wissen überhaupt anzueignen. Damit sind die entscheidenden Vermittlungsinstanzen, insbesondere die Bildungseinrichtungen, aber auch die öffentlich-rechtlichen Medien gefordert.

Assoziationen zum Begriff „Zigeuner“

In der ersten von drei offenen Fragen erhielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Möglichkeit, ihre spontanen Eindrücke zum Begriff „Zigeuner“¹⁷ zu äußern. Die Frage traf auf eine sehr hohe Antwortbereitschaft. Über ein Drittel der Antworten beinhaltete die Nennung des Begriffs „fahrendes Volk“ oder synonyme Termini. Insgesamt wurden in fast der Hälfte der Antworten mit dem Begriff „Zigeuner“ Elemente von lokaler Unstetigkeit verbunden. Mit weitaus weniger Nennungen, aber dennoch an zweiter Stelle folgten Aussagen, die unter der Kategorie „kriminelle Handlungen“ zusammengefasst wurden. Ähnliche Ergebnisse waren gleichfalls im Polaritätenprofil zu beobachten. Auch dort neigte ein Großteil der Befragten dazu, Sinti und Roma eher als „kriminell“ statt als „gesetzentreu“ anzusehen. An dritter Stelle der offenen Nennungen erschien der Aspekt „Bettelei“, der vor allem als Gegenwartsbeschreibung zu finden war. Entsprechend präsent zeigte sich dieser Bezug zur „Bettelei“ in den qualitativen Interviews. Die Kategorie „kriminelle Handlungen“ wurde dort wiederum nur marginal benannt.

Tradierte und romantisierende Bilder sind nur selten zu finden. Vor allem in der jüngsten Altersgruppe fehlten diese Assoziationen. Die qualitativen Interviews zeigen ebenfalls, dass entsprechende Bilder den Befragten kaum noch präsent sind. Sie werden von ihnen oft nicht einmal mehr erkannt. Das gilt bereits für die mittlere Generation. Hierin zeigt sich der brüchig gewordene Bestand überlieferter „Zigeuner“-Bilder. Der Verweis auf frühere Generationen spricht für eine intergenerationelle Perpetuierung von Stereotypen, sie betont aber zugleich deren kritische Reflexion. An diesem Übergang zwischen familiärem und gesellschaftlichem Lernprozess müssten somit die staatlichen Sozialisationsinstanzen eingreifen und verhindern, dass sich althergebrachte Vorurteile noch länger generationsübergreifend fortschreiben. Entsprechend reflektierte nur eine Minderheit von 6 Prozent die Verwendung des Begriffs „Zigeuner“ oder lehnte ihn ab.

Wahrnehmung von Berichterstattung über Sinti und Roma

Die zweite offene Frage widmete sich der aktuellen Berichterstattung über Sinti und Roma. Jedoch wurde sie von der Mehrheit der Teilnehmenden nicht wahrgenommen, was sich auch in den qualitativen Interviews zeigte. Lediglich 40 Prozent der Befragten hatten die Beiträge registriert und konnten über deren Inhalte etwas sagen. Dabei überwog die Nennung von Themenfeldern wie „Integrationsprobleme“, „Diskriminierung von Sinti und Roma“, „Zuwanderung nach Deutschland“, „Freizügigkeit“ und „Asylpolitik“. Ungeachtet dessen, ob sie Medienberichte kannten oder nicht, gab der Großteil (74 Prozent) an, dass diese Themen kein Gesprächsgegenstand für sie sind. Auch zu diesem Punkt erbrachten die qualitativen Befragungen vergleichbare Antworten.

Angesichts der zum Teil sehr kritischen Momente in der medialen Präsentation der Minderheit im Jahr 2013 könnte dieser Befund mit einer gewissen Erleichterung aufgenommen werden, vorausgesetzt, es ließe sich mit Bestimmtheit sagen, dass die Indifferenz in der Bevölkerung anhält. Die häufige mediale Wiederholung einer gesellschaftlichen Schädlichkeit von Sinti und Roma, die anhand der Topoi von mangelnder Zivilisation, verbrecherischen und mafiösen Clanstrukturen oder dem drohenden Missbrauch des deutschen Sozialstaates verbalisiert wurde, kann zu einer Reaktivierung von Vorurteilen führen, die im Prozess des Ver-

¹⁷ Es konnte davon ausgegangen werden, dass insbesondere negativ konnotierte Aussagen unter Anwendung dieses Begriffes getroffen werden. Hierzu bereits Oliver v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule – die Meinung von Lehrerinnen und Lehrern. Ergebnisse einer Umfrage des Dokumentationszentrums Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg 2004, in: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland, S. 77–114, S. 105.

gessens begriffen sind. Eine weitergehende Analyse ergab, dass insbesondere jene Personen, die bereits eine negativere Einstellung gegenüber Sinti und Roma haben – dieser Teil umfasst 7 bis 8 Prozent aller Befragten – verstärkt die Medienberichte verfolgen und entsprechend häufiger mit stereotypen Artikeln und Sendungen konfrontiert werden. Gerade bei ihnen können sich Vorurteile bestätigen und damit verfestigen.

„Erkennbarkeit“ von Sinti und Roma

Die dritte und letzte offene Frage galt der vermeintlichen „Erkennbarkeit“ von Sinti und Roma. Es wurden lediglich jene 31 Prozent der Interviewten befragt, die meinten, Angehörige der Minderheit erkennen zu können. Die meisten Zuschreibungen basieren auf Äußerlichkeiten, die als „typisch“ erachtet werden. Auch mangelnde Hygiene, „Dreck“ und gesetzwidriges Verhalten („Diebstahl“, „aggressives Betteln“) werden als angebliches Erkennungsmerkmal für Sinti oder Roma genannt. In der Frage der Erkennbarkeit zeigen die qualitativen Interviews, dass die Zuschreibung bestimmter Merkmale von den Befragten im Anschluss an die Formulierung selbst hinterfragt wird. Sehr dominant ist die Auffassung vertreten, Sinti und Roma im Kontext von Betteln und dem Antreffen in Gruppen erkennen zu können.

Verfolgung und Ermordung und Gedenken an die Verbrechen im Nationalsozialismus

Die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus wurde in der Vergangenheit oftmals nur als Marginalie in der Berichterstattung und im Schulunterricht behandelt. Umso mehr überraschte das Ergebnis, dass 81 Prozent der Befragten davon Kenntnis hatten. Während vor allem die Älteren diesen Aspekt der deutschen Geschichte kannten, lag der Anteil bei den Jüngeren wesentlich niedriger. Am deutlichsten trat dies bei den 25- bis 34-Jährigen hervor, von denen nur 67 Prozent angaben, dass ihnen diese Information bekannt sei. Als Hauptinformationsquelle nannten die Jüngeren mit großer Mehrheit die Schule und den Arbeitsplatz. Es ist somit festzuhalten, dass diese beiden Sozialisationsinstanzen als Wege der Informationsvermittlung einen weitaus größeren Einfluss auf die Jüngeren besitzen als die Medien.

Neben dem hohen Bekanntheitsgrad der Verfolgung war zugleich auch eine große Akzeptanz des Gedenkens an die Verbrechen im Nationalsozialismus zu beobachten. Eine daraus erwachsende „historische Verantwortung“ Deutschlands gegenüber den Sinti und Roma wurde jedoch seltener befürwortet. Das Ergebnis ist keine auf Sinti und Roma begrenzte Besonderheit, sondern steht im allgemeinen Kontext der Debatten um einen angeblich notwendigen „Schlussstrich“.

Es ist festzustellen, dass die Art der zu diesen Fragen getroffenen Aussagen sich auch an weiteren Stellen als relevantes Unterscheidungsmerkmal erkennen lässt. Denn je positiver die Befragten diese beiden Fragen beantworteten, d.h., je eher sie das Gedenken als angemessen erachteten und die Aussage von einer historischen Verantwortung Deutschlands gegenüber Sinti oder Roma für gerechtfertigt hielten, desto eher vermuteten sie eine Benachteiligung von Sinti und Roma in Deutschland und umso stärker verneinten sie die Mitschuld von Sinti oder Roma an ihrer Lage in Osteuropa.

Bezogen auf das Gesamtergebnis ist jedoch festzuhalten, dass weder aus der relativ hohen Bekanntheit der Begriffe noch aus dem allgemein vorhandenen Wissen um das Leid und die Verfolgung von Sinti und Roma ein erkennbarer Einfluss auf die Haltung zu Sinti und Roma heute ausginge. Die hohe soziale Distanz führt

überwiegend zu einer vollkommen indifferenten Einstellung gegenüber der Minderheit, was die qualitativen Interviews sehr eindrücklich illustrieren.

Wahrnehmung von und Kontakt zu Sinti und Roma

Fünf Fragen des Fragebogens widmeten sich der sozialen Wahrnehmung von Sinti und Roma durch die Mehrheitsbevölkerung. Dazu gehörten sowohl Fragen zur allgemeinen Wahrnehmung als auch zum Kontakt mit der Minderheit. 57 Prozent der Befragten äußerten, dass sie Sinti und Roma nicht wahrnehmen würden, aber die Hälfte aller Befragten gab an, bereits in Kontakt gestanden zu haben. Die geringe Gesamtzahl von Sinti und Roma in Deutschland sowie die Antworten auf die vorherigen offenen Fragen lassen den Schluss zu, dass es sich im Allgemeinen nicht um einen engeren persönlichen Kontakt gehandelt haben kann, denn private Erfahrungen mit Sinti und Roma wurden nur von wenigen Einzelpersonen geschildert. Es ist also anzunehmen, dass es sich bei der Beurteilung des Kontaktes oder des Nichtkontaktes um assoziative Zuschreibungen aufgrund des Erscheinungsbildes oder des Umfeldes handeln dürfte. Bestätigung erfährt diese Annahme durch die qualitativen Antworten. In den Aussagen zeigt sich deutlich, dass die Zuordnung primär anhand äußerer Merkmale erfolgt. Die getroffenen Antworten sind ein Indiz dafür, dass sowohl die Wahrnehmung von Sinti und Roma als auch der angenommene Kontakt bzw. dessen Fehlen zu großen Teilen auf attribuierten Merkmalen basiert. Sinti und Roma werden als äußerlich erkennbare „Fremde“ stigmatisiert und somit nur jene Personen als Angehörige der Minderheit wahrgenommen, die optisch dem angenommenen Bild entsprechen.

Antipathie und soziale Distanz – Gruppenvergleich

Die Fragen nach der Sympathie gegenüber der jeweiligen Minderheit, der potenziellen Akzeptanz in der Nachbarschaft und der Unterschiedlichkeit im Lebensstil im Vergleich zur Mehrheitsgesellschaft zeigten ein deutliches Bild der Ablehnung. Sinti und Roma nahmen jeweils den niedrigsten Rang in der ethnischen Hierarchie ein. Einzig bei der Frage, welche der genannten Gruppen durch ihr Verhalten Feindseligkeit bei der Allgemeinheit hervorriefe, standen sie mit 49 Prozent an zweiter Stelle – 51 Prozent der Befragten hatten sich hier für die Gruppe der Musliminnen und Muslime entschieden. Der Gruppenvergleich lässt eine hohe Deckungsgleichheit in der Wahrnehmung von Sinti und Roma und Asylsuchenden annehmen. Entsprechend werden sie mit Aspekten der Zuwanderung und Integration in Verbindung gebracht, obwohl drei Viertel der Befragten bejahten, dass Sinti und Roma deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger sein können.

Auch wenn der Anteil an Personen mit einer dezidiert negativen Einstellung gegenüber Sinti und Roma mit 7 bis 8 Prozent gering ausfällt, sei auf die Ergebnisse dieser Gruppierung nochmals eingegangen, auch um auf mögliche Gefahren hinzuweisen. Es ist ein Personenkreis, der sich durch eine starke Aversion gegen Sinti und Roma auszeichnet. Diese Personengruppe hatte die Berichterstattung in den Medien um ca. 10 Prozentpunkte häufiger wahrgenommen als der Durchschnitt des Samples und sie meinte auch doppelt so häufig wie die Mehrheit, Sinti oder Roma an ihrem Äußeren erkennen zu können. Diese Befragten lehnten ein Gedenken an die Ermordung von Sinti und Roma im nationalsozialistischen Deutschland häufiger als „äußerst unangemessen“ ab und sprachen sich gegen die Übernahme der historischen Verantwortung aus.

Einschätzung der Lebenssituation

Der letzte Fragenkomplex widmete sich der breiteren gesellschaftlichen Dimension des Themas. Die Befragten sollten darüber Auskunft geben, wie sie die Situation und die Lebensumstände von Sinti und Roma in Deutschland sowie in Europa einschätzen und ob sie ihnen eine Mitschuld für ihre Lage zuschreiben. Gleichfalls wurden sie nach Maßnahmen zur Gewährleistung eines guten Zusammenlebens gefragt. Auch wenn im letzteren Fall die Ableitung möglicher Handlungsnotwendigkeiten sowie deren potenzielle Akzeptanz seitens der Mehrheitsbevölkerung im Mittelpunkt standen, zielte die Fragestellung ebenso auf eine Beurteilung der Situation und ihrer möglichen Ursachen.

Zusammenfassend ist zu sagen, dass die Situation von Sinti und Roma in Deutschland durchweg als eher schlecht eingeschätzt wird, auch eine zukünftige Verbesserung dieser Lage wird eher nicht erwartet. Noch schlechter wird die Situation der Sinti und Roma in Europa beurteilt. Ein nicht geringer Teil der Befragten spricht den Betroffenen zumindest eine Mitschuld an ihrer Lage in Osteuropa zu.

Angesichts der hohen Ablehnungswerte gegenüber Sinti und Roma ist die Befürwortung von „Integrationsangeboten“ bei den umzusetzenden Maßnahmen durch 91 Prozent der Befragten erklärungsbedürftig. In diesem hohen Wert kommt zum Ausdruck, dass der Minderheit nicht per se die Gesellschaftsfähigkeit und entsprechende Teilhabe abgesprochen werden. Andererseits wird mit diesem Ergebnis einmal mehr deutlich, dass auch deutsche Sinti und Roma aus Sicht der Befragten vorrangig (noch) nicht integrierte Teile der deutschen Gesellschaft darstellen und dass, obwohl 76 Prozent der Befragten Angehörige der Minderheit mit deutscher Staatsbürgerschaft verbinden konnten. Die qualitativen Interviews zeigen zu diesem Aspekt, dass, die Frage der Staatsbürgerschaft von großer Unkenntnis begleitet wird und in der Beantwortung durch die Befragten eher den Charakter einer Schätzfrage erhält. Mit einer normativen Beurteilung im Sinne der Verweigerung der Staatsbürgerschaft ist sie weniger verbunden.

Gleichfalls ist die zweithäufigste empfohlene Maßnahme – mit 83 Prozent „freier Zugang zum Arbeitsmarkt“ – ein Hinweis darauf, dass keine pauschale normative Vorverurteilung durch die Befragten vorliegt. Der Aspekt mangelnder Arbeitswilligkeit zählt zu den stärksten tradierten Vorurteilen, denen sich Sinti und Roma unter der Zuschreibung „Zigeuner“ ausgesetzt sahen. Andererseits votierten aber zum Teil dieselben Befragten für die „Bekämpfung von Leistungsmissbrauch“, die „Kriminalitätsbekämpfung“ und das „Eingreifen der Jugendämter“. Im Gesamtergebnis gab ein großer Anteil der Befragten gegensätzliche Antworten.

Weitere Ergebnisse

Die Untersuchungsergebnisse gestatten es nicht, von einem festen und umfassenden Vorurteilsbestand zu Sinti und Roma unter der Mehrheit der Befragten zu sprechen. Nur wenige Muster sind in der Bevölkerung durchgehend präsent. Somit zeichnet sich auch keine tiefere Vorurteilsstruktur ab, da die Gleichgültigkeit, die dem Thema und der Minderheit entgegengebracht wird, keine weitere Auseinandersetzung notwendig erscheinen lässt. Aktiviert werden die existierenden Vorurteilmuster in Momenten des realen oder vorgestellten Kontaktes mit dem Thema. Sie verstärken ein mitunter situationsbedingtes Unbehagen durch stereotype Vorstellungen, die seitens der Interviewten mehrheitlich nicht hinterfragt werden, die aber auch inhaltlich nicht weiter aufgeladen sind. Die Studie legt nahe, dass es sich im Fall der Ablehnung vorrangig um eine Missbilligung sozial unerwünschter Verhaltensmuster handelt. Aus den Ergebnissen ist aber auch auf Mitleid für Sinti und Roma zu schließen. Die abgelehnten Merkmale werden als Resultat sozialer Aus-

grenzung und Armut verstanden und nicht als unveränderliche ethnisch-kulturelle Eigenschaften. Insbesondere die qualitativen Interviews zeigen eine allgemeine Offenheit, die allerdings nicht als erhöhtes Maß an Empathie gelten kann.¹⁸ Sie bietet aber die Möglichkeit, dass sich die Gleichgültigkeit zu einem Interesse an Sinti und Roma sowie zu einem Verständnis ihrer Lebenssituationen wandeln kann, wenn es einen Anlass dazu gibt. Hieraus entstehen Chancen und Risiken. Wie die Ergebnisse zeigen, lässt sich ein vorangeschrittener Prozess des Aufweichens bzw. des Vergessens tradiert Vorurteile im öffentlichen Bewusstsein erkennen. Davon sind um ein Vielfaches stärker die positiv besetzten romantisierenden Stereotype betroffen als die überlieferten negativen Stigmatisierungen. Wie die Beispiele Diebstahl, Armut und Schmutz zeigen, werden diese an die Gegenwart adaptiert und somit weiter verfestigt.

Anhand der medialen Präsentation und der politischen Agitationsversuche im Jahre 2013 und darüber hinaus wird deutlich, wie fragil der Prozess des Vorurteilsabbaus ist und wie leicht sich alte Muster und Stereotype reaktivieren lassen. Diese bewirken Ausgrenzung und gesellschaftlichen Ausschluss.

Das Schüren von Überfremdungsängsten und der Vorwurf des Ausnutzens sozialstaatlicher Strukturen im Zuge von Integration und Zuwanderung schaffen eine gesellschaftliche Atmosphäre, die Diskriminierung befördert. Der sich etablierenden Vorstellung eines utilitaristischen Staatsbürgerverständnisses, der gleichfalls die Trennung einer nutzbringenden von einer nutzlosen Zuwanderung zuzurechnen ist, ist die Abwertung und Ablehnung anderer und statusärmerer Gruppen inhärent: „Wir brauchen die, die uns nutzen, und nicht die, die uns ausnutzen. Das sollte unser Programmsatz für die Zuwanderungspolitik sein.“¹⁹

Roma, Sinti und andere ihnen zugeordnete Gruppen wurden historisch auf den unteren Stufen der gesellschaftlichen Hierarchien verortet. Oftmals sind sie es auch aktuell, aber sie stellen in ihrer Gesamtheit keineswegs ein Kollektiv der Randständigkeit dar. So heterogene Gruppen, wie sie Roma und Sinti in Deutschland darstellen, unterliegen nicht in gleichem Maße Benachteiligungen. Nur eine genaue Unterscheidung der Bereiche, in denen es zu Diskriminierungen kommt, schafft einen wirksamen Handlungsrahmen, um dagegen vorzugehen. Eine spezifische, sich aus der realen oder zugeschriebenen ethnischen Zugehörigkeit „Sinti und Roma“ ergebende Diskriminierung bleibt im konkreten Fall häufig schwer nachweisbar.²⁰ Sie ist überlagert von anderen diskriminierungsrelevanten Faktoren wie zum Beispiel dem aufenthaltsrechtlichen Status, möglichen unzureichenden bzw. fehlenden Sprach- und Landeskenntnissen sowie dem sozialen Status als Summe aus Bildungsabschluss, Beruf, Einkommen und Wohnort. Die Erwartungshaltung bezüglich dieser Faktoren ist in der deutschen Gesellschaft mehrheitlich noch immer stark ethnisch und weniger staatsbürgerschaftlich bestimmt. Sie stellt einen Anachronismus zu der gesellschaftlichen Entwicklung dar, in der die Gesamtbevölkerung eine zunehmend interkulturelle Prägung bekommt.²¹

18 Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Umfrage des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma unter deutschen Lehrer und Lehrerinnen. Ebd., S. 113.

19 Dieter Wonka, Bundesinnenminister Friedrich warnt vor zu starkem Facharbeiter-Zuzug, Leipziger Volkszeitung am 15.05.2011, <http://www.lvz-online.de/nachrichten/topthema/bundesinnenminister-warnt-vor-zu-starkem-facharbeiter-zuzug-der-beklagte-mangel-ist-gar-nicht-so-gross/r-topthema-a-88733.html>, zuletzt eingesehen 17.11.2013.

20 So auch die Einschätzung von Daniel Strauß vom Landesverband Deutscher Sinti und Roma in Baden-Württemberg im Zuge des von der ADS organisierten Workshops mit Vertretungen der Sinti und Roma in Deutschland am 12.09.2013 in Berlin.

21 Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft, Blickpunkt Schule – Berliner Schulstatistik im Schuljahr 2012/13, Berlin 2013, S. 8.

Personen, die als Angehörige nichtdeutscher Herkunft markiert werden, werden noch immer mit den oben genannten diskriminierungsrelevanten Faktoren in Verbindung gebracht. Die Studie macht deutlich, dass auch Sinti trotz der deutschen Staatsbürgerschaft der Mehrheit als fremd gelten. Dieses Ergebnis deckt sich mit den Erfahrungen vieler Sinti und Roma, dass es in der deutschen Gesellschaft von Vorteil ist, die ethnische Zugehörigkeit zu verbergen. Eine Folge dieses Verbergens ist es, dass Sinti und Roma nicht oder kaum als gleichberechtigte Bürgerinnen und Bürger wahrgenommen werden. Die Vielfalt und Normalität ihrer Lebenssituationen ist entsprechend unbekannt.

Trotzdem oder gerade deshalb erfahren Sinti und Roma ein hohes Maß an Ablehnung. Dass sie nicht den Bedingungen eines stringenten Feindbildes entspricht, liegt in der fehlenden emotionalen und kognitiven Präsenz des Themas und der Menschen begründet. Für die Befragten besteht ganz offensichtlich kein Anlass, sich mit entsprechenden Fragen eingehender zu beschäftigen. So stark die Ablehnung in der Bevölkerung ist, so ausgeprägt ist die Gleichgültigkeit Sinti und Roma gegenüber. Dabei handelt es sich wohlgerne um Gruppen, die seit über sechshundert Jahren auch Teil der deutschen Geschichte sind.

Diese Tatsache anzuerkennen ist eine Aufforderung an die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit. Sie ist eine Grundvoraussetzung, um die Ablehnung und Diskriminierung von Sinti und Roma als das wahrzunehmen, was sie ist: ein Angriff auf die im Grundgesetz verankerten Werte der Gleichheit und der Menschenwürde. Die dafür erforderliche Lernfähigkeit, wie sie sich im Bereich des Antisemitismus trotz diverser Widerstände und vorhandener Rückschläge inzwischen abzeichnet, muss allen marginalisierten Minderheiten in gleicher Weise und uneingeschränkt zugutekommen.

1.

Forschungsstand

Die Erforschung der Bevölkerungseinstellung zu einer bestimmten ethnischen, religiösen oder sozialen Gruppe innerhalb der eigenen Gesellschaft wird von den verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen betrieben, die sich jeweils spezifischer Forschungsmethoden bedienen.²²

Die Bevölkerungseinstellungen zu Sinti und Roma waren in Deutschland bisher kein ausdrücklicher Untersuchungsgegenstand und entsprechend unzureichend ist die Forschungssituation. Auch grundsätzlich ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Minderheit sowie den Vorurteilen und Diskriminierungen, denen sie unterliegt, von einer geringen Systematik und uneinheitlichen Standards geprägt.²³ Empirische Daten generierende Ansätze mit unmittelbarem Bezug zu der vorliegenden Untersuchung sind rar.²⁴ Den wichtigsten Orientierungsrahmen gewähren die Ergebnisse der Vorurteilsforschung zu Sinti und Roma.²⁵ Hierbei sind zwei Ebenen zu unterscheiden: Zum einen sind es die Rezeptions- und Wirkungsgeschichte von „Zigeuner“-Bildern sowie die Darstellung von Sinti oder Roma in der Gegenwart. Ihr Untersuchungsgegenstand sind neben der medialen Vermittlung auch die Bereiche Literatur, Film, bildende Kunst und Wissenschaft.²⁶ Diesen Feldern widmen sich umfassend auch literaturwissenschaftliche Studien, sodass zu der Präsentation von „Zigeunern“ eine relativ gute Forschungssituation existiert.²⁷ Zum anderen ist es die Auseinandersetzung mit den Alltagsrealitäten der Minderheit aus historischer und aktueller Perspektive.²⁸

22 Relevante Disziplinen sind: die Soziologie und Sozialpsychologie, die Geschichtswissenschaft, die Ethnologie, die Literaturwissenschaft, die Linguistik und die Publizistik.

23 Michael Zimmermann, Zigeunerpolitik und Zigeunerdiskurse im Europa des 20. Jahrhunderts, in: ders. (Hrsg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007, S. 13–70. Joachim Krauß, „Zigeunerkontinuum“ – die Raum und Zeit übergreifende Konstanz in der Beschreibung von Roma in Theorie und Empirie, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung 18 (2009), S. 161–180.

24 Hervorzuheben ist v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule. Forschungsansätze bei Andreas Hundsatz, Harald P. Schaaf, Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland. Endbericht: Lebensverhältnisse deutscher Sinti unter besonderer Berücksichtigung der eigenen Aussagen und Meinungen der Betroffenen, Stuttgart 1982, S. 175–179, u. Joachim S. Hohmann, „Zigeuner“ im Wissen und Urteil der Kinder – Ergebnisse aus der schulischen Praxis, in: ders. (Hrsg.), Sinti und Roma in Deutschland, S. 176–191. Gleichfalls Mareile Krause, Verfolgung durch Erziehung: eine Untersuchung über die jahrhundertelange Kontinuität staatlicher Erziehungsmaßnahmen im Dienste der Vernichtung kultureller Identität von Roma und Sinti, Ammersbek bei Hamburg 1989. Eine kurze Übersicht durch Gilad Margalit, Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“. Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz, Berlin 2001, S. 187–193.

25 Wolfgang Benz, Mythos und Vorurteil. Zum modernen Fremdbild des „Zigeuners“, in: Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung, München 1996, S. 170–194; Volker Berbüsse, Das Bild „der Zigeuner“ in deutschsprachigen kriminologischen Lehrbüchern seit 1949. Eine erste Bestandsaufnahme, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 1 (1992), S. 117–151; Brigitte Mihok, Peter Widmann, Die Dynamik von Angstbildern, in: Anton Pelinka (Hrsg.), Feindbilder in Europa. Analysen und Perspektiven, Wien 2008, S. 93–102.

26 Mona Körte, „Zigeuner“- und Judenbilder in der Literatur nach 1945, in: Wolfgang Benz, Angelika Königseder (Hrsg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin 2002, S. 265–27; Joachim Krauß, Die Festschreibung des mitteleuropäischen Zigeunerbildes, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 19 (2010), S. 33–56; Brigitte Mihok, Ein Film über „Zigeuner“ als Inszenierung zur Stigmatisierung einer Minderheit, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 20 (2011), S. 315–329.

27 Aus der Fülle der Studien zur literarischen Präsentation seien exemplarisch genannt: Claudia Breger, Ortlosigkeit des Fremden. „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“ in der deutschsprachigen Literatur um 1800, Köln [u. a.] 1998; Stefani Kugler, Kunst-Zigeuner. Konstruktionen des „Zigeuners“ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Trier 2004; Almut Hille, Identitätskonstruktionen. Die „Zigeunerin“ in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts, Würzburg 2005; George Guțu, Iulia-Karin Patruț, Herbert Uerlings (Hrsg.), Fremde Arme – arme Fremde. „Zigeuner“ in Literaturen Mittel- und Osteuropas, Frankfurt a. M. [u. a.] 2007; Wilhelm Solms, Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte; von der frühen Neuzeit bis zur Romantik, Würzburg 2008; Klaus-Michael Bogdal, Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011; Hans R. Brittnacher, Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst, Göttingen 2012.

28 Mihok, Zurück nach Nirgendwo. Widmann, An den Rändern der Städte. Mihok, Widmann, Die Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland. Knaus, Widmann, „Integration unter Vorbehalt“.

In den letzten zwanzig Jahren haben geschichtswissenschaftliche Arbeiten hier wesentliche Ergebnisse hervorgebracht.²⁹ Im Folgenden werden die für die Ermittlung der Bevölkerungseinstellungen relevanten Erkenntnisse kurz vorgestellt, wobei die Unterscheidung der zwei genannten Ebenen beibehalten wird.³⁰

1.1 Rezeptions- und Wirkungsgeschichte

In der Forschung zur Repräsentation von „Zigeunern“ in der fiktionalen Literatur steht außer Frage, dass das konstruierte Bild eines der Fremdheit ist. Geprägt ist es von einer starken Ambivalenz z. B. aus „Faszination und Verachtung“³¹. Die Beschäftigung mit „Zigeunern“ war im besonderen Maße ein (bildungs-) bürgerliches Phänomen des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.³² Dabei galten die Figuren als frei von Stand und Klasse, sie standen für den Ausbruch aus bürgerlicher Enge und ihren Zwängen und dienten im jeweiligen Sujet der Projektion von Anders- und/oder Fremdartigkeit. Die Fantasien von „Zigeunern“ und „Zigeunerinnen“ waren ein Orientierung gebender Kontrapunkt in der Formung der modernen Leistungsgesellschaft. Zur Illustration wurden normativ aufgeladene (Sprach-)Bilder herangezogen: Freiheit, ungezwungenes, auf die unmittelbare Gegenwart bezogenes Leben, Naturverbundenheit, Musikalität, mangelnde Ausdauer, Unordnung, fehlende Ernsthaftigkeit, Sorglosigkeit und Müßiggang sowie Gefahr und Versprechen – symbolisiert durch hexenartige Figuren oder die „schöne Zigeunerin“.³³ Der dabei genutzte Bestand an Vorstellungen weist über die Zeit eine hohe Persistenz auf. In der Analyse gilt es, sich stets zu vergegenwärtigen, dass in der absoluten Mehrheit der Werke die Präsentation von „Zigeuner“-Figuren die Funktion der Unterhaltungssteigerung hatte und ihnen selten eine tragende Rolle zuerkannt wurde. In der Rezeptions- und Wirkungsgeschichte ist zu beachten, dass kaum Kenntnisse über die Rezeption durch die Bevölkerung in bestimmten historischen Zeitabschnitten vorliegen. Auch kann der anhand fiktionaler Entwürfe ermittelte Bestand an Klischeevorstellungen nicht mit den Wahrnehmungen und dem möglichen Wissen der Gesamtbevölkerung über die Gruppen gleichgesetzt werden, selbst wenn sich die „Zigeuner“-Konstruktionen in der fiktionalen und der nonfiktionalen Textgattung häufig decken.³⁴

Angesichts einer veränderten Mediennutzung in der Gegenwart und des Bedeutungsrückgangs traditioneller Vermittlungswege wie Buch und bildende Kunst besteht für die Ermittlung der Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma die Herausforderung, die historischen Klischees zu erfragen, bei

29 Thomas Fricke, „Zigeuner“ im Zeitalter des Absolutismus. Bilanz einer einseitigen Überlieferung. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung anhand südwestdeutscher Quellen, Pfaffenweiler 1996; Michael Zimmermann, „Rassenutopie und Genozid“. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg 1996; Martin Luchterhandt, Der Weg nach Birkenau. Entstehung und Verlauf der nationalsozialistischen Verfolgung der „Zigeuner“, Lübeck 2000; Angelika Albrecht, Zigeuner in Altbayern 1871–1914. Eine sozial-, wirtschafts- und verwaltungsgeschichtliche Untersuchung der bayerischen Zigeunerpolitik, München 2002; Marion Bonillo, „Zigeunerpolitik“ im Deutschen Kaiserreich 1871–1918, Frankfurt am Main 2001; Ulrich Friedrich Opfermann, „Sey kein Ziegeuner, sondern kaiserlicher Cornet.“ Sinti im 17. und 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung anhand archivalischer Quellen. Berlin 2007; Karola Fings, Die „gutachtlichen Äußerungen“ der Rassenhygienischen Forschungsstelle und ihr Einfluss auf die nationalsozialistische Zigeunerpolitik, in: Zimmermann, Zwischen Erziehung und Vernichtung, S. 425–459.

30 Die Notwendigkeit zeigt sich angesichts der häufigen Vermischung von Aussagen zur Imagination und den gesellschaftlichen Realitäten. Bogdal, Europa erfindet die Zigeuner, S. 389, 399, 400. Hierzu Joachim Krauß, Roma und „Zigeuner“ in Buch und Medien, in: Religion und Gesellschaft in Ost und West (2013) 4, S. 16–19. Argumentativ schließt sich der Kreis, wenn zur Analyse realgesellschaftlicher Fragen auf Studien zur Imagination verwiesen wird. Wolf-Dieter Buckow, Statt eines Vorwortes: Ausgangspunkte und Ziele der wissenschaftlichen Begleitung, in: ders., Elizabeta Jonuz, Wissenschaftliche Begleitung für eine interkommunale Kooperation zur Entwicklung eines Handlungskonzeptes „Zuwanderung aus Südosteuropa“, Siegen, Köln 2013, S. 5–8, 8.

31 So der Untertitel des Buches von Bogdal, Europa erfindet die Zigeuner.

32 Peter Widmann, Fortwirkende Zerrbilder. Sinti und Roma im Nationalsozialismus und im Nachkriegsdeutschland, in: Sibylle Quack (Hrsg.), Dimensionen der Verfolgung. Opfer und Opfergruppen im Nationalsozialismus, München 2003, S. 203–221, 203; Brigitte Mihok, Wild, lockend und gefährlich: „Zigeunerin und Zigeuner“ als populäre Klischees im Comic, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Vorurteile in der Kinder- und Jugendliteratur, Berlin 2010, S. 97–115, 99.

33 Derartige Beschreibungen fanden ihren Niederschlag gleichfalls in den Wissen normierenden Wörterbüchern und Lexika. Anja Lobenstein-Reichmann, Zur Stigmatisierung der „Zigeuner“ in Werken kollektiven Wissens am Beispiel des Grimmschen Wörterbuchs, in: Iulia-Karin Patruț, Herbert Uerlings (Hrsg.), „Zigeuner“ und Nation. Repräsentation – Inklusion – Exklusion, Frankfurt a. M. [u. a.] 2008; Vera Kallenberg, Von „liederlichen Land-Läuffern“ zum „asiatischen Volk“. Die Repräsentation der „Zigeuner“ in deutschsprachigen Lexika und Enzyklopädien zwischen 1700 und 1850. Eine wissenschaftliche Untersuchung, Brüssel [u. a.] 2010.

34 Joachim Krauß, Ideen zur „bürgerlichen Verbesserung der Zigeuner“. Produktion und Reproduktion von Wissen im Zeichen der Aufklärung, in: Kristina-Monika Hinneburg, Grazyna Jurewicz (Hrsg.), Zwischen Universalismus und partikularem Anspruch. Das Prinzip Aufklärung, Laboratorium Aufklärung Bd. 25, München 2014, S. 89–101, S. 98–99. Zur weiteren Forschungsgeschichte: Martin Ruch, Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ von den Anfängen bis 1900; Freiburg 1986.

gleichzeitiger Prüfung, ob die Präsenz und Erkennbarkeit in der Bevölkerung noch gegeben ist.³⁵ Neben den reinen Klischees sind ebenfalls die normativen Zuordnungen auf Fortbestand oder Neuformulierung hin zu prüfen.

Auch in der Analyse der Darstellung von Sinti oder Roma in der Gegenwart ist ein sehr weitgehender Mangel an empirischen Nachweisen zu konstatieren. Weder gibt es eine verlässliche Übersicht über alle entsprechenden Werke noch ließe sie sich in das Verhältnis zur gesamten Medienproduktion setzen.³⁶ Genauso wenig lässt sich für die Gegenwart von einer einheitlichen und medienübergreifenden Darstellungsweise sprechen.³⁷ Vielmehr besteht eine Konstanz in der numerischen und inhaltlichen Randposition von „Zigeuner“-Figuren. Die Chance, ihnen in der Gegenwart zu begegnen, ist nicht sehr hoch. Bisher liegen keine Erkenntnisse vor, ob sie überhaupt noch erkannt werden, und wenn ja, wie sie inhaltlich wahrgenommen werden.

Die einzigen für die Rezeptions- und Wirkungsanalyse der Darstellungen von Sinti oder Roma relevanten empirischen Daten resultieren aus der Medienbeobachtung.³⁸ Wie sehr die medial vermittelten Inhalte das Meinungsbild der Bevölkerung wiedergeben oder beeinflussen, lässt sich jedoch aus den vorhandenen Informationen nicht ableiten. Grundsätzlich ist den Medien eine Wirkung zuerkennen und die Wahrscheinlichkeit der Meinungsprägung gilt als umso größer, je weniger Informationen und persönliche Bezugspunkte seitens der Mediennutzerinnen und -nutzer zu einem Thema bestehen. Gleichzeitig wird davon ausgegangen, dass von ihnen in erster Linie Nachrichten wahrgenommen werden, die einen Bezug zum Lebensalltag haben. Des Weiteren ist zu berücksichtigen, dass nur ein sehr geringer Teil des medialen Informationsangebotes genutzt wird.³⁹ Somit lassen sich Hypothesen in unterschiedlicher Richtung formulieren. Entweder die mediale Berichterstattung über Sinti und Roma wird als relevant erkannt und erhält Einfluss auf die Meinungsbildung oder sie wird nicht wahrgenommen und nicht rezipiert. In der Entwicklung des Fragebogens waren beide Möglichkeiten einzuplanen.

1.2 Alltagsrealitäten der Minderheit aus historischer und aktueller Perspektive

In Bezug auf die Alltagsrealitäten der Minderheit ist zu beachten, dass sich hinter der begrifflichen Zusammenfassung „Sinti und Roma“ eine Vielzahl an Gruppen verbirgt, die sich durch eine große Diversität auszeichnen. Dieser Heterogenität ist nicht mit Ordnungsschemata wie Nation, Konfession, Sprache, Staatsbürgerschaft oder sozialem Status gerecht zu werden.⁴⁰ Roma und Sinti umfassen in Deutschland sowohl die als nationale Minderheit anerkannten deutschen Sinti, die auf eine lange Geschichte im deutschsprachigen Raum zurückblicken können und mit regionalen Schwerpunkten bundesweit vertreten sind. Gleichfalls zählen zu der anerkannten nationalen Minderheit Roma, die aus den östlichen Teilen der Habsburger Monarchie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts nach Deutschland kamen. Die Gesamtzahl dieser Gruppen

35 Den Forschenden sind die Bilder und Figuren als Untersuchungsgegenstand präsent und mit der breiten Publikation ihrer Ergebnisse haben sie Anteil an der Stereotypenreproduktion. Dass Vorurteile kraft ihrer Logik wenig geeignet sind, als Fehlurteile an der Realität gemessen zu werden, verdeutlicht Norbert Mappes-Niediek, *Arme Roma, böse Zigeuner. Was an den Vorurteilen über die Zuwanderer stimmt*, Berlin 2012, der ihr an einzelnen Stellen unterliegt.

36 Unzulässig ist die Aussage: „Stereotype[,] antiziganistische Bilder sind in der Literatur, in Film und Fernsehen und in den Medien omnipräsent [...]“ Markus End, *Gutachten Antiziganismus*, in: Daniel Strauß (Hrsg.), *Gutachten Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien*, Marburg 2013, S. 80.

37 Mihok, Wild, lockend und gefährlich.

38 Irina Bohn, Franz Hamburger, Kerstin Rock, Polizei und Presse. Eine Untersuchung zum „staatlich genährten Rassismus“ am Beispiel der Berichterstattung über Roma und Sinti, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 4 (1995), S. 166–183; Irina Bohn, Wolfgang Feuerhelm, Franz Hamburger, Die Erzeugung von Plausibilität als Konstruktion von Wirklichkeit. Eine Fallrekonstruktion zur Berichterstattung über Sinti und Roma, in: Klaus Kraimer (Hrsg.), *Die Fallrekonstruktion. Sinnverstehen in der sozialwissenschaftlichen Forschung*, Frankfurt am Main 2000, S. 532–560.

39 Winfried Schulz, *Politische Kommunikation. Theoretische Ansätze und Ergebnisse empirischer Forschung*, Wiesbaden 2011, S. 22.

40 Dieser Sachverhalt findet auch im wissenschaftlichen Kontext unzureichende Beachtung, wie die Ausführungen im Migrationsbarometer 2013 des SVR nahelegen. Im Kapitel „Die Gruppe der Roma: Herausforderungen durch die Zuwanderung neuer ‚Minderheiten‘“ werden Aussagen zu Sinti und Aussagen zu Roma, die jeweils auf unterschiedlichsten Grundlagen beruhen, auf die Gesamtheit angewandt. Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Integration und Migration (Hrsg.), *Erfolgsfall Europa? Folgen und Herausforderungen der EU-Freizügigkeit für Deutschland*, Jahresgutachten 2013 mit Migrationsbarometer, Berlin 2013, S. 129–135.

wird auf 70.000 Menschen geschätzt.⁴¹ Einen weiteren Teil stellen Personen, die nach 1945 und insbesondere in den 1960er- bis 1980er-Jahren vor allem aus Polen und Jugoslawien in die Bundesrepublik kamen und die nicht über die Anerkennung als nationale Minderheit verfügen. Gleichfalls finden sich Roma seit den 1990er-Jahren unter den Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem postjugoslawischen Raum und den Zugewanderten aus anderen Ländern Ost- und Südosteuropas. Zuverlässige Zahlen lassen sich zu diesen Gruppen nicht nennen. Ein hoher Anteil dieser Menschen lebt unauffällig in der deutschen Gesellschaft. Inwiefern und in welchem Kontext sich Personen als Roma oder Sinti verstehen, kann keine einheitliche Antwort erfahren.

Des Weiteren ist der historisch überlieferte Begriff „Zigeuner“ und seine umgangssprachliche Tradierung zu berücksichtigen. Aus historischer Perspektive können im deutschsprachigen Raum die Begriffe „Sinti“ und/oder „Roma“ nicht als diskriminierungsfreie Synonyme für „Zigeuner“ gesetzt werden. Die vermeintliche Sicherheit in der Zuschreibung von Einzelpersonen und Gruppen als „Zigeuner“ existierte historisch die längste Zeit nicht. Sie beinhaltete mit wechselnder Gewichtung soziostrukturelle, kulturelle, rechtliche und ordnungspolitische Aspekte.⁴² Zugeschriebene Andersartigkeit und reale kulturelle Eigenständigkeit wurden als unerwünschte Abweichung im „Zigeuner“-Begriff zusammengefasst. Schon aus diesen Gründen ist eine Gleichsetzung von „Zigeuner“ und „Sinti“ oder „Roma“ nicht möglich. In der Bürgerrechtsarbeit nahm die Auseinandersetzung mit der inhaltlichen und der diskriminierenden Implikation eine herausragende Stellung ein, in deren Ergebnis es entlang von zwei Eigenbezeichnungen zu der Begriffsprägung „Sinti“ und „Roma“ kam. In der Ermittlung der Bevölkerungseinstellungen ist daher von Interesse, inwiefern die Begriffe bekannt sind, eine inhaltliche Differenzierung erfahren und ob sich diese in der Meinungsbildung niederschlägt. Weiterhin ist zu erfassen, ob die staatsbürgerschaftliche Zugehörigkeit eines Teils der Minderheit der Bevölkerung bekannt ist. Mit diesem Aspekt verbunden ist die Frage nach dem Verständnis für die Zugehörigkeit von Sinti und Roma zur deutschen Gesellschaft. Der Umgang lokaler und landesweiter Autoritäten war immer wieder von Nichtanerkennung, Vertreibung und der Zuschreibung als Fremde gekennzeichnet.⁴³ Möglicherweise hat sich diese lange Praxis im Bewusstsein der Bevölkerung verankert.

Realgeschichtliche Ereignisse, die die Minderheit betreffen und bei denen davon ausgegangen werden kann, dass sie ihren Niederschlag in der Erinnerung bzw. dem Bewusstsein der Bevölkerung gefunden haben, sind mit großer Wahrscheinlichkeit auf die Verfolgung und Vernichtung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus begrenzt. Den Überlebenden wurde über lange Zeit sowohl die juristische Anerkennung als auch die materielle Entschädigung verweigert, wobei das Agieren von Politik, Verwaltung und Rechtsprechung von Vorurteilen und nicht von einem demokratischen Staatsverständnis geprägt war.⁴⁴ Die offizielle Anerkennung der Verbrechen erfolgte erst im März des Jahres 1982 durch den damaligen Bundeskanzler Helmut Schmid.⁴⁵ In den Fragebogen galt es diesen Aspekt aufzunehmen, um zu ermitteln, ob in der Bevölkerung ein Wissen über die Leidensgeschichte existiert und ein Bewusstsein für die Verpflichtung des Gedenkens und eine darüber hinaus gehende Verantwortung besteht.

41 Mihok, Widmann, Die Lage von Kindern aus Roma-Familien, S. 17. Nach Angaben aus dem Jahr 1989 lebten 20.000 Roma mit nichtdeutscher Staatsbürgerschaft oder als Staatenlose in der damaligen Bundesrepublik. Krause, Verfolgung durch Erziehung, S. 103.

42 Leo Lucassen, „Zigeuner“. Die Geschichte eines polizeilichen Ordnungsbegriffes in Deutschland (1700–1945), Köln, Wien 1996; Leo Lucassen, „Zigeuner“ im frühneuzeitlichen Deutschland. Neue Forschungsergebnisse, -probleme und -vorschläge, in: Karl Härter (Hrsg.), Policy und frühneuzeitliche Gesellschaft, Frankfurt am Main 2000, S. 235–262; Thomas Fricke, Zur Sozialgeschichte der Zigeuner im Zeitalter des Absolutismus, in: Udo Engbring-Romang, Daniel Strauß (Hrsg.), Aufklärung und Antiziganismus, Seeheim 2003, S. 101–117.

43 Gilard Margalit, Zwischen Romantisierung, Ablehnung und Rassismus. Zur Haltung der deutschen Gesellschaft gegenüber Sinti und Roma nach 1945, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 6 (1997), S. 243–265; Widmann, An den Rändern der Städte.

44 Tilman Zülch (Hrsg.), In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa, Reinbek bei Hamburg 1979; Michail Krausnick (Hrsg.), „Da wollten wir frei sein!“ Eine Sinti-Familie erzählt, Weinheim 1983; Romani Rose, Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland, Heidelberg 1987.

45 Widmann, Fortwirkende Zerrbilder, S. 221.

In der gesellschaftlichen Wirklichkeit Nachkriegsdeutschlands mussten Sinti und Roma wiederholt erfahren, dass Stereotype und Vorurteile entscheidungs- wie handlungsleitend werden konnten bzw. kommunale, Landes- und Bundesbehörden erst die Realitäten zu den Vorstellungen vom Leben und Sein der Minderheit schufen: zum Beispiel, wenn Sinti zu einer Existenz auf abgelegenen Wohnwagenstellplätzen gezwungen waren oder die Minderheit per se als Zielgruppe polizeilicher Ermittlung angesehen wurde.⁴⁶ Allerdings wäre es falsch, daraus eine ungebrochene Kontinuität bis in die Gegenwart abzuleiten. Während es bis in die 1960er-Jahre durchaus üblich war, Sinti und Roma eine bestimmte und unveränderliche, da genetisch bedingte Wesensart zuzuschreiben, mit der gleichzeitig die gesellschaftliche Randstellung gerechtfertigt wurde, setzten sukzessive generationenbedingte Veränderungen ein, die einen langfristigen Wandel im Umgang mit Sinti und Roma möglich machten.⁴⁷

Es ist allerdings keine sich selbst verstetigende Entwicklung und es ist kein Einzelfall, wenn in der Debatte um die Realitäten der Zuwanderung Roma in ihrer Gesamtheit eine kulturell determinierte Lebensart zugeschrieben wird:

„Wie sich [...] gezeigt hat, sind die Roma inzwischen überall und nirgends. Es ist ein Volk, das sich bisher von den meisten Integrationsversuchen kaum überzeugen lässt. Sie kommen und gehen. Bildung kommt hier als Lebensziel selten vor.“⁴⁸

Die Tatsache, dass mit Bezug auf Roma Markierungen besonderer Fremdheit auch kritische Stimmen bundesdeutscher Migrations- und Integrationspolitik als selbstverständliche Annahme gelten⁴⁹, lässt die Hypothese zu, dass innerhalb der Bevölkerung ähnliche Wahrnehmungen anzutreffen sind. Dabei ist aus dem vergleichsweise geringen Bevölkerungsanteil der Sinti und Roma darauf zu schließen, dass es sich mangels bewussten Kontaktes nicht um Wahrnehmungen aus eigener Anschauung handelt. Die Prüfung dieser Frage kann Ergebnisse zum Fortschreiben von Vorurteilen und ihrer Stellung in der Relevanzstruktur der Menschen liefern. Erhalten sie ihre Prägung in der familiären Sozialisation, ist von einer höheren emotionalen Bindung und Veränderungsresistenz auszugehen.⁵⁰

46 Bербüsse, Das Bild „der Zigeuner“. Wolfgang Feuerhelm, Polizei und „Zigeuner“. Strategien, Handlungsmuster und Alltagstheorien im polizeilichen Umgang mit Sinti und Roma, Stuttgart 1987.

47 Widmann, Fortwirkende Zerrbilder, S. 219. Auch deshalb ist eine Kalkulation „von 53.200 deutschen Sinti und Roma, die regelmäßig diskriminiert werden“ kaum aussagefähig. End, Gutachten Antiziganismus, S. 29, Anm. 225. Dieser Hochrechnung liegt eine Umfrage des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma zugrunde, an der sich 10 Prozent der 3.100 angeschriebenen Personen beteiligten. Davon berichteten 76 Prozent über Diskriminierungserfahrungen. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma, Ergebnisse der Repräsentativumfrage des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma über den Rassismus gegen Sinti und Roma in Deutschland, Heidelberg 2006 (http://zentralrat.sintiundroma.de/content/downloads/stellungnahmen/Umfrage_Rassismus06.pdf, zuletzt eingesehen am: 17.11.2013). Die Ergebnisse sind an sich genug Grund zur Besorgnis, allerdings lassen sie sich aufgrund der nicht verifizierbaren Gesamtzahl deutscher Sinti und Roma nicht in dieser Form quantifizieren. Zudem sollte die Verallgemeinerung auf die Gesamtheit der Sinti und Roma in Deutschland insbesondere in der politischen Bildungsarbeit nicht erfolgen. Exemplarisch: Alte Feuerwache e.V. Jugendbildungsstätte Kaubstraße (Hrsg.), Methodenhandbuch zum Thema Antiziganismus für die schulische und außerschulische Bildungsarbeit, Münster 2012, und das zugehörige Begleitmaterial.

48 Kirsten Heisig, Das Ende der Geduld: Konsequent gegen jugendliche Gewalttäter, Freiburg 2010, S. 188.

49 „[...] eine Bevölkerungsgruppe, die aufgrund jahrhundertelanger Auskreisung, Ächtung und Verfolgung gelernt hat, sich misstrauisch nach außen abzugrenzen und Vertrauen nur gegenüber den familialen Großverbänden zu haben [...]. Hier gibt es, ausnahmsweise, tatsächlich historisch gewachsene, nach außen abgeschottete großfamiliale ‚Parallelgesellschaften‘, die geschlossen zuwandern oder in Kettenwanderung nachrücken.“ Klaus J. Bade, Die neue Roma-Zuwanderung. Hysterie statt Engagement, in: Migazin, 18.02.2013 (<http://www.migazin.de/2013/02/18/die-neue-roma-zuwanderung-hysterie-statt-engagement>, zuletzt eingesehen am: 17.11.2013).

50 Wolfgang Benz, Peter Widmann, Langlebige Feindschaften – Vom Nutzen der Vorurteilsforschung für den Umgang mit sozialer Vielfalt, in: Gertraude Krell, Barbara Riedmüller, Barbara Sieben (Hrsg.), Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze, Frankfurt am Main 2007, S. 35–48, 43.

1.3 Surveys zu Einstellungen gegenüber Sinti und Roma

In ihrer Konzeption und Umsetzung nimmt die Studie auf frühere quantitative Umfragen Bezug. Zur Einstellung gegenüber Sinti und Roma in der deutschen Bevölkerung lagen bisher schon einige Umfrageergebnisse vor, die einzelne Fragen zu dieser Minderheit aber nur im Kontext allgemeinerer Fragestellungen (zum Beispiel Fremdenfeindlichkeit) aufgenommen haben, die fast ausschließlich die Dimension des Vorurteils erfassen sollten. **Anhang 4** (ab Seite 159) enthält eine umfangreiche Darstellung der Umfragen im deutschen und weiteren europäischen Kontext.

Insbesondere im Zuge der gesellschaftlichen Umbrüche in Ostmittel- und Südosteuropa waren Roma wiederholt Gegenstand empirischer Forschung. Bevölkerungsumfragen sind in diesen Ländern ein seit Jahren etabliertes sozialwissenschaftliches Instrument, mit dem das Verhältnis von der Mehrheitsbevölkerung zu der Minderheit erforscht wird. Die unterschiedlichen Rahmenbedingungen verhindern jedoch einen direkten Rückgriff auf das vorhandene umfangreiche Material. Anders als in Deutschland stellen die Roma in den Ländern Ostmittel- und Südosteuropas eine weitgehend autochthone Minderheit dar, deren gesellschaftliches Gewicht sich schon aus ihrem Bevölkerungsanteil ergibt. In Deutschland wie auch in zahlreichen anderen Ländern Westeuropas gestalten sich die Verhältnisse substanziell anders. Sinti und Roma sind nicht nur nach ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung eine weniger sichtbare autochthone Minderheit, auch die unterschiedliche staatliche Zugehörigkeit teilt die Gruppen in Menschen mit deutscher oder mit ausländischer Staatsbürgerschaft.

Dieser Unterscheidung galt es auch konzeptionell Rechnung zu tragen, weshalb die Darstellung der Surveys in Anhang 4 stärker im westeuropäischen Kontext erfolgt, für den diese Differenzierung von Bedeutung ist. Nimmt man die Ergebnisse dieser Surveys zusammen, so liegt ein umfangreicheres Datenmaterial zu den Einstellungen gegenüber Sinti und Roma vor. Sie konzentrierten sich allerdings fast gänzlich auf die Dimension der Ablehnung der Gruppe (zumeist gemessen über die soziale Distanz), auf die Frage nach bestehenden sozialen Kontakten und Fragen, inwiefern eine Diskriminierung der Gruppe wahrgenommen wird. Fragen nach dem vorhandenen gesellschaftlichen Wissen über die Gruppe, nach den Eigenschaftszuschreibungen (Stereotypen) sowie zu gewünschten sozialen und politischen Maßnahmen im Umgang mit dieser Gruppe wurden nicht oder nur sehr vereinzelt gestellt. Die vorliegende Studie wird sich stärker auf diese Fragen konzentrieren, ohne die bisherigen Untersuchungsdimensionen zu vernachlässigen.

Unabhängig von dem Thema handelt es sich bei den meisten dieser repräsentativen Befragungen um einmalige Umfragen und somit um Momentaufnahmen. Als solche geben sie detaillierte Auskunft über Einstellungen zum Erhebungszeitraum, sie erlauben aber keinerlei Aussagen über einen anderen Zeitabschnitt oder gar langfristige Prognosen. Wichtige Ausnahmen stellen die vorgestellten Eurobarometer-Umfragen sowie die umfangreiche Längsschnittstudie zur „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ dar, die allerdings die Gruppe der Sinti und Roma nur in ihrer letzten Studie im Jahr 2011 erstmals berücksichtigt hat.⁵¹ Das heißt, es können bisher auch unter Bezugnahme auf die vorliegenden Daten keine studienübergreifenden Entwicklungslinien gezogen werden. Somit kann auch im vorliegenden Fall der Rückgriff auf die Ergebnisse früherer Studien nur dazu dienen, Anregungen für den Aufbau der Studie wie auch für die Interpretation der eigenen Ergebnisse zu geben.

⁵¹ Die drei Ablehnung erfassenden Fragen „Ich hätte ein Problem damit, wenn sich Sinti und Roma in meiner Gegend aufhalten/Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden/Sinti und Roma neigen zur Kriminalität“ wurden gleichfalls im Frühjahr 2014 im Rahmen einer Studie zu rechtsextremistischen Einstellungen durch Forscher der Universität Leipzig gestellt. Im Vergleich zu 2011 ist ein deutlicher Anstieg der ablehnenden Werte zu verzeichnen. Brähler, Decker, Die „Mitte“-Studien der Universität Leipzig.

Insgesamt ist festzuhalten, dass Sinti und Roma in den bisherigen Umfragen eine starke Ablehnung erfahren und in den meisten Fällen die negativsten Werte aufweisen. In den ostdeutschen Bundesländern fällt die Ablehnung mitunter noch höher aus. Soziodemografische Faktoren haben im deutlichen Unterschied zu den Einstellungen gegenüber anderen Minderheiten keinen eindeutigen Einfluss auf die Einstellung zu Sinti und Roma, auch wenn es Hinweise darauf gibt, dass das Alter der Befragten eine Rolle spielen kann. Inwiefern sich darin ein spezifisches Einstellungsmuster zeigt und wodurch es sich gegebenenfalls auszeichnet, gilt es in der Studie zu ermitteln. Ein möglicher Kontakt und Angehörige der Minderheit im Freundeskreis führen unter Interviewten häufiger zu einem Fremdverständnis von Benachteiligungen und einer erhöhten Wahrnehmung von Diskriminierungen. In Bezug auf die soziale Distanz und gesellschaftliche Akzeptanz zeigen sich hingegen keine eindeutigen Einflüsse. Auch die Kenntnis um die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus hat keine relevanten Auswirkungen auf die Einstellung gegenüber der Minderheit.

2.

Forschungsdesign

Umfragekonzeption anhand von drei übergeordneten thematischen Bereichen mit sieben Fragenkomplexen

Quantitative Untersuchung

32 Fragen gliedern sich in 65 Einzelfragen auf.

Frageformate:

13 Skalierungen (einheitliche Skala positiver Werte 1 bis 7, verbalisiert)

8 Optionsfragen

8 Ja-/Nein-Fragen

3 offene Fragen

19 soziodemografische Kategorien erfasst

Methode: CATI (computer assisted telephone interview)

Interviewdauer: 25–30 Minuten

Auswertung: SPSS Statistics 22

Qualitative Untersuchung

Methode: leitfadengestütztes Interview

Interviewdauer: durchschnittlich 35 Minuten (min. 13; max. 75)

Auswertung: qualitative Inhaltsanalyse

Die vorliegende Studie geht bewusst über die vorherrschende engere Fragestellung nach Sympathie und Antipathie hinaus. Sie versucht, auch das gesellschaftlich vorhandene Wissen über diese Minderheit, die Informationsquellen für dieses Wissen und die Wahrnehmung dieser Gruppe zu ermitteln. Ihr Untersuchungsgegenstand sind aber auch die möglichen Ursachen der Diskriminierung von Sinti und Roma sowie die bei den Befragten anzutreffenden Vorstellungen über die geeigneten Mittel, die Lage der Minderheit zu verbessern. Damit ermöglicht die Studie eine Einschätzung der gesellschaftlichen Bedeutung, die die Bevölkerung den Problemen dieser Minderheit zuschreibt. Indem auch Fragen zur Einstellung gegenüber anderen ethnischen, religiösen oder sozialen Gruppen einbezogen werden, eröffnet die Umfrage eine Vergleichsperspektive, die es erlaubt, den relativen gesellschaftlichen Standort der Gruppe genauer zu bestimmen. Die Analyse soziodemografischer Merkmale erlaubt zudem Rückschlüsse auf den Einfluss von Alters- und Generationszugehörigkeit, des Bildungsstandes, auf berufliche oder konfessionelle Trägerschichten oder auf die Bedeutung politischer Orientierungen. Die Studie erlaubt noch keine Einschätzung von Entwicklungstendenzen in der Haltung gegenüber Sinti und Roma. Hier können bisher nur punktuell Vergleiche vorgenommen werden, wenn in früheren Umfragen identische Einzelfragen verwandt wurden.

Den Stärken des Instruments des Surveys mittels standardisierter Fragebögen stehen allerdings auch Schwächen gegenüber. Mit der Vorgabe von Fragen oder Statements, die den Befragten präsentiert werden, sind gewisse thematische Engführungen gegeben. Diese lenken die Befragten auf bestimmte Aspekte des Gegenstandes. Andere, möglicherweise sehr wichtige Themen werden aber nicht abgefragt. Die Standardisierung birgt also das Risiko, dass das Bild, das sich die Meinungsforscherinnen und -forscher von der Bevölkerungsmeinung machen, in dieser Form nicht (mehr) existiert. Diese Gefahr kann man, wie ja auch in dieser Studie geschehen, durch Pretests verringern. Mit Pretests wird überprüft, ob bestimmte Fragen unverständlich, falsch gestellt oder überflüssig sind. Auch die vorgegebenen Antwortkategorien, vor allem das Zulassen von „weiß nicht“ oder „keine Meinung“, können Einfluss auf die Ergebnisse haben. Diese Probleme lassen sich nicht völlig ausschalten, sondern nur im Hinblick auf den Gegenstand der Umfrage möglichst gering halten. Weitere Verzerrungen der Ergebnisse können dadurch zustande kommen, dass – zumal bei heiklen Themen wie Vorurteilen gegenüber Minderheiten – sozial erwünschte Antworten gegeben werden, die den eigentlichen Überzeugungen nicht entsprechen. Umgekehrt kann es vorkommen, dass die Fragevorgaben die Befragten zur Äußerung von Meinungen „nötigen“, obwohl sie zu dem entsprechenden Sachverhalt gar keine gefestigte Meinung besitzen. Insofern kann das durch Umfragen vermittelte Bild den Eindruck klarerer Konturen der Bevölkerungsmeinung erwecken, als tatsächlich vorhanden sind – oder aber bei sozialer Erwünschtheit ein normativ geschöntes Bild zeichnen. Ein weiteres Problem bei Meinungsumfragen, insbesondere wenn es keine Zeitreihen gibt, kann sich durch den Zeitpunkt der Erhebung ergeben. Häufig werden Umfragen ja ad hoc angesichts aktueller Problemlagen durchgeführt und ergeben dadurch möglicherweise ein überzeichnetes Bild. Gerade bei brisanten Themen wie Rassismus oder Antisemitismus lassen sich diese sogenannten Periodeneffekte erkennen, wenn die Befragung im Moment einer Krise oder öffentlichen Erregung stattfindet. Das heißt, bei der Bewertung der Ergebnisse von Umfragen ist der zeitliche Kontext in Rechnung zu stellen. So wurde etwa im Fall dieser Umfrage miterhoben, ob die Befragten die aktuellen Auseinandersetzungen über die Zuwanderung von Roma aus Osteuropa wahrgenommen haben oder nicht, um hier den möglichen Einfluss der öffentlichen Debatte einschätzen zu können. Last, not least dürfen Fragebögen nicht zu umfangreich ausfallen, um die Kooperationsbereitschaft der Befragten zu gewinnen bzw. nicht zu strapazieren. Dadurch unterliegen die Fragemöglichkeiten einer gewissen Einschränkung. Auch in der vorliegenden Studie musste auf Fragen aus der Entwurfsfassung im endgültigen Fragebogen verzichtet werden. Dies gilt auch für die Berücksichtigung von Fragen bzw. Skalen, mit denen man theoretische Annahmen über Ursachen für ablehnende Einstellungen gegenüber Sinti und Roma (Autoritarismus, Anomie, relative Deprivation, soziale Dominanzorientierung usw.) hätte überprüfen können.

In der vorliegenden Studie wurde versucht, die genannten Defizite der standardisierten Umfrage durch das Einbeziehen weiterer methodischer Zugänge zu kompensieren. Die Studie bedient sich damit einer Triangulation genannten Forschungsstrategie, mit der man in der empirischen Sozialforschung ein Vorgehen bezeichnet, das verschiedene methodische Zugänge zum selben Gegenstand einsetzt. Durch diese Strategie erhofft man sich eine höhere Validität der Forschungsergebnisse. Insbesondere die nichtstandardisierten Interviews, in denen die Befragten ihre eigenen Ansichten über Sinti und Roma ausführlicher artikulieren können, bieten ein sehr gutes Hintergrundwissen für die Auswertung der quantitativen Daten. Sie ermöglichen einen Einblick in den Wissensstand der Interviewten, deren Interesse am Thema und geben einen Eindruck über Argumente und Ansichten, die von den Befragten selbst vorgebracht werden. Insgesamt bieten sie Material für eine bessere Kontextualisierung.

Die vorliegende erste umfassendere quantitative Einstellungsuntersuchung zu Sinti und Roma bietet somit Ergebnisse zur Verbreitung von Vorurteilen gegenüber dieser Minderheit, von dem Wissen über sie und der Aufmerksamkeit, die auf sie gerichtet wird. Erkennbar werden auch die Argumentationsweisen, mit denen

die aktuelle Lage der Minderheit von der Bevölkerung „erklärt“ wird, welche Ursachen sie annehmen und welche politischen Maßnahmen sie zur Integration oder aber auch zur „Abwehr“ der Gruppe für richtig halten. Damit liegt für die politisch Verantwortlichen eine erste Orientierungsgrundlage vor.

2.1 Zusammenwirken qualitativer und quantitativer Methoden

In der Ermittlung von Bevölkerungseinstellungen zu bestimmten gesellschaftlichen Fragen kommen zwei grundlegend verschiedene Ansätze zur Anwendung: die qualitative Erhebung, die individuelle Verhaltensmuster und deren Ursachen erforscht, und die quantitative Umfrage, die mittels einer repräsentativen Personenauswahl ein aktuelles Abbild der innerhalb der Gesamtbevölkerung vorhandenen Meinungen und Tendenzen vermittelt. In den empirischen Sozialwissenschaften wird zwischen den „Anhängern der qualitativen Vorgehensweisen und Anwendern quantitativer Messinstrumente“ seit Langem eine Methodendiskussion über die Vor- und Nachteile des jeweiligen Ansatzes geführt.⁵² Abseits der mitunter verhärteten Fronten müssen die Methoden nicht in Opposition zueinander stehen, sondern können sich durchaus gegenseitig unterstützen.⁵³

Quantitative Forschung richtet ihren Fokus auf gesamtgesellschaftliche Tendenzen und Einstellungsentwicklungen.⁵⁴ Sie ermittelt, wie im vorliegenden Fall zu Sinti und Roma, die Verbreitung von Einstellungen in der Bevölkerung und deren Ausformungen.⁵⁵ Dabei ist sie mit ihren Methoden nicht auf die reine Messung des Vorkommens beschränkt. Die in Umfragen gewonnenen Daten gestatten im Zusammenhang mit der Erfassung und Analyse soziodemografischer Informationen sehr weitgehende Aussagen über mögliche Zusammenhänge, Verknüpfungen und begünstigende Faktoren, die bei der Herausbildung und Verfestigung von Vorurteilen Einfluss haben können.⁵⁶ Durch Statistik- und Analyseprogrammen wurden die Bedingungen geschaffen, um sehr detaillierte Erkenntnisse über die potenziellen Trägerschichten spezifischer Vorurteile zu gewinnen. Mit ihrer Hilfe lassen sich die Wechselwirkungen und vielfachen Verschränkungen, die zwischen unterschiedlichen Faktoren bestehen, analysieren und offenlegen.⁵⁷ Die quantitative Ausgangslage schließt jedoch die Erörterung individueller Beweggründe ebenso aus wie die Aufdeckung mentaler Verknüpfungen oder die Analyse der Erfahrungen von Einzelpersonen sowie deren Denk- sowie Gefühlsstrukturen.⁵⁸ Eine Umfrage mit standardisierten Rahmenbedingungen und mehreren Hundert oder Tausenden Befragten misst die in der Bevölkerung vorhandenen Annahmen und Tendenzen. Sie erfasst den gesellschaftlichen Durchschnitt und nicht die „Tiefenstruktur des Vorurteils“.⁵⁹

Dieser Bereich ist der qualitativen Analyse vorbehalten. In ausführlichen Interviews sowie durch die größere Nähe zum untersuchten Objekt (zum Beispiel Text- oder Medienanalysen) sind Beobachtungen zu persönlichen Einstellungen, zu Verbalisierungs- und zu Erklärungsmustern möglich, die Rückschlüsse auf die

52 Peter Atteslander, *Methoden der empirischen Sozialforschung*, Berlin 2010, S. 12.

53 Ebd., S. 13.

54 Werner Bergmann, Rainer Erb, *Privates Vorurteil und öffentliche Konflikte. Der Antisemitismus in Westdeutschland nach 1945*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 1 (1992), S. 13–41, S. 14; Monika Schwarz-Friesel, *Jehuda Reinharz, Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert*, Berlin 2013, S. 12 f.

55 Andreas Zick, Beate Küpper, Andreas Hövermann, *Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung*, Bonn 2011, S. 54. Speziell zu Sinti und Roma: Tommaso Vitale, Enrico Claps, *Not always the Same Old Story: Spatial Segregation and Feelings of Dislike towards Roma and Sinti in Large Cities and Medium-size Towns in Italy*, in: Michael Stewart, Márton Rövid (Hrsg.), *Multi-Disciplinary Approaches To Romany Studies. Selected Papers From Participants of Central European University's Summer Courses 2007–2009*, Budapest 2010, S. 228–253, S. 236.

56 Werner Bergmann, Rainer Erb, *Sozialwissenschaftliche Methoden in der Antisemitismusforschung. Ein Überblick*, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, 7 (1998), S. 103–120, S. 106; Zick, Küpper, Hövermann, *Die Abwertung der Anderen*, S. 54.

57 Ebd.

58 Ebd.; Schwarz-Friesel, Reinharz, *Sprache der Judenfeindschaft*, S. 12 f.

59 Bergmann, Erb, *Privates Vorurteil und öffentliche Konflikte*, S. 14.

Tradierung von Vorurteilen zulassen.⁶⁰ Auch können mittels gezielter Gesprächsführung die langfristigen Wirkungen von Sozialisationsinstanzen auf die Wahrnehmung von Minderheiten, deren eventuelle Abwertung oder deren Klassifikation als „Andere“ hinterfragt und im Anschluss ausgewertet werden. Ungeachtet der Plausibilität der innerhalb der Interviews geäußerten Ausführungen und der logisch anmutenden Begründungen für bestimmte Entwicklungen müssen bei der Interpretation wissenschaftliche Standards gewahrt bleiben. Somit obliegt die kontextuelle Einordnung des Gesagten sowie dessen Analyse nicht den Befragten, sondern ausschließlich der Forschungsgruppe.⁶¹

Auch ist zu beachten, dass die in der qualitativen Befragung gewonnenen Ergebnisse nicht verallgemeinerbar sind.⁶² Es wäre methodisch unzulässig, aus den gesammelten Informationen zu je individuellen Motiven und Erklärungen, Aussagen zur Herkunft und Verbreitung von Vorurteilen in der Allgemeinheit zu treffen. Sämtliche Annahmen über Ursache und Wirkung sind einzig für den betrachteten Einzelfall gültig. Sie können somit nur Grundlage für Hypothesen sein, die weitere eingehende Untersuchungen erfordern.

Die Vorzüge und Nachteile der einzelnen Methoden verdeutlichen, dass sich die beiden Herangehensweisen nicht ausschließen müssen.⁶³ Daher beschränkt sich auch diese Studie nicht allein auf die Möglichkeiten der quantitativen Bevölkerungsumfrage, sondern ergänzt diese durch qualitative Interviews, und sie wurde zusätzlich durch lokale Untersuchungen begleitet. Das Zusammenwirken gestattet, sowohl repräsentative Aussagen über die Einstellungen der deutschen Mehrheitsbevölkerung gegenüber Sinti und Roma zu treffen als auch diese allgemeinen Befunde zugleich im Zuge qualitativer Interviews zu kontextualisieren. Das Ziel dieser Synthese ist eine umfassende Interpretation der Ergebnisse mit größtmöglicher Annäherung an die gegenwärtigen Lebensrealitäten in Deutschland.

2.2 Inhaltlicher und analytischer Rahmen der Umfrageentwicklung

Ziel war es, eine Umfrage zu entwerfen, die über die Feststellung von Ablehnungswerten und Vorurteilen hinausgehen sollte, um die Bevölkerungseinstellungen umfassend ermitteln zu können. Darin eingeschlossen ist die Prüfung des gesellschaftlich vorhandenen Wissens, also die gegenwärtig präsenten Kenntnisse und Klischees über die Minderheit. Weiterhin war es wichtig, die Informationsquellen für dieses Wissen zu erfassen und wie dessen Weitergabe innerhalb der Gesellschaft und zwischen den Generationen erfolgt. Besondere Aufmerksamkeit verdiente dabei die Frage der Wahrnehmung von Sinti und Roma in der Bevölkerung und ob sich Wandlungen oder Kontinuitäten über die Altersstufen hinweg ergeben.

Wie auch die Surveys in Anhang 4 zeigen, besteht in der Bevölkerung durchaus ein Bewusstsein der Diskriminierung von Sinti und Roma. In der Umfragekonzeption wurde deshalb diese gesellschaftliche Dimension des Themas mit einer Reihe von Fragen aufgegriffen, in denen nach den vermuteten Ursachen der Diskriminierung sowie nach den Wegen und der Akzeptanz von Maßnahmen gefragt wurde, um die Lage der Minderheit zu verbessern.

60 Schwarz-Friesel, Reinharz, Sprache der Judenfeindschaft, S. 9, 12 f.; Vitale, Claps, Not Always the Same Old Story, S. 236.

61 Michael Meyen, Maria Löblich, Senta Pfaff-Rüdiger u. a., Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2011, S. 46.

62 Ebd., S. 44; Vitale, Claps, Not Always the Same Old Story, S. 236.

63 Sie sind bestens angepasst an ihre spezifischen Aufgaben und mitunter lassen sich die „Schwächen qualitativer und quantitativer Sozialforschung [...] im Kontext eines integrativen methodologischen Programms [...] durch die Stärken der jeweils anderen Methodentradition ausgleichen“. Udo Kelle, Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte, Wiesbaden 2008, S. 296.

Um den genannten Dimensionen des Untersuchungsgegenstandes gerecht zu werden, wurden **drei übergeordnete thematische Bereiche** gebildet:

- (1) die Wissensebene zur Ermittlung vorhandenen Wissens und die Wege der Wissensvermittlung,
- (2) die Fremdeitskonstruktion als Ebene von Wahrnehmung und ihrer kognitiven Verarbeitung,
- (3) die normative Ebene mit Einschätzungen und Bewertungen zu Sinti und Roma.

Die thematischen Bereiche fassen insgesamt sieben Fragenkomplexe zusammen. Sie stellen den inhaltlichen und analytischen Rahmen für den Entwurf der Einzelfragen dar. Die Fragenkomplexe dienen als Instrument, um themenbedingte Besonderheiten zu erfassen und das Gesamtkonzept zu strukturieren, dabei bauen sie aufeinander auf, sodass die Einzelfragen vielfach übergreifend angelegt sind, wodurch sich mehr Facetten als nur zu einem Bereich erfassen lassen.

(1) Wissensebene

Die Wissensebene als erste thematische Ebene enthält die drei Fragenkomplexe:

- Wissen über Sinti und Roma und Formen der Wissensvermittlung
- Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus
- Mediale Berichterstattung über Sinti und Roma

I Wissen über Sinti und Roma und Formen der Wissensvermittlung

Angesichts der im Vergleich zur Gesamtbevölkerung geringen Zahl der Sinti und Roma in Deutschland und unter Beachtung des anzunehmenden Unwissens in breiten Teilen der Bevölkerung sind in diesem Komplex fünf Fragen nach den vorhandenen Kenntnissen und den Wegen der Wissensvermittlung zusammengefasst. Interessenleitend ist dabei, inwiefern ein mögliches Wissen die Basis der Meinungsbildung und der Einstellung Sinti und Roma gegenüber bildet. Es gilt, die existierenden Kenntnisse zu ermitteln und sie auf ihre Herkunft hin zu prüfen. Weitere Aspekte sind die Wege der Wissensvermittlung und die Frage, ob es Bezüge zum Alltag der Interviewten gibt. Eine Unterscheidung nach aktivem und passivem Wissen sollte hierbei Beachtung finden. Zusätzlich liegt ein Fokus auf der Ermittlung tradiertter Bilder und Vorurteile, die mit dem Begriff „Zigeuner“ verbunden werden. Damit besteht eine Verschränkung mit dem Fragenkomplex „Zuschreibung von Fremdheit“.

I Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus nimmt als gesamtgesellschaftliches Thema in Deutschland eine zentrale Stellung ein. Die Verfolgung und Ermordung unterschiedlicher Gruppen, ob aufgrund ihrer nationalen, ethnischen, konfessionellen, politischen, sexuellen oder sozialen Zugehörigkeit bzw. Zuordnung, wurde und wird nicht in gleicher Weise öffentlich thematisiert. Im Falle der Roma und Sinti trifft dies auf eine der großen Opfergruppen zu.⁶⁴

⁶⁴ Rose, Bürgerrechte für Sinti und Roma; Karola Fings, Ulrich Friedrich Opfermann, Zigeunerverfolgung im Rheinland und in Westfalen 1933–1945. Geschichte, Aufarbeitung und Erinnerung, Paderborn 2012.

Der Komplex geht anhand von vier Fragen über die reine Erfassung des vorhandenen Wissens um die Verfolgung von Sinti und Roma hinaus. Zusätzlich gilt es zu ermitteln, welche Akzeptanz und Bedeutung diesem Aspekt beigemessen wird. Gibt es ein Bewusstsein der historischen Verantwortung Deutschlands gegenüber Sinti und Roma? Des Weiteren ist zu prüfen, ob über die Symbolik des Gedenkens hinaus eine aktuelle gesellschaftliche Verantwortung daraus abgeleitet wird.

I Mediale Berichterstattung über Sinti und Roma

Aus der langfristigen wissenschaftlichen Medienbeobachtung sind Phasen bekannt, in denen es zu einer verstärkten Berichterstattung über Sinti und Roma in Presse, Funk und Fernsehen kam.⁶⁵ Auch unter dem Eindruck der zum Sommer 2012 einsetzenden und seit Februar 2013 in bis dahin unbekannt hohem Maße stattfindenden überregionalen Medienberichterstattung⁶⁶ galt es, diesen Aspekt in die Umfrage aufzunehmen. Der aus drei Fragen bestehende Komplex befasst sich mit der Wahrnehmung und Rezeption medialer Darstellungen innerhalb der Bevölkerung.⁶⁷ Über die generelle Bedeutung der Medien in der Gesellschaft hinaus sollte die Hypothese geprüft werden, ob sie speziell zum Thema der Umfrage als entscheidende Vermittlungsinstanz von Wissen, Ansichten und öffentlich anerkannten Normen zu bewerten sind. Somit ist es wichtig, die Wahrnehmung der Berichterstattung durch die Bevölkerung zu ermitteln.

(2) Fremdheitskonstruktion

Die zweite thematische Ebene umfasst zwei Fragenkomplexe, die einander bedingen und in ihrer Wechselwirkung aufeinander konzipiert wurden:

- I Wahrnehmung von Sinti und Roma
- I Zuschreibungen von Fremdheit

I Wahrnehmung von Sinti und Roma

Anhand von fünf Fragen werden in diesem Bereich Informationen zur sozialen Wahrnehmung gewonnen. Die Erfassung ist hierbei nicht als das bloße Messen von zugeteilter Aufmerksamkeit zu verstehen. Aufgrund der Merkmale, anhand der die Befragten Sinti und Roma im öffentlichen oder privaten Raum erkennen und auf sie aufmerksam werden, lassen sich gleichzeitig Informationen über die Vorstellungswelt und Schwerpunktsetzung der Wahrnehmenden gewinnen.

In dem begrenzten Rahmen der Umfrage galt es einen Weg zu finden, durch entsprechende Frageformen und -inhalte dieser Herausforderung bezüglich der Bevölkerungseinstellung zu Sinti und Roma gerecht zu werden. Das Augenmerk war hierbei auf den öffentlichen Raum als dem wahrscheinlichsten Kontaktbereich zu legen. Zum einen wird den Gruppen durch Politik und Medien mitunter eine starke und vor allem negativ wahrgenommene Präsenz im öffentlichen Raum zugeschrieben. Es galt nun zu prüfen, inwiefern

⁶⁵ Mihok, Widmann, Die Dynamik von Angstbildern.

⁶⁶ Von Ratten und Heuschrecken, Der Spiegel 10/2013, S. 78–80. Elend als Geschäftsmodell, FAS, Nr. 8 vom 24.02.2013, S. 6. Hierbei handelt es sich um einen Beitrag, der inhaltlich offensichtlich für fremdenfeindliche Agitation sehr anschlussfähig war: <http://islamnixgut.blogspot.de/2013/02/roma-clans-elend-als-geschäftsmodell.html> und <http://info.kopp-verlag.de/nachrichten/roma-clans-elend-als-geschäftsmodell.html>.

⁶⁷ Vgl. Adi Grewenig, Margret Jäger (Hrsg.), Medien in Konflikten. Holocaust, Krieg, Ausgrenzung, Duisburg 2000; Margret Jäger, Siegfried Jäger (Hrsg.), Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden. Medien und Straftaten: mit Vorschlägen zur Vermeidung diskriminierender Berichterstattung, Duisburg 1998; Christoph Butterwegge (Hrsg.), Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, Frankfurt/New York 2009; Christoph Butterwegge, Gudrun Hentges u. a. (Hrsg.), Medien und multikulturelle Gesellschaft, Opladen 1999.

dies auch von den Befragten in gleicher Weise wahrgenommen wird. Zum anderen ist angesichts der geringen Anzahl von Sinti und Roma in Deutschland nur für einen sehr kleinen Anteil der Gesamtbevölkerung ein engerer Kontakt auf privater Ebene anzunehmen, weshalb für den quantitativen Teil der Erhebung kaum mit repräsentativ auswertbaren Antworten zu rechnen war.

Exkurs: Soziale Kontakte

In Anbetracht der Unsicherheiten, die sich aus der Art und dem Umfang möglicher Kontakte der Befragten mit Sinti und Roma für die Deutung der statistischen Resultate ergeben, bedarf es einiger Erläuterungen zur Relevanz dieser Frage. Sie basiert im Wesentlichen auf der Grundannahme der sogenannten **Kontakthypothese**, dass ein reger Kontakt zwischen Gruppen helfen kann, Vorurteile abzubauen. Ihren Eingang in die Vorurteilsforschung fand sie durch Gordon Allports Buch „The Nature of Prejudice“ aus dem Jahr 1954, der anhand sozialwissenschaftlicher Versuche zu dem Schluss kam, dass intergrupale Kontakte zur Verbesserung von Beziehungen förderlich sind.⁶⁸ Ein halbes Jahrhundert später wurde die Allport'sche Theorie durch Thomas F. Pettigrew und Linda R. Tropp mittels einer Meta-Analyse von 515 Studien zur Kontakthypothese überprüft.⁶⁹ Sie fanden, dass sich eine vorurteilsreduzierende Wirkung nachweisen ließ, die sich vor allem bei den Untersuchungen zeigte, die die von Allport formulierten Bedingungen erfüllten, doch auch abweichende Versuchsanordnungen zeigten mitunter einen positiven Effekt.⁷⁰

Hierbei ist aber zu berücksichtigen, dass die bloße Korrelation zwischen Kontakt und „Fremdenfeindlichkeit“ auch nur bedingt Auskunft über die tatsächlichen Kausalitäten, die Ursachen und Auswirkungen von Einstellungen und Verhaltensweisen geben. So stellt sich der messbare Zusammenhang in ähnlicher Form auch bei komplett konträren „kausalen Verhältnissen“, beispielsweise bei Personen mit erhöhter Zustimmung zu abwertenden Haltungen, ein, die bewusst den Kontakt mit Angehörigen von Minderheiten oder Ausländern meiden.⁷¹

Insofern ist nicht der bloße Kontakt, sondern vor allem dessen Einordnung und Qualität entscheidend. Statt eines künstlich hergestellten, erzwungenen Kontakts oder des einmaligen Aufeinandertreffens bei Gedenkveranstaltungen oder im öffentlichen Raum sind es vielmehr die im Verlauf von Tagen und Wochen gewachsenen Beziehungen, wie sie zum Beispiel durch gemeinsame Freizeitaktivitäten entstehen können, die zu einem langfristigen Umdenken und zum Abbau von Vorurteilen führen.⁷² Nicht umsonst ähneln die von Allport formulierten Anforderungen den Grundvoraussetzungen der meisten Freundschaftsbeziehungen.⁷³

Doch Kontakt allein genügt nicht, um Vorurteile abzubauen. Die Abnahme von „fremdenfeindlichen“ und rassistischen Einstellungen in Gegenden mit höherem Ausländeranteil konnte in verschiedenen Studien belegt werden. Ebenso wurde der Nachweis erbracht, dass die positive Wirkung nicht ab einem gewissen Bevölkerungsanteil ins Gegenteil kippte. Zugleich zeigte sich aber auch mit dem Anstieg des Ausländeran-

68 Gordon Allport, *The nature of prejudice*, Cambridge 1954. Für ein Gelingen des Versuchsaufbaus waren seiner Ansicht nach bestimmte Vorbedingungen notwendig: Die Beteiligten sollten während der Kontaktsituation über den gleichen Status verfügen, kooperativ das gleiche Ziel verfolgen und die Kontaktaufnahme sollte durch Autoritäten gefördert bzw. unterstützt werden. Frank Asbrock, Mathias Kauff, Christian Issmer u. a., *Kontakt hilft – auch wenn die Politik es nicht immer leichtmacht*, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 199–219, S. 200; Ulrich Wagner, Rolf van Dick, Kirsten Endrikat, *Interkulturelle Kontakte*. Die Ergebnisse lassen hoffen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 96–109, S. 106.

69 Thomas F. Pettigrew, Linda R. Tropp, *A meta-analytic test of intergroup contact theory*, *Journal of Personality and Social Psychology*, 90 (5), Mai 2006, S. 751–783.

70 Asbrock, Kauff, Issmer, *Kontakt hilft*, S. 200 f.

71 Ebd., S. 201 f.

72 Gill Valentine, Ian McDonald, *Understanding Prejudice. Attitudes towards Minorities*, London 2004, S. 120; Wolfgang Benz, Peter Widmann, *Langleibige Feindschaften*, S. 42.

73 Carina Wolf, Ulrich Wagner, Oliver Christ, *Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom »vollen Boot«*, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 73–91, S. 82 f.

teils ein anwachsendes Bedrohungsgefühl.⁷⁴ Durch eine kurzfristige größere Zuwanderung kann solch eine Reaktion ausgelöst werden, jedoch geht sie häufig auch mit einer „Kumulation sozialer Probleme im Bezirk“⁷⁵ einher, wie sie sich beispielsweise durch eine Anhäufung von Armut und Arbeitslosigkeit beobachten lässt, die wiederum eine verstärkte Abgrenzung und Segregation der Anwohnerinnen und Anwohner zueinander bewirkt. Mitunter lässt sich das Bedrohungsgefühl aber nicht durch einen statistisch messbaren Zuzug oder tatsächlich erhöhten Ausländeranteil erklären, sondern wird von außen an die Befragten herangetragen. Während Personen in heterogenen Regionen den Ausländeranteil um das 1,5-Fache überschätzten, lag der geschätzte Wert bei Befragten in den Gegenden mit dem geringsten Ausländeranteil zehnmal höher als der real nachweisbare Anteil.⁷⁶ Gerade diese Diskrepanz hängt eng mit einer allgemeinen Ablehnung von „Fremdem“ und Bedrohungsgefühlen zusammen, die nur selten mit Umständen im Lebensumfeld der Befragten begründbar ist und oft erst von außen zum Beispiel durch Gerüchte und Hörensagen⁷⁷, durch reißerische Medienberichte oder durch politische Agitation geweckt werden und somit aktiv „die Ängste in der Bevölkerung schüren“.⁷⁸

I Zuschreibungen von Fremdheit

Dieser Fragenkomplex zielt auf die kognitive Ebene und ermittelt durch 12 Einzelfragen mögliche Vorstellungen bzw. Bilder über Sinti und Roma. Hierbei kommt der Prüfung, ob und inwieweit tradierte Stereotype von „Zigeunern“ in der deutschen Mehrheitsgesellschaft fortbestehen, eine besondere Bedeutung zu. Aus bisherigen Forschungsergebnissen zu den Wahrnehmungen und Vorstellungen über Sinti und Roma war zu schließen, dass in der Bevölkerung eine besondere Fremdheitskonstruktion vorherrschen kann. Belege, wie der konkrete Wissensbestand zu Sinti und Roma in der Bevölkerung beschaffen ist und welche Vorstellungen und Zuschreibungen vorherrschen, fehlen allerdings.⁷⁹ Deren Ermittlung ist jedoch grundlegend für die Frage der Wahrnehmung von Sinti und Roma, denn sie umfasst weit mehr als den reinen Wahrnehmungsprozess in Form eines Aufmerksamwerdens. Um Personen als Angehörige einer Gruppe wahrzunehmen, müssen sie zuerst als solche erkannt werden. Letzteres ist nur möglich, wenn auf einen individuellen und/oder gesellschaftlichen Wissens- bzw. Vorstellungsbestand zurückgegriffen werden kann oder die soziale Realität regelmäßigen Kontakt ermöglicht. Es scheint berechtigt, davon auszugehen, dass die Form des Kontakts zwischen der Bevölkerungsmehrheit und den als Sinti und Roma Wahrgenommenen überwiegend nicht als direkte Interaktion zu werten ist und sich selten auf eigene Erfahrungen stützt. Damit stellt sich eine der zentralen und übergeordneten Fragen: Setzt die Zuschreibung von Fremdheit zusammen mit dem Kontakt einen negativen Kreislauf fort, wodurch nur die Begegnungen als Kontakt wahrgenommen werden, in welchen die begegneten Personen den stereotypen Erwartungen an Sinti oder Roma entsprechen, hingegen bei Nichterfüllung auch kein Kontakt wahrgenommen wird?⁸⁰

74 Ebd., S. 75, 90 f.; Wagner, van Dick, Endrikat, Interkulturelle Kontakte, S. 101; Cornelia Weins, Gruppenbedrohung oder Kontakt? Ausländeranteile, Arbeitslosigkeit und Vorurteile in Deutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 63 (2011), S. 481–499; Mikael Hjerm, Do Numbers Really Count? Group Threat Theory Revisited, in: Journal of Ethnic and Migration Studies 33 (2007), S. 1253–1275; siehe demgegenüber Studien, die ein steigendes Bedrohungsgefühl ab einem gewissen Anteil an ethnischen Immigranten ermittelt haben: Marcel Coenders, Nationalism and Ethnic Exclusionism in a Comparative Perspective. An Empirical Study of Attitudes towards the Nation and Ethnic Immigrants in 22 Countries, Nijmegen 2001; Lauren M. McLaren, Anti-Immigrant Prejudice in Europe: Contact, Threat Perception, and Preferences for the Exclusion of Migrants, in: Social Forces 81 (2003), S. 909–936; Peer Scheepers, Mérove Gijssberts und Marcel Coenders, Ethnic Exclusionism in European Countries. Public Opposition to Civil Rights for Legal Immigrants, in: European Sociological Review 18 (2002), S. 17–34; Moshe Semyonov u. a., The Rise of Anti-Foreigner Sentiment in European Societies, 1988–2000, in: American Sociological Review 71 (2006), S. 426–449; Moshe Semyonov u. a., Population Size, Perceived Threat, and Exclusion: A Multiple Indicator Analysis of Attitudes toward Foreigners in Germany, in: Social Science Research 33 (2004), S. 681–701.

75 Wolf, Wagner, Christ, Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten, S. 87.

76 Ebd., S. 80 f.

77 Valentine, McDonald, Understanding Prejudice, S. 17 f.

78 Wolf, Wagner, Christ, Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten, S. 87 f.

79 Hohmann, „Zigeunerin“ im Wissen und Urteil der Kinder, S. 177; Hundsatz, Schaaf, Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland, S. 175–179.

80 Benz, Widmann, Langlebige Feindschaften, S. 43.

(3) Normative Ebene – Einschätzungen und Bewertungen

Die dritte Ebene umfasst zwei Fragenkomplexe:

- Vergleich mit anderen Gruppen: gesellschaftliche Akzeptanz und soziale Distanz
- Einschätzungen und Prognosen

■ Gesellschaftliche Akzeptanz und soziale Distanz – Vergleich mit anderen Gruppen

Die vier Fragen zum direkten Vergleich einzelner gesellschaftlicher Gruppen stellen sowohl hinsichtlich des zeitlichen Umfangs als auch der auszuwertenden Datenmenge einen der Schwerpunkte der Erhebung dar. Die Form der Gruppenabfragen ist ein vielfach erprobtes Mittel in der empirischen Vorurteilsforschung, um die Position einer Gruppe im Vergleich zu anderen genauer einschätzen zu können. Die dadurch ermittelten Daten bilden eine vorgestellte „ethnische Hierarchie“ ab. Nach dem Modell „ethnischer Hierarchien“ dienen Stereotype und rassistische Argumente dazu, um die Unterschiede in den Gruppenpositionen zu rechtfertigen. Je weiter eine Gruppe in der Hierarchie „unten“ gesehen wird, desto negativer wird sie beurteilt.⁸¹

Exkurs: Theorie der sozialen Identität

Zu ihrem genaueren Verständnis und dem sachgerechten Umgang mit den Ergebnissen ist auf die Frage der Ablehnung und Abwertung von Gruppen als Fremdgruppen umfassender einzugehen. Einen viel beachteten Erklärungsansatz für intergruppale Spannungen und die Ablehnung von ganzen Personengruppen liefert die **Theorie der sozialen Identität**.⁸² Zu deren Grundannahmen gehörte, dass Individuen ihre Umwelt mittels „gelernter Kategorien“⁸³ ordnen und „nach einem positiven Selbstkonzept streben“,⁸⁴ dass sie durch ihre wahrgenommene Zugehörigkeit zu einer Gruppe (Ingroup) in Verbindung mit dem Vergleich zu anderen Gruppen (Outgroup) zu erhalten suchen. Vor allem in wirtschaftlichen Krisenzeiten erhält die Aufwertung der Eigengruppe und die damit einhergehende Abwertung der Outgroup eine zusätzliche Funktion: die vermeintliche Überlegenheit der Ingroup schafft ein Gefühl von „Sicherheit“ und einen Orientierungsrahmen in unübersichtlichen Zeiten.⁸⁵

Die dabei vorgenommenen Vergleiche zwischen In- und Outgroup basieren jedoch auf unterschiedlichen Voraussetzungen.⁸⁶ Während für die Ingroup häufig nur die Eigenschaften beispielhafter Mitglieder zum Tragen kommen und als typische Merkmale der gesamten Gruppe wahrgenommen werden, beruht das Urteil über die Outgroup auf jenen Aspekten, die als am „dubiosesten“ gelten.⁸⁷

81 Zum Konzept der ethnischen Hierarchie siehe L. Hagedoorn, Ethnic Categorization and Outgroup Exclusion: Cultural Values and Social Stereotypes in the Construction of Ethnic Hierarchies, in: Ethnic and Racial Studies 16 (1993), S. 27–51; zur ethnischen Hierarchie in Deutschland siehe: Nicole Jäckle, Die ethnische Hierarchie in Deutschland und die Legitimierung der Ablehnung und Diskriminierung ethnischer Minderheiten: Über den Konsens in den individuellen Vorurteilen von Mitgliedern einer Gesellschaft, phil. Diss. Marburg 2008 (online verfügbar unter archiv.ub.uni-marburg.de/diss/z2008/0475/pdf/dnj.pdf).

82 Sie wurde im Jahr 1986 unter dem Titel „The social identity theory of intergroup behaviour“ von Henri Tajfel (postum) und John C. Turner veröffentlicht. Henri Tajfel, John C. Turner, The social identity theory of intergroup behaviour, in: S. Worchel, W. G. Austin (Hrsg.), Psychology of intergroup relations, Chicago 1986, S. 7–24.

83 Werner Bergmann, Sozialpsychologische Hintergründe der Ausländerfeindlichkeit, in: Wolfgang Benz, Angelika Königseder (Hrsg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin 2002, S. 280–287, S. 280 f.

84 Aribert Heyder, Peter Schmidt, Deutscher Stolz. Patriotismus wäre besser, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt/Main 2002, S. 71–82, S. 73 f.

85 Wilhelm Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 15–31, S. 17.

86 Norbert Elias, John L. Scotson, Etablierte und Außenseiter, Frankfurt am Main 2002.

87 Benz, Widmann, Langlebige Feindschaften, S. 38.

Bei der Zuschreibung von negativen äußeren Einflussfaktoren erfolgt eine klare Unterscheidung. Während bei der Ingroup großer Wert auf die Berücksichtigung des Kontexts, die gesellschaftlichen Missstände und die individuelle Lebenssituation der oder des Betroffenen gelegt werden, erfolgen Urteile über die Outgroup als Kollektivzuschreibungen. Die negativen Projektionen werden als inhärente Charaktereigenschaften der Gesamtgruppe beschrieben, die ohne Berücksichtigung des Individuums lediglich durch dessen „Andersartigkeit“ oder dessen „angeborene“ Wesensmerkmale begründet werden. Dabei vermischen sich zum Teil rassistische Vorstellungen mit althergebrachten Stereotypen von „Unterschichten“.⁸⁸ Durch diese Abwertung werden Hierarchien geschaffen, die helfen können, eigene Frustrationen zu lindern, wenn beispielsweise der gesamtgesellschaftliche Vergleich der Ingroup einen Statusverlust offenbart und sich die daraus resultierenden Aggressionen nicht gegen die vermeintlich verantwortliche „übermächtige Instanz“ oder Vergleichsgruppe wenden kann.⁸⁹ Es erfolgt keine „Solidarisierung mit den Marginalisierten und Prekarierten“,⁹⁰ kein gemeinsames Aufbegehren gegen Missstände und soziale Ungleichheiten. Stattdessen wird die angestaute Wut gegenüber der als schwächer deklarierten Outgroup ausagiert, der nun eine Sündenbockfunktion zukommt.

Das Maß, in dem diese Ablehnung geäußert und möglicherweise ausagiert wird, orientiert sich an der gesellschaftlichen Gesamtsituation und daran, ob z.B. unmittelbare Sanktionen für diskriminierende Handlungen zu erwarten sind.⁹¹ Aus diesem Grund kommt sowohl den Medien als auch der Politik eine Schlüsselfunktion zu, denn sie sind es, die durch frühzeitiges Gegensteuern einer scheinbaren Akzeptanz von Ungleichwertigkeit und dem auf ökonomischem Kalkül fußenden gesellschaftlichen Klima entgegenwirken können und müssen.

I Einschätzungen und Prognosen

In diesem Fragenkomplex liegt der Fokus auf der kognitiven Ebene. Die sieben zugeordneten Fragen dienen dazu, die Einschätzung der Interviewten zur gesellschaftlichen Dimension des Themas zu ermitteln. Anders als im Fall der Fragen auf der interpersonellen Ebene schaffen diese Themen eine höhere Distanz der Befragten zu den Frageinhalten. Sie bedürfen auch nicht der vorausgehenden Beschäftigung mit der realen Situation durch die Interviewten. Im Mittelpunkt steht der Aspekt, in welcher gesellschaftlichen Position Sinti und Roma gesehen werden und ob die Stellung den Befragten als begründet oder als veränderungswürdig gilt, woraus sich mögliche Handlungsnotwendigkeiten ableiten lassen.

Zum Ersten geht es um die Beurteilung der gesellschaftlichen Situation unabhängig vom unmittelbaren Umfragethema. Zum Zweiten bedarf es des Wissens, wie die Befragten die Situation von Sinti und Roma sowohl in Deutschland als auch in Europa einschätzen. Das Erkenntnisinteresse ist hierbei nicht auf die reine Beurteilung gerichtet, sondern auch darauf, ob mögliche Ablehnungs- oder Abwehrreaktionen seitens der Befragten mit einer privilegierten oder unterprivilegierten Positionierung der Gruppen einhergehen. Die Ergebnisse leisten zum Dritten einen wesentlichen Beitrag in der Analyse der Bevölkerungseinstellungen, da es mit ihrer Hilfe gelingen kann zu beantworten, inwiefern Benachteiligungen zuerkannt und Handlungsnotwendigkeiten gesehen werden sowie ob die Lebenslagen als gerechtfertigt, weil möglicherweise als selbst verschuldet beurteilt werden.

88 Bergmann, Sozialpsychologische Hintergründe der Ausländerfeindlichkeit, S. 282 f.; Eva Groß, Andreas Zick, Daniela Krause, Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (2012) 16–17, S. 11–18, S. 13.

89 Ein typisches Beispiel war die Nachwendesituation in ökonomisch schwachen Regionen Ostdeutschlands im Vergleich zu umsatzstarken Regionen in Westdeutschland; Bergmann, Sozialpsychologische Hintergründe der Ausländerfeindlichkeit, S. 284 f.

90 Decker (Hrsg.), Die Mitte in der Krise, S. 150 f.

91 Bergmann, Sozialpsychologische Hintergründe der Ausländerfeindlichkeit, S. 284 f.

2.3 Quantitative Umfrage

2.3.1 Inhaltliche Prämissen

Verzicht auf provozierende Fragen

Es wurde bewusst auf die Verwendung provozierender Fragen verzichtet. Provokante Thesen hätten zu emotionaleren Äußerungen und somit stärkeren Ausschlägen innerhalb der Messskalen geführt⁹², doch wäre dies zulasten der Gesamtumfrage gegangen, da sich zugleich die Gefahr einer Vorprägung erhöht, die bei den Befragten bestimmte Antworttendenzen verstärkt und eine differenzierte Betrachtung der Thematik erschwert. Insbesondere bei Umfragen zum Rechtsextremismus, zur Fremdenfeindlichkeit und zum Antisemitismus ist bekannt, dass die ungewöhnlich hohe Nennung von „weiß nicht“- und „teils/teils“-Antworten bei sensiblen Fragen häufig als ausweichendes Antwortverhalten „im Sinne der sozialen Erwünschtheit“ zu interpretieren ist und sich dahinter ein „kaum zu überschätzender Anteil [...] verdeckte Zustimmung“ verbergen kann.⁹³ Aber auch eine Form der „Selbstzensur“ infolge des fehlenden neutralen Wertes innerhalb der Skalierung vieler Umfragen ist nicht auszuschließen. Möglicherweise könnte „der Verdacht des Befragten, jetzt seinerseits ein Vorurteil abzugeben, das Motiv dafür sein, bestimmte Fragen auszulassen.“⁹⁴ Angesichts dieser Möglichkeiten ist es bemerkenswert, dass innerhalb der quantitativen Erhebung nur selten von der Formulierung „weiß nicht“ Gebrauch gemacht wurde.

Keine getrennte Abfrage nach Sinti und Roma

Der Entwurf der Studie sah noch eine getrennte Abfrage nach Sinti und nach Roma vor. Im Pretest erfolgte ein entsprechendes Splitting: Personen, die angaben, zwischen Angehörigen der Minderheit der Sinti und denen der Roma zu differenzieren, wurden anschließend sowohl zu ihrer Einstellung zu Sinti als auch zu Roma befragt. Alle anderen Teilnehmenden wurden lediglich nach ihrer Einstellung zu Sinti und Roma gefragt, ohne diese zu splitten. Das Ergebnis des Splittings zeigte, dass die Angaben beider Interviewgruppen nahezu deckungsgleich waren. Zudem ergab die Auswertung keine messbaren Unterschiede bei den anderen Antworten, für Sinti als auch Roma wurden zu großen Teilen übereinstimmende Werte vergeben.⁹⁵

Aufgrund dieser Ergebnisse wurde auf ein mehrfaches Splitting, wie es das erste Konzept vorsah, verzichtet. Eine tiefer gehende Analyse des Splittings wäre kaum möglich gewesen, denn die Gruppe der sich selbst als differenzierend einordnenden Befragten umfasste lediglich 5 Prozent der Gesamtheit. Berücksichtigt man den Fehlerspielraum der vorliegenden Umfrage, der bei einer Sicherheitswahrscheinlichkeit von 95 Prozent maximal $\pm 2,2$ Prozent beträgt, wird deutlich, dass einer wissenschaftlichen Datenanalyse an dieser Stelle klare Grenzen gesetzt sind und keine verallgemeinerbaren Aussagen getroffen werden könnten.

Die Ergebnisse der Hauptumfrage bekräftigten im Nachhinein nochmals die Entscheidung, kein gesondertes Splitting durchzuführen. Erneut trauten sich nur 5 Prozent eine Unterscheidung zwischen Sinti und Roma zu. Doch auch bei diesen Personen herrschte weitestgehend ein mit der Mehrheit übereinstimmendes Antwortverhalten vor. Insgesamt lag bei der Frage nach der Sympathie, die für beide Gruppen getrennt

⁹² v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule, S. 105.

⁹³ Oliver Decker, Elmar Brähler (Hrsg.), Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006, S. 162, bzw. Oliver Decker (Hrsg.), Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010, S. 75.

⁹⁴ v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule, S. 110.

⁹⁵ Einzig bei der Frage nach der Nachbarschaft und dem Lebensstil kam es zu einer leichten Verschiebung um einen Skalenwert, da eine Einzelperson sich für die 5 statt der 4 bzw. 3 statt der 2 entschied.

gestellt wurde, der Korrelationskoeffizient⁹⁶ zwischen Sinti und Roma bei $r = .82$, was eine Gleichsetzung der beiden Gruppen durch die Befragten annehmen lässt.

Frageformate

Für das Gelingen einer Befragung sind die Art der Fragen und ihr Format entscheidend. Ein Fragebogen, der durchgängig nur negative Aspekte abfragt, kann „als ärgerlich oder störend“⁹⁷ empfunden werden. Zugleich mindern gleichbleibende Frageformen oder reine „Ja-Nein“-Konstrukte die Aufmerksamkeit und es besteht bei solchen gleichgerichteten Frageformaten die Gefahr eines „response sets“ (Reaktionseinstellung), da Befragte die Tendenz haben, solche Fragen unabhängig von ihrem Inhalt nach einem Muster stets mit „Ja“ oder „Nein“ zu beantworten.⁹⁸ Hingegen stößt die Verwendung offener Fragen erfahrungsgemäß auf größeres Interesse. Dieses Frageformat bietet den Teilnehmenden die Möglichkeit, aus dem Rahmen der vorformulierten Antwortvorgaben herauszutreten und auch ihre persönliche Sicht auf die Dinge zu äußern.⁹⁹ Die Beantwortung offener Fragen stellt allerdings vergleichsweise hohe kognitive Anforderungen an die Befragten. Sie erfordert ein größeres Maß an Reflexion und Erinnerungsvermögen, während geschlossene Fragen durch die reine Wiedererkennung vorgegebener Antworten vielen Personen entgegenkommen, da sie keine Verbalisierung von komplexen Gedankengängen verlangen. Dies kann zu einer insgesamt geringeren Antwortrate bei offenen Fragen führen, wenn die Frage „nicht von unmittelbarem Interesse und die Antwortbereitschaft für diese Fragen [nicht] äußerst hoch ist“.¹⁰⁰

Unter Berücksichtigung dieser Erkenntnisse erfolgte die Entscheidung, für die vorliegende Studie in einem grundsätzlich standardisierten Fragebogen alternierende Fragestellungen zu verwenden. Ziel war es, eine gleichbleibende Motivation der Befragten zu erreichen. Am Ende des Entwicklungsprozesses stand ein Fragebogen, der insgesamt 32 Fragen beinhaltet, die sich in 65 Einzelfragen aufgliederten und unterschiedliche Frage- und Antwortformate umfassten: 13 Skalierungen (7-stufige Likert-Skala), 8 Optionsfragen, 8 Ja-/Nein-Fragen und 3 offene Fragen.

Skalierung

Die Skalierungen erfolgten einheitlich anhand einer Likert-Skala positiver Werte von 1 bis 7, die in verbalisierter Form den jeweiligen Frageinhalten angepasst waren. Hintergrund für die Entscheidung zu einer feineren Skalenaufteilung war der Wunsch, stärker abgestufte Antworten zu erhalten anstatt einer klaren Dichotomisierung in positiv und negativ, wie sie sich z. B. bei einer 4er-Skala automatisch ergeben würde.¹⁰¹ Zudem wurde darauf geachtet, dass den Teilnehmenden eine Ausweichoption offenstand, sie also betonen konnten, dass sich eine Aussage nicht verallgemeinern ließe. Auch konnten sie bei einzelnen Fragen „Sontiges“ ergänzen, wenn z. B. aus ihrer Sicht ein Punkt in der Mehrfachauswahl hinzugefügt werden sollte. Im Falle der Unkenntnis bei einem bestimmten Sachverhalt wurden sie ebenfalls nicht zu einer Antwort gezwungen, stattdessen wurde die Möglichkeit eingeräumt, die Option „weiß nicht“ in Anspruch zu nehmen.

96 Siehe zum Begriff „Korrelationskoeffizient“: Glossar am Ende des Berichts.

97 Zick, Küpper, Hövermann, Die Abwertung der Anderen, S. 52 f.

98 Lexikon der Soziologie, hrsg. von W. Fuchs, R. Klima et al., Opladen 1978, S. 622 f.

99 Howard Schuman, Stanley Presser, Questions and Answers in Attitude Surveys. Experiments on Question Form, Wording and Context, London 1981, S. 87.

100 Hans-Jürgen Richter, Die Strategie schriftlicher Massenerhebungen. Ein verhaltenstheoretischer Beitrag zur Methodenforschung, Bad Harzburg 1970, S. 216. Zu der möglichen Nichtbeantwortung offener Fragen: Jeffery Mondak, Developing Valid Knowledge Scales, in: American Journal of Political Science, 45 (2001), S. 224–38, S. 225 u. 230.

101 Wir übernehmen mit dieser 7er-Skalierung der Antworten das in den ALLBUS-Umfragen seit Langem erprobte Format.

2.3.2 Soziodemografische Daten und ihre Kategorisierung

Im Rahmen der Umfrage wurde ein umfassender Katalog soziodemografischer Daten erfasst, der der weitergehenden Analyse der Umfrageergebnisse diente. Neun Kategorien erfahren besondere Berücksichtigung: Region, Geschlecht, Alter, Bildungsabschluss, Partnerschaft, Erwerbstätigkeit, politische Orientierung, Haushaltsnettoeinkommen und Konfession. Diese Kategorien sind jeweils in Unterkategorien¹⁰² aufgeteilt:

- Region (Ost/West und BIK-Region¹⁰³)
- Geschlecht (männlich/weiblich)¹⁰⁴
- Alter (18–24/25–34/18–29/¹⁰⁵35–49/50–64/≥ 65)
- Bildungsabschluss (Hauptschule/mittlere Reife/Abitur und Hochschule)
- Partnerschaft (in Partnerschaft lebend/allein)
- Erwerbstätigkeit (Voll-/Teilzeit/nicht erwerbstätig)
- Politische Orientierung anhand der Parteipräferenz („CDU/CSU“/„SPD“/„FDP“/„BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN“/„DIE LINKE“/eine andere Partei/keine Partei)
- Haushaltsnettoeinkommen, kurz: Einkommen (jeweils in Euro: < 2.000/2.000 bis < 3.000/3.000 bis < 4.000/≥ 4.000)
- Konfession (evangelisch/katholisch/andere/keine)

Vereinzelt sind Aussagen über die Unterkategorien nur ansatzweise möglich. Bei der Kategorie „Politische Orientierung“ erfolgte von einem großen Teil der Befragten keine Angabe (925 Personen ohne Parteipräferenz)¹⁰⁶ und bei der Kategorie „BIK-Regionen“ ist keine Einordnung möglich (190 Personen). Einzelne Unterkategorien umfassten nur ein äußerst kleines Sample, was bei der Auswertung zu berücksichtigen ist, da sie keine repräsentativen Rückschlüsse auf die gesamtdeutsche Bevölkerung erlauben, sondern lediglich in geringem Maße Tendenzen aufzeigen. Dazu gehörte beispielsweise der Personenkreis, der als Parteipräferenz „Die Linke“ (N = 41) oder „FDP“ (N = 26) angab. Dennoch wurden auch deren Äußerungen analysiert, denn sie gewähren Einblicke in die Einstellungsmuster der Befragten und geben Hinweise auf den Einfluss, den bestimmte soziodemografische Faktoren auf Werteorientierungen und die Herausbildung von Vorurteilen haben.

2.3.3 Durchführung der Befragung

Ein Fragebogen gibt nicht nur Auskunft über den unmittelbaren Untersuchungsgegenstand, sondern spiegelt zugleich den gesellschaftlichen Rahmen wider, in dem er entwickelt wurde. Seine Zusammenstellung, die verwendeten Begriffe, die Verknüpfung mit anderen Themen und Problemen, aber auch die Auslassung von Sachverhalten stehen für das Umfeld, den „Frame“ (Verstehenshorizont), vor dem eine Umfrage konzi-

102 Zugunsten des Erhalts statistisch repräsentativer Größeneinheiten wird in der Präsentation auf eine stärker ausdifferenzierte Darstellung der Unterkategorien verzichtet. Diese kann dem Tabellenband entnommen werden, der bei der Antidiskriminierungsstelle des Bundes angefordert werden kann.

103 Mithilfe der BIK-Regionen erfolgt eine räumliche Gliederung des Bundesgebietes nach Ballungsraum, Stadtregion, Mittelzentrum und Unterzentrum. Es handelt sich hierbei um ein statistisches Instrument zur systematischen Erfassung des Verhältnisses von Stadt und umliegendem Raum.

104 In der Umfrage war als weitere Zuordnung „Sonstiges“ zugelassen, um der bipolaren Aufspaltung in „männlich“ und „weiblich“ entgegenzuwirken. Da jedoch innerhalb der Umfrage keine einzige Zuordnung zu der dritten Kategorie stattfand, erlauben die hier vorgestellten Daten keine Auswertung dieser Gruppe und beschränken sich daher auf Aussagen zu als „männlich“ oder „weiblich“ erfassten Befragten.

105 Diese Überschneidung in den drei Altersgruppen wurde bewusst gewählt, da nach einer ersten Aufteilung in die Altersgruppen 18–29 u. 30–49 sich prüfenswerte Inkonsistenzen im Antwortverhalten beider Gruppen zeigten.

106 Dieses Ergebnis deckt sich mit den Angaben im Vorfeld der Bundestagswahl 2013, die große Besorgnis hervorrief und mehrfach medial thematisiert wurde: Detlef Esslinger, Nichtwähler. Stärker als die Sieger, in: Süddeutsche vom 23.09.2013; Tobias Orfgen, Protest durch Nichtwählen?, in: Der Freitag vom 27.08.2013; Jacqueline Goebel, Jeder Dritte ist ein Nichtwähler. Wahl? Mir doch egal! in: Handelsblatt vom 26.06.2013; Nikolaus Blome, Warum wollen Millionen nicht zur Wahl?, in: Bild vom 14.06.2013.

piert wurde.¹⁰⁷ Die schlichte Erscheinungsform verrät nicht den komplexen Entstehungsprozess eines Fragebogens. Es beginnt bereits bei der Formulierung: Die Fragen müssen allgemein verständlich sein. Was im ersten Moment einfach klingen mag, offenbart sich im Detail als Herausforderung, denn Befragte können Aussagen mitunter anders verstehen, als sie gemeint sind.¹⁰⁸ Die Größe des Samples verhindert in der quantitativen Befragung, dass Einzelfälle das Gesamtergebnis verzerren, aber sie ändert nichts an der grundlegenden Problematik. Mehrdeutige Begriffe und Formulierungen können von Menschen je nach ihrem sozialen, kulturellen oder bildungsspezifischen Hintergrund unterschiedlich verstanden werden und das Antwortverhalten beeinflussen. Es gilt daher, Missverständnisse schon im Vorfeld so weit wie möglich auszuschließen.¹⁰⁹ Hierzu muss einerseits der komplette Fragebogen hinsichtlich seiner Struktur geprüft werden.¹¹⁰ Das geschieht auf verschiedenen Wegen: zum Ersten durch die Diskussion in der Forschungsgruppe,¹¹¹ zum Zweiten durch die Verwendung erprobter Formulierungen, die bereits in mehreren Umfragen erfolgreich getestet wurden,¹¹² zum Dritten durch die gezielte Prüfung mittels qualitativer Befragungen¹¹³ oder viertens anhand der Durchführung von Pretests.¹¹⁴

Der zur Durchführung dieser Studie angewandte Fragebogen durchlief alle vorangestellten Schritte. Neben den Besprechungen und Testdurchläufen seitens der Forschungsgruppe fanden Konsultationstreffen mit der Antidiskriminierungsstelle des Bundes als Auftraggeberin und Vertretern des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma statt. Auf dieser Grundlage erfolgte die Konzeption der ersten Version des Fragebogens. Der darauf basierende Pretest wurde durch das Umfrageinstitut Forsa vom 11. April bis zum 15. April 2013 mit 100 Befragten durchgeführt. Nach dem Rücklauf der Ergebnisse wurde der Fragebogen nochmals überarbeitet und nach einer abschließenden Vorstellung im Rahmen eines weiteren Konsultationstreffens an Forsa übergeben.

Der unmittelbare Durchführungszeitraum der Umfrage erstreckte sich vom 13. Mai bis zum 17. Juni 2013. Befragt wurden 2001 volljährige Personen in Deutschland, deren Auswahl eine mehrstufig geschichtete ADM-Telefonstichprobe zugrunde liegt.¹¹⁵ Die Stichprobe wurde nach Region, Alter, Geschlecht¹¹⁶ und Bildung gewichtet. Erhebungsmethode war das computergestützte Telefoninterview anhand eines strukturierten Fragebogens. Als Erhebungsmethode kam CATI (Computer Assisted Telephone Interview) anstelle von CAPI (Computer Assisted Personal Interview) zum Tragen. CATI gilt gegenwärtig als „eines der wichtigsten Instrumente der empirischen Sozialforschung“.¹¹⁷ Inzwischen haben mehrere unabhängige Studien bewiesen, dass CATI nicht länger den Vergleich mit CAPI zu scheuen braucht.¹¹⁸ Besonders bei heiklen Fra-

107 Werner Bergmann, Survey-Fragen als Indikatoren für den Wandel in der Wahrnehmung politischer Probleme: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1998, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 12 (2003), S. 231–255.

108 Zick, Küpper, Hövermann, Die Abwertung der Anderen, S. 54 f.

109 Atteslander, Methoden der empirischen Sozialforschung, S. 352.

110 Erscheint der Ablauf der Fragen fließend und bauen die gestellten Fragen aufeinander auf? Andererseits sind auch die einzelnen Fragen in Bezug auf „Qualität, Verständlichkeit, Akzeptanz und statistische Eignung“ zu prüfen. Dazu: Zick, Küpper, Hövermann, Die Abwertung der Anderen, S. 51.

111 Ebd., S. 50.

112 Ebd.; Bergmann, Survey-Fragen als Indikatoren, S. 235.

113 v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule, S. 77–114.

114 Bergmann, Erb, Sozialwissenschaftliche Methoden in der Antisemitismusforschung, S. 107; Wilhelm Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 13–36, S. 33; Jürgen Mansel, Oliver Christ, Wilhelm Heitmeyer, Der Effekt von Prekarisierung auf fremdenfeindliche Einstellungen. Ergebnisse aus einem Drei-Wellen-Panel und zehn jährlichen Surveys, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 105–129, S. 112, 116.

115 Die ADM-Telefonstichprobe ermöglicht durch eine operationalisierte Ziffernwahl eine repräsentative Auswahl aller möglichen privaten Telefonanschlüsse in Deutschland.

116 Sowohl der Tabellenband als auch der Datensatz der Studie verweist lediglich auf „männlich“ und „weiblich“. Dies ist nicht als Eingeständnis an Vorstellungen von Heteronormativität zu verstehen, sondern den Ergebnissen der Stichprobe geschuldet. Bei der Erhebung der soziodemografischen Daten wurde explizit darauf geachtet, die regulär bipolare kategoriale Zugehörigkeit in „weiblich“ und „männlich“ durch eine dritte Kategorie „Sonstiges“ zu erweitern. Jedoch erfolgte in der Umfrage keine einzige Zuordnung zu der dritten Kategorie, sodass die hier vorgestellten Daten nur Aussagen zu als „männlich“ oder „weiblich“ erfassten Befragten erlauben.

117 Michael Häder, Der Datenschutz in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zur Praxis sozialwissenschaftlicher Erhebungen und Datenverarbeitung in Deutschland, in: Working Paper Series des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD), Juni 2009, Bd. 90, S. 29.

118 Annette Scherpenzeel, Philippe Eichenberger, Mode effects in panel surveys: A comparison of CAPI and CATI, Neuchâtel 2001, S. 3 u. 19; Markus Holler, Nikolai Tschersich, Miriam Gensicke, CAPI versus CATI: Ein Vergleich der BIBB/IAB-Erhebung 1998 mit der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2005. Kurzfassung des Abschlussberichts, Dortmund/Berlin/Dresden 2012, S. 6 f. u. 17.

gen wird das Telefoninterview mitunter als anonym erachtet, was die Bereitschaft erhöht, „ungehemmter zu antworten“.¹¹⁹ Zugleich wird die Diskretion der Personen gewahrt, denn der Anruf erfordert nicht ein personelles Eindringen in den privaten Raum der Befragten, die ein Interview sonst vielleicht ablehnen würden.¹²⁰ Sollte es dennoch zu einer Verweigerung kommen, lässt sich die Stichprobe, im Gegensatz zu CAPI, mit geringem Mehraufwand erweitern.¹²¹

Ein bedeutender Faktor ist die zeitliche Beschränkung eines Interviews. Eine telefonische Umfrage hat nur begrenzte Zeitressourcen, da ab einem gewissen Umfang die Konzentration und das Interesse für ein Thema erschöpft sind. Hohe Abbruchquoten wären die unweigerliche Folge.¹²² Diese Prämissen galt es in der Konzeption der Umfrage entsprechend zu berücksichtigen. Mit einer durchschnittlichen Gesprächsdauer von 25 bis 30 Minuten je Interview und einer geringen Abbruchquote ist das in der Studie gelungen.

2.3.4 Auswertung und Besonderheiten des Fragebogens

Der Fragenkatalog enthält unterschiedliche Frageformate (vgl. die Ausführungen in 2.3.1). Um ein deutliches Bild des Samples zu erhalten, orientiert sich die Ergebnispräsentation bei den skalierten Fragen vorrangig an den Mittelwerten der 7er-Skala als dem arithmetischen Mittel aller Antworten.¹²³ Zugleich wurde berücksichtigt, inwiefern sich Abweichungen von diesem Mittelwert innerhalb der einzelnen soziodemografischen Faktoren beobachten lassen. Wenn das der Fall ist, werden die Auffälligkeiten bei der jeweiligen Frage dargestellt und diskutiert. Als schwache Abweichung wird eine Differenz bis zu 0.5 zwischen dem Mittelwert des gesamten Samples und der en détail betrachteten Gruppe verstanden. Als starke und somit besonders auffällige Abweichung gilt eine Differenz von mehr als 1.0. Im Fall der Entscheidungsfragen (Ja/Nein) oder der Wissensfragen orientiert sich die Ergebnispräsentation an der relativen Häufigkeit. Den skalierten Fragen liegt eine 7er-Skala positiver numerischer Werte zugrunde. Sie wurden verbalisiert und den jeweiligen Frageinhalten angepasst. Die vollständige Formulierung ist der Gesamttabelle im Anhang sowie dem Tabellenband zu entnehmen. Es liefe dem wissenschaftlichen Anliegen der Studie sowie den an adäquaten Handlungsoptionen orientierten Intentionen der Auftraggeberin zuwider, die hierbei erfassten abgestuften Angaben zugunsten der Ermittlung möglichst maximaler Werte aufzuheben. Daher wurden die Skalierungswerte in der Ergebnispräsentation wie folgt zusammengefasst: 1 und 2, 3 bis 5 sowie 6 und 7. Damit werden klarer konturierte Meinungslager gewonnen: diejenigen, die deutlich zustimmen oder ablehnen, sowie ein mittleres Lager mit einer wenig konturierten Einstellung (durch die im Anhang abgedruckten detaillierten Antwortverteilungen ist für die Leserin und den Leser die genaue Verteilung über die 7 Antwortmöglichkeiten zugänglich). Dem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse liegt ebenfalls die Entscheidung zugrunde, unter den Antwortoptionen die Antwort „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“ zuzulassen. Die zum Teil nennenswerten Zuordnungen zu dieser Option sind keineswegs als Antwortausfälle zu bewerten. Sie werden in der Konzeption der Umfrage als realitätsnahes Antwortverhalten verstanden, da hier sowohl der Wunsch nach stärkerer Differenzierung als auch das mögliche Nichtkennen einer Gruppe seitens der Befragten in den Antworten seinen Niederschlag finden konnte. In der Ergebnispräsentation wird an Stellen, die es notwendig und sinnvoll erscheinen lassen, auf die durch die Skalierung numerisch nicht erfassten Antworten eingegangen („unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“/„weiß nicht“/„keine Angabe“).

119 Holler, Tschersich, Gensicke, CAPI versus CATI, S. 6.

120 Häder, Der Datenschutz in den Sozialwissenschaften, S. 25.

121 Thomas Trautmann, Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele, Wiesbaden 2010, S. 67.

122 Mansel, Christ, Heitmeyer, Der Effekt von Prekarisierung, S. 116; Zick, Küpper, Hövermann, Die Abwertung der Anderen, S. 51.

123 Beim Mittelwert handelt es sich um das sogenannte arithmetische Mittel, den Wert, der aus der Summe aller Antworten geteilt durch die Zahl der Antwortenden resultiert. Er gibt somit Auskunft über die zentrale Tendenz aller Antworten, ist aber zugleich auch anfällig für die Verzerrung durch extreme Positionen, die nur von wenigen gewählt wurden.

2.4 Qualitative Interviews

Die subjektiven Aspekte, wie persönliche Wahrnehmung und individuelle Lebensrealität der Teilnehmenden, die durch die statistischen Ergebnisse der Meinungsumfrage und deren Interpretation nur angedeutet werden können, bilden den Untersuchungsgegenstand der qualitativen Erhebung. Während die Ergebnisse der quantitativen Forschung ein repräsentatives Bild der Bevölkerungsmeinung insgesamt darstellen, sollen die zu ihrer Ergänzung und Vertiefung durchgeführten qualitativen Interviews Einblick in die private und individuelle Meinungsbildung geben. Ihr Mehrwert liegt in der Kontextualisierung von Äußerungen. Die qualitativen Interviews bauen unmittelbar auf den Resultaten der Umfrage auf. Bereits die offenen Fragen in der quantitativen Erhebung boten den Interviewten die Möglichkeit, ihre individuelle Meinung differenzierter darzulegen. In den individuellen Gesprächen galt es, die Relevanz des Themas für die Befragten, ihre Assoziationen, das vorhandene Wissen und die Formen der Wissensvermittlung durch Rückfragen genauer zu erfassen. Die Interviews wurden entsprechend als themenzentrierte Gespräche konzipiert und geführt. Auch wenn diese Erhebungsform allgemein eine weitere Annäherung an die „Tiefenstruktur“ von Vorurteil und Ablehnung erlaubt, war sie im Rahmen der Studie nicht sozialpsychologisch angelegt. Diesen Interviews vorgeschaltet waren Interviews, die im Zuge der Recherchen für die Studie bundesweit zwischen Juli und September 2013 mit über dreißig Experten und Expertinnen geführt wurden.¹²⁴

2.4.1 Auswahl der Interviewten

Die Auswahl der Interviewpartnerinnen und -partner folgte der Fragestellung der jeweiligen Untersuchung. Im Zeitraum von Anfang August bis Mitte Oktober 2013 wurden 18 Interviews mit insgesamt 20 Personen aus der Bevölkerung durchgeführt, die nicht der Minderheit angehören. Vorrangig wurden Einzelpersonen interviewt. Als Ergänzung fanden auch zwei problemzentrierte Doppelinterviews statt, die den direkten Austausch zwischen den Befragten ermöglichten und somit den Einfluss der Interviewenden auf das Antwortverhalten weiter minimierten.¹²⁵

Von den 20 interviewten Personen waren 11 Frauen und 9 Männer im Alter von 18 bis 67 Jahren. Der räumliche Schwerpunkt lag auf Berlin. In 18 Fällen war zum Zeitpunkt des Interviews die Stadt der Wohnort. Durch ihre historischen Vorbedingungen, ihre politische Bedeutung und ihre vielschichtige Zuwanderungssituation weist die Hauptstadt eine etwas atypische Entwicklung für Deutschland auf. Neben Berlin sind sechs weitere sowohl ost- wie westdeutsche Bundesländer als Sozialisationsorte vertreten, vom ländlichen bis zum großstädtischen Raum. Daraus resultierend lässt sich, wenn auch mit Einschränkungen, von einer gesamtdeutschen Sozialisation sprechen, die sich auch unter den Interviewten abbildet. Nur sechs der Befragten wurden in Berlin geboren und nur in diesen Fällen ist der weitere Ballungsraum auch der Sozialisationsraum. Abgesehen von einem Fall, dessen Sozialisation vollständig außerhalb Deutschlands erfolgte, ist bei drei weiteren Interviewten von einer direkten Migrationserfahrung in dem Sinne zu sprechen, dass die Sozialisation zumindest teilweise nicht in Deutschland stattfand. In zwei dieser Fälle sowie bei dem erstgenannten handelt es sich um den osteuropäischen bzw. postsowjetischen Raum und Südosteuropa. Sie ergaben die drei Interviews, die den intensivsten inhaltlichen Bezug aufgrund eines realen Kontaktes zu Roma zeigten. Für zwei weitere Fälle wäre nach der amtlich-statistischen Definition auch von einem

¹²⁴ An dieser Stelle sei allen Interviewten für die vertrauensvolle, schnelle und offene Gesprächsbereitschaft gedankt.

¹²⁵ Weiterführende Informationen zur Interviewführung und der Spezifika einzelner Interviewformen bei Andreas Witzel, Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen, Frankfurt am Main 1982; Andreas Witzel, Herwig Reiter, The problem-centred interview. Principles and practice, London 2012.

Migrationshintergrund zu sprechen.¹²⁶ Faktisch spielte er in einem Fall aufgrund der Zugehörigkeit zur türkischen Minderheit und daran gekoppelter Diskriminierungserfahrungen im Sozialisationsraum Berlin eine Rolle.

Basierend auf den Erkenntnissen der quantitativen Umfrage sollten Angehörige aus verschiedenen Altersgruppen interviewt werden, jedoch war eine gleiche Gewichtung hierbei nicht angestrebt. So wurden zehn Interviews mit Personen unter 30 Jahren geführt. Zehn weitere Befragte gehörten den höheren Altersgruppen an. Diese Konzentration auf die jüngeren Jahrgänge hat mehrere Gründe. Zum einen zeigten sich in der Analyse der Umfrageergebnisse der jüngsten Altersgruppe je nach Zusammensetzung (18–24, 18–29 oder 25–34 Jahre) prüfenswerte Auffälligkeiten. Bei der Auswertung der quantitativen Daten ließ sich vor allem in der jüngsten Alterskohorte ein in den Bewertungen offenes, aber inhaltlich undifferenziertes Antwortverhalten beobachten. Dieses sollte anhand der qualitativen Interviews nochmals geprüft werden, um dieses Antwortverhalten besser beurteilen zu können. Zum anderen hat diese Generation soeben erst die Schule als prägende Sozialisationsinstanz durchlaufen. Die vermittelten Inhalte sind in der Erinnerung der Befragten noch präsent und sollten sich auch in der individuellen Wahrnehmung noch deutlicher abzeichnen. Weiterhin steht diese Zielgruppe am Beginn ihrer Erwerbsbiografie und ist im Rahmen von Bildungs- und Fortbildungsprogrammen erreichbar. Außerdem ist diese Generation bereits Zeuge prägender historischer Ereignisse sowie innergesellschaftlicher und globaler Krisen geworden: die Anschläge vom 11. September 2001 mit den anschließenden Kriegen in Afghanistan und im Irak sowie dem daraus erwachsenden globalen Bedrohungsgefühl, die Weltwirtschaftskrise und, unmittelbar erlebbar, der Wegfall durchgängiger Erwerbsbiografien in Verbindung mit der Einführung von Arbeitslosengeld II (Hartz IV). Man hat hinsichtlich der ersten zehn 2000er-Jahre von einem „entsicherten Jahrzehnt“ gesprochen.¹²⁷ Diese Entwicklungen sind in ihrem Einfluss auf das Bild dieser Generation von gesellschaftlichem Zusammenhalt, vom Umgang mit Hilfsbedürftigen und der drohenden Gefahr des sozialen Abstiegs nicht zu unterschätzen.¹²⁸ Gleichzeitig verfügen Personen aus der jungen Generation im Allgemeinen noch über kein so gefestigtes Weltbild, das ihre Vorstellungen über Minderheiten bestimmt.

Hinsichtlich des Bildungsabschlusses ist in der qualitativen Stichprobe der höchste Bildungsabschluss überrepräsentiert. In der Alterskategorie bis 30 Jahre standen die Interviewten in unterschiedlichen Phasen der Ausbildung. Die Tätigkeits- bzw. Lernfelder der Befragten umfassen neben dem Bildungssektor – von der Vorschul- über die Schul- bis hin zu der Erwachsenenbildung – technische, künstlerisch-gestalterische, ökonomische sowie geisteswissenschaftliche Bereiche. Die Schwerpunktsetzung auf höhere Bildungsabschlüsse gründete sich auf verschiedene Beobachtungen: Zum einen konnte aus den bildungsrelevanten Ergebnisunterschieden der quantitativen Umfrage darauf geschlossen werden, dass ein breiteres Wissen und differenzierteres Verständnis mit der Länge der Bildungslaufbahn tendenziell zunimmt. Zum anderen war davon auszugehen, dass in dieser Gruppenzusammensetzung eine stärkere Mediennutzung vorliegt und somit genauere Rückschlüsse auf die Wirksamkeit der Medienberichterstattung möglich sind.

Weiterhin spielte das Wissen um die Rolle des (bildungs-)bürgerlichen Milieus in der Produktion und Vermittlung von Vorurteilen zu Sinti und Roma bei der Entscheidung eine Rolle. Die mediale Berichterstattung im Erhebungszeitraum kann als eine bewusste Anschlussuche an das Schreiben über „Zigeuner“ verstan-

126 Zu den Menschen mit Migrationshintergrund zählen demzufolge: „alle nach 1949 auf das heutige Gebiet der Bundesrepublik Deutschland Zugewanderten sowie alle in Deutschland geborenen Ausländer und alle in Deutschland als Deutsche Geborenen mit zumindest einem zugewanderten oder als Ausländer in Deutschland geborenen Elternteil“. Vgl. Statistisches Bundesamt, Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2012, Wiesbaden 2013, S. 6.

127 Wilhelm Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 15–41.

128 In den Untersuchungen zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ ist auf die Bedeutung von utilitaristischen Strömungen innerhalb der deutschen Gesellschaft hingewiesen worden. Diese ökonomistische Grundauffassung richtet sich vor allem gegen Gruppen, von denen angenommen wird, dass sie „scheinbar das soziale Netz belasten“. Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, S. 17.

den werden.¹²⁹ Diesbezüglich dienten die Interviews nicht nur einem genaueren Verständnis der Rezeption der Medien, sondern auch der Ermittlung von Wissen und Einstellungen zu Sinti und Roma in einem soziostrukturellen Kontext, der auch bei vielen Medienschaffenden vorauszusetzen ist. Schließlich war auch der Frage nachzugehen, ob ein höherer Bildungsabschluss zu einem Auflösen oder Hinterfragen ethnischer Vorurteile führt oder nur zu einer besseren Beherrschung der Regeln politischer Korrektheit.¹³⁰

2.4.2 Durchführung der Interviews

Die Befragten wussten zum Zeitpunkt des Interviews nichts über den genauen Gegenstand des Gesprächs. Ihre Bereitschaft wurde unter dem Thema „Minderheiten in Deutschland“ erfragt, um mögliche Beeinflussungseffekte gering zu halten, wie sie u.a. bei einer zu engen Rahmensetzung aufgetreten wären. Dabei wurde einkalkuliert, dass ein zu geringes Wissen bzw. die mangelnde Relevanz des Themas für die Befragten ihre Gesprächsbereitschaft hätte einschränken oder auch verhindern können. Diese Vorannahme bestätigte sich in drei Fällen. Zweimal war die Interviewführung nur unter Hinzuziehung des Fragebogens der quantitativen Umfrage möglich. In einem Fall drohte der frühzeitige Abbruch des Interviews aufgrund der fehlenden Alltagsbezüge für die befragte Person. Die drei Interviews finden als realistisches Meinungsbild der Gesamtbevölkerung entsprechend Eingang in die Auswertung. Der Gesprächsort wurde von den Befragten bestimmt und sollte eine vertraute und offene Gesprächsführung ermöglichen. Eine absolute bzw. laborähnliche Vergleichbarkeit der Gesprächssituationen war nicht angestrebt. Folgerichtig variiert auch die Dauer der einzelnen Interviews. Sie waren als ein 30-minütiges themenzentriertes Gespräch konzipiert, konnten aber auch bis zu 75 Minuten dauern. Die Aufzeichnung der Interviews erfolgte unter Zuhilfenahme eines digitalen Aufnahmegerätes. Parallel wurde zu jedem Gespräch ein Protokoll angefertigt, das weitere Informationen zu dem Interview und der jeweiligen Person enthält.

Als Methode wurde das leitfadengestützte Interview gewählt, das eine zugleich offene und themenzentrierte Gesprächsführung ermöglicht. Diese Form ist vor allem dann zu wählen, wenn die Ermittlung von detailliertem Wissen zur Person, ihrem Alltag und die Handlungssituation im Vordergrund stehen.¹³¹

2.4.3 Auswertung

Von den Interviews wurden auditive Aufnahmen mit anschließender Transkription angefertigt.¹³² Erst nach Fertigstellung der Transkription konnte die Auswertung der Interviews erfolgen. Hierbei kam die qualitative Inhaltsanalyse nach Philipp Mayring zur Anwendung. Die Methode ist insbesondere zur Analyse größerer Datenmengen geeignet und hat sich in der qualitativen Forschung vor allem bei der Auswertung von Transkriptionen narrativer und halbstrukturierter Interviews, Gruppendiskussionsprotokollen, offenen Fragebögen, Beobachtungsprotokollen und Medienanalysen bewährt.¹³³

129 Krauß, Roma und „Zigeunerin“ in Buch und Medien, S. 16–19.

130 Benz, Widmann, Langlebige Feindschaften, S. 45.

131 Meyen, Löblich, Pfaff-Rüdiger u. a., Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft, S. 61; Arnd-Michael Nohl, Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis, Wiesbaden 2012, S. 13, basierend auf: Christa Hoffmann-Riem, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 32 (1980), S. 339–372.

132 Mit der Transkription geht ein Selektionsprozess einher, da die Verschriftlichung automatisch zu einer Reduktion der Sinneseindrücke (Umgebung, Dialekt u. Ä.) führt; Meyen, Löblich, Pfaff-Rüdiger u. a., Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft, S. 166 f.; Udo Kuckartz, Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten, Wiesbaden 2010, S. 93 f.; ausführlicher bei Philipp Mayring (Hrsg.), Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2010, und Werner Fuchs-Heinritz, Biografische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Wiesbaden 2009. In der Verschriftlichung kam die Transkriptionssoftware f4 bzw. f5 zur Anwendung.

133 Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, in: Günter Mey, Katja Mruck (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2010, S. 601–613, S. 602, und Stephan Titscher, Michael Meyer, Ruth Wodak u. a., Methods of text and discourse analysis, London 2000.

Zugunsten einer umfassenderen Einschätzung des Materials kam in der Studie die induktive Kategorienbildung inklusive Rückkoppelungsschleife zum Tragen und wurde mittels Intra- und Intercoderreliabilität geprüft. Die wiederholte Prüfung der induktiv gewonnenen Kategorien ist arbeitsintensiv, aber zugunsten einer transparenten Nachvollziehbarkeit der Ergebnisse und zur Wahrung von Gütekriterien unverzichtbar. Ähnlich der in der thematischen Codierung nach Hopf gebräuchlichen konsensuellen Codierung¹³⁴ erfordert die Prüfung der Intercoderreliabilität des Kategoriensystems einen engen Austausch der Forschungsgruppe.¹³⁵

134 Christina Ramsenthaler, Was ist „Qualitative Inhaltsanalyse?“, in: Martin Schnell (Hrsg.), *Der Patient am Lebensende. Eine qualitative Inhaltsanalyse*, Wiesbaden 2013, S. 23–42, S. 25; Kuckartz, *Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten*, S. 85, 91; ausführlich bei Wilfried Bos, *Reliabilität und Validität in der Inhaltsanalyse. Ein Beispiel zur Kategorienoptimierung in der Analyse chinesischer Textbücher für den muttersprachlichen Unterricht von Auslandschinesen*, in: Wilfried Bos, Christian Tarnai (Hrsg.), *Angewandte Inhaltsanalyse in empirischer Pädagogik und Psychologie*, Münster u. a. 1989, S. 61–72.

135 Aufgrund der induktiven Kategorienbildung ist hierbei eine vollständige Übereinstimmung auszuschließen. Der avisierte und wissenschaftlich anerkannte Reliabilitätskoeffizient liegt in diesem Fall idealerweise bei 0,7, wobei auch dies nur ein Annäherungswert sein kann. Ramsenthaler, Was ist „Qualitative Inhaltsanalyse?“, S. 25; Mayring, *Qualitative Inhaltsanalyse*, in: Mey, Mruck (Hrsg.), *Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie*, S. 601–613, S. 603 f.

3.

Bevölkerungseinstellungen gegenüber Sinti und Roma

3.1 Ergebnisse der quantitativen Umfrage

In der Ergebnispräsentation werden die zusammengefassten Umfrageresultate anhand der Interviewfragen vorgestellt. Sie erfolgt anhand der drei übergeordneten thematischen Bereiche:

- 1. der Wissensebene zur Ermittlung vorhandenen Wissens und der Wege der Wissensvermittlung,**
- 2. der Fremdeitskonstruktion als Ebene von Wahrnehmung und ihrer kognitiven Verarbeitung,**
- 3. der normativen Ebene mit Einschätzungen und Bewertungen zu Sinti und Roma.**

Die thematischen Bereiche fassen insgesamt sieben Fragenkomplexe zusammen. Im Zuge der Ergebnispräsentation werden die Einzelfragen wieder in den inhaltlichen Kontext gestellt, um einerseits ihren Zusammenhang aufzuzeigen und andererseits die Stringenz der Analyse zu gewährleisten. Daraus ergibt sich auch, dass in der Ergebnispräsentation die Fragen an anderer Stelle behandelt werden, als sie im Interview platziert waren. Der im Fragebogen aufeinander abgestimmte Verlauf findet jedoch im Rahmen der Analyse Berücksichtigung. Die Position im Interviewverlauf wird in einer jeweiligen Anmerkung genannt.

3.1.1 Wissensebene

Die erste thematische Ebene enthält drei Fragenkomplexe:

1. Wissen über Sinti und Roma und Formen der Wissensvermittlung (5 Fragen)
2. Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus (4 Fragen)
3. Mediale Berichterstattung über Sinti und Roma (3 Fragen)

Wissen über Sinti und Roma und Formen der Wissensvermittlung

Sind Ihnen die Begriffe „Sinti“ und „Roma“ bekannt?¹³⁶

Die Wissensfrage erbringt ein sehr eindeutiges Ergebnis. 92 Prozent der Befragten antworteten mit „Ja“. Die Begriffe sind somit nahezu allen Interviewten bekannt. Das Begriffspaar Sinti und Roma ist inzwischen neben den früher gebräuchlichen und als diskriminierend empfundenen Begriff „Zigeuner“ (vgl. entsprechende Aussagen in den qualitativen Interviews) getreten. Während der Bekanntheitsgrad in der jüngsten Altersgruppe mit 85 Prozent am niedrigsten lag, zeigten sich die beiden ältesten Altersgruppen zu 96 Prozent informiert.

Frage 5: Sind Ihnen die Begriffe „Sinti“ und „Roma“ bekannt?							
Alter	18–24	18–29	25–34	35–49	50–64	≥ 65	Gesamt
Ja	85 %	86 %	88 %	88 %	96 %	96 %	92 %
Nein	12 %	12 %	12 %	12 %	4 %	4 %	8 %

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Einen signifikanten, aber nur schwachen Zusammenhang gab es auch mit der Bekanntheit von Medienberichten (Frage 10) und der Diskussion darüber im privaten Umfeld (Frage 12) sowie mit dem Kontakt zu Sinti und Roma (Frage 15).¹³⁷ Die Höhe des Bildungsabschlusses und die politische Orientierung hatten hingegen keinen signifikanten Einfluss.

Obwohl das Begriffspaar „Sinti und Roma“ zwei Begriffe enthält, werden aber offenbar beide als Bezeichnung ein und derselben Gruppe verstanden, denn obwohl die Begriffe Sinti und Roma fast allen Befragten bekannt sind, äußerte auf die Frage „**Machen Sie einen Unterschied zwischen der Gruppe der Sinti und der Gruppe der Roma?**“ ein nahezu gleich großer Anteil, dass sie keinen Unterschied zwischen den zwei Gruppen machen.

Frage 6: Machen Sie einen Unterschied zwischen der Gruppe der Sinti und der Gruppe der Roma?	Anzahl	Prozent
Ja	92	4,6 %
Nein	1.852	92,5 %
weiß nicht	51	2,5 %
k. A.	7	0,3 %
Gesamtsumme	2.001	100,0 %

In der jüngsten Altersgruppe (18–24 Jahre) liegt der Anteil mit 85 Prozent erneut am niedrigsten, wobei noch hinzukommt, dass sich von dieser Altersgruppe 12 Prozent zu ihrem Unwissen bekannten. Damit gaben sie viermal häufiger als der Durchschnitt an, diese Frage nicht mit „Ja“ oder „Nein“ beantworten zu können.¹³⁸ Der Bildungsabschluss hatte wiederum keinen signifikanten Einfluss auf die Kenntnis der Unterscheidung.

¹³⁶ Frage 5 im Fragebogen, Frageformat: Ja/Nein, Antwortoption: weiß nicht.

¹³⁷ Alle signifikant auf dem Niveau $p < .01$.

¹³⁸ Signifikant auf dem Niveau $p < .001$. Es gibt einen schwachen, aber signifikanten Zusammenhang mit der Wahrnehmung von Medienberichten (signifikant auf dem Niveau $p < .001$).

Für die weitere Auswertung des Fragebogens erwies sich diese Äußerung als ein hilfreiches Instrument, denn die Frage erfüllte zwei Aufgaben. Sie diente einerseits der Erfassung eines detaillierteren Wissens um die Unterscheidung von Sinti und Roma, andererseits hatte sie die Funktion, Hinweise auf die Nähe bzw. Relevanz des Themas für die Befragten zu geben, da das Wissen um die Unterscheidung eine intensivere Beschäftigung mit der Minderheit voraussetzt. Während sich die Jüngeren somit wenigstens in Ansätzen zu ihrem mangelnden Wissen und möglicherweise auch ihrem geringen Interesse an dem Thema bekannten, ergibt sich für den Großteil der Interviewten trotz Kenntnis der Begriffe anscheinend keine Notwendigkeit, diese näher zu differenzieren.

Das von uns in den Fragebogen aufgenommene Item „**Was schätzen Sie, wie viele Sinti und Roma leben in Deutschland?**“¹³⁹ ist weniger als eine Wissensfrage gedacht, als vielmehr als ein Indikator, der Rückschlüsse sowohl auf die durch die Befragten wahrgenommene Präsenz einer Gruppe als auch auf die Relevanz, die man ihr gesamtgesellschaftlich zumisst. Daher erlauben die Antworten neben der Beurteilung der Richtigkeit der Schätzungen zugleich Aussagen darüber, ob eine Gruppe überproportional stark oder gar als gesellschaftliche Bedrohung wahrgenommen wird.

Frage 18: Was schätzen Sie, wie viele Sinti und Roma leben in Deutschland?	Anzahl	Prozent
50.000	391	19,6 %
100.000	519	25,9 %
250.000	512	25,6 %
500.000	329	16,5 %
1 Million oder mehr	90	4,5 %
weiß nicht	157	7,8 %
k. A.	2	0,1 %
Gesamtsumme	2.001	100,0 %

Knapp über die Hälfte der Befragten schätzte die Zahl der Sinti und Roma auf 100.000 bis 250.000 Personen (je 26 Prozent) und wählte somit den Bereich, der sich mit der aktuellen bevölkerungsstatistischen Annahme deckt.¹⁴⁰ Die niedrigste Schätzung von „50.000“, die auf eine sehr geringe Präsenz und Wahrnehmung des Themas durch die Befragten hindeutet, wurde durchschnittlich von 20 Prozent der Befragten abgegeben. Es ließen sich jedoch vereinzelte Abweichungen beobachten. Im Osten Deutschlands entschieden sich 28 Prozent der Befragten für die niedrigste Angabe, was nicht nur mit der geringen persönlichen oder medialen Wahrnehmung zusammenhängen muss, sondern zugleich mit der geringeren Präsenz von Sinti und Roma im Ostteil der Republik zu erklären ist.¹⁴¹ Lediglich 16 Prozent schätzen den Anteil auf eine halbe Million, weitere 5 Prozent aller Befragten gaben die deutlich überhöhte Angabe „1 Million oder mehr“ an. Dies taten signifikant mehr Befragte, die im weiter unten erläuterten Polaritätenprofil zum negativen Pol der Eigenschaft „kriminell“ tendierten.

¹³⁹ Frage 18 im Fragebogen, Frageformat: Einfachauswahl aus 5 Antwortvorgaben (50.000/100.000/250.000/500.000/1 Million oder mehr), Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe.

¹⁴⁰ Vgl. Mihok, Widmann, Die Lage von Kindern, S. 17, 29.

¹⁴¹ v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule, S. 85.

Frage 18: Was schätzen Sie, wie viele Sinti und Roma leben in Deutschland?	Polaritätenprofil (Frage 32 – Skalenwerte 1–7)	
	1 gesetzestreu	vs. 7 kriminell
500.000 und 1 Million oder mehr	1–3	5–7
	53 %	78 %

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001^{142}$

Die Überschätzung des Bevölkerungsanteils von Sinti und Roma zeigte allerdings keinen signifikanten Zusammenhang mit dem **Index Antipathie und soziale Distanz** (ab Seite 72)¹⁴³ sowie mit den Assoziationen „Diebstahl/Klauen“, „Armut“ und „Kriminalität“ in der offenen Frage (Nr. 7), die für einen Einfluss von wahrgenommener Bedrohung auf die Annahme einer großen Zahl an Angehörigen der betreffenden Gruppe gesprochen hätte.

Für den Status sowie die Fragen der Zugehörigkeit und Integration, die wiederum mit der Inanspruchnahme von sozialen Leistungen verbunden sind, spielt es eine Rolle, ob Angehörige einer ethnischen Minderheit auch als deutsche Staatsbürgerinnen und -bürger betrachtet werden oder als Zuwanderinnen und Zuwanderer ohne einen solchen Status. Deshalb wurde die Frage „**Gibt es Ihrer Meinung nach Sinti und Roma mit deutscher Staatsbürgerschaft?**“ in den Fragebogen aufgenommen.

Frage 19: Wussten Sie, dass es Sinti und Roma mit deutscher Staatsbürgerschaft gibt?	Anzahl	Prozent
Ja	1.525	76,2 %
Nein	239	11,9 %
weiß nicht	235	11,7 %
k. A.	3	0,1 %
Gesamtsumme	2.001	100,0 %

Drei Viertel der Bevölkerung gaben an, dies sei ihnen bekannt. Erneut erwies sich das Alter bei dieser Frage als aussagekräftiger Faktor. Während die Jüngeren mit 87 Prozent die Möglichkeit einer deutschen Staatsbürgerschaft in Betracht zogen, traf dies nur auf 73 Prozent der Älteren zu.¹⁴⁴ Tendenziell ging auch hier eine größere Zustimmung mit höherer Bildung einher.¹⁴⁵ Die Erwartung, dass die Nähe zu einem politischen Lager einen signifikanten Einfluss auf die Beantwortung dieser Frage haben könnte, erfüllte sich nicht. Vielmehr ergab ein Blick auf die Parteipräferenz der Befragten ein äußerst heterogenes Bild. Personen, die zur „CDU/CSU“ oder zur „Linken“ tendierten, wiesen denselben Anteil an Zustimmungen auf (71 Prozent). Wer die Frage nach der Staatsbürgerschaft mit „Ja“ beantwortet, erreicht tendenziell auf dem **Index Antipathie und soziale Distanz** geringere Werte als diejenigen, die diese verneinen.¹⁴⁶ Die Kenntnis der Staatsbürger-

¹⁴² Der Zusammenhang liegt bei Cramer's $V = .14$.

¹⁴³ **Index: Antipathie und soziale Distanz** – Um festzustellen, ob Befragte eine durchgängig ablehnende Haltung gegenüber Sinti oder Roma vertreten, wurde ein additiver Index erstellt. Basierend auf den Angaben zu den Fragen nach Sympathie, Lebensstil und Nachbarschaft wurde das Antwortverhalten der Interviewten wie folgt klassifiziert: Antworten, die sich auf der Skala zwischen 1–4 verorten ließen, erhielten den Wert 0 und galten somit als positiv oder weitgehend neutral, die Antworten im eher negativen Bereich der Skala (5–7) wurden abgestuft wie folgt bewertet: Eine 5 wurde mit 1 bewertet, eine 6 mit 2 und eine 7 mit 3. Danach wurden die Werte für alle drei Fragen addiert. Demnach erreichten 19,3 Prozent mehr als 4 Punkte, was als eine große soziale Distanz zu Sinti und Roma gewertet wurde.

¹⁴⁴ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .01$.

¹⁴⁵ Beide Zusammenhänge signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

¹⁴⁶ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

schaft korreliert signifikant in geringer bis mittlerer Stärke mit der Kenntnis der NS-Verfolgung, der Akzeptanz der Erinnerung daran sowie der Anerkennung der Verantwortung.¹⁴⁷ Dies lässt den Schluss zu, dass die Antipathie gegen Sinti und Roma und die Ablehnung von Verantwortung für ihre Verfolgung ein Hemmnis darstellen, sich mit dieser Gruppe zu befassen und genaueres Wissen über sie zu erwerben.

Um herauszufinden, was die Befragten mit den häufig auch als „Zigeuner“ bezeichneten Sinti und Roma verbinden, haben wir eine offene Frage gestellt, um nicht durch eine Vorgabe, etwa einer Liste von möglichen Eigenschaften, in den Befragten von sich aus gar nicht verfügbares Wissen zu induzieren. Die erste offene Frage im Interview wurde dementsprechend als Assoziationsfrage konzipiert: **„Sinti und Roma werden immer wieder auch als ‚Zigeuner‘ bezeichnet. Was fällt Ihnen spontan zu diesem Begriff ein?“**¹⁴⁸ In der Antwortanalyse geht es somit nicht nur um die exakte numerische Erfassung der Aussagen. Trotzdem ist an dieser Stelle auf die Unterscheidung nach gewichtetem und ungewichtetem Datensatz hinzuweisen. Die statistische Auswertung der Antworten zeigt veränderte Zahlenangaben. Nach dem gewichteten Datensatz gaben 93 Prozent der Befragten (1.860) eine inhaltliche Antwort, d.h., nur 7 Prozent der Befragten antworteten mit „weiß nicht“ oder machten keine Angabe. Die absolute Zahl der abgegebenen Antworten beträgt aufgrund der Möglichkeit zur Mehrfachnennung 3.491. Die Auswertung der exakten Antwortlisten erfolgte anhand des ungewichteten Datensatzes und ergab mit 97 Prozent eine noch höhere Antwortquote.¹⁴⁹ In der Antwortanalyse wird daher auf beide Datensätze zurückgegriffen. Die statistischen Auswertungen beziehen sich auf den gewichteten Datensatz, während die Ermittlung der sprachinhaltlichen, normativen und emotionalen Ebene auf den Antwortlisten basiert.

Bei diesem Frageformat kommen unterschiedliche methodische Instrumente zur Anwendung, die sich anhand der folgenden zwei Auszüge aus den Antwortlisten skizzieren lassen:

1. Beispiel: „Freies Leben, Natur, Zusammengehörigkeit, Karten lesen, Lagerfeuer, ein ziehendes Volk, nicht unsympathisch, gesellig“¹⁵⁰
2. Beispiel: „Die meisten haben nie gearbeitet, leben auf dem großen Fuß, fahren dicke Autos, aber ich kenne auch welche, die arbeiten. Man kann nicht alle über einen Kamm scheren.“¹⁵¹

Die beiden Beispiele wurden zur statistischen Auswertung verschiedenen Kategorien zugeordnet. Das erste Beispiel umfasste die Schlagworte: „romantisierend, fahrendes Volk, emotionale Betroffenheit, Auftreten in Gruppen“, während das zweite Beispiel unter die Begriffe „Faulheit, Luxus, Bekanntschaft/Kontakt, Pauschalisierung, Distanzierung von einer Aussage“ gefasst wurde. Daran zeigt sich, dass die Antworten nach unterschiedlichen Aspekten mehrfach zugeordnet wurden und somit die addierte Anzahl aller genannten Schlagworte nur eine geringe Aussagekraft bezüglich der Gesamtzahl der Antwortenden hat. So sind aufgrund eventueller Mehrfachnennungen Rückschlüsse zur Antworthäufigkeit nur innerhalb einer Antwortkategorie möglich.

147 Alle signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

148 Frage 7 im Fragebogen, Frageformat: offene Antworten, Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe. Die Frage baut auf dem Wissen auf, dass „stereotype Zuschreibungen [...] in aller Regel unter der Fremdbezeichnung ‚Zigeuner‘ [erfolgen].“ v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule, S. 105.

149 Die daraus ableitbare numerische Differenz von ca. 90 Antwortgebenden resultiert aus der Abweichung zwischen gewichtetem und ungewichtetem Datensatz.

150 Antwortliste F7, Interviewnummer: 00541.

151 Antwortliste F7, Interviewnummer: 01244.

Frage 7: Sinti und Roma werden immer wieder auch als „Zigeuner“ bezeichnet. Was fällt Ihnen spontan zu diesem Begriff ein?	Anzahl	Prozent
fahrendes Volk	678	33,9 %
Betteln, Schnorren	247	12,3 %
Diebstahl, Klauen allgemein	200	10,0 %
Wagenburg, Wohnwagen, bunte Wagen, Campingwagen	169	8,4 %
wohnungslos	168	8,4 %
negativ besetzter Begriff, Ablehnung des Begriffs	127	6,4 %
Ausgrenzung, Diskriminierung	110	5,5 %
kinderreiche, große Familien/enger Familienverbund	104	5,2 %
Musik, Geigenmusik, musikalisch	103	5,2 %
unordentlich, schmutzig, schmutzdelig, schlampig, liederlich	98	4,9 %
Schmarotzer, faul, arbeitsscheu	84	4,2 %
Tätigkeiten	77	3,9 %
andere Kultur	64	3,2 %
Hausieren, Haustürgeschäfte	62	3,1 %
neutraler Begriff	59	3,0 %
Freiheit, Lebensgefühl	61	3,0 %
Aufdringlichkeit	58	2,9 %
vom Hörensagen	56	2,8 %
heimatloses Volk	54	2,7 %
integrationsunwillig	49	2,5 %
positive Bezüge	47	2,3 %
Zirkus	47	2,3 %
Verfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus	45	2,3 %
Wahrsagen, Zauberei, Magie	45	2,3 %
Armut	42	2,1 %
aggressiv, gewaltbereit, frech, unverschämt	37	1,9 %
kommen aus Osteuropa	38	1,9 %
Taugenichts	35	1,8 %
Warnung vor „Zigeunern“	36	1,8 %
Kriminalität	34	1,7 %
Betrüger	34	1,7 %
„Zigeuner“ in der Kunst, Romantik	29	1,5 %
Reich, Luxus, große Autos	27	1,4 %
körperliche Merkmale	28	1,4 %
bunte Kleider	29	1,4 %
Menschen wie du und ich	26	1,3 %
Stehlen	24	1,2 %

Ablehnung der Personen/Menschen	21	1,0 %
positive Erfahrungen	17	0,9 %
Tanz	15	0,8 %
Essen	14	0,7 %
geringe Bildung	13	0,6 %
keine feste Arbeit	11	0,6 %
Kontakt, Bekanntschaft	10	0,5 %
Lagerfeuer, Wald, Natur	8	0,4 %
fällt nichts Negatives ein	4	0,2 %
Tradition, traditionsbewusst	3	0,1 %
Sonstiges	23	1,1 %
weiß nicht	110	5,5 %
k. A.	11	0,6 %
Gesamtsumme	2.001	100,0 %

Auf die Frage, welche Assoziationen das Wort „Zigeuner“ bei ihnen aufrufen würde, äußerten 34 Prozent der Befragten Antworten, die sich dem Begriff „fahrendes Volk“ zuordnen lassen.¹⁵² Als Beispiele seien neben der wortgleichen Nennung angeführt: „Reisende“, „umherziehend, nicht sesshaft“, „unterwegs sein von Ort zu Ort“, „Nomadenleben“.¹⁵³ Keine andere Assoziation ist häufiger vertreten. Unter Hinzuziehung der Aspekte „Wohnwagen“ (8 Prozent), „wohnungslos“ (8 Prozent) und „heimatlos“ (3 Prozent) ist davon auszugehen, dass die Hälfte der Befragten mit dem Begriff „Zigeuner“ verschiedene Aspekte von lokaler Unstetigkeit verbindet.

An zweiter Stelle folgen mit deutlichem Abstand die Antworten, die unter der Kategorie „kriminelle Handlungen“ zusammenzufassen sind. In der Summe entsprechen sie 15 Prozent der Antworten.¹⁵⁴ Die Zahl an Assoziationen zu diesem Aspekt steigt tendenziell mit dem Lebensalter an¹⁵⁵ und zeigt in der Kategorie Parteipräferenz mit je 17 Prozent bei „SPD“ und „CDU/CSU“ deutlich höhere Werte. Innerhalb des gesamten Samples rekurriert der weitaus größte Teil der Antworten zur Kategorie „kriminelle Handlungen“ auf Diebstahl, was sich anhand des folgenden Beispiels aus einem der Interviews verdeutlichen lässt: „Holt die Kinder und die Wäsche herein, die ‚Zigeuner‘ kommen“.¹⁵⁶ Diese Assoziationen können jedoch weder mit den tatsächlichen Urteilen der Befragten gleichgesetzt werden noch dürfen sie in dieser Form als direkte Zuschreibungen auf Sinti und Roma interpretiert werden. Stattdessen verband eine Vielzahl der Befragten den Begriff „Zigeuner“ mit Merkmalen aus „vergangenen Zeiten“. Zum einen äußerte sich in diesen Erinnerungsfragmenten ein fehlender Bezug zu den Alltagserfahrungen der Befragten und zum anderen ermöglichen Formulierungen wie „früher sagte man ...“, „meine Oma erzählte noch ...“ neben der zeitlichen auch eine persönliche Distanzierung vom normativen Gehalt des Gesagten. Dieses Vorgehen zeigte sich in der Antwort: „Vorurteile, die ich nicht nachvollziehen möchte, die mir als Kind beigebracht wurden und die ich heute so nicht mehr sehe.“¹⁵⁷ Insbesondere Personen der ältesten Kohorte ergänzten ihre Äußerungen durch den Zusatz vom „Hörensagen“ und

¹⁵² Tabellenband, S. 27–32. Die relative Häufigkeit entspricht 678 Antworten. Die aus den Antworten gebildeten Kategorien finden sich in der Gesamttabelle im Anhang.

¹⁵³ Antwortliste F7, Interviewnummern: 00017, 00159, 00845, 00511.

¹⁵⁴ Tabellenband, S. 27.

¹⁵⁵ Dies könnte mit der Zunahme von Kriminalitätsfurcht mit höherem Alter zusammenhängen. Vgl. K. Boers, Kriminalitätsfurcht – Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler 1991; W. Greve, D. Hosser, P. Wetzels (1996), Bedrohung durch Kriminalität im Alter, Baden-Baden 1996; N. Bals, Kriminalität als Stress – Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. Soziale Probleme, 15 (1) (2004), S. 54–76.

¹⁵⁶ Antwortliste F7, Interviewnummer: 01721.

¹⁵⁷ Antwortliste F7, Interviewnummer: 01391.

erfahrene „Warnung vor ‚Zigeunern‘“ – 63 der 92 Nennungen dieser Kategorie entfielen auf die Altersgruppe ≥ 65 Jahre. Neben dem Aspekt des tradierten Vorurteils ist für die deutlich häufigere Nennung des Aspekts Kriminalität die in vielen Studien belegte höhere Kriminalitätsfurcht älterer Menschen in Rechnung zu stellen. An der Rede vom „Hörensagen“ wird einerseits die intergenerationelle Perpetuierung von Stereotypen erkennbar, aber auch der Umstand, dass diese hinterfragt werden und somit an Erklärungsgehalt und Bedeutung verlieren können. Dass es sich hierbei um einen aktiv zu befördernden Prozess handelt, verdeutlichen die pejorativen Personenbeschreibungen durch einen Teil der jüngeren Gruppe, die, wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist, zu einer Häufung negativer Begrifflichkeiten wie „Schmarotzer“ oder „Taugenichts“ führten, während ältere Befragte diesen Aspekt selten nannten. Dieser Sachverhalt deutet darauf hin, dass bei einem Teil der Angehörigen der jüngsten Alterskategorie das Leistungsdenken sehr ausgeprägt ist, womit vermeintlich Leistungsschwache als „Sozialschmarotzer“ verachtet und abgelehnt werden.

Frage 7: Sinti und Roma werden immer wieder auch als „Zigeuner“ bezeichnet. Was fällt Ihnen spontan zu diesem Begriff ein? ¹⁵⁸					
Alter	18–24	18–29	25–34	≥ 65	Gesamt
„Schmarotzertum“ ^{***}	15 %	10 %	5 %	2 %	4 %
„Taugenichts“ ^{***}	10 %	6 %	–	–	2 %
„Hausieren“ ^{***}	11 %	7 %	–	1 %	3 %
„Zirkus“ ^{***}	8 %	5 %	4 %	1 %	2 %
„Kriminalität“ [*]	6 %	1 %	7 %	19 %	15 %
„Musik“ ^{***}	1 %	1 %	6 %	5 %	5 %
„weiß nicht“/k. A. ^{**}	3 %	11 %	13 %	6 %	7 %

^{**} Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$, ^{*} „Kriminalität“ $p < .05$

Auch wenn die Zahl der verbalen Ausfälle im gesamten Sample gering ausfiel, verdeutlicht die Diskrepanz zwischen der ältesten und der jüngsten Altersgruppe, dass mit dem Wegfall tradierter „Zigeuner“-Bilder nicht automatisch eine größere Akzeptanz oder eine positivere Wahrnehmung von Sinti oder Roma einhergehen muss.

Die dritthäufigste geäußerte Assoziation lässt sich unter dem Begriff der „Bettelei“ mit 12 Prozent der Antworten zusammenfassen, was einer absoluten Häufigkeit von 247 Antworten entspricht. Die Assoziation mit Betteln/Schnorren tritt bei Frauen mit 16 Prozent deutlich häufiger auf als bei Männern mit 8 Prozent.

Neben der Assoziation von stereotypen Bildern artikulierten 6 Prozent der Befragten ihr Unwohlsein bei der Benutzung des Begriffs „Zigeuner“ oder reflektierten seine Verwendung bzw. dessen Ächtung. Hierbei zeichnen sich für die Kategorie Parteipräferenz „Bündnis 90/Die Grünen“ die mit Abstand höchsten Werte ab, die kumuliert („Ablehnung des Begriffes“, „Diskriminierung“ und „Verfolgung im Nationalsozialismus“) einen Anteil von 39 Prozent der Antworten in dieser Kategorie ergeben.

Auffällig ist, dass nur 7 Prozent des Samples keine ausführliche Antwort auf die offene Frage geben konnten oder wollten. Zudem sind Antworten zu romantisierenden Bildern nur in geringer Zahl zu finden. Die Kumulation der diesem Aspekt zuzurechnenden Kategorien ergibt eine Gesamtzahl von 227 Befragten oder 13,8 Prozent. Den größten Anteil bilden hierunter die fünf Prozent der Antworten zu „Musik und Musikalität“. Dieses Ergebnis kann als Indiz eines brüchig werdenden Bestandes tradierter „Zigeuner“-Bilder gewertet werden, denn vor allem den jüngsten Befragten war die vermeintlich typische Musikalität weitestgehend unbekannt. Lediglich 1 Prozent nannte einen Aspekt, der sich mit diesem Schlagwort verbinden ließ.

¹⁵⁸ Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird an dieser Stelle auf die Angaben der Altersgruppen 35–49 u. 50–64 verzichtet.

Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus

Die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma in der Zeit des Nationalsozialismus ist in Deutschland jahrzehntelang weitgehend ausgeblendet worden. Inzwischen hat die Erinnerung an diese Opfergruppe ihren Platz in Politik und Öffentlichkeit gefunden. Damit stellt sich die Frage, inwieweit einerseits das Wissen um diese Verfolgung, andererseits die entsprechende Anerkennung der deutschen Verantwortung in der Bevölkerung verbreitet sind und ob beides einen Einfluss auf die Einstellungen zu Sinti und Roma heute ausübt.

Die Frage „**Ist Ihnen bekannt, dass Sinti und Roma im Nationalsozialismus unter der Bezeichnung ‚Zigeuner‘ verfolgt und ermordet wurden?**“¹⁵⁹ hat an ihrer Stelle im Fragebogen eine doppelte Funktion. Zum einen eruiert sie, inwiefern die Befragten Kenntnisse von dem Völkermord an Sinti und Roma während des Zweiten Weltkrieges haben, zum anderen folgt sie im direkten Anschluss an die Frage 7, um zu gewährleisten, dass an den Begriff „Zigeuner“ gekoppelte negative Assoziationen gebrochen und der Begriff nicht weiterhin perpetuiert wird. Diese wichtige Funktion im Fragebogenverlauf rechtfertigte die Inkaufnahme einer möglichen Suggestivwirkung in der Frageformulierung. Es sei jedoch erwähnt, dass das Antwortverhalten der Befragten und der Vergleich zu früheren Studien keinen deutlichen Einfluss der gewählten Positionierung der Frage noch ihrer Formulierung auf deren Aussagekraft nahelegen.

Frage 8: Ist Ihnen bekannt, dass Sinti und Roma im Nationalsozialismus unter der Bezeichnung „Zigeuner“ verfolgt und ermordet wurden?							
Alter	18–24	18–29	25–34	35–49	50–64	≥ 65	Gesamt
Ja	76 %	70 %	67 %	79 %	84 %	91 %	81 %
Nein	24 %	29 %	32 %	21 %	16 %	9 %	19 %

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Die Tatsache der Verfolgung ist in der deutschen Bevölkerung heute weitgehend bekannt. Dies gilt für Ostdeutsche (82 Prozent) wie Westdeutsche (81 Prozent) gleichermaßen. Noch deutlicher fiel das Ergebnis bei den ältesten Befragten aus. Am geringsten war das Wissen in der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen, die mit 67 Prozent noch unter den 18- bis 24-Jährigen liegen. Ein Einfluss des Bildungssystems ist ebenfalls messbar, denn 87 Prozent der Befragten mit Abitur oder einem Hochschulabschluss war die Verfolgung bekannt (gegenüber 78 Prozent der Personen mit Hauptschulabschluss).¹⁶⁰ Neben Alter und Bildung erwies sich außerdem das Einkommen als entscheidender Faktor, ob die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma als bekannt geäußert wurde.¹⁶¹ Wir finden hier, was das Wissen betrifft, einen deutlichen Unterschied zwischen den Geschlechtern: Während 24 Prozent der Frauen die Verfolgung nicht bekannt war, lag der Anteil bei den Männern bei nur 13 Prozent.¹⁶² Von denjenigen, die laut **Index Antipathie und soziale Distanz** (s.u.) die größte soziale Distanz zu Sinti und Roma aufwiesen, war 26 Prozent deren Verfolgung nicht bekannt, gegenüber 17 Prozent derjenigen, die keine soziale Distanz aufwiesen.¹⁶³ Nimmt man diejenigen, die auf dem Index die höchsten Werte (7–9) erreichten, so war sogar 35 Prozent die Verfolgung nicht bekannt.

159 Frage 8 im Fragebogen, Frageformat: Ja/Nein, Antwortoption: weiß nicht.

160 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$; der Zusammenhang ist jedoch eher gering.

161 Die Partialkorrelation blieb auch bei Kontrolle des Bildungseinflusses statistisch signifikant auf dem Niveau $p < .01$.

162 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$. Der Zusammenhang ist aber schwach $C = .14$.

163 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

Frage 8: Ist Ihnen bekannt, dass Sinti und Roma im Nationalsozialismus unter der Bezeichnung „Zigeuner“ verfolgt und ermordet wurden?					
	Erwerbstätigkeit		Haushaltsnettoeinkommen*		Gesamt
	Vollzeit	Teilzeit	≤ 2.000 Euro	≤ 4.000 Euro	
Ja	84 %	69 %	76 %	87 %	81 %
Nein	16 %	30 %	24 %	13 %	19 %

* Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$; kontrolliert nach Bildungsabschluss

Während in der obersten Einkommensgruppe 87 Prozent der Interviewten zugaben, davon Kenntnis zu haben, sank der Anteil bei Teilzeitbeschäftigten oder in Haushalten mit geringem Nettoeinkommen erheblich. Diese Auffälligkeit kann mit mehreren Aspekten zusammenhängen und lässt sich durch ein mögliches Zusammenspiel mehrerer Faktoren erläutern: die Zugehörigkeit zu einer der jüngeren Altersgruppen, niedrigere Bildungsabschlüsse, die mögliche Wahrnehmung von Sinti und Roma als potenzielle Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt sowie ein allgemein geringes Interesse an dem Thema.

Neben der reinen Kenntnis der Verfolgung sollte auch die Herkunft dieses Wissens ermittelt werden: „**Woher ist Ihnen das bekannt?**“ Diese Frage wurde nur gestellt, sofern die Interviewten die vorige Frage mit „Ja“ beantworteten. Aufgrund der Filterung betrug die Samplegröße 1.626 Personen. Davon antworteten je 60 Prozent „Aus den Medien“ und „Aus der Schule, vom Arbeitsplatz“, ein Viertel nannte „Aus dem privaten Umfeld“.

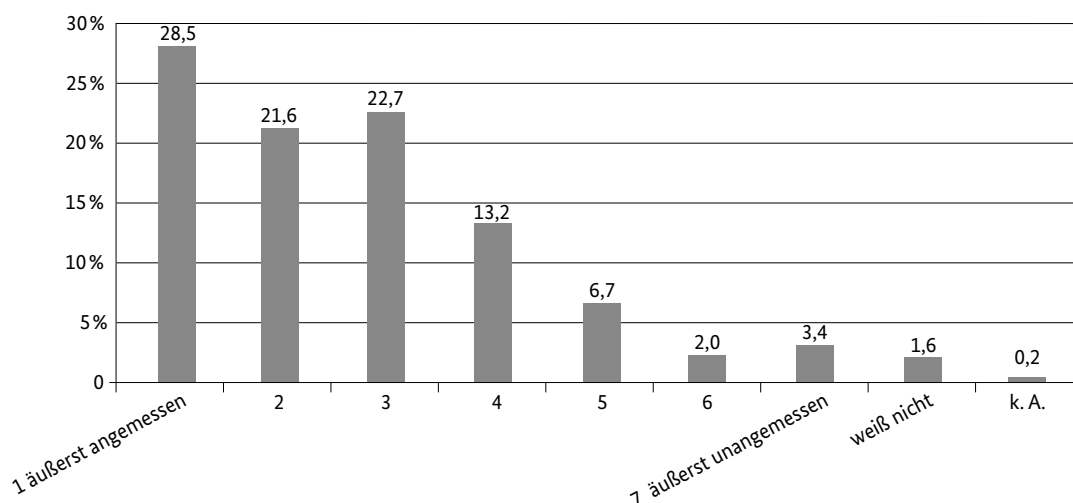
Frage 9: Woher ist Ihnen das bekannt? ¹⁶⁴							
Alter	18–24	18–29	25–34	35–49	50–64	≥ 65	Gesamt
Aus der Schule oder vom Arbeitsplatz	79 %	82 %	83 %	72 %	57 %	37 %	60 %
Aus den Medien	40 %	36 %	43 %	63 %	66 %	65 %	60 %
Aus dem privaten Umfeld	24 %	28 %	28 %	21 %	20 %	32 %	25 %

Unterschiede signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$ ¹⁶⁴

Die bei dieser Frage deutlich hervortretenden Unterschiede zwischen den jüngeren und den älteren Generationen sind das Resultat der oben angesprochenen langjährigen Marginalisierung der Verfolgung der Sinti und Roma in dem Bewusstsein der deutschen Öffentlichkeit. Sie war deshalb auch nicht Gegenstand des Schulunterrichts, was sich in den Antworten der beiden ältesten Kohorten widerspiegelt, für die die Medien die wichtigste Informationsquelle darstellen, während bei den Jüngeren die Vermittlungsinstanzen Schule oder Arbeitsplatz überwiegen, wohingegen die Medien als Vermittlungsinstanz zurücktreten. Nur 40 Prozent der Befragten aus der jüngsten Altersgruppe hatten von der Verfolgung der Sinti und Roma aus den Medien erfahren, im Vergleich zu 79 Prozent, die als Informationsquelle Schule oder Arbeitsplatz angaben. Die Dominanz dieser beiden Sozialisationsinstanzen zeigt sich ebenfalls in den beiden oberen Einkommenskategorien, bei denjenigen mit dem höchsten Bildungsabschluss und bei den Wählerinnen und Wählern der „FDP“, „Bündnis 90/Die Grünen“ sowie bei der „Linken“. Die private Kommunikation tritt als Informationsquelle deutlich zurück und zeigt einen zwar hochsignifikanten, aber geringeren Zusammenhang mit dem Alter der Befragten im Vergleich zu den beiden anderen Vermittlungsinstanzen, ein Hinweis, dass das Thema Verfolgung von Sinti und Roma dort selten angesprochen wird.

¹⁶⁴ Frage 9 im Fragebogen, Frageformat: Mehrfachauswahl aus drei Antwortvorgaben: Aus den Medien/Aus der Schule, vom Arbeitsplatz/Aus dem privaten Umfeld. Antwortoption: nichts davon/Sonstiges/weiß nicht.

Letztes Jahr wurde das „Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas“ eingeweiht. Für wie angemessen halten Sie dieses Gedenken?



Mittelwert: 2,77; Mittelwert 7er-Skala: 2,7, Standardabweichung: 1,71

Angesichts des möglichen Bewertungsspektrums ist es bemerkenswert, dass der Mittelwert trotzdem bei 2,7 und somit ganz eindeutig im positiven Bereich liegt. Als besonders hohe Zustimmung sind dabei die Skalenwerte 1–2 zu vermerken, die von 50 Prozent der Befragten gewählt wurden, nur 5,4 Prozent zeigten eine deutliche Ablehnung (Skalenwerte 6–7). In den Einzelergebnissen zeigt sich ein deutlicher Bildungseinfluss.¹⁶⁵ Unter der niedrigsten Bildungskategorie wählten lediglich 24 Prozent der Interviewten den Wert 1 (Mittelwert = 2.9), während dieser Wert in der Kategorie „Abitur und höher“ bei 40 Prozent liegt (Mittelwert = 2.3).

Frage 13: Letztes Jahr wurde das „Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas“ eingeweiht. Dabei waren der Bundespräsident und der Bundestagspräsident zugegen. Auch die Kanzlerin hielt eine Rede. Für wie angemessen halten Sie dieses Gedenken?

N = 2.001	Hauptschule	Mittlerer Abschluss	Abitur	Gesamt
Skalenwerte				
1 u. 2	44 %	46 %	64 %	50 %

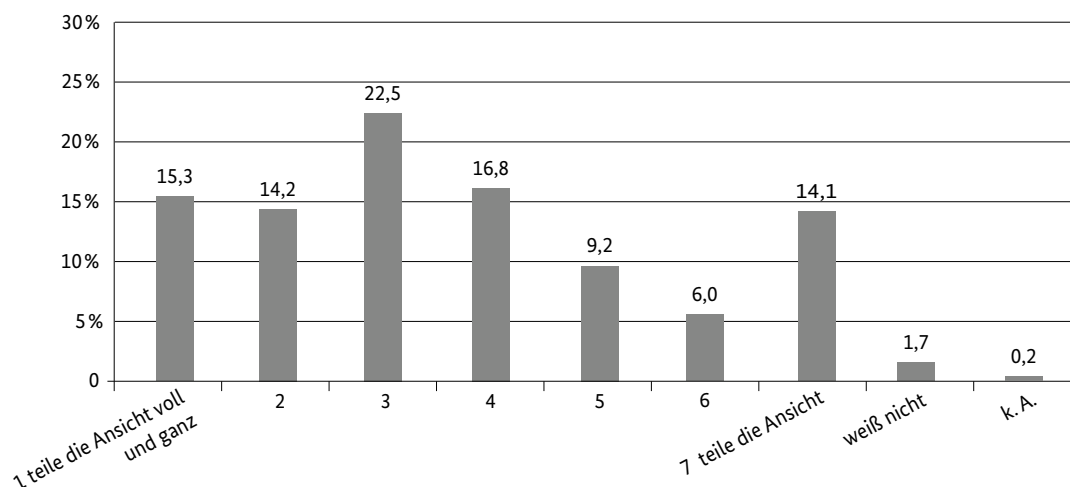
Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Vor allem im Osten Deutschlands herrschte mit 58 Prozent im Vergleich zu 48 Prozent im Westen eine weitere Verbreitung der Anerkennung des Gedenkens vor, und auch unter den Wählerinnen und Wählern der „Linken“ war die Zustimmung mit 77 Prozent ungewöhnlich hoch. Hier dürfte das antifaschistische Selbstverständnis in der früheren DDR nachwirken. Nur 2 Prozent aller Befragten konnten sich nicht zur Abgabe einer Bewertung entscheiden.

Das Gedenken an die Verfolgung der Sinti und Roma wird also überwiegend positiv bewertet. Anders sieht es jedoch aus, wenn die Frage der daraus resultierenden Verantwortung angesprochen wird.

¹⁶⁵ $r = -.17$ signifikant auf dem Niveau von $p < .01$. Der negative Wert erklärt sich daraus, dass der Skalenwert von angemessen nach unangemessen ansteigt, sodass der Wert negativ mit dem ansteigenden Bildungsniveau korreliert.

Anlässlich der Einweihung sprachen die Medien auch von „Deutschlands historischer Verantwortung“ gegenüber Sinti und Roma. Teilen Sie selbst diese Ansicht?



Mittelwert: 3,75; Mittelwert 7er-Skala: 3,7; Standardabweichung: 2,01

Obwohl diese Frage eng mit der Frage der Angemessenheit des Erinnerns verzahnt ist und beide hoch positiv miteinander korrelieren (s. u.), fiel die Zustimmung und die damit verbundene Wertung durch die Befragten erkennbar negativer aus. Der Mittelwert beträgt 3.7. Eine leicht ablehnende Haltung gegenüber „Deutschlands historischer Verantwortung“ ist jedoch keineswegs ein auf Sinti und Roma beschränktes Spezifikum. Vielmehr ist die Positionierung der Befragten im allgemeinen Kontext der Debatten um einen angeblich notwendigen „Schlussstrich“ zu sehen.¹⁶⁶

Frage 14: Anlässlich der Einweihung sprachen die Medien auch von „Deutschlands historischer Verantwortung“ gegenüber Sinti und Roma. Teilen Sie selbst auch diese Ansicht?				
	Hauptschule	Mittlerer Abschluss	Abitur	Gesamt
1–2	24 %	26 %	41 %	29 %
6–7	27 %	19 %	13 %	20 %
Mittelwert	4,0	3,8	3,1	3,7

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Ein höherer Bildungsabschluss führt also zu einer stärkeren Zustimmung. Die Befragten mit Hauptschul- bzw. mittlerem Bildungsabschluss unterscheiden sich nur geringfügig voneinander, erst der höchste Bildungsabschluss (Abitur, Hochschule) macht hier den Unterschied aus. Unerwartet ist der nicht signifikante Einfluss des Lebensalters, zeigten sich doch die jüngeren Jahrgänge bisher eher zur Übernahme von Verantwortung für die Folgen des NS-Regimes bereit.

¹⁶⁶ Werner Bergmann, „Nicht immer als Tätervolk dastehen“. Zum Phänomen des Schuldabwehr-Antisemitismus in Deutschland, in: Dirk Ansgar (Hrsg.), Antisemitismus in Europa und in der arabischen Welt, Paderborn und Frankfurt am Main 2006, S. 81–106, Tab. 1 und 2; Eike Henning, Einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit. Zur politischen Soziologie eines historischen Deutungsmusters, in: Bulletin des Fritz-Bauer-Instituts, Frankfurt a. M., Herbst 2011.

Wie auch in der Frage der Angemessenheit des Erinnerns lehnen auch hier Westdeutsche eine Verantwortung eher ab als Ostdeutsche: Während 21 Prozent der Westdeutschen die Skalenwerte 6 und 7 wählen, sind es unter den Ostdeutschen nur 15 Prozent.¹⁶⁷

Gleichzeitig ist auch eine große Differenz innerhalb der soziodemografisch erfassten Gruppen zu verzeichnen. Während der Mittelwert bei Personen mit einer Parteinähe zu „Bündnis 90/Die Grünen“ bei 2.8 liegt, entsprach er bei jenen ohne Parteipräferenz 4.0, was als Ablehnung der Aussage zu interpretieren ist.

historische Verantwortung	Index Antipathie und soziale Distanz (in Prozent)		
Skalenwerte	gering	hoch	Gesamt
1–2 Zustimmung	34	9	30
6–7 Ablehnung	15	42	20
Gesamt	81	19	100

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Die äußerst positiven Reaktionen auf die vorherige Frage legen nahe, dass das negative Antwortverhalten dem Terminus „Verantwortung“ geschuldet ist. In anschließenden Untersuchungen müsste geprüft werden, inwiefern die Frage nach Verantwortung auch heutzutage noch die Möglichkeit eines persönlichen In-Verantwortung-genommen-Werdens oder gar einer finanziellen Entschädigung im Sinne der „Wiedergutmachung“ impliziert.

Eine Korrelationsanalyse zeigt, dass die Fragen mit Bezug zum Nationalsozialismus (Frage 8, 13 und 14) z.T. mittel bis hoch miteinander korrelieren. Das war aus der thematischen Nähe zueinander sowie der Erfahrung aus früheren Studien zu erwarten. Jedoch ließen sich außerdem signifikante Korrelationen mit den Fragen 27 und 31 nachweisen.¹⁶⁸

Korrelationen N = 2.001	Frage 13: Angemessenheit des Gedenkens	Frage 14: historische Verant- wortung Deutsch- lands	Frage 27: Einschätzung der Benachteiligung in Deutschland	Frage 31: attributione Mit- schuld der Roma an ihrer Lage in Osteuropa
Frage 13: Angemessenheit des Gedenkens	1	.57**	-.11**	.22**
Frage 14: historische Verantwortung Deutschlands	.57**	1	-.09**	.30**

** Korrelationen sind auf dem Niveau von .01 signifikant (zweiseitig).

¹⁶⁷ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .05$.

¹⁶⁸ Zur Erläuterung des Begriffs „Korrelation“ siehe Glossar.

Aus diesen Ergebnissen lässt sich schließen, dass je eher jemand das Gedenken als angemessen erachtet oder je stärker sie oder er eine historische Verantwortung Deutschlands gegenüber Sinti oder Roma akzeptiert, desto eher wird sie/er auch eine Benachteiligung von Sinti und Roma in Deutschland vermuten und desto häufiger wird sie/er die Mitschuld von Sinti oder Roma an deren Lage in Osteuropa verneinen, umgekehrt aber eher die Minderheitenrechte für Sinti und Roma ablehnen. Einen interessanten Zusammenhang gibt es zwischen der Anerkennung der historischen Verantwortung Deutschlands gegenüber Sinti und Roma (Frage 14) und den Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben (s.u. Frage 29).¹⁶⁹ Die Ablehnung der Anerkennung von Verantwortung korreliert signifikant positiv mit einschränkenden Maßnahmen. Wer eine Verantwortung ablehnt, fordert

- Einreisebeschränkungen (CV .30),
- mehr Polizei (CV .20),
- Abschiebung (CV .22) und gesonderte Unterbringung (CV .15),

bzw. nennt hingegen nicht die Maßnahmen:

- Integrationsangebote (CV .20),
- Zugang zum Arbeitsmarkt (CV .21),
- Sozialleistungen (CV .27) und
- die Stärkung von Minderheitenrechten (CV .27).¹⁷⁰

Hinsichtlich der Notwendigkeit von Kriminalitätsbekämpfung zeigen diejenigen, die eine Verantwortung sehen, und diejenigen, die sie ablehnen, keine signifikanten Unterschiede.

Frage 29: Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben	historische Verantwortung (Skalenwerte in Prozent)		
	Ja (1–2)	Nein (6–7)	Gesamt
Abschiebung**			
Ja	16	32	30
Nichtnennung	33	17	20
Minderheitenrechte stärken**			
Ja	36	18	30
Nichtnennung	14	30	20
Kriminalitätsbekämpfung			
Ja	28	20	30
Nichtnennung	33	20	20

** Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

¹⁶⁹ Frage 29: Wenn es nach Ihnen ginge, was wäre für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma zu tun? Frageformat: Mehrfachauswahl aus 12 Antwortvorgaben: Abschiebung/Bekämpfung von Leistungsmissbrauch/Bereitstellung von Sozialleistungen/Eingreifen der Jugendämter/freier Zugang zum Arbeitsmarkt/Freizügigkeitsbeschränkung – Einreisebeschränkungen/gesonderte Unterbringung/Integrationsangebote (z. B. Sprachkurse)/Kriminalitätsbekämpfung/mehr Polizei/Minderheitenrechte stärken/Vermieter sollen ihren Pflichten nachkommen. Antwortoption: Sonstiges/nichts davon/weiß nicht/keine Angabe.

¹⁷⁰ Alle Werte von Cramer's V signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$. Cramer's V kennt keine negativen Werte. Die ebenfalls ausgewiesenen Werte von r weisen für die Integrationsangebote allesamt negative Vorzeichen auf. Die Forderungen nach Bekämpfung von Leistungsmissbrauch und von Kriminalität und das Eingreifen der Jugendämter zeigen hingegen keinen signifikanten Zusammenhang oder nur sehr niedrige Korrelationen mit der Haltung zur historischen Verantwortung.

Die Abwehr von historischer Verantwortung korreliert zudem in mittlerer Stärke mit dem **Index Antipathie und soziale Distanz** ($r = -.26$).¹⁷¹

Wahrnehmung der medialen Berichterstattung über Sinti und Roma

Gerade wenn persönliche Kontakte mit Angehörigen einer ethnischen Minderheit selten sind, kommt neben der Schule und dem Ausbildungsplatz den massenmedialen Berichten eine große Bedeutung für die Einstellungsentwicklung zu. Der folgende Abschnitt beschäftigt sich deshalb mit der Frage, inwieweit Berichte der Medien zu Sinti und Roma rezipiert und durch den Agenda-Setting-Effekt der Medien auch zum Thema interpersonaler Kommunikation geworden sind. Die Antworten auf diese Fragen geben auch einen Hinweis auf die Bedeutung (Salienz), die die Befragten dem Thema zuschreiben, was wiederum Rückschlüsse auf die persönliche Zentralität von Einstellungen gegenüber einer Gruppe zulässt.

Die Reaktion auf die Frage „**In letzter Zeit haben Fernsehen und Zeitungen häufig über Sinti und Roma berichtet. Ist Ihnen das aufgefallen?**“¹⁷² fiel sehr verhalten aus. Nur 40 Prozent der Befragten war die seit Jahresbeginn 2013 stark angestiegene Berichterstattung überhaupt aufgefallen. Insbesondere die Älteren hatten die erhöhte mediale Präsenz wahrgenommen. Über die Hälfte bejahte die Frage. Hingegen hatte nicht einmal ein Drittel der Jüngeren sie registriert. Auch die Nichterwerbstätigen hatten die Berichterstattung signifikant häufiger wahrgenommen als die Vollzeit- bzw. Teilzeiterwerbstätigen. Im Gegensatz zu einigen vorhergehenden Fragen hatte die Bildung der Befragten keinen feststellbaren Einfluss auf ihr Antwortverhalten. Wenn man annimmt, dass die höher Gebildeten politisch besser informiert sind, dann spricht das Ergebnis für eine geringe Salienz des Themas. Die Berichterstattung wurde signifikant häufiger von denjenigen wahrgenommen, die annahmen, dass Sinti und Roma durch ihr Verhalten Feindseligkeiten hervorriefen (44 Prozent zu 36 Prozent – Frage 22).¹⁷³ Allerdings ist der Zusammenhang statistisch sehr niedrig. Die Wahrnehmung der Berichterstattung und eine Diskussion im privaten Umfeld weisen aber keine bzw. nur sehr niedrige und zudem negative Zusammenhänge zu den Eigenschaften des Polaritätenprofils auf. Von denjenigen, denen die Berichterstattung aufgefallen war, konnte ein knappes Fünftel sich zudem nicht mehr an den Inhalt der Berichte erinnern.

Frage 10: In letzter Zeit haben Fernsehen und Zeitungen häufig über Sinti und Roma berichtet. Ist Ihnen das aufgefallen?							
Alter	18–24	18–29	25–34	35–49	50–64	≥ 65	Gesamt
Ja	29 %	30 %	41 %	28 %	42 %	53 %	40 %
Nein	71 %	70 %	59 %	72 %	58 %	47 %	60 %

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Eine mögliche Erklärung für den geringeren Wahrnehmungsgrad bei jüngeren Interviewten (18–29 Jahre) mag auch in den abgefragten Medien und dem Verzicht auf die Nennung sozialer Netzwerke und weiterer Online-medien liegen. Zudem hatten bereits die Antworten auf die Frage 9 ergeben, dass die jüngsten Befragten (18- bis 29-Jährige) der Studie die Medien nicht als primäre Informationsquelle zum Themenbereich Sinti und Roma nutzten. Dies erklärt allerdings nicht die ebenfalls geringe Wahrnehmung in der Kohorte der 35- bis 49-Jährigen.

¹⁷¹ Signifikant auf dem Niveau von $p < .01$.

¹⁷² Frage 10 im Fragebogen, Frageformat: Ja/Nein, Antwortoption: weiß nicht.

¹⁷³ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

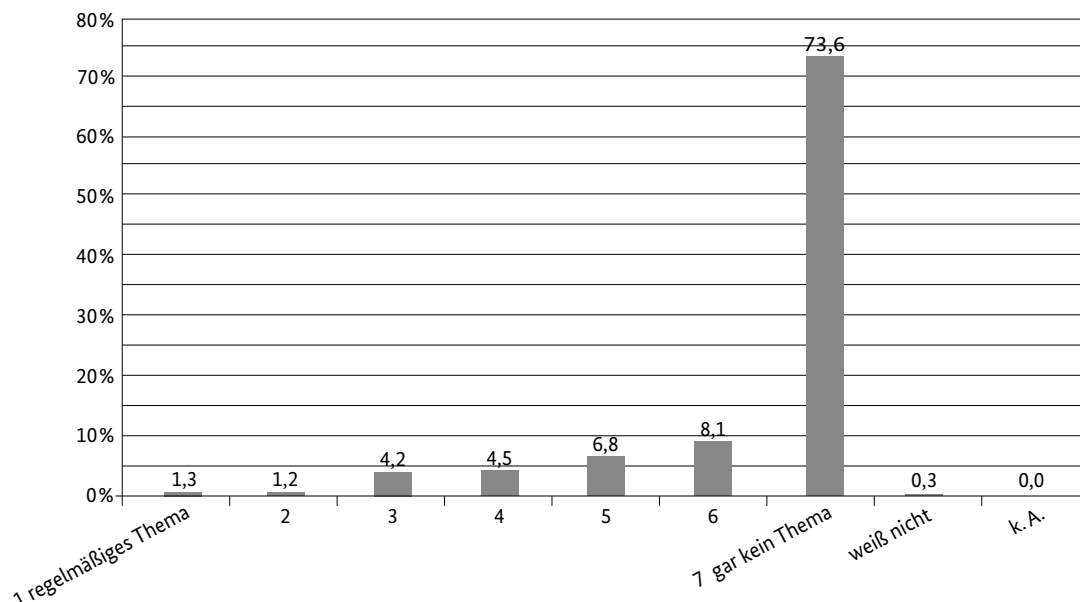
Der Teil des Samples, dem eine verstärkte mediale Präsenz aufgefallen war, erhielt in der anschließenden offenen Frage „Wissen Sie noch, worüber die Medien berichtet haben?“¹⁷⁴ die Möglichkeit, über die Inhalte der Berichterstattung Auskunft zu geben, die ihr oder ihm noch bewusst in Erinnerung geblieben waren.

Aufgrund der Filterung durch die vorhergehende Frage 10 umfasste das Sample 793 Antworten. Nach der gewichteten Stichprobe antworteten 19 Prozent der Befragten mit „weiß nicht“ oder machten keine Angabe. Die reduzierte Samplegröße und die aus der Erfassung äußerst heterogener Antworten resultierende geringe Zahl an Nennungen innerhalb einer der erfassten Kategorien ermöglichen lediglich Aussagen über die am häufigsten genannten Themen, sie erlauben jedoch keine tiefer gehende Analyse der inhaltlichen Verknüpfungen seitens der Interviewten und auch keine repräsentativen Schlussfolgerungen zur Gesamtbevölkerung.

Nach Auswertung der exakten Antwortlisten des ungewichteten Datensatzes lassen sich die meisten Antworten (21 Prozent) unter der Überschrift „Integrationsprobleme“ zusammenfassen, wie z.B. Nachbarschaftsfragen, Probleme der Müllentsorgung, vermeintlich ungerechtfertigter Bezug von Sozialleistungen sowie Betteln. In ähnlichem Umfang wurde aber auch die „Diskriminierung von Sinti und Roma“ als Medienthema wahrgenommen (20 Prozent). Summiert man alle Antworten mit Diskriminierungsaspekten ergibt sich sogar ein Anteil von 34 Prozent.¹⁷⁵ Es dominieren die Nennungen aus dem Bereich Zuwanderung, Integration und Asylpolitik über Antworten, die erkennbar Sinti und Roma im Kontext der deutschen Gesellschaft und Geschichte (10 Prozent) zeigen.¹⁷⁶

Um zu prüfen, inwieweit die mediale Berichterstattung einen Anlass zu privater Kommunikation gegeben hat und so eventuell über diesen Umweg auch diejenigen erreicht hat, die die Berichterstattung selbst nicht rezipiert haben, wurde die Frage gestellt:

War das vielleicht auch in Ihrer Familie, Ihrem Bekanntenkreis oder bei der Arbeit ein Thema?



Mittelwert: 6,34; Mittelwert 7er-Skala: 6,3, Standardabweichung: 1,34

¹⁷⁴ Frage 11 im Fragebogen, Frageformat: offene Antworten, Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe.

¹⁷⁵ Kategorien Diskriminierung allgemein, Abschiebung/Umsiedlung, Diskriminierung in Osteuropa, schlechte Lebenssituation in den Heimatländern, Flüchtlinge/Asylbewerber.

¹⁷⁶ 40 Personen bzw. 5 Prozent erinnern Berichte über die Verfolgung im sog. Dritten Reich und nur 26 Personen bzw. 3 Prozent die Berichte über das Mahnmal in Berlin. Siehe Tabellenband Bevölkerungseinstellung gegenüber Sinti und Roma, S. 41.

Diese Frage richtete sich wieder an alle Befragten, ungeachtet der Tatsache, ob sie die Medienberichterstattung der letzten Monate wahrgenommen hatten oder nicht. Der Mittelwert der extrem schiefen Verteilung beträgt 6,3, das heißt, zum Zeitpunkt der Umfrage im Mai und Juni 2013 ist die mediale Präsenz von Sinti und Roma für 82 Prozent (Skalenwerte 6–7) der Interviewten privat kein Thema gewesen; 74 Prozent aller Befragten gaben sogar an, dass es für sie „gar kein Thema“ (Skalenwert 7) war. Tendenziell hatten Personen mit einer Parteipräferenz für „Die Linke“ den Aspekt im näheren Umfeld etwas stärker thematisiert, doch lag auch bei ihnen der Mittelwert lediglich bei 5,6 und lässt somit maximal eine marginale Beschäftigung vermuten.¹⁷⁷ Dieses Ergebnis zeigt sich gleichermaßen in allen soziodemografisch erfassten Kategorien.

Die Ergebnisse der drei Fragen zur Rezeption der medialen Berichterstattung könnten eventuell als Zeichen der Entwarnung hinsichtlich einer zu starken Fokussierung auf die Rolle der Medien im Fort- und Neuschreiben stereotypisierender Bilder gedeutet werden. Allerdings ist auch anzunehmen, dass der Anstieg der medialen Berichterstattung zum Zeitpunkt der Umfrage mehrheitlich nur deshalb nicht wahrgenommen wurde, weil dem Thema der Bezug zur Alltagswelt der Bevölkerung fehlt. Ein Ergebnis, das sich gleichermaßen in den qualitativen Interviews zeigt. Die geringe bzw. fehlende Wahrnehmung führten alle Interviewten auf einen mangelnden persönlichen Bezug zu dem Thema zurück. Das heißt auch, dass eine Berichterstattung über Diskriminierung und Ungleichbehandlung kaum zur Kenntnis genommen wird, solange sie keinen Anknüpfungspunkt an die individuellen Lebenssituationen der Befragten bietet.

Aus der Medienanalyse ist bekannt, dass mediale Berichterstattung sich einerseits in ihrem Einfluss auf die öffentliche Meinung nicht unmittelbar zeigen muss und andererseits darin sehr von der Dauer und Intensität der thematischen Wiederholung abhängig ist.¹⁷⁸ Von beidem ist in der Berichterstattung zu Sinti und Roma im Jahresverlauf 2013 auszugehen. Aufgrund der zeitlichen Begrenzung der Umfrage und in Ermangelung vergleichbarer Längsschnittdaten kann zu den möglichen kurz-, mittel- und längerfristigen Konsequenzen der Medienberichte keine Aussage gemacht werden.

Hinweise hierzu erlauben Interviews, die im Zuge der Recherchen für die Studie bundesweit mit über dreißig Experten und Expertinnen geführt wurden. In allen Gesprächen, die im Zeitraum Juli bis September 2013 stattfanden, nahmen die Medien und die direkten Auswirkungen der Berichterstattung auf die Arbeit der Interviewten eine zentrale Stellung ein. Die Mehrzahl der Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner hatte unmittelbare Erfahrungen mit Journalisten und Journalistinnen sammeln können. Angesichts der Brisanz des Themas sahen sie die ihnen besonders notwendig erscheinende Sorgfaltspflicht regelmäßig zugunsten einer reißerischen Berichterstattung vernachlässigt. Exemplarisch sei auf ein Interview in Duisburg verwiesen. Darin zeigte sich der Gesprächspartner infolge der bisher erlebten Kontakte zu verschiedenen Medien vollkommen desillusioniert. Trotz seiner Bemühungen um eine ausgewogene Darstellung der Fakten seien im Nachhinein immer wieder Bilder von Müll und überbelegten Wohnungen produziert worden. Der ebenfalls vorgestellte Schulbesuch von Kindern und die Sprachintegrationskurse der Erwachsenen wurden hingegen als wenig bildträchtig ausgeklammert.¹⁷⁹ Des Weiteren ergaben die Interviews, dass die Expertinnen und Experten häufig mit medial beeinflussten Vorstellungen von Sinti und Roma in ihrem beruflichen und sozialen Umfeld konfrontiert sind.

177 Der Mittelwert weicht laut t-Test signifikant auf dem Niveau von $p < .001$ vom Mittelwert der Gesamtpopulation ab.

178 Vgl. Grewenig, Jäger, Medien in Konflikten; Jäger, Jäger, Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden; Butterwegge, Armut in einem reichen Land; Butterwegge, Hentges, Medien und multikulturelle Gesellschaft.

179 Experteninterview Duisburg, 07.08.2013.

3.1.2 Fremdeitskonstruktion

Diese thematische Ebene umfasst zwei Fragenkomplexe:

Wahrnehmung von Sinti und Roma (5 Fragen)

Zuschreibungen von Fremdheit (12 Fragen)

Wahrnehmung von Sinti und Roma in der Öffentlichkeit

Neben der massenmedialen Berichterstattung stellt der öffentliche Raum einen wichtigen Ort dar, an dem es zur Begegnung mit bzw. Wahrnehmung von Sinti und Roma kommt. Für ein angemessenes Verhalten in der Öffentlichkeit bestehen in der Bevölkerung gewisse, mehr oder minder geteilte Erwartungen, deren Erfüllung/Nichterfüllung seitens einer Gruppe einen wichtigen Einfluss auf die Einstellung zu ihr hat.

Bevor direkt nach der Wahrnehmung von Sinti und Roma im öffentlichen Raum gefragt wurde, wurden zwei weit vorher im Fragebogen platzierte Fragen vorgeschaltet, mit denen die Wertmaßstäbe für Verhalten in der Öffentlichkeit generell erhoben wurden, ohne die Befragten gleich zu Beginn mit dem eigentlichen Umfragethema zu konfrontieren.

Die Frage „**Was ist Ihnen in der Öffentlichkeit wichtig?**“¹⁸⁰ sollte einer möglichst neutralen Intervieweröffnung dienen. Mit hoher Übereinstimmung wählten 95 Prozent des Samples „Hilfsbereitschaft“ als wichtigste Norm in der Öffentlichkeit. Hier herrschte auch „parteiübergreifende“ Einigkeit. Auch die weitere Reihenfolge stimmte bei den meisten soziodemografisch erfassten Gruppen überein. Mit geringen Ausnahmen wurden „diszipliniertes Verhalten“ (84 Prozent) und „Ordnung“ (83 Prozent) an die zweite und dritte Stelle gewählt. Ausgenommen davon waren lediglich die Anhängerinnen und Anhänger der Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ und die jüngste Altersgruppe. Bei den Unterstützenden von „Bündnis 90/Die Grünen“ rangierte mit 79 Prozent bereits an zweiter Stelle der Wunsch nach „kultureller Bereicherung“ (im Sample an fünfter Stelle: 69 Prozent). Hingegen überlag bei den Jüngeren mit 87 Prozent die „Geselligkeit“ (im Sample lag sie hingegen nur an vierter Stelle: 75 Prozent). Mit 60 Prozent aller Befragten erhielt das Item „Ruhe“ immer noch mehrheitliche Zustimmung, jedoch belegte es in der Gesamtschau den letzten Platz, ihm wurde somit am wenigsten Bedeutung zugemessen.

Bei der Ermittlung der störenden Aspekte (Frage: „**Was stört Sie in der Öffentlichkeit?**“¹⁸¹) zeigte sich hingegen ein weitaus differenzierteres Bild. Während für 86 Prozent der Befragten „Dreck“ den größten Störfaktor darstellt, relativ dicht gefolgt von „Aufdrängen von unerbetenen Dienstleistungen“ (78 Prozent), „Schnorren/Betteln“ (71 Prozent) und „Alkoholkonsum“ (69 Prozent), rangierten „Demonstrationen“ (14 Prozent) und „Musizieren“ (7 Prozent) auf den hinteren Plätzen. Sie stellten nur für einen geringen Teil der Interviewten ein störendes Element dar. Besonders im Hinblick auf die in Medienberichten anzutreffende stereotype Zuschreibung einer vermeintlich angeborenen Musikalität von Sinti und Roma galt es, den letzten Aspekt „Musizieren in der Öffentlichkeit“ und dessen geringere Ablehnung durch die Befragten näher zu untersuchen.

¹⁸⁰ Frage 1 im Fragebogen, Frageformat: Mehrfachauswahl aus 6 Antwortvorgaben: diszipliniertes Verhalten/Geselligkeit/Hilfsbereitschaft/kulturelle Bereicherung/Ordnung/Ruhe. Antwortoption: freie Antwort/nichts davon/weiß nicht.

¹⁸¹ Frage 2 im Fragebogen, Frageformat: Mehrfachauswahl aus 6 Antwortvorgaben: Alkoholkonsum/Aufdrängen von unerbetenen Dienstleistungen z. B. Scheibenputzen/Demonstrationen/Dreck/Musizieren/Schnorren/Betteln. Antwortoption: freie Antwort/nichts davon/weiß nicht.

Nach dieser Ermittlung der vorherrschenden Erwartungen über ein angemessenes Verhalten im öffentlichen Raum wurde an einer späteren Stelle im Interview nach der Wahrnehmung von Sinti und Roma gefragt: Nehmen Sie Sinti und Roma in der Öffentlichkeit wahr?¹⁸² Die Mehrheit der Interviewten (57 Prozent) verneinte die Frage, während 42 Prozent sagten, dass sie Sinti und Roma wahrnehmen. Vor allem unter Berücksichtigung der soziodemografischen Faktoren zeigten sich hier deutliche Unterschiede. Im Osten Deutschlands werden Sinti und Roma in weitaus geringerem Maße als im Westen wahrgenommen. Wie schon bei Frage 18 bezüglich der Einschätzung der Gesamtzahl von Sinti und Roma in Deutschland zu beobachten war, ist die Minderheit der Bevölkerung in den neuen Bundesländern offensichtlich weniger stark präsent. Nur 32 Prozent bejahten die Frage nach der Wahrnehmung von Sinti und Roma in der Öffentlichkeit. Im Westen lag der Durchschnitt bei 44 Prozent.¹⁸³ Auch das Alter erwies sich erneut als aufschlussreiche Kategorie, denn hier zeigten sich besonders deutliche Abweichungen. Während in der jüngsten Altersgruppe nur 29 Prozent der Frage zustimmten, lag bei den 50- bis 64-Jährigen der Anteil bereits bei 48 Prozent.¹⁸⁴ Festzustellen ist auch, dass die Größe des Wohnortes keinen signifikanten Einfluss auf die Wahrnehmung von Sinti und Roma in der Öffentlichkeit hat. Die Differenz zwischen Ballungsraum und Unterzentren beträgt nur 7 Prozentpunkte. Gleichfalls gering ist der Einfluss der politischen Orientierung.

Die öffentliche Wahrnehmung korreliert signifikant, wenn auch nur schwach mit der Wahrnehmung (Frage 10: C .13) und privaten Diskussion von Medienberichten (Frage 12: C .22)¹⁸⁵ sowie in mittlerer Stärke mit der Auffassung, Sinti und Roma erkennen zu können (Frage 16: C .30) und bereits mit ihnen in Kontakt gekommen zu sein (Frage 15: C .32). Sie korreliert überdies positiv mit der Frage 22, ob Sinti und Roma durch ihr Verhalten Feindseligkeit bei der Allgemeinheit hervorrufen.¹⁸⁶

Wahrnehmung in der Öffentlichkeit	Frage 22: Feindseligkeit durch ihr Verhalten hervorrufen (in Prozent)		
	Nein	Ja	Gesamt
Ja	33	51	42
Nein	66	49	57
weiß nicht/k. A.	1	0	1
Summe	100	100	100

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Wichtiger für die Frage der Bevölkerungseinstellung als die bloße Wahrnehmung der Präsenz von Sinti und Roma in der Öffentlichkeit ist die Frage nach der Art der Wahrnehmung und inwieweit diese eher mit positiven oder negativen Faktoren verbunden wurde. „**Wodurch fallen Sinti und Roma insgesamt betrachtet in der Öffentlichkeit auf?**“¹⁸⁷

Hierzu wurden die Antwortoptionen nach wichtigen und störenden Elementen in der Öffentlichkeit aus den beiden Eingangsfragen der Erhebung erneut aufgegriffen.

182 Frage 24 im Fragebogen, Frageformat: Ja/Nein, Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe.

183 Differenz signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

184 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .01$; der Zusammenhang beträgt lediglich $C = .14$.

185 Beide signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

186 Frage 22 im Fragebogen: Gibt es Ihrer Meinung nach unter diesen Bevölkerungsgruppen welche, die durch ihr Verhalten bei der Allgemeinheit Feindseligkeiten hervorrufen? Wenn ja, welche?, Frageformat: Mehrfachauswahl aus 7 Antwortvorgaben, Antwortoption: keine davon/unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen/weiß nicht/keine Angabe.

187 Frage 25 im Fragebogen, Frageformat: Mehrfachauswahl aus 6 Antwortvorgaben: Aufdrängen von unerbetenen Dienstleistungen z.B. Scheibenputzen/Hilfsbereitschaft/Geselligkeit/Musizieren/Ordnung/Schnorren/Betteln. Antwortoption: Sonstiges/nichts davon/weiß nicht/keine Angabe.

Verhalten in der Öffentlichkeit – generell		Sinti und Roma zugeschriebenes Verhalten
Wichtig	Störend	
Hilfsbereitschaft: 95 %	Dreck: 86 %	Schnorren/Betteln: 67 %
diszipliniertes V. : 84 %	Aufdrängen v. unerbetenen Dienstleistungen: 78 %	Musizieren: 64 %
Ordnung: 83 %	Schnorren/Betteln: 71 %	Aufdrängen v. unerbetenen Dienstleistungen: 49 %
Geselligkeit: 75 %	Alkohol: 69 %	Geselligkeit: 44 %
kulturelle Bereicherung: 69 %	Demonstrationen: 14 %	Hilfsbereitschaft: 16 %
Ruhe: 60 %	Musizieren: 7 %	Ordnung: 8 %

Die Gegenüberstellung der Normen und des Sinti und Roma zugeordneten Verhaltens ergibt ein ambivalentes Bild. Einerseits wird der Minderheit mit Schnorren/Bettelei und dem Aufdrängen von unerbetenen Dienstleistungen ein von der großen Mehrheit der Befragten als störend empfundenen Verhalten zugeschrieben. Auch zeigt sich eine große Diskrepanz in der Bedeutung des Faktors Ordnung im öffentlichen Raum für die Befragten und der Tatsache, dass dieser nur von wenigen mit Sinti und Roma in Verbindung gebracht wird. Andererseits wird der Minderheit aber mit dem Musizieren und der Geselligkeit ein Verhalten zugeschrieben, das nur selten als störend gilt, sondern vielmehr als wichtig und als kulturelle Bereicherung. Die Analyse zeigt aber, dass bei der Frage „Nehmen Sie Sinti und Roma in der Öffentlichkeit wahr?“ (Frage 24) Korrelationen primär zu den negativ bewerteten Verhaltensweisen bestehen (schnorren: C .21; unerbetene Hilfeleistungen: C .17), während gegenüber positiv bewerteten Verhaltensweisen keine signifikanten Korrelationen bestehen.¹⁸⁸ D.h., wahrgenommen werden zumeist die negativ bewerteten Verhaltensweisen. Wer Sinti und Roma in der Öffentlichkeit wahrnimmt, dem sind diese als störend empfundenen Verhaltensweisen häufiger aufgefallen als denen, die sie in der Öffentlichkeit nicht wahrgenommen haben.

Neben der Wahrnehmung von Sinti und Roma in den Medien und im öffentlichen Raum kommt der Frage nach der Existenz persönlicher Kontakte eine wichtige Rolle zu. Der Kontakthypothese zufolge führen sie tendenziell zu einer Reduktion negativer Einstellungen gegenüber der Gesamtgruppe. Dies gilt allerdings nur für dauerhaftere persönliche Beziehungen (s. dazu oben Exkurs zu sozialen Kontakten). Angesichts der relativ geringen Anzahl von Sinti und Roma im Vergleich zur Gesamtbevölkerung Deutschlands war nur in wenigen Fällen von der notwendigen Kontaktnähe auszugehen, sodass die Kontaktfrage allgemein gehalten wurde: „**Sind Sie schon einmal mit Sinti und Roma in Kontakt gekommen?**“¹⁸⁹

Das Ergebnis ist auf den ersten Blick überraschend, denn genau die Hälfte aller Befragten (50 Prozent) war davon überzeugt, noch nie mit Sinti und Roma in Kontakt gekommen zu sein. Gleichzeitig behauptete die andere Hälfte, dass sie diese Kontakterfahrung gemacht hätte, während die offenen Antworten zu Frage 7 diesbezüglich statistisch zu vernachlässigende Angaben erbrachte (0,5 Prozent nannten einen persönlichen Kontakt). Auch aus dieser Tatsache ist auf nur flüchtige Kontakterfahrungen zu schließen. Die Kontakterfahrung korreliert signifikant, wenn auch nicht sehr stark) mit folgenden anderen Fragen:

¹⁸⁸ Eine Ausnahme bildet hier nur das Musizieren (C .16). Alle Werte signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

¹⁸⁹ Frage 15 im Fragebogen, Frageformat: Ja/Nein, Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe.

Korrelationen (C)	Sind Sie schon einmal mit Sinti und Roma in Kontakt gekommen?
In letzter Zeit haben Fernsehen und Zeitungen häufig über Sinti und Roma berichtet. Ist Ihnen das aufgefallen?	.13
Medienberichte – ein Thema in Familie, Bekanntenkreis oder Arbeit	.22
Jemanden als Angehörigen der Minderheit der Sinti oder Roma erkennen können	.20
Minderheit ruft durch ihr Verhalten bei der Allgemeinheit Feindseligkeiten hervor	.12

Alle Kontingenzkoeffizienten (C) signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

Ein erkennbarer Zusammenhang besteht mit der Antipathie und sozialen Distanz zu Sinti und Roma: Diejenigen, die eine mittlere bis starke Distanz auf dem **Index Antipathie und soziale Distanz** aufwiesen (Skalenwerte 4-9 – $N = 387$), gaben mit 60 bzw. 61 Prozent häufiger Kontakterfahrungen an als diejenigen ohne oder mit nur geringer Distanz: 48 bzw. 43 Prozent (Skalenwerte 0-3 – $N = 1.614$).¹⁹⁰ D.h., die Angabe eines sozialen Kontaktes hängt nicht mit einer erhöhten Salienz des Themas für die Befragte oder den Befragten zusammen, sondern ist eher als kontingent anzusehen.

Auch stellt sich die Frage, worin dieser wahrgenommene Kontakt bestanden hatte. Wie konnten die Befragten beurteilen, ob es sich bei den Personen, mit denen sie in Kontakt traten, um Sinti oder Roma handelte oder ob sie nicht assoziative Zuschreibungen aufgrund des Erscheinungsbildes oder des Umfeldes trafen? Das Gleiche gilt auch für diejenigen, die einen Kontakt kategorisch verneinten. Bei jenen stellt sich die Frage, was sie so sicher machte, noch nie einem Sinto oder einer Sinteza bzw. einem Rom oder einer Romni begegnet zu sein? Um diesen Fragen nachzugehen und einen Einblick in die assoziativen Bilder zu gewinnen, die die Interviewten eventuell mit Sinti und Roma verbanden, wurden die Teilnehmenden direkt im Anschluss an die Kontaktfrage darum gebeten, zu beurteilen, ob sie Sinti oder Roma erkennen könnten.

Zuschreibungen von Fremdheit

Von allen Befragten bejahten nur 31 Prozent die Frage „**Meinen Sie, jemanden als Angehörigen der Minderheit der Sinti oder Roma erkennen zu können?**“¹⁹¹. Über zwei Drittel verneinten sie (67 Prozent). Ein weiteres Mal erwiesen sich die Befragten der jüngsten Altersgruppe als zögernder in ihrem Urteil, während die Älteren mit 35 bzw. 39 Prozent angaben, Sinti und Roma durchaus erkennen zu können.

Frage 16: Meinen Sie, jemanden als Angehörigen der Minderheit der Sinti oder Roma erkennen zu können?							
Alter	18–24	18–29	25–34	35–49	50–64	≥ 65	Gesamt
Ja	9 %	19 %	23 %	31 %	35 %	39 %	31 %
Nein	88 %	78 %	74 %	67 %	63 %	59 %	67 %

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

¹⁹⁰ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$. Aber nur ein schwacher Zusammenhang von $C = .10$.

¹⁹¹ Frage 16 im Fragebogen, Frageformat: Ja/Nein, Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe.

Wie bereits bei der Frage nach der Wahrnehmung von Sinti und Roma war zudem die Parteinähe zu „Bündnis 90/Die Grünen“ ein entscheidender Faktor, da Personen, die sich eher dieser Partei verbunden fühlten, zu 40 Prozent angaben, Sinti und Roma erkennen zu können. Es ist zu dieser Frage der höchste Wert aller soziodemografischen Kategorien.

Wer meint, sie erkennen zu können, hält sich eher für durch die Medien informiert (C .10)¹⁹² und 40 Prozent von ihnen meinen, mit ihnen schon in Kontakt gekommen zu sein (C .20).¹⁹³ Das Erkennenkönnen korreliert auch schwach positiv (CV .13) mit einer negativen Einstellung zu Sinti und Roma, gemessen über den **Index Antipathie und soziale Distanz**.

Sofern die Befragten Frage 16 bejahten, wurde ihnen gleich im Anschluss eine offene Frage gestellt – „**Woran würden Sie das festmachen?**“¹⁹⁴, in der sie darlegen konnten, was ihrer Meinung nach Erkennungsmerkmale von Sinti und Roma seien. Aufgrund der Filterung durch die vorangegangene Frage umfasste das Sample 617 Antworten, wovon 3 Prozent die offene Frage mit „weiß nicht“ beantworteten. Etwas weniger als ein Drittel aller Befragten hält eine Zuordnung für möglich, jedoch verdeutlichen deren Antworten, dass mehrheitlich kein klares Bild existiert. Es überwiegen vor allem Zuschreibungen, die auf reinen Äußerlichkeiten beruhen: „vom Optischen her“.¹⁹⁵ Die Erkennbarkeit aufgrund äußerer Merkmale nannten 751 Antworten. Worin diese Merkmale bestehen, wurde unterschiedlich beantwortet: „äußeres Aussehen, am Auftreten“¹⁹⁶ oder „Hautfarbe, Kleidung“.¹⁹⁷ Eine Übersicht der Nennungen ergibt folgendes Bild:

Frage 17: Woran würden Sie das festmachen? ¹⁹⁸					
N = 617	Kleidung/ Schmuck	körperliche Merkmale	äußeres Erscheinungsbild allgemein	Gesichtszüge	kumuliert: äußere Merkmale
Antworten N	278	178	249	46	751
Prozent	45 %	29 %	40 %	7 %	121 %

In den Antworten erfahren die einzelnen Aspekte mitunter eine inhaltliche Konkretisierung: „dunklere Hautfarbe, dunkle Kleidung, Frauen mit Kopftüchern, armselig“,¹⁹⁹ „dunkelhäutige Frau mit einem Kleinkind“²⁰⁰ oder „an den schönen schwarzen Haaren“.²⁰¹ Diese Beispiele verdeutlichen bereits, dass neben den mehrheitlich normativ neutralen Ausführungen auch Beurteilungen abgegeben wurden. Insbesondere unter den Antworten, die auf das Verhalten rekurrieren, finden sich Formulierungen deutlicher Ablehnung, die auf ein klares „Zigeuner“-Bild hinweisen: „Habitus, Frauen sehr aufdringlich, haben lange Röcke und Zigarren, Trickserien, Frauen wedeln mit Geld um sich“,²⁰² „Dreck, Betteln, Klauen und alles Negative, was es gibt“²⁰³ oder „am Aussehen – die Haare, etwas schlampig – wie halt „Zigeuner“.“²⁰⁴ Aufgrund ihrer geringen Anzahl sind diese herabwürdigenden Formulierungen im Rahmen quantitativer Analysen aber kaum erfassbar. Stattdessen wäre eine gesonderte qualitative Prüfung von Personen mit dezidiert pejorativer Wahrnehmung von Sinti oder Roma notwendig, um mögliche Beweggründe der Antwortenden in Erfahrung zu bringen.

192 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat .01.

193 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat .001.

194 Frage 17 im Fragebogen, Frageformat: offene Antworten, Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe.

195 Antwortliste F17, Interviewnummer: 00068.

196 Antwortliste F17, Interviewnummer: 01641.

197 Antwortliste F17, Interviewnummer: 01764.

198 Ungewichtete Basis: 694 Befragte.

199 Antwortliste F17, Interviewnummer: 00093.

200 Antwortliste F17, Interviewnummer: 00555.

201 Antwortliste F17, Interviewnummer: 00078.

202 Antwortliste F17, Interviewnummer: 00664.

203 Antwortliste F17, Interviewnummer: 01951.

204 Antwortliste F17, Interviewnummer: 01677.

Zum traditionellen „Zigeuner“-Bild gehörte, dass es mit typischen, meist mobilen Berufen oder Tätigkeiten wie dem Musizieren, Tanzen, der Schaustellerei, dem Pferdehandel oder der Scherenschleiferei verbunden war. Auch wenn die Frage „**Welche Berufe würden Sie Sinti und Roma zuordnen?**“²⁰⁵ Überschneidungen zu der Wissens Ebene aufweist, liegt der erkenntnisgeleitete Schwerpunkt auf möglichen Berufs- und Tätigkeitsbildern, die in der Mehrheitsbevölkerung mit Sinti und Roma in Verbindung gebracht werden. Die Zusammenstellung der Berufe hatte sich somit weniger an real von Sinti oder Roma ausgeübten Berufen zu orientieren, als vorrangig unterschiedliche Qualifikationsniveaus sowie tradierte und moderne Berufsbilder aufzunehmen.

Welche Berufe würden Sie Sinti und Roma zuordnen?	in %
Schausteller	83
Musiker	82
Tänzerin	73
Schrotthändler	67
Reinigungskraft	62
Bauarbeiter	60
Kaufleute	52
Taxi- oder Busfahrer	49
Sozialarbeiter	26
Lehrer	22

Es wurden von jeder interviewten Person durchschnittlich sechs Berufe genannt. Die traditionell zum „Zigeuner“-Bild zählenden Berufe wie Schausteller, Musiker, und Schrotthändler wurden am häufigsten genannt. Berufe, die als migrantionstypisch gelten – wie Reinigungskraft, Bauarbeiter sowie Taxi- oder Busfahrer, die aber nicht zum traditionellen Bild gehören – bilden eine Mittelgruppe, die jeweils rund die Hälfte der Befragten nennt. Eine Ausnahme stellt hier nur der Kaufmann dar. Mit großem Abstand schließen sich die Berufe Sozialarbeiter (26 Prozent) und Lehrer (22 Prozent) an, die wenig mit Sinti und Roma assoziiert werden. Es überwiegen Berufe, die ein geringeres Qualifikationsniveau auszeichnet.

Dass seitens der Befragten eine Unterscheidung zwischen einem tradierten und einem modernen Berufsbild vorgenommen wird, zeigt die Faktorenanalyse der einzelnen Berufe.

²⁰⁵ Frage 23 Frageformat: Mehrfachauswahl aus 10 Antwortvorgaben: Bauarbeiter/Kaufleute/Lehrer/Musiker/Reinigungskraft/Schausteller/Schrotthändler/Sozialarbeiter/Tänzerin/Taxi-/Busfahrer, Antwortoption: nichts davon/weiß nicht/keine Angabe.

Faktorenanalyse der Sinti und Roma zugeordneten Berufe					
	Komponenten				
	1	2	3	4	5
Musiker	.71				
Schrotthändler	.68				
Tänzerin	.67				
Lehrer		.77			
Reinigungskraft	.43	.49			
Bauarbeiter	.38	.56			
Schausteller	.75				
Taxi-/Busfahrer		.66			
Sozialarbeiter		.75			
Kaufleute	.33	.50			
nichts davon			-.93		
Sonstiges					.94
weiß nicht	-.71		.34	.30	
keine Antwort				-.95	
Hauptkomponentenanalyse, Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung					
Von der erklärten Gesamtvarianz von 61 % entfallen 39 % auf die Faktoren 1 und 2.					

Den Faktor 1 bilden die tradierten Berufsbilder, die sich vor allem mit dem Bild des „fahrenden Volkes“ verbinden, also der mobilen Berufe des Schaustellers, des Musikers und der Tänzerin sowie des Handels mit Altmateriale (Schrotthandel). Moderne Berufe, und nicht nur solche, die einen höheren Bildungsabschluss voraussetzen wie Lehrer oder Sozialarbeiter, bilden den Faktor 2, doch laden diese Berufe mit niedrigerem Bildungsabschluss jeweils auch, wenn auch etwas niedriger auf dem Faktor 1, d. h., sie bilden eine Art Brücke zwischen dem traditionell zugeschriebenen Berufsbild und gegenwärtigen Berufsbildern. Es handelt sich dabei mit Ausnahme der „Kaufleute“ aber eher um klassische Zuwanderer-Berufe (Reinigungskraft, Bauarbeiter). Auf den übrigen Faktoren laden diejenigen Antworten, die sonstige oder keinen der Berufe genannt haben.

Zu teilweise sehr deutlichen Unterschieden kommt es entlang der Altersgruppen. Im Vergleich der Alterskategorien zeigt sich, dass die Befragten der jüngsten Altersgruppen Sinti und Roma sehr viel stärker mit modernen Berufsbildern in Verbindung bringen und tradierte Tätigkeiten weniger präsent sind.

Frage 23: Welche Berufe würden Sie Sinti und Roma zuordnen?				
Beruf	18–29 Jahre		≥ 65 Jahre	
	Häufigkeit in %	Rang in der Kategorie	Häufigkeit in %	Rang in der Kategorie
Musiker	77	1	83	1
Tänzerin	69	2	70	3
Schausteller	68	3	83	1
Bauarbeiter	68	3	54	6
Reinigungskraft	63	4	58	5
Taxi-/Busfahrer	59	5	46	8
Schrotthändler	57	6	68	4

Nimmt man die jüngste Kohorte der 18- bis 24-Jährigen, dann wird die Differenz zu der ältesten Kohorte noch deutlicher, da sie die Bauarbeiter mit 77 Prozent sogar am häufigsten nannte, gefolgt von den traditionell der Gruppe zugeschriebenen Berufsbildern (Musiker: 76 Prozent, Schausteller: 70 Prozent), aber fast gleichauf damit liegen die modernen Berufe einer Reinigungskraft (70 Prozent) und des Taxi-/Busfahrers (69 Prozent). D.h., traditionelle und moderne Berufe werden Sinti und Roma fast gleich häufig zugeschrieben.

Überdurchschnittlich hohe Werte erreichte der Beruf Sozialarbeiter unter den Anhängern der Parteien „Die Linke“, „Bündnis 90/Die Grünen“ und „FDP“ (43 Prozent, 39 Prozent bzw. 32 Prozent).²⁰⁶ Bei den „FDP“-nahen Befragten ergab sich zudem eine häufige Nennung des Lehrerberufs.

Welche der folgenden Merkmale würden Sie Sinti und Roma zuordnen?²⁰⁷

Der mit neun Fragen sehr umfassende Interviewabschnitt ist im Sinne eines Polaritätenprofils angelegt. Mit diesem Erfassungs- und Analyseinstrument lassen sich Aussagen zur Verortung einer Gruppe durch die Befragten im normativen Gefüge und in Bezug auf die von den Interviewten empfundene gesellschaftliche „Realität“ treffen.

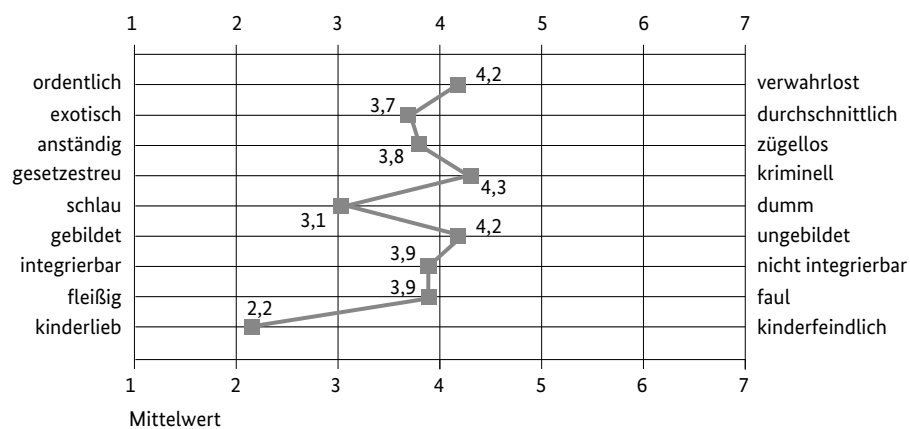
²⁰⁶ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

²⁰⁷ Frage 32 im Fragebogen, Frageformat: Polaritätenprofil anhand neun skaliertter Fragen, Antwortoption: unterschiedlich/kann man nicht allgemein sagen/weiß nicht/keine Angabe.

Frage 32: Polaritätenprofil			
N = 2.001	Mittelwert 7er-Skala	Standardabweichung ²⁰⁸	Varianz
1 ordentlich vs. 7 verwahrlost	4,2	1,93591	3,748
1 exotisch vs. 7 durchschnittlich	3,7	2,19956	4,838
1 anständig vs. 7 zügellos	3,8	2,10986	4,451
1 gesetzestreu vs. 7 kriminell	4,3	1,95397	3,818
1 schlau vs. 7 dumm	3,1	2,42214	5,867
gebildet vs. 7 ungebildet	4,2	2,02403	4,097
1 integrierbar vs. 7 nicht integrierbar	3,9	2,10634	4,437
1 fleißig vs. 7 faul	3,9	2,17120	4,714
1 kinderlieb vs. 7 kinderfeindlich	2,2	2,20056	4,842

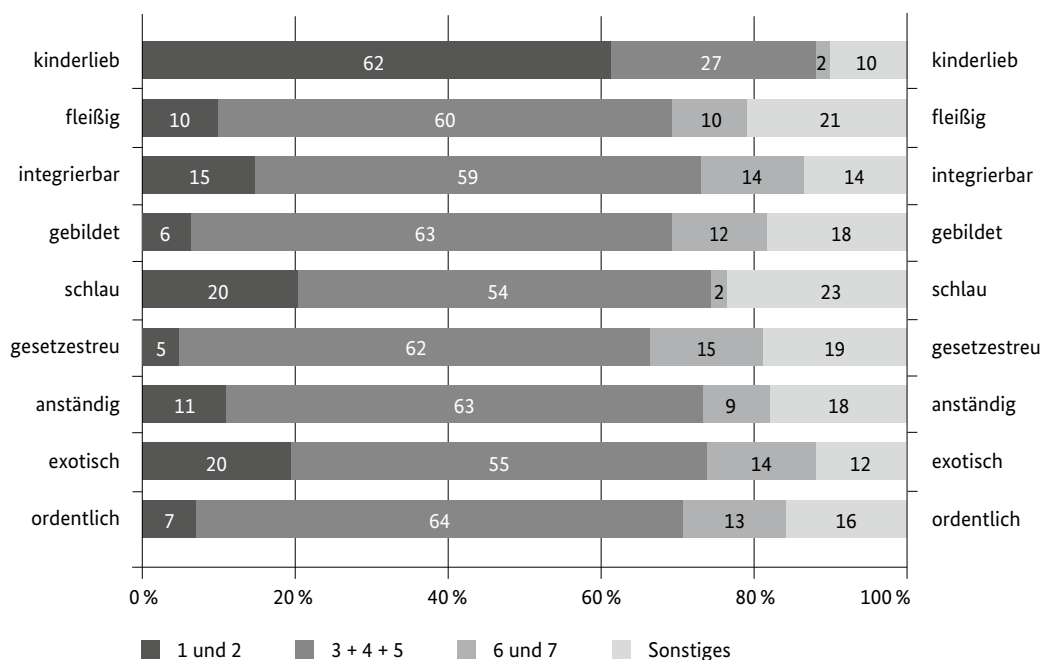
In der Umsetzung sind die Begriffe der Außenpole als absolute Aussagen zu verstehen. Der Skalenmittelwert lässt sich vereinfacht als vorgestellte gesellschaftliche Normalität beschreiben, ohne diesen mit der realen Lebenswelt gleichsetzen zu wollen. Die Präsentation des Polaritätenprofils nimmt die Reihenfolge des Fragebogens auf. Der inhaltliche Teil des Interviews schloss damit ab.

Polaritätenprofil



²⁰⁸ Siehe Glossar.

Polaritätenprofil



Ordentlich vs. verwahrlost

Der Mittelwert des Samples beträgt 4.2 und ist somit im negativen Bereich und näher an der Aussage „verwahrlost“ anzusiedeln. Bei 64 Prozent aller Befragten fällt die Antwort in den Bereich der mittleren Skalenwerte 3 bis 5. Aus dem Sample entschieden sich 13 Prozent aller Befragten für die Antwortoption „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“. In allen neun Fragen des Polaritätenprofils erbringt die Kategorie Parteipräferenz „Die Linke“ zu dieser Antwortoption die mit Abstand höchsten Werte, in diesem Fall 24 Prozent. D.h., diese Befragten lehnen eine stereotype Zuschreibung von Eigenschaften zu dieser Gruppe, ob positiv oder negativ, von Fall zu Fall oder generell ab.

Exotisch vs. durchschnittlich

Mit dem Begriffspaar sollte ermittelt werden, wie sehr die Befragten Sinti und Roma als der gesellschaftlichen Norm, d.h. dem Durchschnitt entsprechend, wahrnehmen, oder ob sie die Minderheit in einem romantisierenden Sinne als Teil einer fernen und damit fremden Vorstellungswelt interpretieren. Beide Begriffe sind im Kontext der Frage nicht als negativ konnotiert anzusehen. Auch hier liegt der Mittelwert etwas erhöht bei 3.7. 31 Prozent der jüngsten Altersgruppe entschieden sich für eine Zuschreibung als „exotisch“. Unter den Ältesten überwog hingegen die Zuordnung zu „durchschnittlich“ mit 20 Prozent. Es zeigt sich damit ein Ergebnis, das als konträr zu den Resultaten der Frage nach den Berufszuordnungen gewertet werden kann. Dort war die jüngste Altersgruppe (18–24 Jahre) gerade durch die Wahl moderner und „durchschnittlicher“ Berufe aufgefallen. Wie in der vorangehenden Frage liegen 64 Prozent aller Antworten im Skalenbereich 3 bis 5. Die Unsicherheiten in der Zuordnung sind bei dieser Frage als gering einzuschätzen, nur 9 Prozent aller Befragten entschieden sich für die Antwortoption „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“.

Anständig vs. zügellos

Die Vorstellung von Zügellosigkeit zählt zu den literarisch überlieferten Vorurteilen über „Zigeunerinnen“ und „Zigeuner“. In der Umfrage galt es zu prüfen, ob diese Zuschreibung auch auf Sinti und Roma Anwendung findet. Der Mittelwert beträgt 3.8, bei der Altersgruppe der 18- bis 29-Jährigen liegt er bei 4.2. Von ihnen wählten somit 18 Prozent diese Zuordnung, im gesamten Sample waren es nur halb so viele (9 Prozent). Der Wert von 4.2 ist deutlich ins Negative verschoben, wie wir es sonst im Polaritätenprofil nur bei den Durchschnittswerten der besonders ins Negative ausschlagenden Eigenschaftspaare „ordentlich – verwahrlost“, „gesetzestreu – kriminell“ und „gebildet – ungebildet“ finden. Erneut verortet sich die absolute Mehrheit aller Befragten (63 Prozent) im mittleren Skalenbereich von 3 bis 5, wobei 14 Prozent aller Befragten eine Zuschreibung verweigerten und sich für die Antwortoption „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“ entschieden.

Gesetzestreu vs. kriminell

Dieses Eigenschaftspaar liefert das negativste Ergebnis bei einem Mittelwert von 4.3. Aus dem Sample aller Befragten wählten 62 Prozent eine Antwort mit den mittleren Skalenwerten 3 bis 5. Insgesamt wählten 15 Prozent mit der Antwortoption 6 und 7 und befanden Sinti und Roma somit als „kriminell“. Am häufigsten ließ sich diese Zuordnung bei Personen mit einem Haushaltsnettoeinkommen von 3.000 bis < 4.000 Euro beobachten, von ihnen wählten 20 Prozent einen Wert von 6 und 7.²⁰⁹ Gleichzeitig ist im Antwortverhalten der Interviewten ein deutlicher Bildungseffekt abzulesen, denn Befragte mit höherer Bildung neigten mit 30 Prozent (Skalenwerte 1–3) eher zu der Äußerung „gesetzestreu“ als Personen mit Hauptschulabschluss mit 18 Prozent, zugleich wählten nur 11 Prozent der Befragten mit Abitur/Hochschulabschluss die negative Option (6–7) gegenüber 16 Prozent der Personen mit Hauptschulabschluss. Die deutlichste Differenz lag zwischen dem mittleren und den hohen Bildungsabschlüssen. Signifikante Zusammenhänge mit geringer bis mittlerer Effektstärke gab es mit der Annahme eines Feindseligkeit auslösenden Verhaltens (Frage 22) sowie mit der Rezeption von Medienberichten bzw. der privaten Kommunikation darüber.²¹⁰ Auch die Korrelation zum **Index Antipathie und soziale Distanz** von $r = .21$ ist signifikant, fällt aber eher niedrig aus.²¹¹

Schlau vs. dumm

Diese Frage erzeugte den höchsten Grad an Zuordnungen bei der Antwortoption „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“. Insgesamt wählten 18 Prozent der Befragten diese Aussage, anstatt sich einem der Pole zuzuordnen, und vermieden es somit, eine pauschale Aussage über Sinti oder Roma treffen zu müssen. Doch auch bei den Befragten, die eine Zuordnung vornahmen, herrschte kein klares Bild vor. Der Mittelwert liegt bei 3.1 (mit der höchsten Standardabweichung, s. o.).²¹² Die weite Streuung und die klare Ablehnung verallgemeinernder Urteile durch fast ein Fünftel der Befragten machen die Schwierigkeit deutlich, die sich bei der Ermittlung einer gegenwärtigen stereotypen Vorstellung von Sinti und Roma ergibt. Oftmals scheint kein klares Bild, sondern lediglich ein Sammelsurium an Fragmenten zu existieren, die je nach Bedarf adaptiert und neu zusammengefügt werden. Während 50 Prozent Sinti und Roma eher für „schlau“ halten (Skalenwerte 1–3), halten nur 27 Prozent sie für „gebildet“ (bei den Skalenwerten 1–2 sind es sogar nur 6 Prozent). D. h., „schlau“ dürfte hier eher negativ konnotiert sein im Sinne von „gerissen“.

²⁰⁹ Der Zusammenhang ist signifikant auf dem Niveau von $p < .001$, aber mit $r = .09$ sehr niedrig.

²¹⁰ Alle signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

²¹¹ Für die Einzelfragen zu Lebensstildifferenzen und Akzeptanz in der Nachbarschaft sind die Werte mit .34 und .29 deutlich höher. Dies gilt auch für die Unterstellung einer Mitschuld von Sinti und Roma an ihrer Lage mit $28 - p < .01$ – zweiseitig. Dies ist dadurch zu erklären, dass in den Index die addierten Antworten zu drei Items eingehen, wobei die Zustimmung der einzelnen Befragten bei diesen drei Items unterschiedlich hoch ausgeprägt sein wird. So liegen auch die prozentualen Zustimmungen zu einem einzelnen Item meist deutlich höher als zum additiven Index insgesamt.

²¹² 2.9: Region Ost, höchster Bildungsabschluss, Parteipräferenzen „SPD“ und „FDP“. 3.3: Altersgruppe 18–29, Bildungsabschluss Hauptschule, Parteipräferenz „CDU/CSU“.

Gebildet vs. ungebildet

Der Mittelwert beträgt 4.2²¹³, wobei 63 Prozent aller Befragten eine Antwort im Skalenbereich 3 bis 5 wählten. Auch hier entschied sich ein erheblicher Teil der Befragten, keine allgemeingültige Aussage über alle Sinti und Roma treffen zu wollen. 14 Prozent stimmten für die Antwortoption „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“. Der Durchschnitt der Befragten entschied sich jedoch eher für eine Zuordnung von Sinti und Roma in die Kategorie „ungebildet“, was auch den zuvor erhobenen typischen Berufsbildern entspricht.

Integrierbar vs. nicht integrierbar

Mit einem Mittelwert von 3.9 entschied sich ein großer Teil des Samples für eine negative Zuschreibung von Sinti und Roma als „nicht integrierbar“. Bei den Befragten mit einer Parteipräferenz für die „CDU/CSU“ stieg der Mittelwert auf den höchsten Wert von 4.2. Einzig die 18- bis 24-jährigen Befragten wählten zu 25 Prozent einen Skalenwert von 1 oder 2. Weitere 45 Prozent dieser Altersgruppe entschieden sich für die 3, sodass 70 Prozent in der Kategorie Sinti und Roma für integrierbar hielten. Beim Durchschnitt lagen die Werte nur bei 15 Prozent und 23 Prozent und die Ältesten vergaben nur zu 12 Prozent bzw. 16 Prozent die Werte 1–2 bzw. 3. Bei dieser Altersverteilung ist also, und das ist ein wichtiges Ergebnis, gesamtgesellschaftlich in Zukunft eher mit einer größeren Bereitschaft zur Integration von Angehörigen dieser Minderheit zu rechnen. Der statistische Zusammenhang zwischen Alter und der Frage der Integrierbarkeit ist signifikant, fällt mit ($r = .16$) aber recht niedrig aus.²¹⁴ D.h., je älter jemand ist, desto eher tendiert er zum negativen Pol der Nichtintegrierbarkeit. Befragte mit dem höchsten Bildungsabschluss halten Sinti und Roma häufiger für integrierbar (21 Prozent wählten die Skalenwerte 1–2) als solche mit einem niedrigen oder mittleren Abschluss mit 11 bzw. 13 Prozent. Die Korrelation ist statistisch signifikant und zeigt aber nur einen sehr geringen Zusammenhang auf ($r = -.07$).²¹⁵ Auch hier markieren erst die hohen Bildungsabschlüsse eine Differenz in der Frage der Integrierbarkeit.

Fleißig vs. faul

Auch hier hegten vor allem die Ältesten Vorbehalte. Lediglich 5 Prozent von ihnen hielten Sinti und Roma für „fleißig“ (Skalenwerte 1–2). Im gesamten Sample lag der Wert bei 10 Prozent und bei Personen mit einer Parteipräferenz für „Die Linke“ sowie bei der Altersgruppe der 25- bis 34-Jährigen waren 21 Prozent davon überzeugt, dass Sinti und Roma „fleißig“ sind.²¹⁶ Der Mittelwert beträgt 3.9 und 60 Prozent der Antworten entfielen auf den Bereich der mittleren Skalenwerte 3 bis 5. Aus dem Sample entschieden sich 16 Prozent für die Antwortoption „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“.

Kinderlieb vs. kinderfeindlich

Die abschließende Frage erbringt das numerisch eindeutigste Ergebnis. Der Mittelwert beträgt 2.2 und liegt damit erkennbar über den anderen Resultaten. Die höchste Zuordnung „kinderlieb“ (Skalenwerte 1–2) zeigen Interviewte mit einer Parteipräferenz für „Die Linke“ und „FDP“ mit jeweils 75 Prozent. In der obersten Einkommenskategorie „≥ 4.000 Euro“ fällt das Ergebnis mit 54 Prozent signifikant niedriger aus.²¹⁷ Lediglich 7 Prozent aller Befragten entschieden sich für die Antwortoption „unterschiedlich, kann man

213 Unterzentrengebiet, Altersgruppen 18–24, 18–29, ≥ 65 Jahre, teilerwerbstätig, Parteipräferenz „CDU/CSU“ und Einkommensgruppe 3.000 bis unter 4.000 Euro.

214 Signifikant auf dem Niveau von $p < .001$.

215 Signifikant auf dem Niveau von $p < .001$.

216 Der Zusammenhang mit Alter ($r = .09$) signifikant $p < .001$.

217 Der niedrigste Wert mit 50 Prozent findet sich in der Zuordnung nach BIK-Regionen für die Gruppe ohne Angabe.

nicht allgemein sagen“, was den geringsten Wert im Polaritätenprofil ergibt. Gerade weil diese Abfrage den höchsten Anteil an positiven Zuschreibungen mit sich brachte und einen klaren Gegenpol zum medial und politisch kritisierten „kinderfeindlichen“ Klima in Deutschland darstellt, ist die aktuelle Entwicklung und der erhöhte Fokus auf tatsächliche oder vermutete Fälle von Kinderhandel und Kindesmissbrauch in Verbindung mit Roma mit großer Sorge zu betrachten und verweist einmal mehr auf die bestehende Diskrepanz zwischen öffentlicher und medial veröffentlichter Meinung.

Die Einstellungen zu den einzelnen Eigenschaftspaaren des Polaritätenprofils korrelieren mittel bis sehr hoch miteinander. Einzig die beiden Paare „exotisch – durchschnittlich“ und „kinderlieb – kinderfeindlich“ fallen mit deutlich geringeren Korrelationen aus diesem Muster heraus.

Korrelationen der Eigenschaftspaare des Polaritätenprofils									
	ordentlich/ verwahrlost	exotisch/ durchschnittlich	anständig/ zügellos	gesetzestreu/ kriminell	schlau/ dumm	gebildet/ ungebildet	integrierbar/ nicht int.	fleißig/ faul	Kinderlieb/ k-feindl.
ordentlich/ verwahrlost	1	.32	.59	.62	.51	.54	.51	.61	.36
exotisch/ durchschnittl.	.32	1	.31	.35	.34	.33	.27	.35	.34
anständig/ zügellos	.59	.32	1	.59	.53	.53	.49	.59	.41
gesetzestreu/ kriminell	.63	.35	.59	1	.47	.54	.49	.60	.38
schlau/ dumm	.50	.34	.53	.47	1	.53	.38	.56	.35
gebildet/ ungebildet	.54	.33	.53	.54	.53	1	.46	.54	.37
integrierbar/ nicht int.	.51	.27	.49	.49	.38	.46	1	.47	.33
fleißig/ faul	.61	.35	.59	.60	.56	.54	.47	1	.38
kinderlieb/ kinderfeindlich	.36	.34	.41	.38	.35	.37	.34	.38	1

Alle Korrelationen sind auf dem Niveau von .01 (2-seitig) signifikant.

Wer also Sinti und Roma eher für kriminell hält, wird sie auch eher als verwahrlost, zügellos, dumm, ungebildet, nicht integrierbar und faul einschätzen, seltener aber als kinderfeindlich oder durchschnittlich. Ebenso gilt das Umgekehrte: Wer sie für gesetzestreu hält, wird sie eher als ordentlich, anständig, integrierbar usw. einschätzen. Es besteht hier also eine ausgeprägte Kohärenz zwischen den zugeschriebenen Eigenschaften. Ein signifikanter positiver, wenn auch ein eher schwacher bis mittlerer Zusammenhang besteht ebenfalls zwischen der Sympathie/Antipathie gegenüber Sinti und Roma, ihrer Akzeptanz als Nachbarn sowie die Einschätzung der Unterschiede in ihrem Lebensstil und der Einschätzung ihrer Eigenschaften. Wer die Gruppe sympathisch findet, sie eher als Nachbarn akzeptiert und den Unterschied im Lebensstil für nicht so groß hält, orientiert sich eher am positiven Pol des Polaritätenprofils und vice versa.

Korrelationen der Eigenschaftspaare des Polaritätenprofils mit dem Index Antipathie und soziale Distanz									
	ordentlich/ verwahr- lost	exotisch/ durch- schnittlich	anständ- ig/ zügellos	gesetzes- treu/ kriminell	schlau/ dumm	gebildet/ ungebil- det	integrier- bar/ nicht int.	fleißig/ faul	kinderlieb/ k-feindl.
Sympathie/ Antipathie	.28**	.17**	.31**	.29**	.24**	.29**	.26**	.31**	.21**
Unterschied im Lebensstil	.29**	.16**	.30**	.34**	.22**	.32**	.33**	.30**	.12**
angenehm/ unangenehm als Nachbar	.38**	.16**	.37**	.37**	.36**	.38**	.36**	.38**	.19**
Index Anti- pathie und soziale Distanz	.19**	.04	.16**	.17**	.07**	.14**	.22**	.15**	.03*

** Korrelationen sind auf dem Niveau von .01 (2-seitig) signifikant – außer *signifikant auf dem Niveau von .05 (2-seitig).

3.1.3 Normative Ebene – Einschätzungen und Bewertungen

- 1 Vergleich mit anderen Gruppen (4 Fragen)
- 2 Einschätzungen und Prognosen (7 Fragen)

Gesellschaftliche Akzeptanz und soziale Distanz – Vergleich mit anderen Gruppen

Im Folgenden werden mit den Fragen nach der Sympathie/Antipathie, der sozialen Distanz (Nachbarschaft und Lebensstil) und der Zuschreibung eines Feindseligkeit erzeugenden Verhaltens zentrale Dimensionen des Vorurteils gegenüber Sinti und Roma im Vergleich zu anderen Gruppen untersucht. Die Daten dieser Umfrage bestätigen die Ergebnisse der bisherigen Surveys, wonach Sinti und Roma im Kontext der abgefragten Gruppen den untersten Rang in der „ethnischen Hierarchie“ einnehmen.²¹⁸

Der Ergebnispräsentation der einzelnen Gruppenfragen sei zur besseren Übersichtlichkeit eine Zusammenstellung der Mittelwerte aus den Antworten aller Befragten vorangestellt.

Gruppenfragen: Mittelwerte der 7er-Skalen							
N = 2.001	Italiener	Juden	Schwarze Menschen	Osteuropäer	Muslime	Asylbewerber	Sinti/Roma
Sympathie (Frage 4)	2,4	2,6	2,4	3,4	3,6	3,7	Sinti 4,1 Roma 4,1
Lebensstil (Frage 20)	2,4	2,6	3,2	3,5	4,5	4,6	4,7
Nachbarschaft (Frage 21)	2,0	2,2	2,3	3,0	3,4	3,9	4,1

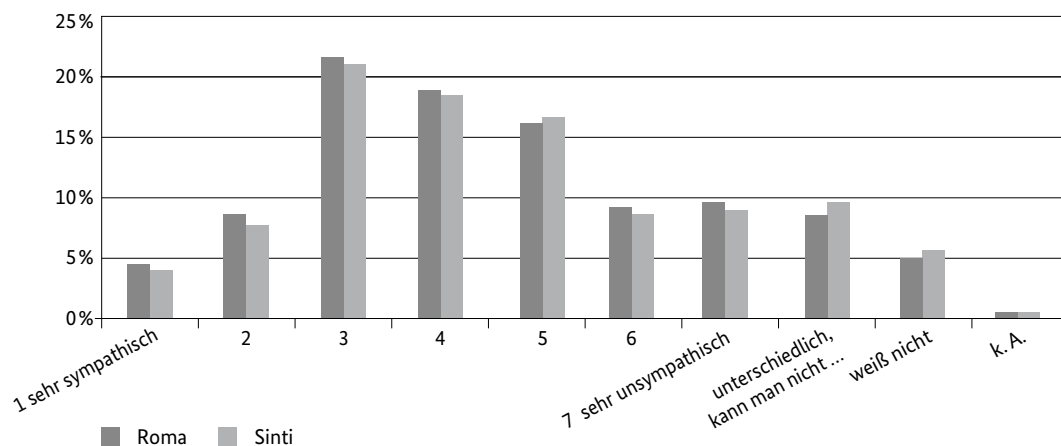
²¹⁸ Die von Jäckle für Deutschland ermittelte ethnische Hierarchie weist eine ähnliche Rangfolge auf: An der Spitze standen Deutsche, gefolgt von deutschen Juden und Italiener (fast gleichauf) sowie in größerem Abstand Türken und mit wiederum größerem Abstand Asylbewerber. Nach Sinti und Roma war nicht gefragt worden. Jäckle, Die ethnische Hierarchie in Deutschland, S. 232 f.

Als Resultat der Gruppenfragen lässt sich festhalten, dass die Antworten zu Sinti und Roma jeweils die höchsten Mittelwerte erbringen. Ihnen wird die geringste Sympathie entgegengebracht, sie sind am wenigsten als Nachbarn erwünscht und ihr Lebensstil wird als besonders abweichend eingeschätzt. Im Kontext der Gruppenfragen ist auch dieser Wert Zeichen für eine sehr starke Ablehnung.

Zu den Fragen im Einzelnen:

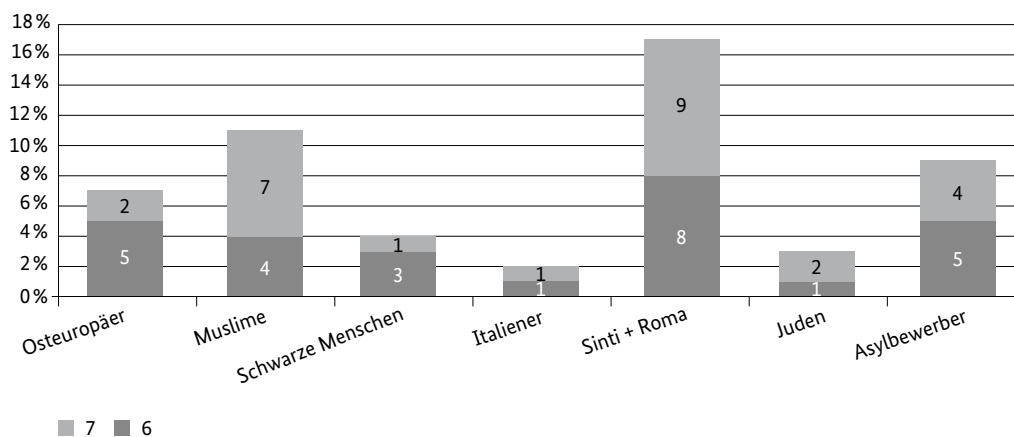
Die Antworten auf die Frage: „**Es ist ja so, dass einem manche Menschen sympathischer sind als andere. Ich möchte Ihnen jetzt einige Gruppen vorlesen und Sie sagen mir bitte zu jeder, wie sympathisch sie Ihnen ist**“²¹⁹ zeigen, dass Sinti und Roma von allen Gruppen die höchsten Antipathie-Werte bekommen. Dies gilt sowohl für die Messung über den Mittelwert der 7er-Skala (4,1) wie für die Summierung der Skalenwerte 6–7.²²⁰

Ich möchte Ihnen jetzt einige Gruppen vorlesen und Sie sagen mir bitte zu jeder, wie sympathisch sie Ihnen ist.



Roma: Mittelwert: 4,73, Mittelwert 7er-Skala: 4,1; Standardabweichung: 2,11
Sinti: Mittelwert: 4,84, Mittelwert 7er-Skala: 4,1; Standardabweichung: 2,15

Es ist ja so, dass manche Menschen einem sympathischer sind als andere (sehr unsympathisch – Skalenwerte 6–7)



219 Teilfrage 5 der Frage 4 im Fragebogen, Frageformat: sieben skalierte Einzelfragen, Antwortoption: unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen/weiß nicht/keine Angabe.

220 Diese Frage hat das Splitting des Pretests wieder aufgegriffen, um dessen Berechtigung erneut zu überprüfen. Entsprechend wurden zu dieser Frage beide Gruppen getrennt abgefragt. Aus den Ergebnissen wird deutlich, dass die Befragten in der Bewertung nicht zwischen Sinti und Roma differenzierten, beide Fragen korrelierten in hohem Maße miteinander ($r = .82$). Vgl. zur Unterscheidung zwischen den Gruppen die Ergebnisse zu Frage 6 „Machen Sie einen Unterschied zwischen der Gruppe der Sinti und der Gruppe der Roma?“.

Die geringen Sympathiewerte zeigen sich in allen soziodemografisch erfassten Kategorien. Dabei variieren diese Werte nicht signifikant nach dem Bildungsabschluss, dem Lebensalter oder dem Wohnort in West- oder Ostdeutschland. Einen Unterschied macht hier allerdings die politische Orientierung. Anhängerinnen und Anhänger der Parteien „Bündnis 90/Die Grünen“ und „Die Linke“ fanden Sinti und Roma deutlich häufiger „sympathisch“ (65 Prozent und 61 Prozent – Skalenwerte 1–3) als Anhängerinnen und Anhänger der „SPD“ und „CDU/CSU“ (51 Prozent und 52 Prozent) und seltener „unsympathisch“.²²¹ Zugleich wählten sie mit 14 Prozent bzw. 17 Prozent deutlich häufiger die Option „unterschiedlich, kann man nicht sagen“, d.h., sie wollten kein Pauschalurteil über die Gruppe abgeben.²²²

Die negative emotionale Einstellung zu Sinti und Roma steht nicht für sich allein, sondern ist eine Ausprägung des Syndroms einer „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“, d.h., sie äußert sich auch gegenüber anderen Gruppen. Dies belegen die hohen Korrelationen zwischen den Sympathie-/Antipathie-Werten zu den abgefragten sieben Gruppen. Die stärksten Korrelationen zwischen Roma und den anderen Gruppen bestehen zu den Muslimen und den Asylbewerbern, die ebenfalls häufig als unsympathisch eingestuft wurden; niedriger, aber immer noch recht hoch fallen sie zu Italiener, Juden und Schwarzen Menschen aus, die insgesamt nur geringe emotionale Ablehnung erfahren.

Korrelationen: Sympathie/Antipathie								
N = 2.001	Osteuropäer	Muslime	Schwarze Menschen	Italiener	Sinti	Roma	Juden	Asylbewerber
Osteuropäer	1	,56**	,55**	,49**	,46**	,46**	,47**	,51**
Muslime	,56**	1	,50**	,48**	,47**	,47**	,46**	,57**
Schwarze Menschen	,55**	,50**	1	,59**	,43**	,44**	,55**	,51**
Italiener	,49**	,48**	,59**	1	,35**	,35**	,47**	,43**
Sinti	,46**	,47**	,43**	,35**	1	,82**	,43**	,50**
Roma	,46**	,47**	,44**	,35**	,82**	1	,42**	,49**
Juden	,47**	,46**	,55**	,47**	,43**	,42**	1	,50**
Asylbewerber	,51**	,57**	,51**	,43**	,50**	,49**	,50**	1

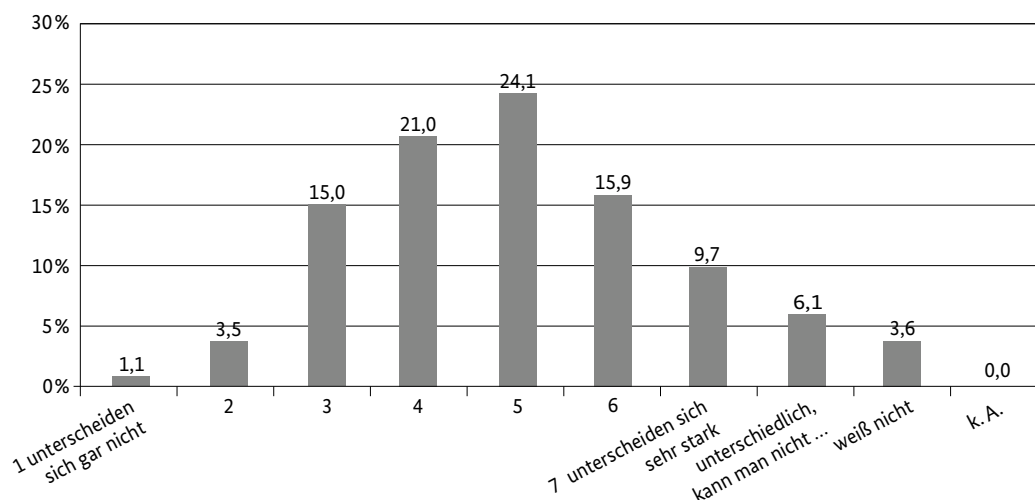
** Korrelationen sind auf dem Niveau von .01 signifikant (zweiseitig).

Eine weitere Dimension, in der die Akzeptanz einer gesellschaftlichen Gruppe bestimmt wird, ist die soziale Distanz, die hier mit zwei Fragen erfasst wurde: der Frage nach den Differenzen im Lebensstil und in der Frage nach der Akzeptanz als Nachbarn.

221 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

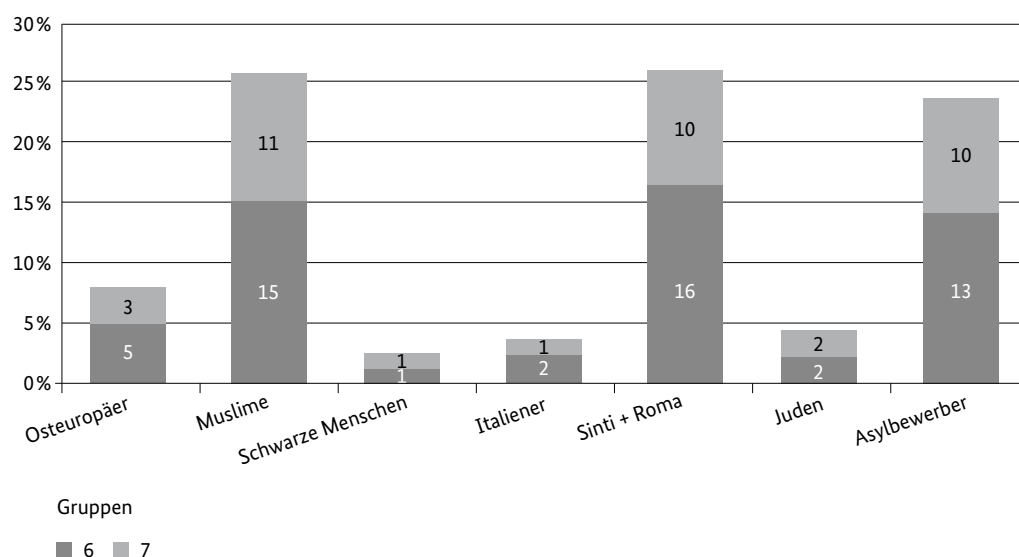
222 Ein abweichendes Muster zeigen Personen mit der Parteipräferenz „FDP“, die zwar auch zu 64 Prozent Sinti und Roma „sympathisch finden“, sie aber zugleich mit 18 Prozent genauso häufig „unsympathisch“ finden wie Anhänger der „SPD“ (18 Prozent) und „CDU/CSU“ (21 Prozent – Skalenwerte 5–7). Aufgrund des geringen Anteils von Personen mit FDP-Präferenz im Sample (N = 26) ist dieser Befund aber nicht aussagekräftig.

Was meinen Sie, wie stark unterscheiden sich in Deutschland die Sinti und Roma in ihrem Lebensstil von der Mehrheit?



Mittelwert: 5,03; Mittelwert 7er-Skala: 4,7; Standardabweichung: 1,73

**Was meinen Sie, wie stark unterscheiden sich die in Deutschland lebenden [...] in ihrem Lebensstil von der Mehrheit?
(sehr stark – Skalenwerte 6 + 7)**



Lediglich 4 Prozent der Befragten gaben an, dass sie bei Sinti und Roma keine oder nur sehr geringe Unterschiede zum Lebensstil der Mehrheit sehen. Ihnen stehen 26 Prozent gegenüber, die sehr große Unterschiede sehen (Skalenwerte 6 und 7). Ein großer Teil davon gehörte zu der Gruppe der Teilerwerbstätigen, von ihnen gaben 37 Prozent an, dass sich der Lebensstil von Sinti und Roma sehr stark (6 bis 7 auf der Skala) von dem der Mehrheit unterscheidet.²²³ Von den Frauen waren es mit 29 Prozent ebenfalls signifikant mehr als Männer (22 Prozent).²²⁴ Das Alter und der Schulabschluss zeigen zwar signifikante, aber sehr niedrige Zusammenhänge ($r = .08$ bzw. $r = -.08$), d.h., die Annahme von Lebensstildifferenzen steigt mit zunehmendem Alter an und fällt bei höherem Bildungsabschluss niedriger aus.²²⁵

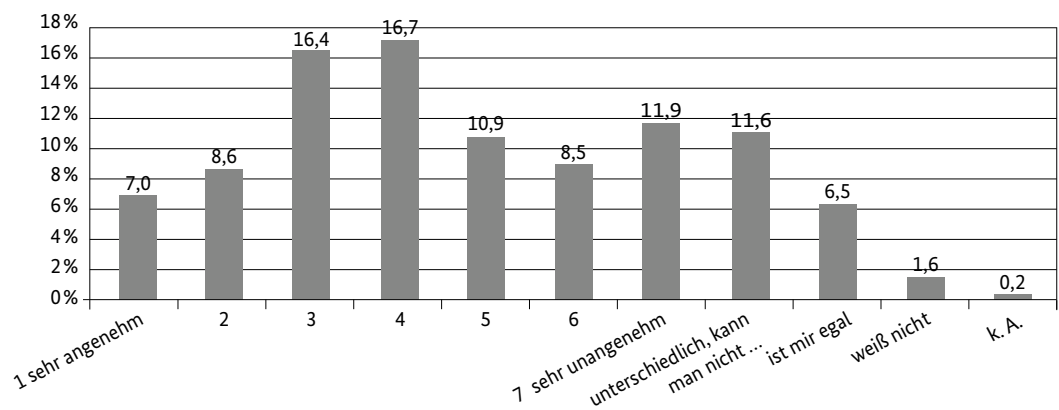
²²³ Signifikante Unterschiede Chi-Quadrat nach Pearson $p < .001$.

²²⁴ CV .15, signifikante Unterschiede Chi-Quadrat nach Pearson $p < .001$.

²²⁵ Signifikante Unterschiede Chi-Quadrat nach Pearson $p < .001$. Hier ist der Zusammenhang aber nicht linear: Den höchsten Mittelwert zeigen hier Befragte mit „mittlerem“ Bildungsabschluss 4.8; Hauptschule 4.7 und hoher Bildungsabschluss mit 4.5.

Die Frage nach der Nachbarschaft **„Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen Sinti oder Roma in Ihrer Nachbarschaft?“**²²⁶ gibt Auskunft über die Bereitschaft, jemanden auch in der Nähe des privaten Umfelds zu akzeptieren, und ist daher ein guter Indikator, um die Ausprägung der sozialen Distanz zwischen Mehrheit und Minderheit zu messen.

Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen Sinti oder Roma in Ihrer Nachbarschaft?



Mittelwert: 4,99; Mittelwert 7er-Skala: 4,1; Standardabweichung: 2,42

Hinter den hohen Ablehnungswerten lassen sich in den einzelnen Personengruppen signifikante Unterschiede erkennen. Den höchsten Grad an Ablehnung zeigten Befragte mit einer Parteipräferenz für die „CDU/CSU“ (26 Prozent), wodurch deren Mittelwert mit 4.6 deutlich höher ausfällt.²²⁷ Die geringste Ablehnung (Skalenwerte 6–7) äußerten mit nur 7 Prozent die jüngsten Interviewten, Anhänger der „FDP“ (12 Prozent) und Personen, die über ein Abitur oder einen Hochschulabschluss verfügten (14 Prozent). Tendenziell führt ein höherer Bildungsabschluss zu einer positiveren Bewertung.²²⁸

Frage 21: Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen Sinti oder Roma in Ihrer Nachbarschaft? (Skala 1–7)							
Alter	18–24	18–29	25–34	35–49	50–64	≥ 65	Gesamt
1 u. 2 = sehr angenehm/angenehm	23 %	23 %	19 %	15 %	17 %	9 %	16 %
6 u. 7 = unangenehm/sehr unangenehm	7 %	18 %	19 %	21 %	21 %	23 %	20 %
Mittelwerte	3,5	3,8	3,9	4,2	4,1	4,4	4,1

Signifikante Unterschiede Chi-Quadrat nach Pearson $p < .001$

226 Frage 21_5 im Fragebogen, Frageformat: sieben skalierte Einzelfragen, Antwortoption: unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen/ist mir egal/weiß nicht/keine Angabe.
 227 Signifikant Chi-Quadrat nach Pearson $p < .01$.
 228 Signifikant Chi-Quadrat nach Pearson $p < .001$.

Frage 21: Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen ... in Ihrer Nachbarschaft?							
N = 2.001	Osteuropäer	Muslime	Schwarze Menschen	Italiener	Sinti + Roma	Juden	Asylbewerber
Osteuropäer	1	,70**	,72**	,67**	,65**	,65**	,68**
Muslime	,70**	1	,70**	,60**	,68**	,66**	,71**
Schwarze Menschen	,73**	,70**	1	,72**	,66**	,74**	,67**
Italiener	,67**	,60**	,72**	1	,57**	,69**	,57**
Roma	,65**	,68**	,66**	,57**	1	,61**	,72**
Juden	,65**	,66**	,74**	,69**	,61**	1	,59**
Asylbewerber	,68**	,71**	,67**	,57**	,72**	,59**	1
** Korrelationen sind auf dem Niveau von .01 signifikant (zweiseitig).							

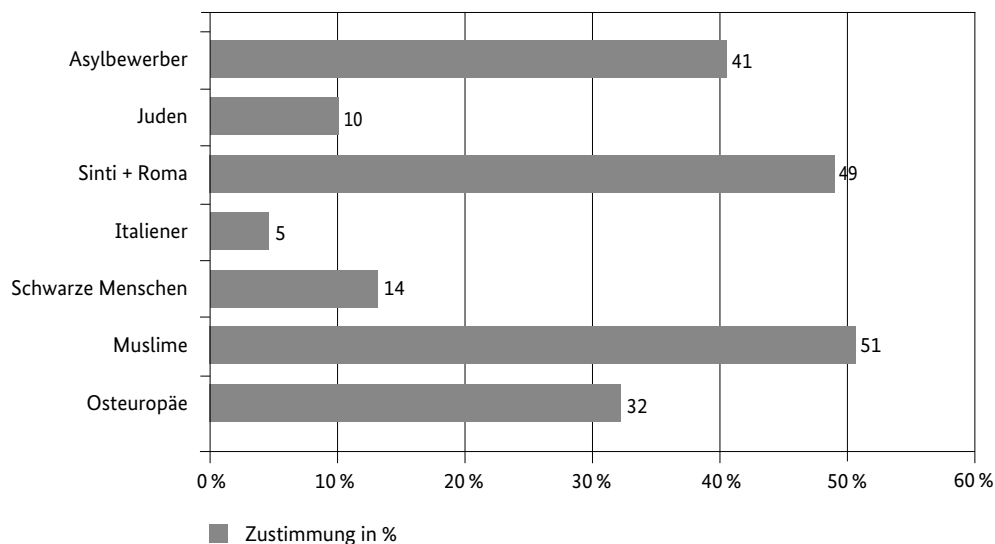
Die Korrelationen fallen zwischen allen genannten Gruppen ungewöhnlich hoch aus, höher als bei den Fragen zur Sympathie/Antipathie und zum Lebensstil. D.h., die Befragten weisen gegenüber Angehörigen aller Minderheiten eine sehr ähnliche Meinungsverteilung auf. Dies deutet auf eine eher generalisierte Einstellung hin, wonach Angehörige von Minderheiten in der Nachbarschaft generell abgelehnt oder aber ihnen generell mit Akzeptanz oder zumindest Gleichgültigkeit begegnet wird. Der engste Zusammenhang besteht im Fall der Sinti und Roma zu den Asylbewerbern, gefolgt von den Muslimen. Damit zeigen die Antworten auf beide Fragen zur sozialen Distanz dasselbe Muster: Es sind drei Gruppen, nämlich Muslime, Sinti und Roma sowie Asylbewerber, denen ein abweichender Lebensstil zugeschrieben wird und die man, möglicherweise auch deshalb, ungern als Nachbarn hätte. Bei allen Gruppen korrelieren Nachbarschafts- und Lebensstilfrage signifikant in mittlerer Stärke miteinander (für Roma mit .38, für Sinti mit .35, für Asylbewerber mit .32, für Muslime mit .37 jeweils auf dem Niveau $p < .01$). Sinti und Roma erreichen dabei jeweils den höchsten Anteil. Die Korrelationen zwischen Sinti/Roma und Asylbewerbern und Muslimen fallen etwas höher aus als die mit anderen, in ihrem Lebensstil weniger stark als abweichend empfundenen Gruppen wie Italiener, Juden oder Schwarze Menschen.

Was meinen Sie, wie stark unterscheiden sich die in Deutschland lebenden Sinti und Roma in ihrem Lebensstil von der Mehrheit? ²²⁹							
Korrelationen							
N = 2.001	Osteuropäer	Muslime	Schwarze Menschen	Italiener	Sinti oder Roma	Juden	Asylbewerber
Osteuropäer	1	.44**	.39**	.43**	.33**	.36**	.30**
Muslime	.44**	1	.37**	.35**	.39**	.33**	.37**
Schwarze Menschen	.39**	.37**	1	.37**	.33**	.38**	.37**
Italiener	.43**	.35**	.37**	1	.27**	.39**	.20**
Sinti od. Roma	.33**	.39**	.33**	.27**	1	.29**	.36**
Juden	.36**	.33**	.38**	.39**	.29**	1	.28**
Asylbewerber	.30**	.37**	.37**	.20**	.36**	.28**	1
** Korrelation ist auf dem Niveau von .01 signifikant (zweiseitig).							

²²⁹ Frage 20_5 im Fragebogen, Frageformat: sieben skalierte Einzelfragen, Antwortoption: unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen/weiß nicht/keine Angabe.

Prüft man den Zusammenhang der Einschätzung des Lebensstils und der Sympathie/Antipathie gegenüber Sinti und Roma, dann gibt es eine zwar signifikante, aber nicht sehr hohe Korrelation von .22, während die Korrelation zwischen Sympathie/Antipathie und der Nachbarschaftsfrage mit .39 sehr viel höher ausfällt.²³⁰ Noch geringer fällt sie hinsichtlich der Frage 22 „Feindseligkeit hervorrufen“ aus. Der überwiegend als abweichend wahrgenommene Lebensstil von Sinti und Roma scheint nur in geringem Maße mit Antipathie und vermuteter Feindseligkeit verbunden zu sein. Hingegen fällt die Korrelation zwischen Lebensstil und der Frage der Nachbarschaft mit .38 deutlich höher aus, da beide Dimensionen soziale Distanz darstellen.²³¹ Einen positiven Zusammenhang gibt es zwischen der Bewertung des Lebensstils als abweichend und den Zuschreibungen negativer Eigenschaften im Polaritätenprofil. Die signifikanten Korrelationen bewegen sich zwischen .22. und .33. Die negativen Eigenschaften korrelieren mit Werten zwischen .36 und .38 sogar noch deutlich höher mit der Nachbarschaftsfrage.²³²

Gibt es Ihrer Meinung nach unter diesen Bevölkerungsgruppen welche, die durch ihr Verhalten Feindseligkeit bei der Allgemeinheit hervorrufen?



Mit dieser Frage wird nicht direkt nach der eigenen Einstellung gefragt, sondern es geht um eine Einschätzung der Bevölkerungsstimmung bestimmten Gruppen gegenüber. Dass dabei in vielen Fällen trotz des projektiven Charakters der Frage die eigene Einstellung als Referenzpunkt genommen wird, steht zu vermuten. Diese Vermutung wird durch folgende Tabelle gestützt, die zeigt, dass diejenigen, die meinen, Sinti und Roma würden bei der Allgemeinheit Feindseligkeit hervorrufen, ihrerseits signifikant häufiger eine negative Einschätzung der Gruppe erkennen lassen:

Feindseligkeit gegen Sinti und Roma	Index – Antipathie und soziale Distanz (in Prozent)				
	0	1–3 (gering)	4–6 (mittel)	7–9 (stark)	Gesamt
Nein	56	57	30	31	51
Ja	44	44	70	69	49
Gesamt	73	7	12	8	100

Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$

²³⁰ Korrelationen sind auf dem Niveau von .001 signifikant (zweiseitig).

²³¹ Korrelation ist auf dem Niveau von $p < .01$ signifikant (zweiseitig).

²³² Korrelationen sind auf dem Niveau von $p < .01$ signifikant (zweiseitig).

Diese Frage nach der Feindseligkeit erforderte als einzige Gruppenabfrage keine skalierte Antwort. Sie war auch die einzige Frage aus dem Komplex, in der Sinti und Roma nicht die am häufigsten abgelehnte Gruppe stellten. Von Sinti und Roma wird zwar angenommen, dass sie durch ihr Verhalten Feindseligkeit hervorrufen, sie gelten jedoch insgesamt nicht als eine Bedrohung für die Mehrheitsgesellschaft. Diese Annahme korreliert erwartungsgemäß signifikant positiv mit bestimmten, als negativ wahrgenommenen Verhaltensweisen von Sinti und Roma in der Öffentlichkeit (Frage 25): mit Schnorren (CV .19) und unerbetenen Hilfeleistungen (CV .17)²³³ sowie mit dem Eigenschaftspaar gesetzestreu/kriminell (CV .19 – Polaritätenprofil).

Die Position im negativen Ranking wechselt zwischen den soziodemografischen Kategorien. Gerade von Personen mit dem höchsten Bildungsabschluss, Befragten, die in Partnerschaft leben und über ein mittleres Einkommen verfügen, werden Sinti und Roma am häufigsten als diejenige Gruppe genannt, die Feindseligkeiten bei der Allgemeinheit hervorruft,²³⁴ hingegen gibt es keinen signifikanten Einfluss des Alters. Der hohe Anteil an besser Ausgebildeten und der Personen mit mittlerem Einkommen ist ungewöhnlich. Anzunehmen ist, dass es sich hier um ein deutliches Zeichen der Ablehnung handelt, eine klare Abgrenzung der Besserverdienenden von der als negativ wahrgenommenen Gruppe der Sinti und Roma. Derartig deutliche Ablehnungsmuster, in denen vornehmlich das Bewahren der eigenen Vorrechte, des eigenen Wohlstands mit der Ausgrenzung der „Hinzugekommenen“ oder als solche wahrgenommenen Gruppen einhergeht, ließ sich bei den Studien zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ unter dem Aspekt „Etabliertenvorrechte“ nachweisen.²³⁵ Ebenso kann aber auch die Annahme zutreffen, dass Befragte, die über eine längere Ausbildung und ein gesichertes Einkommen verfügen, die Frage differenzierter betrachten. Sie würden die Aussage somit nicht als Einschätzung der eigenen Einstellung, sondern als reflektierte Äußerung über den Zustand der Gesellschaft treffen. Für beide Annahmen ließen sich innerhalb des vorliegenden Datensatzes und durch die Verwendung von Kreuztabellen sowie der Auswertung von Korrelationen sowohl bestätigende als auch widerlegende Werte finden.

Die Interviewten, die eine Antwortauswahl trafen, nannten durchschnittlich drei Gruppen. Immerhin 26 Prozent der Befragten „entzogen“ sich den Antwortvorgaben: 13 Prozent nannten keine der Gruppen, 11 Prozent antworteten „unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen“ und 2 Prozent „weiß nicht“. Sie vermuteten nicht, dass eine der genannten Gruppen Feindseligkeit bei der Mehrheit hervorrufen könnte, oder wussten es nicht genau.

Korreliert man die Antworten zur Frage der Feindseligkeit gegenüber Sinti und Roma mit der gegenüber anderen Gruppen, dann ergeben sich statistisch signifikante Zusammenhänge, die allerdings niedriger ausfallen als bei den Fragen zum Lebensstil und zur Nachbarschaft. Wie bei diesen beiden Fragen auch, korreliert die Einstellung zu Sinti und Roma am höchsten mit der gegenüber Muslimen und vor allem gegenüber Asylbewerbern.

233 Nur sehr gering mit dem als neutral oder positiv wahrgenommenen Musizieren (CV .07 bzw. von Geselligkeit CV .07) sowie gering bzw. sehr gering mit der Befürwortung der Bekämpfung von Leistungsmissbrauch (CV .11) und Kriminalität (CV .05 – Frage 29). Alle Werte (Cramer's V) signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$; zu den Verhaltensweisen Ordnung bzw. Hilfsbereitschaft bestand hingegen kein bzw. ein negativer signifikanter Zusammenhang.

234 Signifikant Chi-Quadrat nach Pearson $p < .001$, die Zusammenhänge sind aber schwach ausgeprägt.

235 Vgl. dazu die Studien zur „Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“: Wilhelm Heitmeyer, Disparate Entwicklungen in Krisenzeiten. Entsolidarisierung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: ders. (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 9, Frankfurt a. M. 2010, S. 13–33, hier S. 21; Andreas Zick, Beate Küpper, Nachlassende Integrationsbereitschaft, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 5, Frankfurt a. M. 2006, S. 150–168; Eva Gross, Julia Gundlach, Wilhelm Heitmeyer, Die Ökonomisierung der Gesellschaft. Ein Nährboden für Menschenfeindlichkeit in den oberen Status- und Einkommensgruppen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 9, Frankfurt a. M. 2010, S. 138–157.

Korrelationen: Feindseligkeit (Frage 22)							
N = 2.001	Osteuropäer	Muslime	Schwarze Menschen	Italiener	Sinti oder Roma	Juden	Asylbewerber
Osteuropäer	1	.30**	.31**	.19**	.31**	.25**	.34**
Muslime	.30**	1	.28**	.12**	.35**	.26**	.42**
Schwarze Menschen	.31**	.28**	1	.38**	.32**	.49**	.36**
Italiener	.19**	.12**	.38**	1	.12**	.38**	.15**
Sinti oder Roma	.31**	.35**	.32**	.12**	1	-.21**	.53**
Juden	.25**	.26**	.49**	.38**	.21**	1	.25**
Asylbewerber	.34**	.42**	.36**	.15**	.53**	.25**	1
** Cramer's V – signifikant $p < .001$ (zweiseitig)							

Die in ihrer Höhe deutlich herausstechende Korrelation zwischen Sinti und Roma und Asylbewerbern (CV .53) deutet daraufhin, dass beiden Gruppen ähnliche negative Verhaltensweisen bzw. eine ähnliche, nämlich prekäre Lebenslage unterstellt werden. Dies dürfte sich auf die aktuelle Zuwanderung sowie auf den Aspekt der Armut beziehen. Bei allen Fragen zur sozialen Distanz (Nachbarschaft, Lebensstil) und Sympathie/Antipathie finden wir die höchsten Korrelationen ebenfalls zwischen Sinti/Roma und Asylbewerbern, gefolgt von der zu Muslimen, Osteuropäern und Schwarzen Menschen. Dies zeigt, dass Sinti und Roma als mehr oder weniger unliebsame Zuwanderinnen und Zuwanderer wahrgenommen werden, obwohl viele Befragte die Frage, ob Sinti und Roma die deutsche Staatsbürgerschaft besäßen, bejahten. Die Korrelationen zu den als seit langem ansässig und zudem als etabliert wahrgenommenen Gruppen (Italiener, Juden) sind zwar auch signifikant, fallen demgegenüber deutlich niedriger aus.

Index: Antipathie und soziale Distanz

Vereinzelte negative Antworten sind ein Indiz für eine Ablehnung und soziale Distanz. Um festzustellen, ob Befragte eine durchgängig ablehnende Haltung gegenüber Sinti oder Roma vertreten, wurde ein additiver Index erstellt.²³⁶ Basierend auf den Angaben zu den Fragen nach Sympathie, Lebensstil und Nachbarschaft wurde das Antwortverhalten der Interviewten wie folgt klassifiziert.²³⁷ Antworten, die sich auf der Skala zwischen 1–4 verorten ließen, erhielten den Wert 0 und galten somit als positiv oder weitgehend neutral, die Antworten im eher negativen Bereich der Skala (5–7) wurden abgestuft wie folgt bewertet: Eine 5 wurde mit 1 bewertet, eine 6 mit 2 und eine 7 mit 3. Danach wurden die Werte für alle drei Fragen addiert.

²³⁶ Additive Indizes gehören zu den Werkzeugen der empirischen Forschung, die eine zusätzliche Differenzierung der Befragten ermöglichen; Decker, Brähler (Hrsg.), Vom Rand zur Mitte, S. 42; v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule, S. 109–110.

²³⁷ Erneut zeigte sich, dass die Personen hierbei keine Unterscheidung zwischen Sinti oder Roma trafen, denn trotz der Erstellung zweier getrennter Indizes, die einmal die Sympathie für Sinti und einmal die Sympathie für Roma berücksichtigen, erwiesen sich deren Ergebnisse als nahezu deckungsgleich. Das äußerte sich auch an der hohen Korrelation zwischen beiden Indizes ($r = .92$, signifikant auf dem Niveau von 0,01). Die sporadisch messbaren Abweichungen befanden sich durchschnittlich im Promillebereich, was entweder mit der einmaligen Abweichung von Einzelpersonen oder der in statistischen Berechnungen vorkommenden Fehlerquote zusammenhängt.

Additiver Index: Antipathie und soziale Distanz (Roma)			
	Häufigkeit	gültige Prozente	kumulierte Prozente
0/Sonstiges	1.467	73,3	73,3
1,00	43	2,2	75,5
2,00	42	2,1	77,6
3,00	61	3,1	80,7
4,00	89	4,4	85,1
5,00	66	3,3	88,4
6,00	74	3,7	92,1
7,00	67	3,3	95,5
8,00	43	2,1	96,7
9,00	48	2,4	100,0
Gesamt	2.001	100,0	

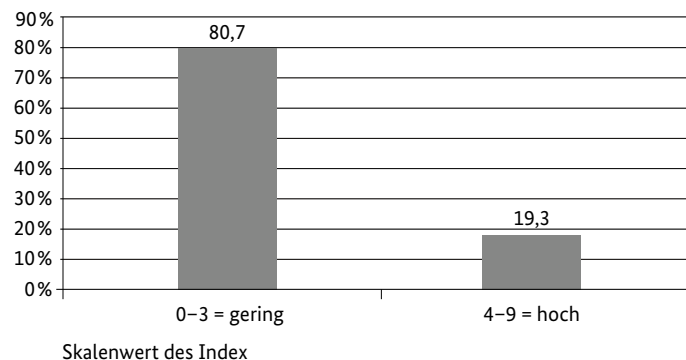
Eine Gesamtwertung zwischen 1–3 spricht für eine geringe Abneigung gegen Sinti oder Roma, 4–6 ist als mittlerer Grad der Antipathie zu werten und 7–9 entspricht einer starken Aversion.

Index: Antipathie und soziale Distanz		
	Sinti	Roma
0	73,4 %	73,3 %
1–3 = gering	7,4 %	7,4 %
4–6 = mittel	11,5 %	11,5 %
7–9 = stark	7,6 %	7,9 %

cronbachs alpha: .70 (für Roma), .69 (für Sinti)

Die Frage, wo man auf einer additiven Skala den Schnittpunkt setzt, ist letztlich arbiträr. Das Kriterium ist eine gewisse Kohärenz des Antwortverhaltens. Hier wird der Schnittpunkt zwischen 3 und 4 Zustimmungspunkten gesetzt, d.h., jemand der auf alle drei in den Index eingegangenen Fragen die Antwortkategorie 5 gewählt hat, würde mit 3 Punkten noch als gering ablehnend eingestuft, wer dagegen zweimal die Kategorie 5 und einmal die negativere Kategorie 6 wählt, würde mit 4 Punkten auf der Index-Skala dann bereits als stark ablehnend eingestuft werden. In diesem Fall sind es 19,3 Prozent der Befragten.

Index: Antipathie und soziale Distanz gegenüber Sinti und Roma



Sinti und Roma nehmen den untersten Rang der ethnischen Hierarchie in Deutschland ein. Ein Drittel bis zur Hälfte der Befragten zeigen in den Einzelfragen große soziale Distanz gegenüber der Minderheit, finden sie eher unsympathisch und schreiben ihnen ein negatives Verhalten zu. Die Antwortverteilung des Index **Antipathie und soziale Distanz** zeigt hingegen, dass eine dezidierte Distanz und Ablehnung bei knapp einem Fünftel der Befragten (19 Prozent) zu finden ist (Indexwerte 4–9). 8 Prozent davon (Indexwerte 7–9) bilden einen „harten Kern“ der Ablehnenden, bei der sich diese ganz deutlich im weiteren Antwortverhalten in der Umfrage niedergeschlagen hat. Bei dieser stark negativen Positionierung lag die Wahrnehmung des Themas in den Medien 10 Prozentpunkte höher als beim Durchschnitt, und auch bei der Frage nach Kontakterfahrungen zu Sinti und Roma verhielt es sich ähnlich. Besonders auffällig war die Abweichung bei der vermeintlichen Fähigkeit, Sinti oder Roma erkennen zu können, denn diesem Punkt stimmten Personen mit heftiger Abneigung doppelt so häufig zu wie die Mehrheit der Befragten.²³⁸ Diesen Befund, dass Menschen Angehörige von Gruppen, denen sie ablehnend gegenüberstehen, im Sinne der „Feinderkennung“ genauer identifizieren zu können, finden wir auch gegenüber spezifischen Outgroups, etwa bei dezidierten Antisemiten. Noch deutlicher verhielt es sich bei der Frage nach der Angemessenheit des Gedenkens. Interviewte mit starken Aversionen gegen Sinti und Roma wählten im Vergleich zum Durchschnitt der Teilnehmenden fast siebenmal so häufig die Option „äußerst unangemessen“ (7). Über die Hälfte von ihnen lehnte zudem offen Deutschlands historische Verantwortung gegenüber Sinti und Roma ab (Skalenwerte 6 oder 7). Sie beantworteten die Frage nach der Benachteiligung von Sinti und Roma in Deutschland sechsmal häufiger mit 1 „gar nicht benachteiligt“ als der Rest der Interviewten. Dafür stimmten sie, verglichen mit dem Durchschnitt der Äußerung, „dass Sinti und Roma an ihrer Lage in Osteuropa mitschuldig“ seien, viermal so oft „voll und ganz“ (7) zu. Für diese Gruppe stellen Sinti und Roma offenbar ein wichtiges Thema und eine Bedrohung dar, während die große Mehrheit der Befragten trotz der geäußerten Distanz und Antipathie Sinti und Roma wenig Beachtung schenkt.

Betrachten wir nun anhand des Index Antipathie und soziale Distanz, wie die Ablehnung von Sinti und Roma soziodemografisch verteilt ist. Während Studien zur Ablehnung und Distanz gegenüber anderen Gruppen (Juden, Muslime, Asylbewerber) jeweils signifikante Unterschiede nach Alter, Bildungsgrad, politischer Orientierung, Region (Ost – West) ermitteln,²³⁹ fällt im Fall von Sinti und Roma ins Auge, dass in der Frage der Antipathie und Distanz gegenüber dieser Gruppe demografische Faktoren fast keine Rolle spielen.²⁴⁰

²³⁸ Cramer's V .13 – signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

²³⁹ Vgl. hinsichtlich der Einstellung zu Juden: Werner Bergmann, Verena Münch, Antisemitismus im Vergleich 1996–2006, in: *Jahrbuch für Antisemitismusforschung*, Bd. 21, 2012, S. 325–369, hier S. 335 ff.; zu Islamfeindlichkeit, Ablehnung von Asylbewerbern und von Juden vgl. zusammenfassend: Andreas Zick, Andreas Hövermann, Daniela Krause, Die Abwertung von Ungleichwertigen. Erklärung und Prüfung eines erweiterten Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), *Deutsche Zustände*, Folge 10, Frankfurt a. M. 2012, S. 64–87, hier S. 72 ff.

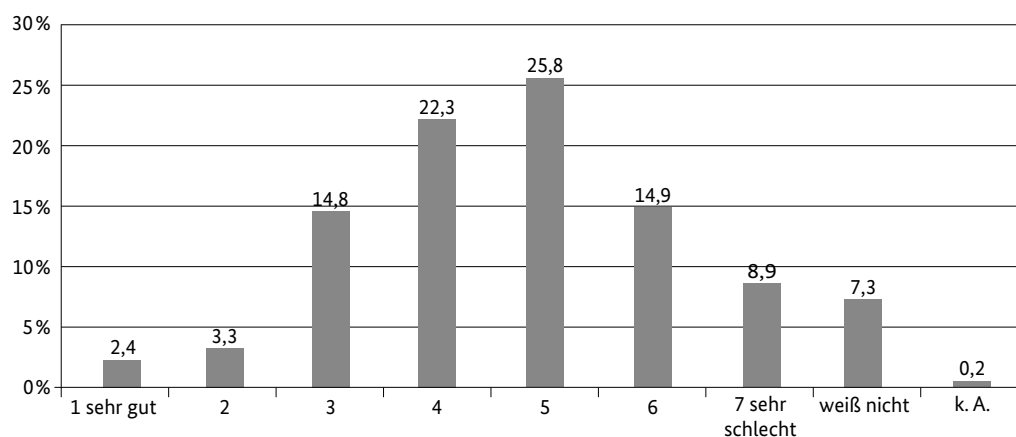
²⁴⁰ Vgl. auch Zick, Hövermann, Kraus, Die Abwertung von Ungleichwertigen, S. 77.

So zeigen weder das Lebensalter, die Höhe des Einkommens, die politische Präferenz,²⁴¹ der Familienstand, die Region (Ost oder West) noch die Art der Berufstätigkeit einen signifikanten Zusammenhang mit der Antipathie und Distanz gegenüber Sinti und Roma. Hier fällt nur auf, dass Personen, die einer ungelernten Arbeit nachgehen, mit 10 Prozent weit weniger häufig Antipathie und Distanz äußerten als Personen mit umfassenden Führungsaufgaben mit 24,5 Prozent. Auch der Einfluss der Geschlechtszugehörigkeit hinsichtlich Antipathie und Distanz erwies sich als gering. Bei 21,3 Prozent der Frauen gegenüber 17,3 Prozent der Männer war diese anzutreffen. Bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit auf dem Niveau $p < .05$ und einer Korrelation von .05 ist der Unterschied zu vernachlässigen. Dies gilt auch für den zwar signifikanten, aber ähnlich niedrigen Zusammenhang mit der Erwerbstätigkeit.²⁴² Hier stimmen die Teilzeiterwerbstätigen etwas häufiger (24,4 Prozent) zu als die voll bzw. nicht Erwerbstätigen (18,8 Prozent bzw. 17,8 Prozent). Der einzige Faktor mit einem, wenn auch geringen positiven Einfluss war der Bildungsabschluss ($r = -.08$), wobei erst die hohen Bildungsabschlüsse einen deutlichen Unterschied ausmachten.²⁴³

Einschätzungen und Prognosen zur Situation von Sinti und Roma

In früheren Umfragen ist bisweilen auch die Frage nach der Wahrnehmung der Diskriminierung von Sinti und Roma aufgenommen worden, was auf die Bedeutung dieser Tatsache hinweist. Dieser Aspekt spielt in der gegenwärtigen Diskussion um die Zuwanderung bzw. die Aufnahme von Roma aus südosteuropäischen Staaten in der öffentlichen Diskussion eine wichtige Rolle. Die Frage, ob und wie stark Sinti und Roma in diesen Ländern und auch in Deutschland Diskriminierungen ausgesetzt sind und wie die Lebensbedingungen eingeschätzt werden, zielt auf eine wichtige Dimension in der Wahrnehmung dieser Minderheit, die vermutlich einen großen Einfluss auf die Bereitschaft der deutschen Bevölkerung ausübt, ob Angehörige dieser Gruppe als Zuwanderer akzeptiert und Integrationsmaßnahmen befürwortet werden. Zu den Aspekten Diskriminierung und soziale Lage der Sinti und Roma wurden folgende Fragen gestellt:

Wie beurteilen Sie die Lebensumstände von Sinti und Roma in Deutschland?



Mittelwert: 4,84; Mittelwert 7er-Skala: 4,6; Standardabweichung: 1,64

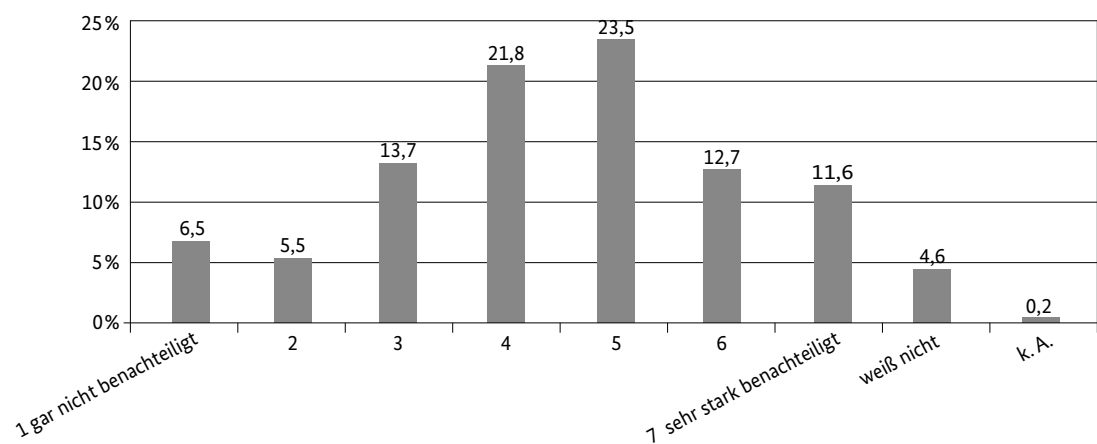
²⁴¹ Dennoch lassen sich einige deutliche Unterschiede erkennen: Befragte mit der Parteipräferenz „CDU/CSU“ und diejenigen, die keine Antwort gaben, wiesen mit 22,3 Prozent bzw. 30 Prozent deutlich häufiger eine negative Einstellung gegenüber Sinti und Roma auf als diejenigen, die die Partei „Die Linke“ vorzogen: 12,5 Prozent (allerdings war ihre Zahl mit $N = 40$ sehr niedrig). Einen signifikanten Unterschied machte nur die Orientierung an der Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ – nach Pearson Chi-Quadrat $p < .05$.

²⁴² Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .05$.

²⁴³ Signifikant auf dem Niveau von $p < .01$.

Fast ein Viertel der Befragten schätzte die Lebensumstände als schlecht ein, nur verschwindende 6 Prozent hielten sie für gut. Nimmt man noch die Antwortkategorie 5 hinzu, so sieht die Hälfte der Befragten die Sinti und Roma in einer prekären Lebenslage. Eine ganz ähnliche Antwortverteilung finden wir bei der Einschätzung der Benachteiligung dieser Gruppe. Offenbar wird also ein Zusammenhang zwischen der Benachteiligung und der schlechten Lebenslage gesehen, wie die Korrelation von .41 belegt.²⁴⁴ Die prekären Lebensumstände werden also nicht unbedingt dem Verhalten der Gruppe zugerechnet.

Für wie benachteiligt halten Sie Sinti und Roma in Deutschland?



Mittelwert: 4,59; Mittelwert 7er-Skala: 4,4; Standardabweichung: 1,78

Die Einschätzung der Lebensumstände von Sinti und Roma in Deutschland wird zudem im Zusammenhang mit der Einschätzung ihrer Situation in Europa (.35) gesehen, wie die Korrelation belegt.²⁴⁵

Korrelationen			
	angenehm/unangenehm als Nachbarn	Unterschied im Lebensstil	Sympathie/Antipathie
Lebensumstände in Deutschland	.15	.18	.07
Situation im restlichen Europa	.17	.16	.13
Verbesserung ihrer Lage	.19	.20	.10
Mitschuld an ihrer Lage	.24	.25	.14

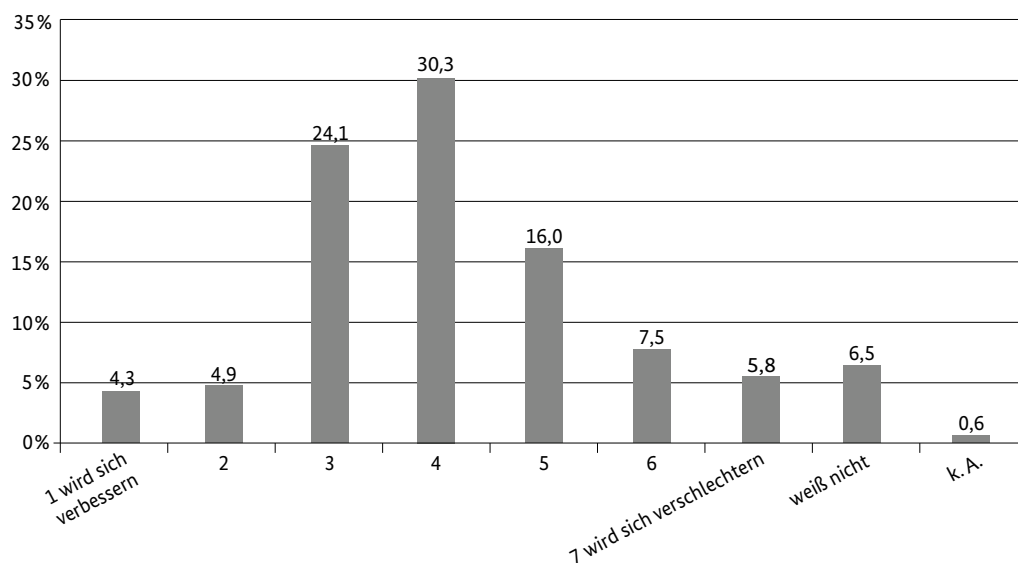
Korrelationen sind auf dem Niveau von $p < .01$ signifikant (zweiseitig).

Wie die vorstehende Korrelationsmatrix zeigt, nimmt mit abnehmender Sympathie für Roma auch die Erwartung ab, dass sich ihre Lebensumstände verbessern werden, zugleich werden auch die Lebensumstände in Deutschland (.07) sowie im restlichen Europa (.13) eher negativ eingeschätzt. Der Gruppe wird auch eine Mitschuld an ihrer Lage zugeschrieben (.14). Diese Korrelationen fallen jedoch, genau wie die folgenden, nur sehr niedrig aus. Eine positive Korrelation gibt es auch zwischen der Einschätzung des Lebensstils von

²⁴⁴ Signifikant auf dem Niveau von $p < .001$.
²⁴⁵ Signifikant auf dem Niveau von $p < .001$.

Sinti und Roma und der Beurteilung der Lebensumstände in Deutschland (.18) und im restlichen Europa (.16) sowie mit der Erwartung einer Verbesserung der Lebensumstände (.20). D.h., je stärker abweichend der Lebensstil wahrgenommen wird, desto schlechter werden die Lebensumstände und die Chancen ihrer Verbesserung bewertet und je stärker wird ihnen eine Mitschuld an ihrer Lage zugeschrieben. Diejenigen, die große soziale Distanz und geringe Sympathie gegenüber der Gruppe aufweisen, kommen bei diesen Fragen zu den negativsten Einschätzungen. Dieser Zusammenhang bestätigt sich auch bei der Frage der Nachbarschaft, die mit .15 mit der Frage der Lebensumstände in Deutschland und mit .17 mit der Sicht auf die Situation im restlichen Europa sowie mit .19 mit der Einschätzung einer Verbesserung dieser Lebensumstände korreliert.²⁴⁶ Es wird Sinti und Roma auch eher eine Mitschuld an ihrer Lage zugeschrieben. Die Frage der Feindseligkeit (Frage 22) korreliert hingegen nicht mit der Zuschreibung einer Mitschuld.

Erwarten Sie zukünftig eine Verbesserung der Lebenssituation von Sinti und Roma in Deutschland?



Die Antworten auf diese Frage korrelieren signifikant, allerdings schwach mit den Antworten auf die Frage 29 (s. u.) nach den Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma, die integrative Maßnahmen befürworten, und die Zusammenhänge fallen niedriger aus bzw. sind nicht signifikant im Fall exkludierender Maßnahmen, z. B. mit der Forderung nach „mehr Polizei“ und „Abschiebung“ und „gesonderter Unterbringung“.²⁴⁷ Die Beurteilung der Lebensumstände und die Erwartung ihrer Verbesserung hängen mit den der Gruppe zugeschriebenen Eigenschaften zusammen. Die Lebensumstände werden schlechter eingeschätzt und eine Verbesserung der Lage wird eher pessimistischer von denen beurteilt, die im Polartitätenprofil zum negativen Pol tendieren, also die Sinti und Roma eher für verwaht (25), zügellos (.18), kriminell (.17), dumm (12), ungebildet (.19), faul (.16) und nicht integrierbar (.18) halten.²⁴⁸

Die Antworten der Befragten auf die drei vorstehenden Fragen zeigen, dass die Lebensumstände der Minderheit von fast der Hälfte als prekär eingeschätzt wird (der Mittelwert liegt lediglich bei 4.6), wobei Befragte des politisch eher linken Lagers („Bündnis 90/Die Grünen“ und „Die Linke“) die Lebensumstände häufiger als schlecht beurteilen; so erreichen Personen, die sich zur Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ bekannten, einen Mittelwert von 5.2.

²⁴⁶ Korrelationen sind auf dem Niveau von $p < .01$ signifikant (zweiseitig).

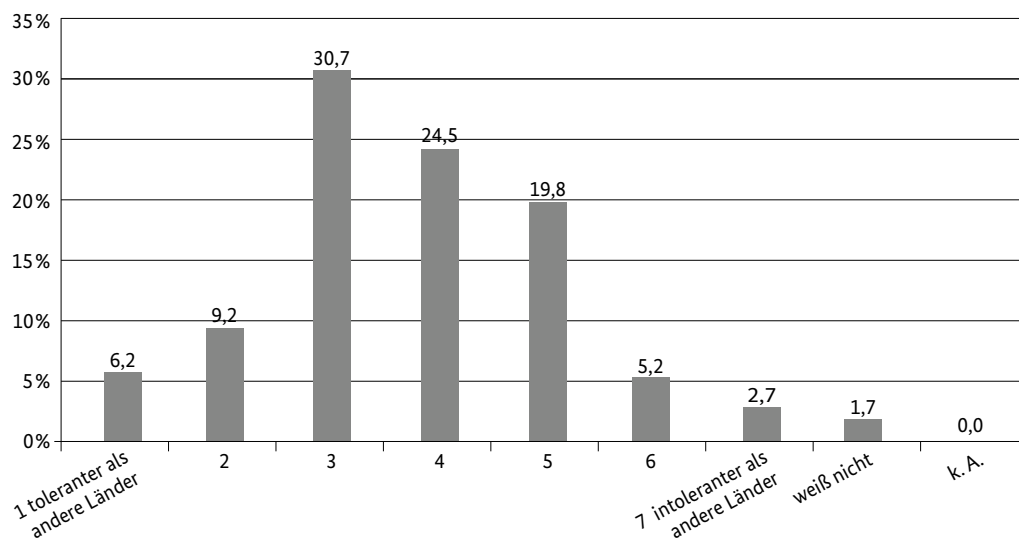
²⁴⁷ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

²⁴⁸ Alle Korrelationen signifikant auf dem Niveau von $p < .01$.

Die schlechten Lebensumstände werden, wie die vorstehenden Befunde zeigen, mit der sozialen Benachteiligung in Zusammenhang gebracht.²⁴⁹ Fast die Hälfte der Befragten hielt Sinti und Roma in Deutschland für eine benachteiligte Gruppe, ein Viertel der Befragten sah dies nicht so, hier vor allem die jüngste Altersgruppe (35 Prozent wählten einen Wert zwischen 1–3). Auch hier ist die Einschätzung seitens der Befragten negativ und fällt mit einem Mittelwert von 4.4 fast ebenso pessimistisch aus wie das Urteil über die Lebensumstände. Die Lebensumstände von Sinti und Roma wurden nicht nur als schlecht eingeschätzt, sondern die wenigsten Interviewten erwarteten auch eine Verbesserung in Deutschland. Der Mittelwert liegt bei 4.0. Die große Mehrheit vertritt hier allerdings keine sehr dezidierte Meinung, da 70 Prozent die mittleren Antwortmöglichkeiten im Skalenbereich 3–5 wählten. Auffallend ist, dass sich anhand der Kategorien Bildung und Einkommen keine signifikanten Unterschiede ausmachen lassen. Wir finden hier aber einen Unterschied zwischen den Geschlechtern. Frauen schätzen die Lebensumstände von Sinti und Roma signifikant schlechter ein als Männer und halten sie häufiger für benachteiligt.²⁵⁰ Auch Ältere teilen diese Meinung etwas häufiger als Jüngere ($r = .08$).²⁵¹ Es gibt auch einen signifikanten Zusammenhang von Geschlechtszugehörigkeit und der Einschätzung, ob es zukünftig eine Verbesserung der Lage der Sinti und Roma in Deutschland geben wird.²⁵² Frauen glauben seltener an eine Verbesserung der Lage bzw. wählen häufiger den „neutralen“ mittleren Skalenwert 4 oder die Option „weiß nicht“. Das Alter hat hier keinen signifikanten Einfluss.

Angesichts dieser negativen Einschätzungen der Lebensumstände von Sinti und Roma, von deren Benachteiligung und angesichts der skeptischen Erwartung für die Zukunft stellt sich die Frage, inwieweit die Befragten Deutschland als ein tolerantes Land einschätzen. Da die Lage der Sinti und Roma sowie auch Fragen der europaweiten Freizügigkeit diskutiert werden, wurde nach einer Einschätzung im europäischen Vergleich gefragt.

Was meinen Sie, wie tolerant ist die deutsche Gesellschaft im europäischen Vergleich?



Mittelwert: 3,77; Mittelwert 7er-Skala: 3,7; Standardabweichung: 1,45

249 Für wie benachteiligt halten Sie Sinti und Roma in Deutschland? Frage 27 im Fragebogen, Frageformat: skalierte Frage, Antwortoption: weiß nicht/keine Angabe.

250 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

251 Korrelation signifikant auf dem Niveau von $< .001$.

252 Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .01$.

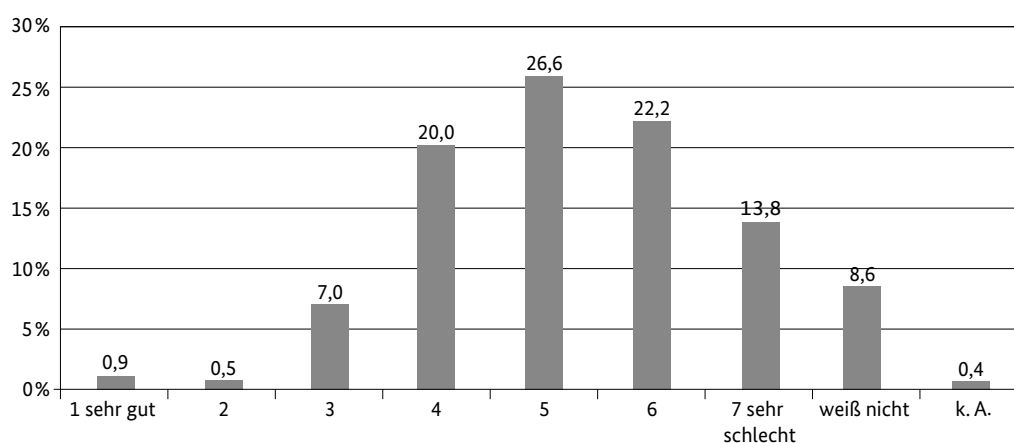
Bei dieser Frage platzieren sich die meisten Befragten im mittleren Skalenbereich (76 Prozent wählten ihre Antwort im Skalenbereich 3–5). Dabei ist der Anteil derjenigen, die Deutschland im Vergleich als deutlich toleranter einschätzen, mit 15 Prozent (Skalenwerte 1–2) höher, als der Anteil der Skeptikerinnen und Skeptiker (8 Prozent, Skalenwerte 6–7) und der Mittelwert von 3.7 widerspiegeln. Am tolerantesten wird Deutschland in den beiden jüngsten Altersgruppen eingeschätzt. Das Ergebnis kann darauf hinweisen, dass das über einen langen Zeitraum zuverlässig wirkende Bild der „Generationentreppe“ sich zu wandeln beginnt, zeichnete sich die jüngere Generation in den letzten Jahrzehnten doch durch eine kritischere Sicht auf die deutsche Gesellschaft aus als die älteren Jahrgänge.

Frage 3: Was meinen Sie, wie tolerant ist Deutschland im europäischen Vergleich?							
Alter	18–24	18–29	25–34	35–49	50–64	≥ 65	Gesamt
1–2 = toleranter als andere Länder	18%	21%	21%	12%	15%	14%	15%
6–7 = intoleranter als andere Länder	4%	7%	12%	12%	6%	6%	8%
Mittelwerte	3.4	3.5	3.7	3.9	3.9	3.7	3.7

Signifikant auf dem Niveau von $p < .001$ signifikant (zweiseitig)

War die Einschätzung der Lebensumstände von Sinti und Roma bereits für die Situation in Deutschland eher negativ (Mittelwert 4.6), so ergab die Einschätzung der europäischen Situation mit dem Mittelwert von 5.1 die pessimistischste Beurteilung der gesamten Umfrage.

Wie schätzen Sie die Situation von Sinti und Roma im restlichen Europa ein?



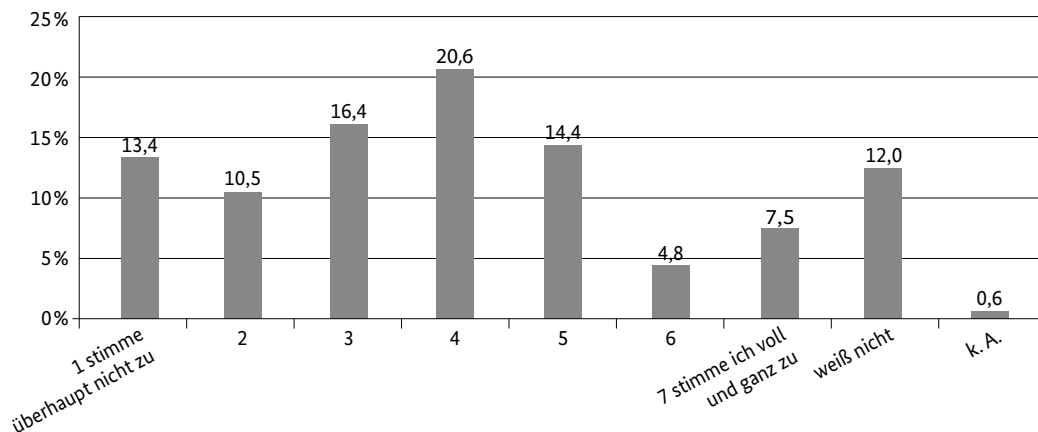
Mittelwert: 5,38; Mittelwert 7er-Skala: 5,1; Standardabweichung: 1,47

Diese negative Einschätzung war bei Anhängerinnen und Anhängern der Partei „Bündnis 90/Die Grünen“ besonders ausgeprägt, wo der Mittelwert bei 5.6 lag. Sie wählten zu 57 Prozent die Werte 6 und 7. Dies erklärt sich aus dem besonderen Profil dieser Partei, die sich für die Bürgerrechte und die Rechte benachteiligter Gruppen einsetzt. Zu dieser Frage ist festzustellen, dass Personen, die die Situation besonders negativ einschätzten, die Medienberichterstattung häufiger wahrgenommen haben (CV .19) und eher älter waren ($r = .15$).²⁵³

253 Beide signifikant auf dem Niveau von $p < .001$ zweiseitig.

Werden die Lebensumstände der Minderheit in Deutschland und in Osteuropa als schlecht bewertet, so stellt sich die Frage, wer dafür verantwortlich zu machen ist, die jeweilige Mehrheitsgesellschaft oder die Minderheit selbst.

Würden Sie der Äußerung zustimmen, dass Sinti und Roma an ihrer Lage in Osteuropa mitschuldig sind?



Mittelwert: 4,20; Mittelwert 7er-Skala: 3,6; Standardabweichung: 2,20

Die Frage nach einer Mitschuld ist nicht nur als objektives Bewertungskriterium zu verstehen, durch das die Befragten einschätzen sollen, inwieweit Bevölkerungsgruppen ihre eigene Lebenssituation in einem Land verbessern können. Vielmehr ist sie eingebettet in einen langjährigen Diskurs über Schuldzuschreibungen und der Suche nach Sündenböcken. Es zeigt sich, dass zugeschriebene Schuld häufig dazu dienen kann, die moralische und ethische Verantwortung der Mehrheitsgesellschaft für die Lebensumstände einer Gruppe zu leugnen und eigene Vorurteile als scheinbar gerechtfertigte Urteile abzutun, denn die Beschuldigten seien doch „selbst schuld, wenn man etwas gegen sie hat“.²⁵⁴ Insofern verwundert es nicht, dass auch in der vorliegenden Umfrage ein nicht unerheblicher Teil der Befragten der Meinung ist, dass Sinti und Roma an ihrer Lage in Osteuropa mitschuldig sind. Immerhin 12,3 Prozent der Befragten wählten die Skalenwerte 6–7, stimmten also deutlich zu (nimmt man noch die leicht negative Antwortoption 5 dazu, sind es sogar über ein Viertel), doch überwog mit 40 Prozent der Anteil derjenigen, die dies mehr oder weniger deutlich ablehnten. Tendenziell geht eine Zuordnung in die Kategorie höchster Bildungsabschluss mit einer geringen Zustimmung der Aussage einher.²⁵⁵ Hingegen haben die Faktoren Einkommen und Alter an dieser Stelle keinen signifikanten Einfluss auf das Antwortverhalten. Einen Einfluss hat allerdings ein negatives Bild von den Eigenschaften dieser Gruppe. Wer Sinti und Roma eine Mitschuld an ihrer Lage zuschrieb, wählte bei den Eigenschaftszuschreibungen des Polaritätenprofils auch eher die negativen Pole. Die zugeschriebenen negativen Eigenschaften erklären und rechtfertigen für sie demnach deren schlechte Lebenssituation.

254 Andreas Zick, Beate Küpper, »Die sind doch selbst schuld, wenn man was gegen sie hat!« oder Wie man sich seiner Vorurteile entledigt, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 129–143, S. 129, 131.

255 Signifikant auf dem Niveau von $p < .01$ zweiseitig. Der Zusammenhang ist mit .09 aber sehr gering.

Korrelationen: Sinti + Roma Mitschuld an ihrer Lage/Polaritätenprofil									
	ordentlich/ verwahrlost	exotisch/ durchschnittlich	anständig/ zügellos	gesetzes- treu/ kriminell	schlau/ dumm	gebildet/ ungebildet	integrier- bar/ nicht int.	fleißig/ faul	kinder- lieb/ k-feindl.
Mitschuld an ihrer Lage	.25	.09	.29	.28	.20	.22	.27	.24	.19

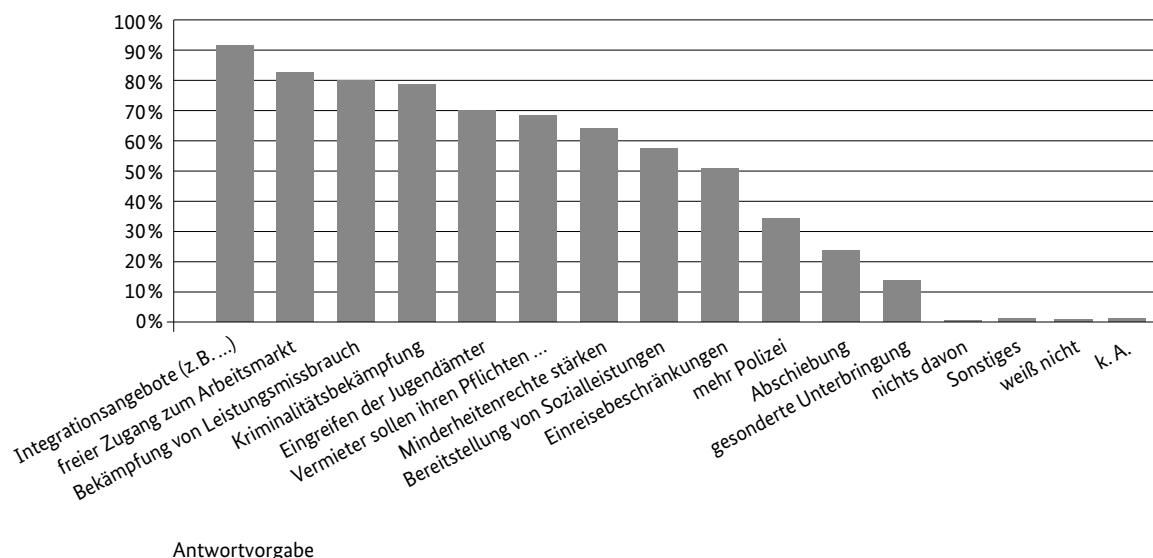
Korrelationen sind auf dem Niveau von $p < .01$ signifikant (zweiseitig).

Angesichts dieser negativen Einschätzungen der Lebensumstände von Sinti und Roma in Europa, deren Ursachen ein Teil der Befragten der Gruppe selbst, ein größerer anderer Teil aber den jeweiligen Mehrheitsgesellschaften zuschrieb, stellt sich die Frage, wie diese Probleme zu lösen sind. Es wurde deshalb gefragt, welche Maßnahmen die Befragten für wichtig hielten, um ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma zu ermöglichen?

Frage 29: Wenn es nach Ihnen ginge, was wäre für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma zu tun? Was halten Sie da für besonders wichtig? ²⁵⁶	Anzahl	Prozent
Integrationsangebote (z. B. Sprachkurse)	1.826	91,3 %
freier Zugang zum Arbeitsmarkt	1.659	82,9 %
Bekämpfung von Leistungsmissbrauch	1.592	79,6 %
Kriminalitätsbekämpfung	1.563	78,1 %
Eingreifen der Jugendämter	1.407	70,3 %
Vermieter sollen ihren Pflichten nachkommen	1.366	68,3 %
Minderheitenrechte stärken	1.270	63,5 %
Bereitstellung von Sozialleistungen	1.124	56,2 %
Einreisebeschränkungen	993	49,6 %
mehr Polizei	682	34,1 %
Abschiebung	448	22,4 %
gesonderte Unterbringung	272	13,6 %
nichts davon	5	0,2 %
Sonstiges	10	0,5 %
weiß nicht	13	0,6 %
k.A.	2	0,1 %
Gesamtsumme	2.001	100,0 %

²⁵⁶ Frage 29 im Fragebogen, Frageformat: Mehrfachauswahl aus 12 Antwortvorgaben.

Was wäre für ein gutes Zusammenleben mit den Sinti und Roma zu tun?



Die Frage erbrachte einen sehr hohen Rücklauf an vorgeschlagenen Optionen. Von den 12 Vorgaben wurden durchschnittlich sieben gewählt. Nicht kategorisierbare Antworten sind kaum enthalten (2 Prozent). Es zeigt sich ein zwiespältiges Bild: Zum einen werden Sinti und Roma als eine Gruppe betrachtet, der mit Integrationsmaßnahmen geholfen und deren Diskriminierung unterbunden werden soll. Dazu gehören Integrationsangebote, ein freier Zugang zum Arbeitsmarkt, die Bereitstellung von Sozialleistungen sowie die Stärkung von Minderheitenrechten. Zum anderen erscheinen sie als eine Bedrohung, der man mit exkludierenden und kontrollierenden Maßnahmen begegnen sollte. Dazu gehören das Eingreifen der Jugendämter, Einreisebeschränkungen, Polizeikontrolle, Abschiebung, gesonderte Unterbringung, Kriminalitätsbekämpfung und die Bekämpfung von Leistungsmissbrauch.

Interessant ist nun, dass sich hier nicht zwei Personengruppen als geschlossene Meinungslager gegenüberstehen, vielmehr wird in den Ergebnissen deutlich, dass in der Bevölkerung nur eine sehr inkonsistente Vorstellung von der Minderheit herrscht. Sie findet ihren Ausdruck in inhaltlich konträren Antworten, die von den einzelnen Befragten gleichermaßen gewählt wurden. Für die fünf häufigsten Antworten entschieden sich jeweils über 70 Prozent der Befragten: Deutlich abgesetzt steht an erster Stelle die Zustimmung zu „Integrationsangeboten“ mit 91 Prozent, die von den Befragten für alle Angehörigen der Minderheit, ohne Unterscheidung in deutsche Sinti und Roma oder zugewanderte Roma, als sinnvoll erachtet wurden. Es folgen „freier Zugang zum Arbeitsmarkt“ (83 Prozent), „Bekämpfung von Leistungsmissbrauch“ (80 Prozent), „Kriminalitätsbekämpfung“ (78 Prozent) und „Eingreifen der Jugendämter“ (70 Prozent). Nur in der Kategorie Parteipräferenz „Bündnis 90/Die Grünen“ (92 Prozent) zeigt sich eine Verschiebung in der Rangfolge, da „freier Zugang zum Arbeitsmarkt“ mit 94 Prozent noch häufiger genannt wurde. Die hohe Zustimmung zu dieser Option ist umso beachtlicher, als stets betont wird, dass dem Vorwurf mangelnden Fleißes und Arbeitswillens eine ganz zentrale Bedeutung in der „Zigeuner“-Konstruktion zukommt. Dass dieser Zusammenhang in der Bevölkerung so nicht hergestellt wird, verdeutlicht erneut die Relevanz empirischer Forschung zur Prüfung theoretischer Annahmen.²⁵⁷ Die einzelnen Werte für die Option „freier Zugang zum

²⁵⁷ Markus End, Antiziganismus. Sinnstruktur und Kontinuität der Bilder, in: Hans-Peter Killguss, Esther Quicker (Hrsg.), Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte. Beiträge und Materialien 7 der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Köln 2013, S. 55–67, S. 57.

Arbeitsmarkt“ zeigen auch, dass die Befragten nicht willkürlich, sondern abwägend antworteten. In der Kategorie „Teilerwerbstätig“ (75 Prozent) und regionale Zuordnung „Ost“ (77 Prozent) finden sich hierzu die geringsten Werte.²⁵⁸

Das inkonsistente Antwortverhalten sei anhand der folgenden Kreuztabelle nochmals verdeutlicht. In ihr sind vier Maßnahmen als Gegensatzpaare zusammengeführt. Die Werte zeigen jeweils den Anteil der Befragten, die sich für beide Maßnahmen aussprachen. Zum Beispiel benannten drei Viertel der Personen, die Integrationsangebote befürworteten, ebenfalls die Gefahr von Leistungsmissbrauch. Der Aspekt des Leistungsmissbrauchs weist mit der Forderung nach Kriminalitätsbekämpfung eine hohe signifikante Korrelation auf (CV .40).²⁵⁹

Frage 29: Wenn es nach Ihnen ginge, was wäre für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma zu tun? Überschneidungen der gewählten Maßnahmen		
	Bekämpfung von Leistungsmissbrauch	Einreisebeschränkungen
Integrationsangebote (z. B. Sprachkurse)	74,6 %	45,0 %
freier Zugang zum Arbeitsmarkt	68,8 %	40,8 %

Trotz der Überschneidungen durch die Möglichkeit der Mehrfachantworten ergibt die Faktorenanalyse ein klares Bild: Faktor 1 enthält die deutlich exkludierenden Maßnahmen, Faktor 2 die auf bessere Integration zielenden und Faktor 3 diejenigen, bei denen sowohl die Befürwortenden von ausschließenden wie von integrativen Maßnahmen zustimmen. Einige Items laden auf zwei oder drei Faktoren (1 + 3, 2 + 3), d. h., hier spiegelt sich der obige Befund, dass Befragte zugleich integrative und ausschließende Maßnahmen gleichzeitig befürworten, also keine ganz klare Position für die eine oder andere Option beziehen. Die jeweiligen Ladungen sind auf diesem Faktor dann schwächer.

Die Antworten, die keine dieser Maßnahmen befürworten, laden jeweils auf eigenen Faktoren.

Faktorenanalyse Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma						
	Komponenten					
	1	2	3	4	5	6
Jugendämter eingreifen	.49					
Einreisebeschränkungen	.71					
Integrationsangebote			.60			
mehr Polizei	.65					
freier Zugang zum Arbeitsmarkt		.55	.32			
Leistungsmissbrauch bekämpfen	.53		.30			
Maßnahmen Vermieter		.60				
gesonderte Unterbringung	.48		.31	.30		

²⁵⁸ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .01$. Die Annahme erscheint zulässig, dass die Antworten im Kontext eigener Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt stehen.

²⁵⁹ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$ (der Wert der Produkt-Moment-Korrelation (r) ist ebenfalls .40).

Abschiebung	.62					
Sozialleistungen bereitstellen		.76				
Kriminalitätsbekämpfung	.57					
Minderheitenrechte stärken		.70				
nichts davon					.94	
Sonstiges				.86		
weiß nicht			-.78			
keine Antwort						.97
Hauptkomponentenanalyse; Rotationsmethode: Varimax mit Kaiser-Normalisierung Von der erklärten Gesamtvarianz von 57 % entfallen 37 % auf die Faktoren 1–3.						

Erhöhte Kriminalitätserwartungen gehen offensichtlich mit der Abnahme der Ortsgröße einher. Unter den Befragten der Kategorie „Unterzentrengebiet“ lag der Wert der Befürwortung von Kriminalitätsbekämpfung mit 88 Prozent am höchsten, im Vergleich zu 78 Prozent innerhalb des gesamten Samples.²⁶⁰ In den nach der Parteipräferenz „SPD“, „CDU/CSU“ gebildeten drei Kategorien zeigen sich Tendenzen hin zur Unterstützung sicherheits- und ordnungspolitischer Maßnahmen, während Befragte mit der Präferenz für „Bündnis 90/ Die Grünen“ und (mit Ausnahmen) „Die Linke“ Maßnahmen wie Abschiebung, Einreisebeschränkungen, Kriminalitätsbekämpfung usw. signifikant häufiger nicht zustimmen bzw. häufiger für unterstützende Maßnahmen wie Stärkung von Minderheitenrechten oder Sozialleistungen plädieren. Die Kategorie „Bildung“ zeigt bei höherem Abschluss eine signifikant stärkere Tendenz zur Ablehnung solcher exkludierender Maßnahmen.²⁶¹ Ähnliches lässt sich für die Kategorie „Einkommen“ nicht feststellen. Signifikante Altersunterschiede lassen sich ebenfalls nur hinsichtlich weniger Maßnahmen feststellen (z. B. stimmt die jüngste Kohorte häufiger für Minderheitenrechte, mit steigendem Alter steigt die Forderung nach Kriminalitätsbekämpfung). Signifikante geschlechtsspezifische Unterschiede ließen sich nur hinsichtlich einer Maßnahme konstatieren: Frauen waren seltener für eine Abschiebung als Männer, 18 Prozent zu 27 Prozent.²⁶²

Eine Antwortkategorie, die besondere Beachtung verdient, ist die Forderung „gesonderte Unterbringung“, die mit 14 Prozent die geringste Zustimmung erfuhr. Die Zustimmungen schwankten jedoch zwischen 6 Prozent in der obersten Einkommenskategorie und 20 Prozent in der Einkommenskategorie „unter 2.000 Euro“ sowie der regionalen Zuordnung „Ost“. Unter Beachtung der ebenfalls hohen Werte in den Kategorien „Teilerwerbstätig“ und der Altersgruppe 25–34 Jahre mit je 19 Prozent erscheint die Annahme wahrscheinlich, dass Sinti und Roma von den Befragten dieser Kategorie als „Fremde“ und möglicherweise „Konkurrenten“ wahrgenommen werden.²⁶³ Frühere Studien haben wiederholt festgestellt, dass nicht vorrangig die individuell prekäre Lage der Befragten für die Abwertung von „Fremden“ ausschlaggebend ist, sondern vielmehr die als schlecht empfundene gesamtgesellschaftliche Wirtschaftslage. Als ein maßgeblicher Einflussfaktor kann hierfür die negative Einschätzung der Arbeitsmarktsituation gelten.²⁶⁴ Diese Konsequenz zeigt sich gerade in den beiden Gruppen mit den niedrigeren Werten bei der Forderung nach „freiem Zugang zum Arbeitsmarkt“.

Heutige Lebensentwürfe bieten im Vergleich zu denen früherer Generationen einerseits größere individuelle Entfaltungsmöglichkeiten, gehen jedoch andererseits durch den Verlust einer lebenslangen Beschäftigungsperspektive häufig mit schwindender Sicherheit einher.²⁶⁵ Die Sorge vor dem drohenden finanziellen und

²⁶⁰ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .01$.

²⁶¹ Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

²⁶² Signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$.

²⁶³ Franz Nuscheler, Internationale Migration. Flucht und Asyl, Opladen 1995, S. 205.

²⁶⁴ Decker (Hrsg.), Die Mitte in der Krise, S. 120.

²⁶⁵ Vgl. zur Individualisierung sozialer Ungleichheit und zur Enttraditionalisierung der industriegesellschaftlichen Lebensformen: Ulrich Beck, Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M. 1986, Zweiter Teil.

sozialen Abstieg erweist sich in einer „auf Konkurrenz angelegten Gesellschaft“²⁶⁶ als ein maßgeblicher Faktor in der Abwertung und Markierung von Personen als „Andere“ und „Fremde“. Besonders in ökonomisch und infrastrukturell benachteiligten Regionen sowie unter Jüngeren wirkt die Angst vor Prekarisierung oder die persönliche Erfahrung mit entsprechenden Lebensumständen als Katalysator für die Entwicklung von Abneigungen gegen Minderheiten, ohne dass es des direkten Kontakts mit ihnen bedarf. Unter diesen Voraussetzungen wird die Förderung von Minderheiten als ungerechtfertigte Bevorzugung im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung beurteilt. Unabhängig von ihrer realen oder nur vorgestellten Präsenz werden diese als unmittelbare Konkurrenz im Kampf um knappe Ressourcen, wie z.B. Ausbildungs- oder Arbeitsplätze, betrachtet.²⁶⁷

Im Zusammenhang mit weiteren Ergebnissen der Studie ist zu erwähnen, dass in der jüngsten Altersgruppe die Forderung nach einem „Eingreifen der Jugendämter“ mit 82 Prozent einen signifikant höheren Wert erzielt. Den qualitativen Interviews lässt sich ein möglicher Erklärungsansatz für diese veränderte Prioritätensetzung entnehmen. Mehrere Befragte, die dieser Altersgruppe zuzurechnen sind, äußerten darin ihr Unverständnis gegenüber dem Betteln von Kindern.

Die Fragen zur sozialen Distanz (Nachbarschaft, Lebensstil) sowie die Frage nach Sympathie und Antipathie zeigen signifikante Zusammenhänge mit den Fragen nach Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben.

Wenn es nach Ihnen ginge, was wäre für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma zu tun? Was halten Sie da für besonders wichtig? ²⁶⁷	Index Antipathie und soziale Distanz			
	niedrig %	hoch %	Gesamt %	Korrelation CV
Integrationsangebote (z. B. Sprachkurse) – (Nichtnennung)	6,4	18,6	8,7	.17
freier Zugang zum Arbeitsmarkt – (Nichtnennung)	13,8	30,7	17,1	.18
Bekämpfung von Leistungsmissbrauch	78,3	85,5	79,6	.07*
Kriminalitätsbekämpfung	77,5	80,9	78,1	n. sign.
Eingreifen der Jugendämter	67,9	80,3	70,3	.11
Vermieter sollen ihren Pflichten nachkommen – (Nichtnennung)	28,3	46,1	31,7	.15
Minderheitenrechte stärken – (Nichtnennung)	32,3	54,4	38,5	.18
Bereitstellung von Sozialleistungen – (Nichtnennung)	39,3	63,0	43,8	.19
Einreisebeschränkungen	44,9	69,4	44,6	.19
mehr Polizei	30,2	50,5	34,1	.17
Abschiebung	19,1	36,2	22,4	.16
gesonderte Unterbringung	10,6	26,1	13,6	.18
Index Antipathie und soziale Distanz – hoch insgesamt	80,7	19,3		

Alle signifikant nach Pearson Chi-Quadrat $p < .001$; * .01 signifikant auf dem Niveau $p < .01$

266 Kirsten Endrikat, Dagmar Schaefer, Jürgen Mansel u. a., Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 37–58, S. 37 f.

267 Valentine, McDonald, Understanding Prejudice, S. 17; Jürgen Mansel, Wilhelm Heitmeyer, Spaltung der Gesellschaft. Die negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 39–72, S. 65 f.; Kirsten Endrikat, Jüngere Menschen. Größere Ängste, geringere Feindseligkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 4, Frankfurt am Main 2006, S. 101–114, S. 109.

268 Frage 29 im Fragebogen, Frageformat: Mehrfachauswahl aus 12 Antwortvorgaben.

Befragte, die Sinti und Roma als Nachbarn eher ablehnen, ihren Lebensstil für abweichend und sie eher für unsympathisch halten, befürworten eher exkludierende Maßnahmen und lehnen eher integrative Maßnahmen ab. Allerdings fallen die Korrelationen mit Werten zwischen CV .07 und .19 nicht hoch aus. Sie fallen am höchsten bei den Fragen der Sozialleistungen (Ablehnung), der Einreisebeschränkungen, der gesonderten Unterbringung und des Zugangs zum Arbeitsmarkt aus. Etwas überraschend gibt es keinen signifikanten Zusammenhang mit der Maßnahme der Kriminalitätsbekämpfung und einen sehr geringen mit Maßnahmen gegen Leistungsmissbrauch. Wer exkludierenden Maßnahmen eher zustimmt, hält Sinti und Roma erwartungsgemäß eher für mitschuldig an ihrer schlechten Lage in Osteuropa (Frage 31).²⁶⁹

3.1.4 Zusammenfassung anhand der soziodemografischen Faktoren

Die Umfrageergebnisse zeigen ein insgesamt mehrdeutiges Bild. Die hohe inhaltliche Inkonsistenz im Antwortverhalten lässt darauf schließen, dass hier kein klar definiertes und gefestigtes Feindbild vorhanden ist. Der Befund erstreckt sich auf das gesamte Sample der Befragten und lässt sich in allen soziodemografisch erfassten Kategorien gleichermaßen nachweisen. In diesem Punkt bestätigen die vorliegenden Ergebnisse den Eindruck aus früheren Studien,²⁷⁰ dass im Fall von Sinti und Roma die gegenüber anderen Minderheiten (Juden, Muslimen) festzustellenden Zusammenhänge mit dem Lebensalter, dem Bildungsniveau und der politischen Orientierung nicht oder nur schwach ausgeprägt sind. Auch andere demografische Variablen wie Geschlecht, Wohnortgröße, Ost – West oder berufliche Situation zeigen nur in wenigen Fällen einen messbaren Einfluss. In den Ergebnissen der 2.001 Interviews zeichnet sich eine überwiegend konturarme Fremdbildkonstruktion von Sinti und Roma ab. Sie beruht zu weiten Teilen auf einer Gleichgültigkeit, die sich über die Gesamtheit aller Befragten erstreckt und ihren Ausdruck in einem breiten Unwissen und großem Desinteresse dem Thema und auch den Menschen gegenüber findet. Als Resultat wird der Minderheit die gleichberechtigte Partizipation an der deutschen Gesellschaft nicht uneingeschränkt zuerkannt.

Obwohl demografische Unterschiede nur in geringem Umfang auszumachen sind, lohnt es, diese Faktoren abschließend nochmals genauer zu betrachten, denn das Maß der Ablehnung wie auch der soziale und gesellschaftliche Rahmen, auf den sie sich erstrecken und aus dem spezifische Diskriminierungen erwachsen, wird durch sie maßgeblich geprägt. Aus diesem Grund ist es sinnvoll, auch bei den im Vergleich zum Gesamtergebnis geringen Abweichungen näher hinzuschauen, um den vereinzelt Einflüssen der Soziodemografie auf das Antwortverhalten der Befragten gerecht zu werden.

Regionale Zugehörigkeit

Obwohl seit dem Fall der Berliner Mauer fast ein Vierteljahrhundert vergangen ist, ergeben sich weiterhin messbare Unterschiede in den Einstellungsmustern zwischen der Bevölkerung in den neuen und den alten Bundesländern. Zum einen äußert sich die Trennung in den noch immer feststellbaren Brüchen im gesamtdeutschen Narrativ, die weiterhin eine Teilung zwischen Ost- und Westgeschichte vornimmt, sowie in den Auswirkungen der jeweiligen Sozialisationsformen. Zum anderen weisen die beiden Regionen auch große Differenzen hinsichtlich ihrer ökonomischen, infrastrukturellen und soziodemografischen Entwicklung auf, die eine derartige Unterscheidung zumindest als analytisches Element bei der Auswertung von Umfrageergebnissen als sinnvoll erscheinen lassen. In Bezug auf die Wahrnehmung und Einschätzung von Sinti und Roma war es im Gesamtergebnis durchaus von gewissem Belang, ob die oder der Befragte im Osten oder Westen Deutschlands lebte. Während im Westen die Mehrheit der Interviewten angab, Kon-

²⁶⁹ Alle signifikant auf dem Niveau $p < .01$.

²⁷⁰ Zick, Hövermann, Krause, Die Abwertung von Ungleichwertigen, S. 77.

takterfahrungen gemacht zu haben und zu großen Teilen Sinti und Roma in der Öffentlichkeit wahrnahm, galt dies nur für eine Minderheit der Personen in Ostdeutschland, die zudem auch die Anzahl der Sinti und Roma in Deutschland weitaus niedriger einschätzten, als es der gesamtdeutsche Durchschnitt tat. Diese eingeschränkte Wahrnehmung von Sinti und Roma dürfte vorrangig auf die geringere sichtbare Präsenz im Osten der Republik zurückzuführen sein. Auch in der Berichterstattung wurde der Fokus primär auf „Problembezirke“ im Westen gelegt. Doch wäre es falsch, aus dieser geringeren Aufmerksamkeit auf eine generelle Ignoranz dem Thema gegenüber zu schließen. Gerade in Verbindung mit der schlechteren Wirtschaftslage im Osten sind durchaus klare Positionen gegen eine Akzeptanz als Mitbewerberinnen und -bewerber auf dem Arbeitsmarkt zu erkennen. Sie äußert sich aber nicht in einer durchgängigen Ablehnung der Personengruppe, einer Verweigerung von Sympathie oder mangelnden Anerkennung des Leidens. Vor allem das im Rahmen der Denkmalseinweihung von Vertreterinnen und Vertretern der Regierung geförderte Gedenken an die Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma erfährt die größte Anerkennung in dem Teil Deutschlands, der dieser Personengruppe ansonsten nur wenig Aufmerksamkeit widmet.

Konfessionelle Bindung

Ein weiteres Mittel, um einen Großteil der deutschen Bevölkerung zu erfassen und mögliche Ursprünge von Einstellungsmustern zu prüfen, war die Berücksichtigung der religiösen Orientierung der Befragten, die zumeist auch mit einer Anerkennung bestimmter Werte und Moralvorstellungen einhergeht. Eine Verbundenheit mit einer der christlichen Kirchen oder mit kleineren Religionsgemeinschaften (sowohl christlichen als auch nichtchristlichen) hat jedoch keinen signifikanten Einfluss auf die Einstellungen zu Sinti und Roma.

Parteipräferenz

Die Auswertung der Antworten hinsichtlich der parteipolitischen Verortung der Befragten führte zu einigen überraschenden Ergebnissen. Trotz der stark differierenden politischen und ideologischen Ausrichtungen im deutschen Parteienspektrum ließen sich bei den Befragten nur wenige Unterschiede in der Bewertung von Sinti und Roma ausmachen. Parteiübergreifend herrscht eine gleichgültige Haltung gegenüber der Minderheit vor. Allerdings zeigen sich bei der Ablehnung größere Abweichungen.

Die Gleichgültigkeit äußerte sich beispielsweise in identischen Prozentzahlen zu der offenen Frage zum Begriff „Zigeuner“: Sowohl 17 Prozent der Teilnehmenden, die sich der „CDU/CSU“ zuordneten, als auch 17 Prozent derer, die sich zur „SPD“ bekannten, assoziierten den Begriff mit „kriminellen Handlungen“. Bei der Frage nach Sinti und Roma mit deutscher Staatsangehörigkeit bestand diese Übereinstimmung ausgerechnet zwischen den ansonsten eher konträren Lagern der „CDU/CSU“ und der „Linken“, die die Frage mit 71 Prozent gleichermaßen seltener bejahten als der Durchschnitt. Nahezu deckungsgleich verhielten sich zudem die Anhängerinnen und Anhänger von „Bündnis 90/Die Grünen“ und der „CDU/CSU“ bei der Frage nach einer Mitschuld von Roma an ihrer Situation in Osteuropa, der beide Gruppen mit 17 bzw. 16 Prozent zustimmten.

Insgesamt ließ sich beobachten, dass gerade unter den potenziellen Wählerinnen und Wählern der sogenannten Volksparteien „CDU/CSU“ und „SPD“ eine stärkere Abneigung gegen Sinti und Roma verbreitet zu sein scheint. Aber auch hier zeigen sich Überschneidungen. Zusammen mit denjenigen, die eine Präferenz für die „Linke“ äußerten, stellten sie die Gruppen, die am deutlichsten sicherheits- und ordnungspolitische Maßnahmen fordern, um ein gutes Zusammenleben zwischen Majorität und Minderheit zu gewährleisten.

Trotz einer recht einheitlichen Beurteilung gab es auch Unterschiede, die sich entlang der Parteinähe beobachten ließen. Vor allem die „CDU/CSU“-nahen Befragten waren in ihrer Ablehnung von Sinti und Roma deutlicher positioniert als der Durchschnitt. Sie hatten mit Abstand die meisten Vorbehalte gegen Sinti und Roma in der Nachbarschaft und äußerten die geringste Sympathie ihnen gegenüber. Gleichfalls beurteilten Anhängerinnen und Anhänger der „CDU/CSU“ im Polaritätenprofil diese Gruppe am häufigsten als „nicht integrierbar“. Ein deutlicher Kontrast dazu zeigt sich in den Ergebnissen für die Kategorie „Bündnis 90/Die Grünen“. Befragte, die sich dieser Partei zuordneten, vergaben die höchsten Sympathiewerte und lehnten am ehesten den Begriff „Zigeuner“ ab. Außerdem beurteilten sie die Lebensumstände sowie die europäische Situation am negativsten. Sie befürworteten auch am stärksten integrative Angebote und den freien Zugang zum Arbeitsmarkt als Maßnahmen zur Gewährleistung eines guten Zusammenlebens. Die Befragten dieser Kategorie gaben ebenfalls an, Sinti und Roma verstärkt wahrzunehmen und erkennen zu können. Jedoch legen die restlichen Antworten und die fehlende Auffälligkeit dieser Gruppe innerhalb der Wissensfragen an dieser Stelle eher eine ethnisierende Zuschreibung nahe.

Aufgrund der geringen Zuordnungen zu „FDP“ und der „Linken“ können über den Einfluss der Parteinähe auf die Befragten nur ansatzweise Aussagen getroffen werden. Es zeigte sich, dass Anhänger der „Linken“ eher das Gedenken an die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma befürworteten und auch die mediale Berichterstattung über die Minderheit etwas häufiger thematisieren. Ebenso haben sie, wie auch die Befürwortenden von „Bündnis 90/Die Grünen“ und der „FDP“, bei der Frage nach Tätigkeiten ein offeneres Berufsbild vor Augen. Letztere zeigten teilweise ein klar liberales Weltbild und hatten die geringste Abneigung gegen Sinti und Roma in der Nachbarschaft. Zugleich erwiesen sie sich auch als tief gesplante Gruppe mit stark polarisierten Antworten, wie beispielsweise die Fragen nach der Sympathie oder einer möglichen Mitschuld an der Lebenssituation in Osteuropa verdeutlichen. In beiden Fällen finden sich in dieser Kategorie sowohl die positivsten als auch negativsten Werte.

Angesichts der zumindest tendenziell nachweisbaren Einflüsse, die die Bevorzugung einer Partei auf das Antwortverhalten der Befragten hatte, sollte nicht vergessen werden, dass nahezu die Hälfte der Befragten sich keiner Partei zuordnen konnte oder wollte. Dies entspricht den Befunden der fast zur selben Zeit durchgeführten Wahlumfragen im Frühsommer 2013.

Bildung

Ein Faktor, der maßgeblichen Einfluss auf die Herausbildung von stereotypen Denkmustern und rassistischen Einstellungen hat, ist die Bildung. Diese seit geraumer Zeit in der Vorurteilsforschung bekannte Erkenntnis konnte auch in der vorliegenden Studie bestätigt werden.²⁷¹ Mit einem steigenden Bildungsniveau der Befragten gingen sowohl die Bekanntheit der Begriffe Sinti und Roma, die höhere Akzeptanz in der Nachbarschaft und ein stärkeres Befürworten integrativer Maßnahmen einher. Ebenso ließ sich ein Zusammenhang zwischen dem Bildungsstatus und der Anerkennung des Gedenkens beobachten. Personen mit höherer Bildung erachteten die Gedenkfeierlichkeiten anlässlich der Einweihung des „Denkmals für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma“ mit überproportionaler Häufigkeit als „sehr angemessen“. Dennoch ist der Bildungseinfluss insgesamt deutlich geringer ausgeprägt als in vergleichbaren Surveys zur Einstellung gegenüber Juden, Muslimen oder anderen Minderheiten.²⁷²

271 Schon früh dazu: Frederick D. Weil, The Variable Effect of Education on Liberal Attitudes: A Comparative Historical Analysis of Antisemitism Using Public Opinion Survey Data, in: American Sociological Review, 50 (1985) 4, S. 458–474; Zum Einfluss von Bildung auf die verschiedenen im Syndrom gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit zusammengefassten Gruppen siehe: Zick, Hövermann, Krause, Die Abwertung von Ungleichwertigen, S. 72 ff.

272 Ebd.

Einkommen und Erwerbstätigkeit

Neben der Bildung als Einflussfaktor konnte in Bezug auf die Einstellung zu Sinti und Roma auch ein deutlicher Zusammenhang mit der materiellen Situation der Befragten beobachtet werden. Einerseits zeichneten sich eine verstärkte Kriminalitätsfurcht und deutliche Abgrenzungsversuche seitens der Besserverdienenden ab, während andererseits am anderen Pol des Spektrums vor allem bei den Geringverdienenden und den Teilerwerbstätigen eine negative Haltung gegenüber Sinti und Roma überwog. Sie schätzten den Unterschied zwischen dem Lebensstil der Mehrheitsgesellschaft und dem der Sinti und Roma am größten ein und markierten sie somit am ehesten als „fremdartig“. Auch gaben sie signifikant häufiger an, keine Kenntnis von der Verfolgung von Sinti und Roma während des Nationalsozialismus zu haben. Am aufschlussreichsten dürfte jedoch die Frage bezüglich der Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben sein, bei der diese beiden Personengruppen und die Befragten aus dem Osten Deutschlands am seltensten für einen „freien Zugang zum Arbeitsmarkt“ plädierten. An dieser Stelle ist von einem Zusammenspiel mehrerer verschiedener ursächlicher Faktoren auszugehen: Im Durchschnitt sind Teilerwerbstätige und Geringverdienenden jünger und verfügen eher über ein geringeres Bildungsniveau. Sie haben mitunter ein geringeres Interesse an Themen, die nicht unmittelbar mit ihrem Alltagsleben zu tun haben. Zudem mussten sie oftmals eigene Erfahrungen mit unsicheren Lebensverhältnissen oder der Angst vor zunehmender Prekarisierung machen. Sie könnten Sinti und Roma daher als potenzielle Konkurrenz auf dem bereits angespannten Arbeitsmarkt empfinden, was das Maß an möglicher Empathie für deren aktuelle Situation weiter einschränkt.

Geschlecht

Die Geschlechtszugehörigkeit übt insgesamt keinen oder nur einen geringen Einfluss aus.

Alter

Bei der Analyse der Antworten zeigte sich ein deutliches Gefälle zwischen den soziodemografisch erfassten Altersgruppen. Während die Mehrheit der älteren Befragten (≥ 65) die Wissensfragen beantworten konnten, herrschte unter den Jüngeren häufiger Unkenntnis vor. Ungeachtet dessen zeigten Letztere jedoch in vielen Fragen eine größere Offenheit und höhere Bereitschaft, Sinti und Roma in ihrer Nähe zu akzeptieren. Sie zogen am ehesten die Möglichkeit in Betracht, dass es Sinti und Roma mit deutscher Staatsangehörigkeit gibt, und brachten weitaus öfter moderne Berufsbilder mit der Minderheit in Verbindung. Auch die Annahme, Sinti und Roma erkennen zu können, wurde primär von Älteren vertreten, die die vermeintliche Erkennbarkeit zumeist auf äußere Merkmale zurückführten. Gerade die traditionellen Vorurteile und physiognomischen Zuschreibungen scheinen auf die Jugend einen geringeren Einfluss zu haben, denn innerfamiliäre Warnungen vor „Zigeunern“ sowie romantisierende Stereotype, wie die vermeintlich höhere Musikalität oder die Ausübung bestimmter tradierter Tätigkeiten, sind ihnen weitgehend unbekannt, während diese im Wissensvorrat der Älteren noch anzutreffen sind.

Dieser Wegfall ist jedoch kein Grund zur Entwarnung, denn mit dem Wegbrechen alter Vorurteile gehen nicht gleichzeitig eine größere Sympathie, Akzeptanz oder Offenheit einher. Es sind vor allem die positiv besetzten, romantischen Bilder, die aus dem gesellschaftlichen Bewusstsein schwinden. Negative Stereotype werden hingegen umgedeutet und für die Gegenwart adaptiert. Schließlich trat der Wissensmangel innerhalb der jüngeren Altersgruppen oftmals gepaart mit Indifferenz, Desinteresse und Ablehnung auf. Gerade in der jüngsten Kohorte finden sich häufig Zuschreibungen wie „Schmarotzer“ und „Taugenichtse“ auf die Frage nach den Assoziationen zum Begriff „Zigeuner“, die sich bei den älteren Befragten nicht finden.

Dieses Ergebnis ist als umso bedenklicher einzuschätzen, da nicht von einer substanziellen Unterscheidung in der Benennung von Sinti und Roma auszugehen ist. Der Eindruck wird auch dadurch gestützt, dass in der jüngsten Altersgruppe ein erheblich höherer Anteil bezüglich eines guten Zusammenlebens für ein „Eingreifen der Jugendämter“ plädiert. Ebenfalls auffällig sind die messbaren Schwankungen im Wissen um die Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus. Mit zunehmendem Alter und steigender Bildung nimmt die Kenntnis zu, doch den niedrigsten Wissensstand wiesen ausgerechnet die 25- bis 34-Jährigen auf. Insgesamt ist festzuhalten, dass es sich bei der jüngsten Altersgruppe um die mit dem am wenigsten gefestigten Fremdbild handelt. Der Weg für Aufklärung, Bildung und Prävention steht damit offen.

3.2 Ergebnisse der qualitativen Untersuchung

Die Analyse der qualitativen Interviews erfolgt mit einzelnen Modifikationen in Anlehnung an die drei thematischen Bereiche, die der Konzeption der Umfrage zugrunde liegen.

3.2.1 Wissensebene – Kenntnisse und Klischees

Wissen kann Vorurteile nicht verhindern, es ist aber eine wesentliche Voraussetzung, angemessene Urteile zu fällen und Fehltritte zu erkennen. Das unter den Interviewten ermittelte Wissen lässt sich mit wenigen Worten zusammenfassen: Die Begriffe Sinti und Roma können unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Umfrage als gesellschaftsweit bekannt gelten; Gleiches gilt, wenn auch mit abnehmender Tendenz für die Verfolgung im Nationalsozialismus. Hingegen rufen Fragen zur Herkunft und staatsbürgerschaftlichen Zuordnung große Unsicherheit hervor. Angaben zur Zahl der Sinti und Roma in Deutschland konnte keine der befragten Personen wissensbasiert machen. Die detailliertere Ergebnisanalyse wirft die Frage auf, inwiefern die Kenntnis der Begriffe Sinti und Roma über eine weitgehende Ineinssetzung mit den Assoziationen zum „Zigeuner“-Begriff hinausreicht. In den meisten Fällen scheint der Bedeutungsgehalt identisch zu sein und zu einer Synonymsetzung von Sinti und Roma mit dem Begriff „Zigeuner“ zu führen, der als umgangssprachlich²⁷³ und leichter verständlich gilt.²⁷⁴ Dabei ist die negative Konnotation den Befragten durchaus bewusst:

„Zigeuner‘ wird negativ ausgelegt, negativ benutzt und das ist immer so, wenn ich die sehe, denke ich an ‚Zigeuner‘ und nicht an Sinti und Roma.“²⁷⁵

Die damit verknüpften Merkmale sind die mit dem „fahrenden Volk“ assoziierte Heimat- bzw. Wohnungslosigkeit und die Bettelei. Der Aspekt Diebstahl ist deutlich weniger präsent.

Es ist wohl der für die Interviewten wenig relevante Charakter des Themas, der eine Beibehaltung des Begriffes weitgehend unproblematisch erscheinen lässt, da keine Bekanntschaft zu davon Betroffenen besteht:

„[...] ich sag einfach mal ‚Zigeuner‘, auch wenn es wahrscheinlich falsch ist.“²⁷⁶

²⁷³ Interview 1: 19_w.

²⁷⁴ Interview 3: 23_w_24_m.

²⁷⁵ Ebd.

²⁷⁶ Interview 15: 47_m.

Aufgrund der geringen Präsenz des Themas in der Gesellschaft und im Alltag gibt es für die Befragten kaum eine Notwendigkeit, sich ein Wissen über Sinti und Roma anzueignen:

„Wenn es im Alltag einen Anlass für mich gäbe, dann wäre es ganz normal und wahrscheinlich würde sich dann vieles einfach erledigen.“²⁷⁷

Die Antworten zeigen ein deutliches Ungleichgewicht zwischen Kenntnis und Klischee. Dabei überwiegen die negativen Stereotype, so sind den Befragten Assoziationen vom „fahrenden Volk“ und von „Bettelei“ sehr viel besser vertraut als Fakten zu Sinti und Roma und ihrer Geschichte. Im Gesamteindruck zeigt sich ein verbreitetes Unwissen, das auch die Verfolgung der Sinti und Roma im Nationalsozialismus mit einschließt. Auch wenn sie in der überwiegenden Mehrheit der Interviews bekannt ist, bleibt das Wissen oberflächlich. Mitunter ist es mehr ein Sichvorstellkönnen:

„Also, war wahrscheinlich so, aber habe ich sie jetzt nicht präsent, als eine der ersten Gruppen. Es gab ja diverse Minderheiten, die verfolgt wurden und wahrscheinlich gehörten sie auch dazu.“²⁷⁸

Offen kommt das Unwissen in den Fragen zur Staatsbürgerschaft zum Ausdruck:

„Das wüsste ich jetzt auch nicht. Die haben einen deutschen Pass? Das ist mir neu, das habe ich nicht gewusst! Also ich hätte die, jetzt nicht abwertend gemeint, als Ausländer eingestuft, die sich hier nur für eine Zeit aufhalten. Aber dass die die deutsche Staatsbürgerschaft haben, das ist mir neu. Das habe ich nicht gewusst.“²⁷⁹

Gleichfalls zeigen sich die fehlenden Kenntnisse in Bezug auf die Anerkennung der deutschen Sinti und Roma als nationale Minderheit. Wobei schon die Begrifflichkeit „nationale Minderheit“ für breite Verwirrung sorgte:

„Könnte ich gar nicht sagen. Das könnte man ja auf alles beziehen, letzten Endes auf alle, die von der Norm abweichen, auch die, die einen bestimmten BMI [Body-Maß-Index] haben, sind eine Minderheit.“²⁸⁰

Ein eindeutiger Hinweis darauf, dass das Thema und die Menschen den Befragten kaum präsent sind, ergibt sich aus den Angaben zur Zahl der Sinti und Roma in Deutschland. Die Befragten haben keine konkreten Vorstellungen. In ihren Schätzungen liegen sie insgesamt auf niedrigem Niveau: „Viel weniger, als man denkt. Ich sag mal 100.000.“²⁸¹ Mehrfach wurde die Zahl nur auf 1.000 geschätzt.

Neben den mangelnden Kenntnissen und dem weitreichenden Fehlen von vorgefertigten Vorstellungen über Sinti und Roma bestätigte sich auch die Annahme, dass die tradierten romantisierenden Bilder sich im Prozess der Auflösung befinden. Bereits in der mittleren Altersgruppe sind sie den Befragten nicht sehr präsent:

„Ach Mensch! Carmen! Aber ist das eine Zigeunerin? Ja genau, die leben ja in Spanien. Stimmt, das wäre auch eine schöne Figur, Carmen. Die finde ich gut! Die ist sehr schön stark und selbstbestimmt und die hat keine Angst.“²⁸²

²⁷⁷ Interview 17: 53_m.

²⁷⁸ Interview 11: 38_w.

²⁷⁹ Interview 18: 67_m.

²⁸⁰ Interview 11: 38_w.

²⁸¹ Interview 17: 53_m.

²⁸² Interview 13: 41_w.

Es ist sehr auffällig, dass in der Gruppe der bis Dreißigjährigen nicht nur die romantisch besetzten Elemente kaum noch verstanden werden oder vollständig fehlen: „zu Musikalität habe ich keine Assoziation“.²⁸³ Auch die für Nonkonformismus stehenden Merkmale wie „Ungebundenheit“ und „frei sein“ sind entweder in Vergessenheit geraten oder nur noch von geringer Attraktivität. Damit haben lediglich die negativen Klischees Bestand, da mit dem „fahrenden Volk“ bloß noch ein fehlendes Zuhause assoziiert wird. Die Bettelei wird in Teilen zudem als organisiert und kriminell verstanden. Auch sind allen Befragten die Zuschreibungen „ärmlich“ und „bildungsbenachteiligt“ weitgehend vertraut. Dass die Klischees von den einzelnen Befragten unterschiedlich reflektiert werden, ist im Weiteren noch zu erörtern:

*„Man hat ja diese Idee, also ich habe die Idee, es sei ein reisendes Volk.
Aber das stimmt ja eigentlich gar nicht.“²⁸⁴*

Es ist auffallend, dass Befragten, die über ein Interesse an Geschichte, Kultur und Politik sowie ein breites Allgemeinwissen verfügten, eine genauere Einordnung einzelner Fragen gelingt, auch wenn sie keineswegs umfassenderes Wissen zu Sinti und Roma besaßen:

„Na, die Franzosen sagen z. B. Bohémien. Da steckt der Bohème-Begriff drin, aber eigentlich kommt es doch wohl aus Böhmen und geht es immer um die Frage, wo kommen die Gruppen her. Und die eine Idee sagt, ursprünglich aus Ägypten, die Engländer sagen ja auch gypsies. Es gab da auf jeden Fall eine große Reisebewegung.“²⁸⁵

Zugunsten einer langfristigen und erfolgreichen Aufklärung bedarf es somit einer breiteren historischen und gesellschaftspolitischen Bildung. Die grundlegende Bereitschaft hierfür zeichnete sich in den Interviews ab. Die Befragten sahen allgemein den Bedarf an Aufklärung:

„Ein bestimmtes Maß an Aufklärung muss sein. Am Ende wäre mir aber wichtig: Was ist das Bedürfnis der betroffenen Gruppe? Wenn die sagen: Nö, brauchen wir nicht, dann muss man darüber noch mal anders überlegen. Aber so grundsätzlich fände ich das schon wichtig.“²⁸⁶

In der Frage nach der Umsetzung zeigten sich differenzierte und kritische Überlegungen, die auf mögliche Gefahren hinweisen:

*„Na wenn man politisch korrekt ausdrückt, dass jemand was gegen ‚Zigeuner‘ hat, dann sagt man nicht: ‚Das ist ein »Zigeuner«-Hasser!‘, sondern da sagt man: ‚Der hat antiziganistische Einstellungen.‘
So sagt man das doch! Na, es ist oft interessant, wie Sprache benutzt wird, um politisch korrekt zu sein.“²⁸⁷*

283 Interview 3: 23_w_24_m.

284 Interview 13: 41_w.

285 Ebd.

286 Interview 14: 44_w.

287 Interview 13: 41_w.

3.2.2 Wege der Wissensvermittlung

Eine der grundlegenden Erkenntnisse der Vorurteilsforschung verweist darauf, dass das Fortschreiben von Vorurteilen nicht der Präsenz der Fremdgruppe bedarf. Auch wenn Vorurteile an Relevanz und Tragfähigkeit verlieren, so wird ein gewisser Bestand an Stereotypen tradiert und schafft so die Voraussetzungen für eine mögliche Reaktivierung unter entsprechenden Rahmenbedingungen. Vor diesem Hintergrund ist anhand der Interviews zu prüfen, wie sich die Vermittlung von Informationen gestaltet, unabhängig davon, ob sie wissensbasiert oder vorurteilsbehaftet sind.

Ihr Wissen über Sinti und Roma, ob als Kenntnis oder als Klischee, erlernten die Befragten auf unterschiedlichen Wegen. Entscheidend ist, dass es sich um ein Fremdwissen handelt. Aufgrund des fehlenden Kontaktes wird das Wissen nicht durch eigene Anschauung erworben. Im vorliegenden Fall konnte keine der befragten Personen auf einen längeren und qualifizierten Kommunikationskontakt mit Sinti oder Roma verweisen. Der fehlende Kontakt verhindert auch Korrekturen am erlernten Fremdwissen.

Die Verantwortung zur gesellschaftlichen Aufklärung liegt vorrangig bei den Bildungsinstitutionen. Wie die Interviews sehr deutlich zeigen, erfüllen sie diese Aufgabe kaum. Im konkreten Fall kommt ihnen als Instanzen der Wissensvermittlung nur eine sehr geringe Bedeutung zu:

„Wir haben in der Schule überhaupt nichts darüber gelernt. Wir hatten das überhaupt nicht, weder in Geschichte noch in einem anderen sozialen Fach. Das Thema ist nie angeschnitten worden. Privat habe mich überhaupt nicht damit beschäftigt. Ich weiß also nur ganz wenig, kann auch gar nicht differenzieren, wo da der Unterschied ist. Im privaten Leben treffe ich jetzt auch keine Sinti und Roma oder eben nicht bewusst. Es ist etwas, wozu ich in meinem Leben einfach gar keine Berührungspunkte zu habe.“²⁸⁸

Auffällig ist zudem, dass sich bei der qualitativen Befragung keine deutlichen Unterschiede zwischen den Altersgruppierungen finden lassen, die auf eine substanzielle Veränderung über einen größeren Zeitraum hinweg schließen ließe.

Generell scheint das Wissen über die Minderheit in der bundesdeutschen Gesellschaft nicht primär intrafamiliär erworben zu sein. Nur in einem Fall, mit ausschließlicher Sozialisation im Westdeutschland der 1970er- und 1980er-Jahre, findet sich ein offensichtlich prägender familiärer Bezug:

„Es ist mir als Kind begegnet. Klassisch: Ursula Wölfel „Mond, Mond, Mond“. Das fand ich toll, das war so die Zeit, als man sich als Kind als ‚Zigeunerin‘ verkleidet hat. So dieses Romantisierende, das auf der einen Seite eine große Rolle gespielt hat. Die Musik, das Tanzen, die leben irgendwo da draußen. Das fand ich faszinierend. Und bei uns im Ort, da gab es immer wieder Wohnwagenkolonien, die dann kamen und gingen. Das war einfach spannend. Und da kam die alte Generation, die da sagte, da darf man nicht hingehen, da werden die Kinder geklaut und mitgenommen und gleichzeitig hatte das einen Abenteuercharakter [...]. Wir haben ja auch viel im Sprachgebrauch, was mit ‚Zigeunern‘ zusammenhängt, das ist mir als Kind mit meinen Großeltern sehr stark vertraut. Jetzt als Erwachsene oder sagen wir mal in den letzten zehn Jahren, im Bekanntenkreis faktisch überhaupt nicht.“²⁸⁹

²⁸⁸ Interview 1: 19_w.

²⁸⁹ Interview 14: 44_w.

In der Antwort wird, wie auch in den Ergebnissen der offenen Frage 7 der quantitativen Erhebung, auf die Großeltern als die familiäre Vermittlungsinstanz verwiesen. Darin kommt einerseits die schwindende Relevanz des Themas in der Generationenfolge zum Ausdruck, andererseits ermöglicht der Verweis auf die Großeltern den Befragten eine Distanzierung von den Aussagen:

„[...] ich beziehe es insbesondere noch auf meine Oma, die diesen Begriff selbstverständlich benutzte und das mein Eindruck [...] war, dass das nicht gleichzeitig verwendet werden kann, weil es eben nicht deckungsgleich ist von der Aussage.“²⁹⁰

Inwiefern dieser kognitive Befund, der sich in allen Gesprächen mit familiärem Bezug zeigt, auch zu einer emotionalen Distanz führt, ist eine weiterführende Forschungsfrage. In den vorliegenden Interviews jedenfalls war der emotionale Bezug der Befragten zum Gegenstand nur gering. Insgesamt liegt der Schluss nahe, dass von einem Verschwinden der generationenübergreifenden Vermittlung auszugehen ist. Die Kenntnisse und Klischees als das gesammelte Wissen über Sinti und Roma sind nicht das Ergebnis eines frühen und sehr einprägsamen Lernens. Wenn überhaupt, dann kann es nur als ein Randthema in der familiären Sozialisation gelten. Im Sinne von Hörensagen wird im Fall der Übermittlung ein undifferenziertes und kaum wissensbasiertes Bild wiedergegeben:

„Tja, ich weiß nicht, es sind so vielleicht nicht die Vorurteile, aber die gängigen Stereotype: ‚Zigeuner‘, dass man halt denkt, welche ohne festen Wohnsitz, Umherreisende, die sich durchs Leben schlagen, aber woher? Keine Ahnung.“²⁹¹

Besonders auffällig ist, dass unter den Befragten trotz der hohen Bildungsabschlüsse die traditionellen Vermittlungsinstanzen fiktionaler Darstellungen wie Musik, Film, bildende Kunst und Literatur²⁹² kaum noch von Relevanz sind. Werden Autoren, Werke oder Figuren erinnert, dann nur sehr fragmentarisch. Dieses Ergebnis gilt für Werke der Hochkultur wie für Produkte der Populärkultur, z.B. den Schlager. Bereits in der mittleren und älteren Generation sind Werke oder einzelne Figuren kaum noch Bestandteil eines aktiven Wissens:

„Nee, da würde mir gar nichts zu einfallen. Ich habe weder ..., also in der Kunst oder Literatur? Nein! Da habe ich kein Gesicht oder keinen Namen vor Augen.“²⁹³

Mehrheitlich werden erst nach entsprechenden Hinweisen einzelne literarische oder cineastische Figuren wiedererkannt, aber auch nur bruchstückhaft:

„Erst mal gar nichts! Bei Carmen dann schon, als Sie mir auf die Sprünge geholfen haben.“²⁹⁴

Dieses Bild zeigt sich folgerichtig auch in der jüngeren Altersgruppe:

„Ich habe eine Disneyworldfigur im Kopf, aber einen bestimmten Film könnte ich jetzt nicht nennen. Und literarisch ..., da fällt mir spontan auch nichts zu ein.“²⁹⁵

²⁹⁰ Interview 11: 38_w.

²⁹¹ Interview 2: 22_m.

²⁹² Der Konstanz spezifischer „Zigeuner“-Bilder und ihrer auch unreflektierten Wiedergabe in Zeiten moderner Massenkommunikation kommt nicht der ihr gelegentlich zugeschriebene „omnipräsente“ Charakter zu. End, Gutachten Antiziganismus, S. 80.

²⁹³ Interview 18: 67_m.

²⁹⁴ Interview 13: 41_w.

²⁹⁵ Interview 8: 30_w.

Mitunter bereitet schon die Charakterisierung möglicher Figuren den Befragten Schwierigkeiten. So ist z. B. die vermeintlich präsente Figur der „schönen Zigeunerin“ keineswegs ein fester Wissensbestand:

„Nein. Weiß ich so spontan nicht. Es gibt wahrscheinlich auch noch einen negativen Gegenbegriff?“²⁹⁶

In der jüngeren Generation kann es offensichtlich auch nicht mehr ohne Weiteres als ein „verborgenes“ Wissen gelten:

„Nein, müsste ich passen. Selbst wenn ich lange überlege, da fällt mir nichts ein.“²⁹⁷

Aus den Ergebnissen ist zu schließen, dass die dem bildungsbürgerlichen Kanon entstammenden Klischeevorstellungen die Bevölkerung in der direkten Vermittlung nur noch eingeschränkt erreichen und die tradierten „Zigeuner“-Sujets auch nicht mehr ohne Weiteres erkannt werden. Es besteht deshalb die Gefahr, dass eine Forderung nach kollektiver Reflexion möglicher „Zigeuner“-Bilder, diese bei den Adressaten erst (wieder) erzeugt.²⁹⁸

Die Rolle der konventionellen Vermittlungsinstanzen übernehmen zunehmend die Online-Medien. Eine große Bedeutung kommt ihnen insbesondere bei den Jüngeren zu. Die weitgehende Online-Zugänglichkeit stellt dabei einen herausragenden Verstärkungseffekt dar. Dieser liegt nicht nur in der langen Zugriffsdauer und den vielfältigen Zugangswegen begründet, sondern auch in den Möglichkeiten der quellenübergreifenden Verknüpfung von Beiträgen. Aus einem Teil der Interviews ergibt sich, dass neben den Informationen zu aktuellen Ereignissen die jeweiligen Befragten auch ihr Wissen über Sinti und Roma weitgehend aus Medienberichten gewonnen hatten:

„Es war, glaube ich, eine Reportage bei Spiegel TV. Da ging es darum, dass die Minderheit extrem altertümlich kulturelle Vorschriften lebt, so sehr überkommene Vorstellungen. Es ging um ein jüngeres Romapaar. Zwei Familien hatten quasi ihre Kinder verheiratet und dann wurde dieser ganze Ablauf gezeigt, bis zur Hochzeit und dieser ganzen Zeremonie. [...] Ja, genau dieses Bild hätte ich im Kopf. Und feiern. So hat es ja auch die Reportage gezeigt. Dass sie gerne feiern, denke ich mal. Also das hat mir diese Reportage vermittelt: viel Musik und viel tanzen.“²⁹⁹

Es ist zu konstatieren, dass die Befragten die für sie negative Konnotation des Themas in der medialen Berichterstattung noch verstärkt finden:

„[...] ich meine, da spielen ja auch die Medien und die Presse eine Rolle, wenn dann solche Berichte kommen, die dann sehr schlagzeilenträchtig sind, die bestätigen dann natürlich solche Vorurteile.“³⁰⁰

3.2.3 Wahrnehmung und Kontakt

Der Befund zu der Frage nach der Wahrnehmung und dem Kontakt ist eindeutig. Die Interviews ergeben eine weitgehende Nichtwahrnehmung und folgerichtig auch keinen Kontakt zu Menschen, die von den Befragten als Sinti oder Roma identifiziert würden. Gleichwohl finden sich Unterschiede, die genauer betrachtet wer-

²⁹⁶ Interview 11: 38_w.

²⁹⁷ Interview 9: 30_m.

²⁹⁸ Exemplarisch: Alte Feuerwache, Methodenhandbuch und zugehöriges Begleitmaterial.

²⁹⁹ Interview 9: 30_m. Der Befragte bezieht sich im Interview auf einen besonders manipulativen Beitrag, der unter dem Titel „Tradition ist alles – Junge Roma in Deutschland“ ursprünglich in dem privaten TV-Sender Vox am 06.08.2011 ausgestrahlt wurde.

³⁰⁰ Interview 14: 44_w.

den müssen. Zum einen kann die Nichtwahrnehmung aus dem vollständigen Fehlen jeder Form des Kontaktes zum Thema resultieren. Es kann bedeuten, dass es weder im Alltag zu Begegnungen kommt noch dass bei der Mediennutzung mögliche Meldungen aufgefallen wären. Zum anderen mag das generell fehlende Interesse an dem Thema ein Faktor sein, der zur Nichtwahrnehmung führt und die möglichen Kontakte als nicht besonders erinnernswert registrieren lässt. Obwohl eine befragte Person durchaus von einem eindrücklichen Erlebnis wie dem folgenden berichten kann, wurde dieses von ihr erst auf mehrmaliges Nachfragen erinnert:

„Also das, was wir hier nach der Wende erlebten, als die hier hinten neben dem Bahngelände kampiert haben, da war ja hier mal wochenlang Remmidemmi gewesen. Das war ja abenteuerlich, die sind ja am Ende richtig bis ins Haus gekommen. Die haben ja nicht haltgemacht. Also meistens waren es ja Frauen. Die Männer standen immer abseits. Ja, und die wollten einem dann immer irgendetwas verkaufen und sie kamen immer mit einem Haufen Kinder.“³⁰¹

In der überwiegenden Zahl der Interviews wird eine Form der Wahrnehmung benannt, die sich nur geringfügig von einem Nichtwahrnehmen unterscheidet. Der Unterschied liegt darin, dass es zu Begegnungen kommt, die erinnert werden, aber für die Befragten keine weitere Bedeutung haben:

„Es sind mal so kurze Momente, vielleicht wenn man so angebettelt wird, da fühlt man sich belästigt. Aber das drückt man dann so weg und dann ist man auch schon weitergegangen. Es gibt einfach keinen Grund, keinen Berührungspunkt, sich mehr damit zu beschäftigen. Man hat ja auch so viel anderes. Sicher sie sind schon präsenter, aber es hat ja keine Auswirkung auf mein Leben. Es spielt keine Rolle. Auch wenn man es jetzt mit anderen Ausländergruppen vergleicht. Das liegt bestimmt auch an der insgesamt kleinen Zahl.“³⁰²

Folglich findet sich auch keine Beschäftigung mit dem Erlebten, geschweige denn, dass eine Reflexion darüber zu verzeichnen wäre. In diesen Interviews verwischen die Grenzen zwischen Eigenwahrnehmung und den durch Medien fremdvermittelten Eindrücken. Aber auch damit erhält das Thema keine Präsenz für die Befragten. Der Kontakt beschränkt sich auf kurze Momente. Wenn es überhaupt zu einem bewussten Kontakt kommt, dann in der Form eines asymmetrischen Kommunikationsaktes, der zu keiner weiteren Verständigung führt. Sinti und Roma bleiben sowohl als Einzelne und als Gesamtgruppe wie auch als ein politisches oder soziales Thema den Befragten etwas Abstraktes. Daraus folgt, dass es im eigentlichen Sinne keinen Handlungsrahmen gibt. Wollte man Verhaltensmuster benennen, dann wären sie als eine Vermeidungsstrategie³⁰³ zu kennzeichnen, mit der die Befragten dem dominant wahrgenommenen Merkmal der Bettelei begegnen:

„Ich mach auch, ehrlich gesagt, einen Bogen um die Leute, wenn ich ..., also mir ist es mal passiert, dass mich so eine Frau – also ich nehme mal an, das war eine Sinti oder eine Roma, sagt man das so? Ja, ne. Die mich angesprochen hat und mir ihren Zettel unter die Nase gehalten hat und fragte: ‚Do you speak English?‘ Da bin ich total drauf reingefallen, weil ich nämlich dachte, die fragt mich nach dem Weg. Und da steht dann drauf, ich bin arm, mein Kind ist krank oder irgend so was.“³⁰⁴

Die Bettelei wird im direkten Kontakt als unangenehm und störend empfunden. Im gleichen Zusammenhang steht das Aufdrängen von unerbetenen Dienstleistungen. Offenes Unverständnis und Unbehagen äußern einige Befragte gegen das Betteln mit Kindern:

301 Interview 18: 67_m.

302 Interview 15: 47_m.

303 Hohmann, „Zigeuner“ im Wissen und Urteil der Kinder, S. 177.

304 Interview 3: 23_w_24_m.

„Das verstehe ich auch nicht, warum müssen auch immer die Kinder dabei sein. Die müssten doch eigentlich in der Schule sein. Gilt das für sie denn nicht? Wie sollen die etwas lernen und mal aus dem Ganzen rauskommen, wenn die auch wieder nichts lernen? Das ist doch verrückt und ich finde es auch verantwortungslos.“³⁰⁵

Die insgesamt seltenen Wahrnehmungsmomente werden von den Interviewten weder im privaten Umfeld noch in einem anderen Rahmen auch nur ansatzweise thematisiert. In der distanzierten Zuschreibung und unter einem Anstoß zur Reflexion – als solches fungierten die Interviews – werden die Gründe für das Wahrgenommene in den Kontext von Armut und Ausgrenzung gestellt. Daraus leitet sich ein Verständnis für die Situation der Menschen ab. Allerdings bleibt es distanziert und die möglichen Umstände werden als etwas Fremdes wahrgenommen:

„Aber ich bin mir nicht sicher, wenn man es hinterfragt, ob es wirklich stimmt oder ob man jemanden sieht, der oder die auf der Straße bettelt und dann sagt man, das ist eine Roma- oder Sintifrau. Aber warum eigentlich? Warum, weil sie arm ist? Aber ich frag sie ja auch nicht.“³⁰⁶

3.2.4 Zuschreibung von Fremdheit

Für die qualitativen Interviews stellte sich vor diesem Hintergrund die Aufgabe, die Befragungsergebnisse auf eine besondere Fremdheitskonstruktion hin zu prüfen. Findet sich hierin ein Fortschreiben tradierter Muster und werden sie noch erkannt? Es geht um die Frage, ob sich das Bild in der Bevölkerung unter geänderten gesellschaftlichen Bedingungen erhalten hat oder gleichfalls einer Modifizierung unterlag. Für den Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland lässt sich zeigen, dass ein veränderter gesellschaftlicher Rahmen zu Sozialisationsbedingungen führen kann, die ein Verlernen von Vorurteilen befördern.³⁰⁷ Grundsätzlich gelten diese Bedingungen auch für den vorliegenden Fall. Auf die Frage, ob sie auch hier zum Tragen kommen, geben die qualitativen Interviews erste Antworten.

Allgemein lässt sich feststellen, dass das Thema bei den Interviewten nur für eine sehr geringe emotionale Betroffenheit sorgte und eher als „fern“ verstanden wurde. Dies erstreckt sich sowohl auf das Thema als Ganzes als auch auf Sinti oder Roma als reale Personen. Ob dieser Ferne zum Befragungsgegenstand eine Fremdheitskonstruktion in der Form der Zuschreibung einer spezifischen Lebensweise und daraus resultierendem Verhaltens zugrunde liegt, gilt es zu prüfen. Die Antworten zeigen sehr deutlich, dass Sinti und Roma nicht in einer engeren Beziehung zur Lebenswelt der Befragten stehen. Gleichfalls ist davon auszugehen, dass die Interviewten mehrheitlich keine substanzielle Trennung zwischen den Begriffsinhalten „Zigeuner“ sowie „Sinti und Roma“ machen. Exemplarisch zeigt sich dies, wenn auf die Frage „Was fällt Ihnen zu den Begriffen Sinti und Roma ein?“, die Antwort folgt:

„Na, die erste Assoziation, die mir sofort einfällt, ist die ganze ‚Zigeuner‘-Geschichte. Vom Allgemeinwissen her ist klar, das ist wandelndes Volk [...].“³⁰⁸

305 Interview 5: 25_m.

306 Interview 31: 41_w.

307 Werner Bergmann, Rainer Erb, Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung 1946–1989, Opladen 1991, S. 69.

308 Interview 1: 19_w.

Eine konkretere Vorstellung zu den Begriffen existiert nicht:

„Ja, ‚Zigeuner‘ und Rumänen, eine Abkürzung. [...] Ja, ob nun Sinti oder Roma oder Rumänen, das ist für mich alles eins.“³⁰⁹

Die vermeintliche Klarheit in der Beschreibung, lässt sich als eine Art „Bauchgefühl“ beschreiben. Es ist der Restwissensbestand im kulturellen Gedächtnis: Sinti und Roma sind gleich „Zigeuner“ und damit „wanderndes Volk“. Im Gegensatz dazu findet sich auch mehrfach eine bewusste Ablehnung der negativen Grundzuschreibung durch die befragte Person:

„Der Begriff ist ja mit negativem Gedankengut belastet. [...] Aber ich selber würde das jetzt, um diese Leute zu spezifizieren, da würde ich das nicht verwenden. Ich würde Sinti und Roma verwenden.“³¹⁰

Unabhängig davon werden Sinti und Roma als nicht oder wenigstens „nicht so richtig“ der deutschen Gesellschaft zugehörig verstanden:

„Wenn der Eindruck entsteht, das sind Leute, die temporär zu uns kommen, um am sozialen Leben teilzuhaben und davon zu profitieren, dann ist es im Grunde fatal, dass man gar nicht so genau weiß, dass es sich dabei um eine Bevölkerungsgruppe handelt, die schon zu uns gehört, sondern dass der Eindruck immer noch da ist, [...], dass es sich dabei um Leute handelt, die teilhaben wollen an etwas, was ihnen aber eigentlich nicht gehört [...].“³¹¹

Die Befragten bringen nicht nur die Begriffe, sondern auch die Menschen mit anderen, d.h. fremden und von ihnen ungewollten Lebensumständen in Verbindung:

„Wo wir einfach auch mal beobachtet haben, wie so ein Mercedes kam. Da wurden drei Frauen ausgeladen. [...] die haben sich dann hingesetzt und haben gebettelt.“³¹²

Sie werden allerdings nicht als ethnisch oder kulturell bedingt gedeutet:

„[...] dass das aber eigentlich nichts damit zu tun hat, ob das jetzt Sinti oder Roma sind, sondern das sind arme Leute.“³¹³

Die Lebensumstände gelten als durch Armut verursacht. Damit wird auch ein offeneres Nachdenken über die weiteren Hintergründe möglich.

„Da wird viel geklaut. Man hat leider immer ein negatives Bild im Kopf, wenn man an Sinti und Roma denkt. Aber letztendlich sind es Menschen, die aus ihrem Land verschwinden, aber das machen sie ja nicht umsonst. Die haben viel sozialen Druck hinter sich, um überhaupt überleben zu können.“³¹⁴

An dieser Stelle zeigen sich die Konsequenzen veränderter Sozialisationsbedingungen, die zu einem Rückgang ethnisierender Erklärungsmuster unter der Bevölkerung geführt haben. Möglicherweise bilden Politik und Medien diese Entwicklung sehr viel weniger ab, als sie stattfindet.

309 Interview 10: 32_w.

310 Interview 9: 30_m.

311 Interview 11: 38_w.

312 Interview 16: 50_w_53_m.

313 Ebd.

314 Interview 3: 23_w_24_m.

Die Interviewten, die eine Benachteiligung von Sinti und Roma wahrnehmen, äußern auch Betroffenheit und Mitleid:

„[...] im Wesentlichen geprägt von wenig Geld, was zur Anschaffung zur Verfügung steht. Gar nicht im Sinne von schmutzig, gar nicht unbedingt verschlissen. Aber man sieht, dass die Kleidung viel getragen wird. Beschämend. Ein unangenehmes Thema.“³¹⁵

Dabei wird vor allem Armut als ursächlich für die mit Sinti und Roma assoziierten Negativmerkmale gesehen. Dominierend ist es die Bettelei, von der sich die Befragten sowohl im direkten Kontakt als auch in Hinblick auf die gedachten Ursachen unangenehm berührt und mitunter auch abgestoßen fühlen:

„Ich glaube einfach, jeder wird immer mehr damit konfrontiert, als einem lieb ist. Man möchte das eigentlich ja lieber ein bisschen wegschieben. ‚Mir geht es gut und alles ist schön.‘ Da möchte man nicht ständig damit konfrontiert werden, dass es anderen so schlecht geht. Deshalb ist da so eine unterschwellig negative Stimmung, generell was das Betteln angeht. Ich möchte manchmal nicht darüber nachdenken, dass es Menschen gibt, die so arm sind.“³¹⁶

Auch in anderen Interviews wird deutlich, dass sich die vorhandene Ablehnung nicht gegen Personen richtet, sondern gegen das Betteln als sozial unerwünschtes Verhalten. Im Fall der Sinti und Roma wird es als ein Gruppenmerkmal assoziiert und es erscheint dadurch als besonders fremd:

„Und es ist ja nicht so, dass da mal eine Person ist, da sind ja immer gleich ganze Gruppen und die Kinder.“³¹⁷

3.2.5 Normative Einordnung und der Umgang mit Vorurteilen

Sowohl die Ergebnisse der Umfrage als auch der qualitativen Interviews zeigen eine deutliche Zuschreibung von Fremdheit. Sie kommt insbesondere in der Assoziation des „fahrenden Volkes“ zum Ausdruck. Faszination haftet ihr kaum noch an, z. B. fehlen die Aspekte des sorglosen Lebens, der Freiheit und Unabhängigkeit in den Antworten fast vollständig. Dieses Fremdheitsmerkmal erfüllt in Verbindung mit der Sinti und Roma zugeschriebenen Armut eine Entlastungsfunktion. Werden Sinti und Roma als der eigenen Gesellschaft nicht zugehörig verstanden, kann diese auch nicht als die Verursacherin der wahrgenommenen prekären Situation gelten. Damit sind Veränderungen an dieser Situation nicht nur dem unmittelbaren Handlungsrahmen der Befragten entzogen, sondern der Gesellschaft als Ganzer.

Im direkten oder auch nur vorgestellten Kontakt löst die Begegnung mit bettelnden Menschen neben dem emotionalen auch ein moralisches Unbehagen aus. Die Gründe des Bettelns werden in Armut und Benachteiligung gesehen und gelten keiner bzw. keinem der Interviewten als vorrangig von den Bettelnden selbst verschuldet. Alle Befragten äußern eine Form von Mitleid, aus dem sich eine generelle Handlungsnotwendigkeit zur Beseitigung der die Bettelei bedingenden Situation ableiten lässt. Allerdings wird diese Handlungsnotwendigkeit in einem Teil der Interviews dahingehend kanalisiert, dass die Befragten umfänglicher über mögliche Organisationsstrukturen hinter dem Betteln nachdenken.

Die Erklärung des Bettelns als nicht gerechtfertigte Tätigkeit erfüllt für die Interviewten eine Entlastungsfunktion. Das trifft auch für die Zuschreibung von Fremdheit zu. Es sind gerade auch Interviewte aus der

³¹⁵ Interview 11: 38_w.

³¹⁶ Interview 3: 23_w_24_m.

³¹⁷ Interview 5: 25_m.

jüngeren Altersgruppe, die diesen Zusammenhang herstellen und nicht hinterfragen. Dass sie sich hierbei insbesondere auf Medienberichte berufen, zeigt unverkennbar, dass an dieser Stelle bereits erfolgreich die Brücke von der veröffentlichten zur persönlichen Meinung geschlagen wurde.³¹⁸

Andere Themenbereiche kommen in den qualitativen Interviews kaum vor, obwohl sie in der Berichterstattung über eine sogenannte Armutsmigration häufig abgehandelt werden. Eines der häufigsten Motive ist die Vorstellung eines Lebens ohne Mühe, das sich direkt an tradierte „Zigeuner“-Bilder anlehnt. In der aktuellen medialen Übersetzung findet es sich in dem stark überzeichneten Vorwurf von Leistungsmissbrauch und beinhaltet das bössartige „Zigeuner“-Klischee vom Leben auf Kosten anderer als ein zielgerichtetes Agieren. Die auch in der politischen Debatte aufzufindenden Appelle an Gefühle von Neid und Missgunst schlagen sich in den Äußerungen der Interviewten nicht nieder, obwohl im Gesprächszeitraum die angebliche Bedrohung der deutschen Sozialsysteme durch Zuwanderung wiederholt behauptet wurde.³¹⁹ Dass die Befragten den Aspekt im Kontext von Sinti und Roma nicht rezipierten, kann neben der geringen Beachtung der medialen Berichterstattung damit zusammenhängen, dass die Minderheit als nicht zugehörig wahrgenommen wird. Damit geht auch einher, dass Sinti und Roma weder staatsbürgerschaftlich noch sozial als Gleiche angesehen werden:

„Na ja, o.k., dann dürften sie ja nicht dazuzählen, weil sie ja meiner Meinung nach eher weniger die deutsche Staatsbürgerschaft haben. Dann sind sie keine nationale Minderheit in dem Sinne. [...] Sie würden dann hier leben und die Staatsbürgerschaft haben und ihre eigene Kultur pflegen und das ist ja dann nicht der Fall.“³²⁰

Daraus ergeben sich zu benennende Konsequenzen: In Verbindung mit der als gering eingeschätzten Gesamtzahl stellt das Bild von Sinti und Roma kein Schreckbild im Sinne einer drohenden Überfremdung dar. Die von den Befragten formulierte emotionale und kognitive Ferne zu dem Thema lässt auch die soziale Lage von Sinti und Roma nicht als Menetekel für einen eigenen möglichen sozialen Abstieg erscheinen. Aufgrund der fehlenden Gleichheit wäre es auch verfehlt, von einer Abwertung durch die Interviewten zu sprechen. Vielmehr handelt es sich um die Ablehnung der mit Sinti und Roma assoziierten Merkmale.

„Sie werden nicht als gleichwertig angesehen, sondern schon als niedrigere gesellschaftliche Gruppe. Die auch eher stört, wenn man dann auf sie trifft oder man mit ihnen in Berührung tritt.“³²¹

Diese Ablehnung wird so wenig infrage gestellt, wie die von den Befragten geäußerten Klischees nach einer Begründung verlangen. Obwohl Vorurteilmuster erkennbar sind und von den Befragten auch mehrheitlich selbst benannt wurden, werden sie nicht weiter hinterfragt, da die Interviewten in ihrem Alltag nicht mit Situationen konfrontiert sind, die eine Auseinandersetzung verlangten. Es zeichnet sich eine allgemeine Gleichgültigkeit ab, die nur durch eine äußere Anregung in Form des Interviews gestört wurde:

„[...] die meiste Zeit, ich meine so im Alltag, da ist es einfach nicht da. Wann muss ich darüber nachdenken? Wo könnte ich Kontakt haben? Nix, nee, nur jetzt, wo wir darüber sprechen, denke ich darüber nach. Ansonsten ist es einfach weg.“³²²

318 Christoph Butterwegge, Medienberichterstattung – Abbau oder Verstärkung von Vorurteilen?, in: Der Bürger im Staat, 56 (2006) 4, S. 254–259.

319 Verwiesen sei an dieser Stelle auf die CSU-Kampagne: „Wer betrügt, der fliegt“.

320 Interview 3: 23_w_24_m.

321 Interview 1: 19_w.

322 Interview 15: 47_m.

3.2.6 Gesamtbetrachtung der Interviews

Die Existenz von Stereotypen, wie sie in den qualitativen Interviews auftreten, ist nicht mit ihrer gesellschaftlichen Wirksamkeit gleichzusetzen. Damit sie in einer Gesellschaft durch Vorurteilsbildung an Bedeutung gewinnen können, bedarf es der aktiven Trägerschaft seitens einer numerisch, soziostrukturell und/oder kulturell bedeutsamen Bevölkerungsgruppe.³²³ Zur Ermittlung des Verbreitungsgrades von Vorurteilen und ihrer Verankerung innerhalb der deutschen Gesellschaft können qualitative Interviews nicht beitragen. Ihre primäre Aufgabe ist es, individuelle Einstellungen und Verhaltensabsichten zu erfassen. Das Vorhandensein von Stereotypen im Wissensbestand Einzelner gibt aber anhand der Betrachtung einer repräsentativen Auswahl von Befragten, wie sie im Rahmen der empirischen Umfrage erfolgte, Aufschluss über die gesellschaftliche Akzeptanz und mögliche handlungsleitende Relevanz von Stereotypen.

Bezüglich der Handlungsebene waren Äußerungen zu offenen Diskriminierungsabsichten durch die direkte Gesprächssituation nicht ohne Weiteres zu erwarten. Aufgrund des fehlenden Anlasses in Form von Kontakt bestand allerdings auch keine reale Grundlage dafür. Wenn sich die Aussagen zu der Handlungsebene überhaupt kategorisieren lassen, dann als das Vorherrschen einer Vermeidungsstrategie. Die individuellen Verhaltensmuster beschränken sich darauf, den Kontakt zu Sinti und Roma, der nur in Situationen der Bettelei gesehen wird, zu vermeiden. Darüber hinaus gibt es keinen bewussten Kontakt mit der Minderheit, der ein konkretes Verhalten bedingen könnte. Im Grunde kommt der Vermeidungsstrategie damit eine sich selbst bestätigende Wirkung zu.

In der Bewertung der Befragungsergebnisse ist stets zu bedenken, dass den Antworten zumeist keine umfassende Auseinandersetzung mit dem Gegenstand seitens der Interviewten vorausging. Die Äußerungen sind Momentaufnahmen zu einem Thema, das sich den Befragten in ihrem Alltag nicht stellt. Diese Tatsache kommt eindrücklich in dem allgemein sehr geringen Wissen und der emotionalen Indifferenz zum Ausdruck. Damit entwickelt die Minderheit auch keine Relevanz für das Selbstbild der Befragten. Sinti und Roma eignen sich in der bundesdeutschen Gesellschaft im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts nicht zu einer abgrenzenden Identitätsstiftung. Hierzu bedürfte es einer emotionalen und/oder kognitiven Nähe, die sich bei keiner der befragten Personen findet. Das Thema ist sehr fremd und entfernt von den Lebenssituationen der Interviewten, was sich auch darin zeigt, dass in 17 Fällen die Gespräche den ersten intensiveren inhaltlichen Kontakt darstellten. Deutlich vertrauter war der Gesprächsgegenstand den Personen mit einer ost- bzw. südosteuropäischen Migrationsgeschichte, in deren Sozialisation das Thema zum familiären Narrativ zählte. Mit der Dauer ihres Lebens in der deutschen Gesellschaft verlieren die übermittelten Bilder mangels Relevanz des Themas auch bei ihnen an Bedeutung und es entsteht Raum zum Hinterfragen.

Nicht nur was das Wissen als gesicherte und nachprüfbare Information betrifft, sondern auch in Hinblick auf die Klischees, ist von einem sehr geringen Kenntnisstand auszugehen, der sich gleichfalls bei Personen mit hohen Bildungsabschlüssen zeigt. Die romantisierenden Momente sind weitgehend aus dem Kontext der tradierten Bilder verschwunden und das bereits unter den älteren Befragten. Wenn „Zigeuner“-Bilder überhaupt gekannt und erkannt werden, dann stehen sie nicht für einen Ausbruch aus der gesellschaftlichen Enge. Sie sind kein Sehnsuchtsort und nicht mit Stolz, einem Freiheitsgedanken oder einem bewunderten Nonkonformismus verbunden. Die verbliebenen tradierten Bilder sind ausschließlich negativer Art und lassen sich mit den Begriffen „fahrendes Volk“ und „Bettelei“ zusammenfassen. Ihre Fortschreibung erfahren sie durch eine Prekarisierung der Minderheit, in dem Sinne, dass Armut und soziale Randstellung als Ver-

323 Benz, Widmann, Langlebige Feindschaften, S. 37.

ursacher des zugeschriebenen Sozialverhaltens verstanden werden. Im Gegensatz zu der über Jahrhunderte dominierenden Vorstellung von einer in das Wesen, die Kultur und die Tradition eingeschriebenen fremden Lebensweise der „Zigeuner“ mag diese Entwicklung als ein Fortschritt erscheinen, da Armut und soziale Randstellung im Vergleich zu den genannten Faktoren veränderbar sind.

Das Ergebnis darf nicht als Relativierung oder Entwarnung missverstanden werden. Die prekarisierende Vorstellung von Sinti und Roma verhindert die Gleichheitsannahme für die Minderheit. Sinti und Roma werden nicht als gleichwertiger Teil der Gesellschaft verstanden, sondern als fremd und nur vorübergehend anwesend. Die Prekarisierung hebt die Abneigung nicht auf, vielmehr wird dadurch das vorurteilsbehaftete Wissen fortgeschrieben. Die Weitergabe dieses Wissens ist keine primär familiäre Angelegenheit, auch wenn die Begrifflichkeit „Zigeuner“ und die sich aus Unkenntnis speisenden Fremdheitsmomente auch in der familiären Sozialisation weitergegeben werden. Allerdings kommt ihnen nur eine geringe Relevanz zu. Die wesentliche Wissensvermittlung erfolgt primär über die Medien. Zusammenfassend lässt sich aber auch für die Interviews feststellen, dass die mediale Berichterstattung über Sinti und Roma von den Befragten nur oberflächlich und am Rande wahrgenommen wird. Bei keiner der interviewten Personen hatten mediale Eindrücke zu einer weiteren Beschäftigung mit dem Thema geführt.

4. Schlussfolgerungen

Sinti und Roma sowie ihren jeweiligen Lebenssituationen in Deutschland wird vonseiten der Bevölkerung weitgehend mit Gleichgültigkeit und Unwissen begegnet. Die Handlungsnotwendigkeit ergibt sich aus der gleichzeitig bestehenden deutlichen Ablehnung, die Angehörige der Minderheit noch immer erfahren. Sie entspringt der Tatsache, dass Sinti und Roma trotz fehlender persönlicher Erfahrungen und Kenntnisse von einer Mehrheit der Bevölkerung in Deutschland sehr stark mit sozial unerwünschten Verhaltensmustern identifiziert werden. Es handelt sich um eine Sichtweise, die von der ihnen entgegengebrachten Gleichgültigkeit stabilisiert wird, da kein gesellschaftlicher Raum existiert, der eine Überprüfung und Korrektur dieser Einstellung verlangen würde. Es sollte dieser Raum geschaffen werden, denn auch wenn es auf den ersten Blick als ein Widerspruch erscheinen mag, aber aus der Gleichgültigkeit erwächst gleichzeitig eine Chance. Die Studie zeigt einen vorangeschrittenen Prozess des Aufweichens sowie des Vergessens tradierter Vorurteile, bei einer hohen emotionalen Indifferenz. Es ist eine politische und gesellschaftliche Aufgabe, diese Entwicklung aktiv aufzugreifen, um die Bevölkerung zu einem Umdenken zugunsten einer wissensbasierten und unvoreingenommenen Einstellung zu bewegen.³²⁴

4.1 Schlussfolgerungen für den Bildungs- und Forschungsbereich

Umfassendere Berücksichtigung der Geschichte von Sinti und Roma im Unterricht

Eine Aufgabe besteht darin, die große soziale Distanz zwischen Mehrheitsbevölkerung und Sinti und Roma zu überbrücken. Das kann durch Aufklärung und Wissensvermittlung über die Geschichte und Gegenwart von Sinti und Roma sowohl in Deutschland als auch in Europa geschehen. Grundgedanke sollte hierbei sein, dass die Geschichte sowie Kultur erlebbar und lernenswert gemacht werden. Der Schule kommt dabei als der zentralen Bildungs- und Sozialisationsinstanz eine besondere Rolle zu.

Die Geschichte deutscher Sinti und Roma sowie die der Roma in Europa müssen zu einem festen Bestandteil in den Lehrplänen der einzelnen Bundesländer werden. Der Auseinandersetzung mit dem Völkermord im Nationalsozialismus kommt dabei eine besondere Stellung zu. Diesbezüglich sind die Inhalte der Lehrpläne sowie der Lehrbücher zu überprüfen, dem aktuellen Forschungsstand anzupassen und vor allem zu erweitern. Dies könnte zum Beispiel durch eine enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, Minderheitenvertretungen und Lehrbuchverlagen erfolgen, wie sie bereits in Lehrbuchkommissionen zum Tragen kam.

³²⁴ Insbesondere die qualitativen Interviews zeigen die dafür notwendige Offenheit in der Bevölkerung. Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt die Umfrage des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma unter deutschen Lehrern und Lehrerinnen; v. Mengersen, Sinti und Roma in der Schule, S. 113.

Fortbildungsangebote für Autoren und Autorinnen sowie Lektoren und Lektorinnen von Unterrichtsmaterialien

Dabei ist der Fokus in der Beschäftigung mit Sinti und Roma über den Völkermord hinaus auf die Diskriminierung sowie Verfolgung in weiten Teilen Europas zu lenken. Die Herausforderung an Autorinnen und Autoren von Schulmaterialien liegt darin, zu vermeiden, dass die Angehörigen der Minderheit lediglich auf die Opferrolle reduziert werden. Diese pauschale Zuschreibung ignoriert ihre generationenübergreifende Existenz als Mitglieder der Gesellschaft und ihr Zusammenleben mit der Majorität. Es besteht das Risiko, dass durch die Reduktion auf das Bild einer „überall verfolgten Minderheit“ der jeweilige Kontext und die Ursachen der Diskriminierung und Verfolgung ausgeblendet werden. Durch die starke Verkürzung der kausalen Zusammenhänge und ihrer Auswirkungen auf die Minderheit könnte sich somit ein Trugschluss festsetzen: Wenn Sinti und Roma zu jeder Zeit und überall verfolgt wurden, müsse es ja irgendwie auch an ihnen selbst liegen. Dieser Gefahr ist durch die Beschäftigung mit Sinti und Roma als Teil der europäischen Sozial- und Kulturgeschichte und der breiteren Einbindung in den Geschichtsunterricht zu begegnen.³²⁵

Migration und Vielfalt als Querschnittsthema

Migration und Vielfalt sollten als Querschnittsthema etabliert werden. Vor allem der Realität Deutschlands als Einwanderungsland sollte Rechnung getragen werden. Es gilt, die unterschiedlichen kulturellen Identitäten der Schüler und Schülerinnen angemessen zu berücksichtigen, auch um ihr Interesse an dem Thema zu wecken. Trotz zeitlich knapp bemessener Lehrpläne sollte vermieden werden, die Lebenswelten einzelner Minderheiten oder von Einwanderinnen und Einwanderern nur als Kontrastfolie und somit im Gegensatz zur Mehrheitsgesellschaft zu behandeln. Auch das Hervorheben einzelner Gruppen ist kontraproduktiv, wenn zum Beispiel die biografischen Bezüge der zweiten oder dritten Generation der „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeiter“ in den Unterricht eingebunden werden und zugleich die erste Generation von (Neu-) Zugewanderten ausgeblendet wird. In diesem thematischen Kontext wäre auch dem Aspekt der Vorurteilsbildung ein breiterer Raum zu geben. Zugunsten einer möglichst effektiven und baldigen Umsetzung dieser Empfehlung im Rahmen von Lehrplänen wäre ein reger Austausch zwischen der Kultusministerkonferenz, den Minderheitenvertretungen und der Antidiskriminierungsstelle als bundesdeutscher Instanz auf diesem Gebiet wünschenswert. Hierbei ließe sich auch prüfen, inwiefern bestehendes Lehrmaterial beispielsweise aus der Rassismus-Prävention und bekannte Best-Practice-Modelle adaptiert werden können.³²⁶

Forschung

Empfehlenswert ist die periodische Wiederholung einer bundesweiten Bevölkerungsumfrage zu den Einstellungen gegenüber Sinti und Roma sowie ergänzend die Durchführung lokaler Erhebungen.

Die vorliegende Studie kann langfristig nur dann als Forschungsgrundlage gelten, wenn in einem zeitlichen Abstand eine Überprüfung der Ergebnisse erfolgt, um Konstanten und Veränderungen zu ermitteln und somit gesellschaftliche Entwicklungen rechtzeitig zu erfassen. Denkbar wäre hierfür ein Zeitraum von fünf Jahren mit der Durchführung von zwei erneuten Umfragen, die es auch gestatten, neue Aspekte aufzunehmen. Nur dann kann von dieser Forschung ein präventiver Impuls ausgehen. Zur langfristigen Überprüfung

³²⁵ Im Sinne einer aktiven Wissensaneignung wäre in Anlehnung an die Tradition der Geschichtswerkstätten die Förderung lokalgeschichtlicher Erkundungen als interkulturelle Spurensuche durch die Schulen zu unterstützen. Ein Schritt zur Etablierung derartiger Ansätze wäre die Auslobung eines bundesweiten Wettbewerbes.

³²⁶ Vgl. die Empfehlungen im Zweiten Gemeinsamen Bericht der Antidiskriminierungsstelle des Bundes und der in ihrem Zuständigkeitsbereich betroffenen Beauftragten der Bundesregierung und des Deutschen Bundestages, Bundestagsdrucksache 17/14400.

ist eine Aufnahme einzelner Fragen zu Sinti und Roma im Rahmen allgemeiner Umfragen zu empfehlen. In Ergänzung zu den bundesweiten Erhebungen sind lokale Studien in Orten durchzuführen, die sich durch erhöhte Kontaktmöglichkeiten zwischen der Mehrheitsbevölkerung und Sinti und Roma auszeichnen.

4.2 Schlussfolgerungen für Gesellschaft und Politik

Es gilt zu vermeiden, dass Lebensbedingungen, die ihre Ursachen in sozialen und gesamtgesellschaftlichen Missständen haben – zu nennen sind Wohnraumnot, Mietwucher, ausbeuterische Arbeitsverhältnisse, fehlende Gesundheitsfürsorge, Armut und formaler Bildungsmangel – den Betroffenen selbst zugeschrieben werden und fortan als wesens- oder gruppenimmanentes Verhalten gelten. Dieser Ethnisierung von Problemen ist entschieden entgegenzutreten, um fremdenfeindlicher und rassistischer Agitation kein Handlungsfeld zu schaffen und zu überlassen.³²⁷

Ungleiche Lebensverhältnisse, die das Ausmaß gesellschaftlicher Schließung annehmen, sind ebenso ursächlich wie förderlich für diskriminierende Handlungen und deren vermeintliche Rechtfertigung. Eine Bürgergesellschaft als Zusammenschluss eigenverantwortlich und selbstbestimmt handelnder Akteure ist daher erstrebenswert für die Realisierung einer vorurteilsbewussten und diskriminierungsarmen Gesellschaft. Die hierfür erforderliche Eigenverantwortung bedarf aber einer gesicherten rechtlichen und sozialen Grundlage. Kommunizierbar und handlungsleitend werden Diskriminierungen in Situationen, die das Gegenüber in einer realen oder vermuteten schwächeren Position erscheinen lassen. Es ist ein Grundgedanke demokratischer Gesellschaften, das Ausnutzen derartiger Situationen zu verhindern und die Selbstkompetenz der Betroffenen zu fördern, um sie zu befähigen, sich gegen Diskriminierungen zur Wehr zu setzen z.B. durch Empowerment-Maßnahmen.

Erstellung eines periodischen Berichtes zu Rassismus und weiteren Formen ethnischer Diskriminierung in Deutschland

Die Ausübung verbaler Gewalt, wie sie sich in der offenen Artikulation rassistischer und menschenverachtende Urteile zeigt, verweist auf die Grenzen in der Bearbeitung und dem Abbau von Vorurteilen. Deren Artikulation ist aber keineswegs nur auf die extremen Ränder beschränkt.³²⁸ Vorurteile haben ihre Trägerinnen und Träger gleichfalls in allen Teilen der Gesellschaft. Die bürgerliche Mittelschicht, die Volksparteien und die Massenmedien sind ein Resonanzraum, auf den die Wortführer rassistischer und menschenverachtender Agitation zielen, da sie den Rahmen stellen, in dem die gesellschaftlich gültigen Normen formuliert und umgesetzt werden: „Normal ist das, was die Mehrheit oder der Durchschnitt meint“.³²⁹ Dadurch können selbst menschenfeindliche Ansichten den Stand vermeintlicher Normalität erreichen, wenn sie nur von genügend Anhängern getragen werden. Auch die Ergebnisse dieser Studie zeigen, dass als „fremd“ wahrgenommenen Gruppen seitens weiter Teile der Bevölkerung in Deutschland Vorbehalte und auch Ablehnung entgegengebracht werden. Es ist anzunehmen, dass sie sich auch in Handlungen niederschlagen, allerdings sind die statistischen Grundlagen zu derartigen Vorkommnissen in Deutschland noch immer sehr unsicher. Angesichts der alljährlich belegten Gewalt, die sich von verbaler Herabsetzung bis hin zu Gewaltverbrechen gegen ethnische und ethnisch-religiöse sowie allgemein als „fremd“ geltende Einzelpersonen und

³²⁷ Vgl. hierzu Anmerkung 3.

³²⁸ Alphons Silbermann, Francis Hüser, Der „normale“ Hass auf die Fremden. Eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland, München 1995.

³²⁹ Andreas Zick, Beate Küpper, Politische Mitte. Normal feindselig, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 4, Frankfurt am Main 2006, S. 115–134, S. 117.

Minderheitengruppen erstreckt, ist es ein großes Versäumnis, dass bisher keine systematische Erfassung und periodische Veröffentlichung zu Rassismus und weiteren Formen ethnischer Diskriminierung etabliert werden konnten. Ein problemzentriertes Vorgehen sollte auf einem breiten gesellschaftlichen und politischen Konsens aufbauen. Hierzu bedarf es eines gesicherten Wissens, das nur durch ein langfristiges und systematisches Monitoring unter Einhaltung methodischer und fachlicher Standards zu gewährleisten ist.

Die Empfehlung zur Erstellung eines periodischen Berichtes zu Rassismus und weiteren Formen ethnischer Diskriminierung in Deutschland geht von dem Wissen aus, dass Rassismus sich in vielfältigen Formen äußert, aber keine substanzielle Differenzierung zwischen den Opfern vornimmt. Eine Unterscheidung der Opfergruppen ist in einem solchen Bericht sehr wohl vorzunehmen, um ein gezieltes Vorgehen zu ermöglichen. Gleichzeitig ist davon auszugehen, dass analytisch sinnvolle Differenzierungen auf der praktischen Handlungsebene nur bedingt hilfreich sind. Die Aufmerksamkeit im unmittelbaren Agieren gegen Rassismus und weitere Formen der ethnischen Diskriminierung ist auf die strukturellen Voraussetzungen und Gemeinsamkeiten zu richten, um realitätsnahe Modelle zu entwickeln und zu implementieren, die einen größtmöglichen Wirkungsbereich umfassen.³³⁰

Medienmonitoring

Die Frage, wie Medien über Minderheiten und mögliche Ereignisse, in die Angehörige von Minderheiten involviert sind, berichten können, ohne einer Diskriminierung Vorschub zu leisten, ist eine lange und stets aufs Neue geführte Diskussion. Vonseiten der Medienvertreterinnen und -vertreter wird nicht zu Unrecht auf die Risiken einer betont wohlwollenden Berichterstattung verwiesen. Die Mediennutzer und Mediennutzerinnen würden derartige Darstellungen als gesteuerte und nicht objektive journalistische Arbeit wahrnehmen. Entsprechend gering seien Akzeptanz und Wirkung.

In der Thematisierung konfliktreicher Fälle und gesellschaftlicher Missstände, die auch Angehörige von Minderheiten zum Gegenstand haben, besteht eine besondere Sorgfaltspflicht. Im Sinne der Selbstkontrolle der Medien existieren mit dem Deutschen Presserat und seinem Pressekodex wichtige Instrumente zur Gewährleistung und Prüfung der journalistischen Sorgfaltspflicht. Die zunehmende Überschneidung der Medienformate im Zuge der digital gestützten Onlineverbreitung stellt hierbei eine besondere Herausforderung dar. Der zur sachlichen Analyse und sorgfältigen Überprüfung notwendige Zeitaufwand ist nur schwer mit der hohen Geschwindigkeit und weitreichenden Verbreitung von virtuellen Nachrichten in Einklang zu bringen.

Zum Erhalt der hohen Qualität der deutschen Medienlandschaft sollte für eine mittelfristige Umsetzung ein nach objektiven Kriterien fungierendes Monitoring nahegelegt werden, das die Medienberichterstattung systematisch auf Diskriminierungen hin auswertet, die Ergebnisse zusammenfasst und der allgemeinen Öffentlichkeit sowie den Medien zur Verfügung stellt. Das Ziel ist, mögliche problematische Entwicklungen frühzeitig zu erkennen und zu einer Versachlichung beizutragen.

Förderung von Themenwochen öffentlich-rechtlicher Funk- und Fernsehanstalten

Im Zusammenhang mit den öffentlich-rechtlichen Funk- und Fernsehanstalten ist eine Prüfung einzelner programmatischer Schwerpunktsetzungen zu empfehlen. Hier zeigt sich in den letzten Jahren ein bedauerlicher Trend hin zu Boulevardsendungen anstelle von ausführlichen und sachbezogenen Berichterstat-

330 Im Kontext der Umfrage sei nur auf die hohe Korrelation in der Ablehnung von Sinti und Roma und Asylbewerber verwiesen.

tungen zu gesellschaftlichen und politischen Vorgängen.³³¹ Mit dieser vermutlich quotenbedingten Entwicklung werden die Sender ihrem ursprünglich vorgesehenen Bildungsauftrag nur noch bedingt gerecht. Die mittel- und langfristige Handlungsempfehlung zielt keineswegs auf eine Konkurrenz zwischen Unterhaltungsformaten und Dokumentationen. Eine gezielte Förderung Letzterer wäre z. B. im Kontext von Themenwochen als einem erprobten Format denkbar, da aus dem Zusammenspiel von Dokumentation, Spielfilm und Diskussion eine sehr viel breitere Wirkung zu erzielen ist als durch singuläre Einzelbeiträge, die dazu häufig auch nur in den zuschauerarmen Sendezeiten ausgestrahlt werden. Mögliche Themen könnten sein:

- die weniger beachteten bzw. lange verdrängten Aspekte der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik: Darin käme der Verfolgung und Ermordung von Sinti und Roma neben der Verfolgung von religiösen oder sexuellen Minderheiten, psychisch Kranker u. a. ein breiter Raum zu;
- die Aufarbeitung dieser Verbrechen und der Umgang mit ihren Opfern in der Nachkriegsgesellschaft: Das Thema würde sich gleichfalls dazu eignen, bundes- und gesamtdeutsche Geschichte zu vermitteln. Diesem Aspekt kommt eine zunehmende Bedeutung zu, da Generationen heranwachsen, die nur durch historische Bildung zu einem gemeinsamen Narrativ einer veränderten, offenen und toleranten deutschen Gesellschaft finden werden;
- die interkulturelle Realität der deutschen (Einwanderungs-)Gesellschaft: Gerade die von Sinti und Roma verkörperte Heterogenität ist geeignet, die seit Generationen bestehende Normalität unterschiedlicher Lebensentwürfe in Deutschland zu zeigen und gleichzeitig die bestehenden Schwierigkeiten insbesondere für einwandernde Menschen aufzuzeigen.

Öffentlichkeitskampagnen

Wie die Ergebnisse der Studie zeigen, ist für weite Teile der Bevölkerung eine Einstellung zu Sinti und Roma anzunehmen, die sich zwischen Gleichgültigkeit und Ablehnung bewegt. Aus dieser Tatsache erwächst das Risiko, dass bei einer ausreichend langen und breiten Propagierung negativer Zuschreibungen an eine Gruppe als angebliche Kollektiveigenschaften einer Minderheit, diese sich zu einem gesellschaftlichen Konsens verfestigen können. Dieser möglichen Entwicklung gilt es entschieden entgegenzuwirken.

Die mediale Berichterstattung des Jahres 2013 über eine sogenannte „Armutsmigration“, die in Teilen so problematisch geführt wurde, dass eine Stellungnahme des Bundespräsidenten nötig schien³³², verdeutlichte nicht nur das Fehlen eines wirksamen Instrumentes zur Versachlichung einer solchen Debatte. Ebenfalls zeigte sich, dass eine sich Gehör verschaffende Gegenrede zum medialen Konsens kaum erfolgte. Vor diesem Hintergrund wird als eine kurzfristige Maßnahme empfohlen, Formen zu entwickeln, die im Sinne kurzer Kampagnen als ein kritisches Regulativ medial lanciert werden können. Zu denken wäre hierbei an Formate wie Anzeigenschaltung, Werbespots und Plakate, in denen die Diskriminierungsfolgen für die Angehörigen der Minderheit, aber auch für die gesamte Gesellschaft thematisiert werden.³³³ Mittelfristig erscheinen unverändert Kampagnen zur gesellschaftlichen Normalität der Zuwanderung und den fortwährenden Integrationsvorgängen sowie den Gewinnen der Interkulturalität von Bedeutung. Hierbei ist

331 Exemplarisch sei auf den Umgang mit der Gedenkstunde des Deutschen Bundestages vom 30. Januar 2013 verwiesen, die anlässlich des jährlichen Holocaust-Gedenktages am 27. Januar den Opfern des Nationalsozialismus gewidmet war. Lediglich die Spartensender von ARD und ZDF übertrugen die Veranstaltung, während in den Hauptprogrammen Unterhaltungsformate liefen. Dieter Graumann, Quote statt Gedenken, in: Die Jüdische Allgemeine vom 07.2.2013; Michael Wuliger „Ein Debakel als Lehrstück“ in: Die Jüdische Allgemeine vom 07.02.2013.

332 Gauck beklagt Stigmatisierung von Sinti und Roma, 22. März 2013, <http://www.sueddeutsche.de/politik/diskriminierung-von-minderheiten-gauck-beklagt-stigmatisierung-von-sinti-und-roma-1.1631152>, zuletzt eingesehen am 17.11.2013.

333 Hierfür sei auf die Initiative des Europarates „Dosta! Enough“ verwiesen, die in 18 Mitgliedsstaaten schon umgesetzt wurde, <http://www.dosta.org>. Inwiefern eine Adaption und Übernahme für die deutsche Gesellschaft möglich sind, wäre zu prüfen.

von Relevanz, dass erfolgreiche Vorbilder weniger von herausragenden Talenten in Musik oder Sport zu präsentieren sind. Diese medienwirksame Darstellung lässt sie als nicht erreichbare „Leuchttürme“ der Integration³³⁴ erscheinen. Damit besteht die Gefahr, dass im Umkehrschluss ihnen weniger dank ihrer Leistung, sondern trotz ihrer Herkunft der Durchbruch gelang. Um der in Integrationsfragen häufig unterstellten „Ausnahme von der Regel“ zu begegnen, ist sie als ein offener und alle betreffender Prozess darzustellen, in dem die Menschen von der Straße ihren je eigenen Weg in die Gesellschaft bestreiten.

Zivilgesellschaftliche Aktivitäten gegen Diskriminierung und Vorurteile

Das Agieren gegen Diskriminierung und der Abbau von Vorurteilen sind ein langwieriger und kontinuierlich zu fördernder Prozess. Er ist eng verzahnt mit der notwendigen Angleichung der Lebenschancen. Zivilgesellschaftliche Akteurinnen und Akteure spielen hierin eine sehr wichtige Rolle. Die Erfahrung beweist, dass kurzfristige und engagierte Projekte durchaus etwas bewegen können, allerdings sind die erzielten Veränderungen in Ermangelung von Nachfolgefinanzierungen und -projekten nur von begrenzter Dauer. Aufgrund des Agierens auf der unmittelbaren Kontaktebene sind die Fortschritte im Besonderen auch an personelle Kontinuitäten gebunden.³³⁵ Kurze Projektlaufzeiten sowie stets neu zu konzipierende Projektideen in Anpassung an wechselnde Finanzierungen erfordern einen zu hohen Arbeits- und Zeitaufwand. Planungssicherheit ist eine Grundvoraussetzung für den Erfolg der Maßnahmen zum Abbau von Vorurteilen.

Von diesem Wissen ausgehend sollten längere Projektlaufzeiten und Möglichkeiten der Regelförderung geprüft werden. Gleichfalls wird die Empfehlung ausgesprochen, Strukturen zu entwickeln, die zivilgesellschaftlichen Akteuren in der Bewältigung der notwendigen verwaltungs- und finanztechnischen Voraussetzungen sowie bei der Orientierung im häufig beklagten „Förderdschungel“ unterstützend zur Seite stehen.

Für den mittel- und langfristigen Erfolg ist darüber hinaus eine regelmäßige Evaluierung von Bedarfsmeldungen, die in politischer Unabhängigkeit zu erfolgen hat. Letzteres gilt ebenfalls für die Gewährleistung demokratischer Prinzipien in der staatlichen Lenkungscompetenz. Es ist eine Aufgabe, die nicht allein von der Zivilgesellschaft gewährleistet werden kann.

Umgang mit Nachbarschaftskonflikten

In den vergangenen Jahren kam es im Kontext der „Armutsmigration“ in einzelnen Städten wiederholt zu Nachbarschaftskonflikten.³³⁶ Hierbei erfolgte sehr frühzeitig eine Festlegung der Konfliktlinien anhand ethnisch-kultureller Muster, womit individuelle Situationen den Charakter weitergehender intergruppaler Spannungen bekamen. Bei dieser Form der Zuschreibung erhalten die Konflikte aufgrund der geringen Verhandelbarkeit einen kaum lösbaren Charakter. Durch reißerische und gedankenlose mediale Begleitung können hieraus sehr gefährliche Situationen entstehen.³³⁷

³³⁴ Mihok, Widmann, Zwischen Integration und Isolation, S. 81.

³³⁵ Es ist unverständlich, dass eine nachweislich seit über dreißig Jahren erfolgreich arbeitende lokale Bildungsinitiative Jahr für Jahr um die Weiterfinanzierung einzelner Stellen fürchten muss. Experteninterview Straubing. So wurde die Straubinger Sinteza, die als Schulmediatorin in dem Projekt arbeitet, im Sommer 2013 von der Regierung Niederbayerns mit einem Integrationspreis ausgezeichnet und wusste gleichzeitig nicht, ob ihre Stelle fortbestehen wird, <http://www.regierung.niederbayern.bayern.de/service/presse/archiv/2013/pm2013244.php>, zuletzt eingesehen am 30.12.2013.

³³⁶ Dokumentiert sind Fälle u. a. aus den Städten Berlin und Duisburg; Stefan von Borstel, Roma-Zuwanderung. Großstädte schlagen Alarm, in: Die Welt vom 16.02.2013; Hendrik Ankenbrand, Alarm im Getto Dortmund-Nord, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 12.10.2013; Jochen Bittner, Die Unerwünschten, Zeit-Online vom 21.02.2013; AFP Armutszuwanderung sorgt für Zwist in der EU, in: Wall Street Journal Deutschland vom 05.12.2013.

³³⁷ In Duisburg kam es im Jahr 2013 wiederholt zu Anti-Roma-Demonstrationen rechtsextremer Organisationen; Kristian Frigelj, Duisburgs „Problemhaus“ Kampfplatz der Radikalen, in: Die Welt vom 26.08.2013; Markus Bernhardt, Zeichen gegen Stimmungsmache gesetzt, in: Junge Welt vom 21.10.2013.

Es ist notwendig, für derartige Fälle ein qualifiziertes Konfliktmanagement zu entwickeln, das frühzeitig in solchen Situationen zur Verfügung gestellt wird und die lokalen Akteure aktiv unterstützt. Wie ein Konfliktmanagement konkret aussehen kann, zeigen Beispiele aus Berlin-Neukölln. Unter organisatorischer Leitung der Europabeauftragten des Bezirksamtes wurde frühzeitig in ethnisch beschriebenen Nachbarschaftskonflikten zwischen alten und neuen Nachbarinnen und Nachbarn, die als Roma identifiziert wurden, vermittelt. Es konnte durch Mediation gelingen, einen von den Beteiligten als akut ethnisch wahrgenommenen Konflikt auf die eigentlichen Ursachen zurückzuführen, Verständigung herzustellen und gemeinsame Ziele zu entwickeln.³³⁸ Das Beispiel zeigt, dass der aktiv gestaltete Kontakt die Förderung positiver Bezüge zulässt. Es wird als eine kurzfristige und in ihrer Wirkung dauerhafte Maßnahme empfohlen, einen Mechanismus zu entwickeln, der in akuten Konfliktsituationen eingesetzt werden kann, um nicht nur unmittelbare Eskalationen zu verhindern, sondern auch eine langfristige Konfliktvermeidung zu erreichen.

Verwaltungsinterne Strukturen zu Integration, Migration z. B. im Rahmen der Polizeiarbeit

Fehlurteile als Vorstufe von Vorurteilen resultieren aus der Unkenntnis einer Situation und ihrer Entstehungsursachen. Das Nicht-einschätzen-Können produziert Gefühle der Überforderung und erzeugt Angst und das bei allen Beteiligten. Dieser Furcht ist durch gesicherte Kenntnisse zu begegnen. Hierin stellt sich eine Aufgabe für die Verwaltungen, die angesichts der Haushaltslage nur schwer zu gewährleisten ist. Es mag paradox erscheinen, aber es sind in der Frage der sogenannten „Armutsmigration“ häufig Polizeistellen, die dieser Aufgabe nachkommen. Als ein Beispiel aktiver Vorurteilsbekämpfung ist in dem Zusammenhang exemplarisch das Arbeitsgebiet Integration und Migration der Berliner Polizeidirektion 5 zu nennen, das durch die Art seiner Tätigkeiten als behördeninterne und verwaltungsübergreifende Vermittlungsstelle fungiert. Auf der Grundlage eines neuen Verständnisses von Polizeiarbeit gelingt es den Verantwortlichen, auch abseits unmittelbarer Kriminalitätsbekämpfung, Konflikte auf die eigentlichen Ursachen zurückzuführen. Ein wesentlicher Schritt ist hierbei die gezielte Verständigung mit allen Beteiligten. Auf der Grundlage einer möglichst genauen Ermittlung der jeweiligen Situation, beispielsweise des aufenthaltsrechtlichen wie wohnrechtlichen Status, leisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Unterstützung auch bei Vermittlung von Wohnraum, in melderechtlichen Fragen oder bei Versäumnissen der Vermieterinnen und Vermieter und sind auch in der Mediation von Nachbarschaftskonflikten tätig.

Auch sollten möglichst bundesweit vergleichbare Strukturen eingeführt werden, die sowohl in die Ordnungs- und Sicherheitsbehörden als auch in die weitere Gesellschaft hineinwirken.

Politik der aktiven/aktivierenden Teilhabe

Die jahrzehntelange gedankliche und reale Verdrängung von Sinti aus dem Stadtraum, wie sie in einzelnen Kommunen bis in die 1980er-Jahre praktiziert wurde und sich folgenreich auch in anderen Lebensbereichen noch in der Gegenwart zeigt, verdeutlicht, wie stereotype Vorstellungen handlungsleitend werden können. Die ursprünglich behördlich geduldeten oder auch geförderten provisorischen Siedlungen auf häufig unwirtschaftlichsten Flächen am Stadtrand verstetigten sich über Jahrzehnte zu langfristigen Lösungen. In der Endkonsequenz wurden sie als Beleg für die zugeschriebene selbst gewählte Segregation der Minderheit gewertet und führten zu einem „Stabilisierungsverhältnis zwischen Vorurteil und Ausgrenzung“.³³⁹ Auch in der Gegenwart kann es als keineswegs generell aufgelöst gelten. Die in den Umfrageergebnissen sich

³³⁸ An dieser Stelle sei nochmals allen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner gedankt, die einen umfassenden Einblick in ihre jeweilige Arbeit gewährten.

³³⁹ Benz, Widmann, Langlebige Feindschaften, S. 47.

bestätigende Sicht auf Sinti und Roma als Fremde und nicht als Zugehörige ist gleichfalls für Verantwortliche in Politik und Verwaltung anzunehmen. Praktische Konsequenzen hieraus zeigen sich vielfach.³⁴⁰

In verschiedenen Fällen ist es unter besonders aktivem und sehr langfristigem Einsatz – häufig von Einzelpersonen – gelungen, die Wohn- und Lebensbedingungen von Sinti in prekären Lagen zu verbessern und somit das Stabilisierungsverhältnis aufzubrechen. In diesen Fällen beginnen die Wohn- und weiteren Lebenssituationen nicht länger als Bestätigung der Vorurteile einer ethnisch bestimmten Armut zu gelten.³⁴¹ Diese Erfahrungen zeigen die Notwendigkeit einer langfristigen Sozialpolitik, die nicht in Form von Fürsorge, sondern als qualifizierte und unvoreingenommene Begleitung agiert. Als Politik der aktiven/aktivierenden Teilhabe ist sie die wirksamste Strategie in der Bearbeitung und langfristigen Überwindung von Vorurteilen. Diese Aufgabe ist auf der lokalen Ebene zu leisten. In ihrer Durchsetzbarkeit ist sie entscheidend auf die Unterstützung der unterschiedlichen politischen Ebenen angewiesen.

Dass diese stets neu einzufordern ist, zeigt die aktuelle Debatte um die sogenannte „Armutsmigration“, die häufig deckungsgleich als eine Zuwanderung von Roma aus Bulgarien und Rumänien interpretiert wird. Sie wirft die Frage auf, was allgemein aus der deutschen Einwanderungsgeschichte der letzten fünfzig Jahre gelernt wurde und ganz speziell, welche Konsequenzen aus dem kommunalen Umgang mit den Sinti als Staatsbürgerinnen und Staatsbürgern zu ziehen sind.

³⁴⁰ Experteninterview Kiel, in dem über die langwierigen und immer wieder neuen Schwierigkeiten in der Umsetzung des Wohnprojektes „Maro Temm“ berichtet wurde. Dessen Standort im Kieler Stadtraum steht in einem deutlichen Kontrast zu der Gesamtidee eines nachbarschaftlichen Miteinanders von Mehrheit und Minderheit. Die Ursachen dafür sind auf Widerstände in Teilen der Lokalpolitik zurückzuführen

³⁴¹ Projekt KOSSI – Kooperation Schule – Sinti der Caritas Straubing, <http://www.caritas-straubing.de/72296.html>, zuletzt eingesehen am 17.11.2013.

Literaturliste

ALLBUS, GESIS: Allbus 1996. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Codebuch ZA-Nr. 2800, Köln, Mannheim 1996.

ALLBUS, GESIS: Allbus 2006. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Datenhandbuch 2006 ZA-Nr. 4500, Köln, Mannheim 2006.

Gordon Allport: The nature of prejudice, Cambridge 1954.

American Jewish Committee, Infratest Sozialforschung: Die Einstellung der Deutschen zu Juden, dem Holocaust und den USA. Erhebungszeitraum vom 8. bis 25.10.2002, Berlin 2002.

Frank Asbrock, Mathias Kauff, Christian Issmer u.a.: Kontakt hilft – auch wenn die Politik es nicht immer leichtmacht, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 199–219.

Frank Asbrock, Ulrich Wagner, Oliver Christ: Diskriminierung. Folgen der Feindseligkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 4, Frankfurt am Main 2006, S. 156–175.

Peter Atteslander: Methoden der empirischen Sozialforschung, Berlin 2010.

Berthold P. Bartel: Vom Antitsiganismus zum antiziganism. Zur Genese eines unbestimmten Begriffs, in: Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte, 60 (2008) 3, S. 193–212.

Nina Baur und Sabine Fromm (Hrsg.): Datenanalyse mit SPSS für Fortgeschrittene. Ein Arbeitsbuch, Wiesbaden 2008 (2. Aufl.).

Ulrich Beck: Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne, Frankfurt a. M. 1986.

Wolfgang Benz: Mythos und Vorurteil. Zum modernen Fremdbild des „Zigeuners“, in: Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung, München 1996, S. 170–194.

Wolfgang Benz: Feindbild und Vorurteil. Beiträge über Ausgrenzung und Verfolgung, München 1996.

Wolfgang Benz (Hrsg.): Der Hass gegen die Juden. Dimensionen und Formen des Antisemitismus, Berlin 2008.

Wolfgang Benz, Angelika Königseder (Hrsg.): Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin 2002.

Wolfgang Benz, Peter Widmann: Langlebige Feindschaften – Vom Nutzen der Vorurteilsforschung für den Umgang mit sozialer Vielfalt, in: Gertraude Krell, Barbara Riedmüller, Barbara Sieben (Hrsg.), Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze, Frankfurt am Main 2007, S. 35–48.

Volker Berbüsse: Das Bild „der Zigeuner“ in deutschsprachigen kriminologischen Lehrbüchern seit 1949. Eine erste Bestandsaufnahme, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 1 (1992), S. 117–151.

Werner Bergmann: Medienberichterstattung über Rechtsextremismus und Rassismus, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 3 (1994), S. 13–25.

Werner Bergmann: Sozialpsychologische Hintergründe der Ausländerfeindlichkeit, in: Wolfgang Benz, Angelika Königseder (Hrsg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin 2002, S. 280–287.

Werner Bergmann: Survey-Fragen als Indikatoren für den Wandel in der Wahrnehmung politischer Probleme: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland 1949–1998, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 12 (2003), S. 231–255.

Werner Bergmann: „Nicht immer als Tätervolk dastehen“. Zum Phänomen des Schuldabwehr-Antisemitismus in Deutschland, in: Dirk Ansorge (Hrsg.), Antisemitismus in Europa und in der arabischen Welt, Paderborn und Frankfurt am Main 2006, S. 81–106.

Werner Bergmann: Antisemitismus. Erscheinungen und Motive der Judenfeindschaft, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Der Hass gegen die Juden. Dimensionen und Formen des Antisemitismus, Berlin 2008, S. 9–22.

Werner Bergmann, Rainer Erb: Antisemitismus in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der empirischen Forschung 1946–1989, Opladen 1991.

Werner Bergmann, Rainer Erb: Privates Vorurteil und öffentliche Konflikte. Der Antisemitismus in Westdeutschland nach 1945, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 1 (1992), S. 13–41.

Werner Bergmann, Rainer Erb: Sozialwissenschaftliche Methoden in der Antisemitismusforschung. Ein Überblick, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 7 (1998), S. 103–120.

Werner Bergmann, Verena Münch: Antisemitismus im Vergleich 1996–2006; in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, Bd. 21 (2012), S. 325–369.

Klaus-Michael Bogdal: Europa erfindet die Zigeuner. Eine Geschichte von Faszination und Verachtung, Berlin 2011.

Alexander Bogner, Beate Littig u. a. (Hrsg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden 2005.

Jürgen Bortz, Nicola Döring: Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler, Berlin u. a. 2002.

Jürgen Bortz, Nicola Döring (Hrsg.): Forschungsmethoden und Evaluation. Für Human- und Sozialwissenschaftler, Heidelberg 2010.

Wilfried Bos: Reliabilität und Validität in der Inhaltsanalyse. Ein Beispiel zur Kategorienoptimierung in der Analyse chinesischer Textbücher für den muttersprachlichen Unterricht von Auslandschinesen, in: Wilfried Bos, Christian Tarnai (Hrsg.), Angewandte Inhaltsanalyse in empirischer Pädagogik und Psychologie, Münster u. a. 1989, S. 61–72.

Wilfried Bos, Christian Tarnai (Hrsg.): Angewandte Inhaltsanalyse in empirischer Pädagogik und Psychologie, Münster u. a. 1989.

Hans R. Brittnacher: Leben auf der Grenze. Klischee und Faszination des Zigeunerbildes in Literatur und Kunst, Göttingen 2012.

Christoph Butterwegge (Hrsg.): Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird, Frankfurt am Main, New York 2009.

Christoph Butterwegge, Gudrun Hentges u. a. (Hrsg.): Medien und multikulturelle Gesellschaft, Opladen 1999.

Christoph Butterwegge: Medienberichterstattung – Abbau oder Verstärkung von Vorurteilen?, in: Der Bürger im Staat, 56 (2006) 4, S. 254–259.

Citizenship 21 Project, Stonewall (Hrsg.): Profiles of Prejudice. Detailed summary of findings, London 2003.

Marcel Coenders: Nationalism and Ethnic Exclusionism in a Comparative Perspective. An Empirical Study of Attitudes towards the Nation and Ethnic Immigrants in 22 Countries, Nijmegen 2001.

Oliver Decker (Hrsg.): Ein Blick in die Mitte. Zur Entstehung rechtsextremer und demokratischer Einstellungen, unter Mitarbeit von Dietmar Molthagen, Berlin 2008.

Oliver Decker (Hrsg.): Die Mitte in der Krise. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2010, Berlin 2010.

Oliver Decker, Elmar Brähler (Hrsg.): Vom Rand zur Mitte. Rechtsextreme Einstellungen und ihre Einflussfaktoren in Deutschland, Berlin 2006.

Oliver Decker, Elmar Brähler (Hrsg.): Bewegung in der Mitte. Rechtsextreme Einstellungen in Deutschland 2008; mit einem Vergleich von 2002 bis 2008 und der Bundesländer, Berlin 2008.

Andreas Diekmann: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen, Reinbek bei Hamburg 2008.

Norbert Elias, John L. Scotson: Etablierte und Außenseiter, Frankfurt am Main 2002.

Emnid-Institut, American Jewish Committee: Die gegenwärtige Einstellung der Deutschen gegenüber Juden und anderen Minderheiten. Erhebungszeitraum 12.–31. Januar 1994, Bielefeld 1994. Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Gesamt, Bielefeld 1992. Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Ost, Bielefeld 1992. Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. West, Bielefeld 1992.

Markus End: Gutachten Antiziganismus, in: Daniel Strauß (Hrsg.), Gutachten Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien, Marburg 2013, S. 12–88.

Markus End: Antiziganismus. Sinnstruktur und Kontinuität der Bilder, in: Hans-Peter Killguss, Esther Quicker (Hrsg.), Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte. Beiträge und Materialien 7 der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Köln 2013, S. 55–67.

Kirsten Endrikat: Jüngere Menschen: Größere Ängste, geringere Feindseligkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 4, Frankfurt am Main 2006, S. 101–114.

Kirsten Endrikat, Dagmar Schaefer, Jürgen Mansel u.a.: Soziale Desintegration. Die riskanten Folgen negativer Anerkennungsbilanzen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 37–58.

Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial 263. Diskriminierung in der Europäischen Union, Befragung: Juni–Juli 2006, Brüssel 2007.

Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial 296. Diskriminierung in der Europäischen Union: Wahrnehmungen, Erfahrungen und Haltungen. Befragung: Februar – März 2008, Brüssel 2008.

Europäische Kommission: Eurobarometer Spezial 317. Diskriminierung in der EU im Jahr 2009. Befragung: Mai 2009–Juni 2009, Brüssel 2009.

Europäische Kommission: Eurobarometer Special 393. Discrimination in the EU 2012. November 2012, Brüssel 2012.

European Commission against Racism and Intolerance (ECRI): ECRI-Bericht über Deutschland. Verabschiedet am 19. Dezember 2008, veröffentlicht am 26. Mai 2009, Straßburg 2009.

Werner Fuchs-Heinritz: Biografische Forschung. Eine Einführung in Praxis und Methoden, Wiesbaden 2009.

Jochen Gläser, Grit Laudel: Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse. Als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen, Wiesbaden 2008.

P. Glick: Sacrificial Lambs Dressed in Wolves' Clothing: Envious Prejudice, Ideology, and the Scapegoating of Jews, in: L.S. Newman/R. Erber (Eds.), Understanding Genocide: The Social Psychology of the Holocaust, London, Oxford 2002, S. 113–142.

Jennifer Golub: Current German Attitudes Toward Jews And Other Minorities, New York 1994.

Andreas Grau, Eva Groß, Jost Reinecke: Abgehängte Sozialräume. Die Bedeutung von Jugendarbeitslosigkeit für Orientierungslosigkeit und Fremdenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 129–150.

Adi Grewenig, Margret Jäger (Hrsg.): Medien in Konflikten. Holocaust, Krieg, Ausgrenzung, Duisburg 2000.

Reimer Gronemeyer: Zigeuner im Spiegel früher Chroniken und Abhandlungen. Quellen vom 15. bis zum 18. Jahrhundert, Gießen 1987.

Eva Gross, Julia Gundlach, Wilhelm Heitmeyer: Die Ökonomisierung der Gesellschaft. Ein Nährboden für Menschenfeindlichkeit in den oberen Status- und Einkommensgruppen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 9, Frankfurt a. M. 2010, S. 138–157.

Eva Groß, Andreas Zick, Daniela Krause: Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (2012) 16–17, S. 11–18.

Michael Häder: Der Datenschutz in den Sozialwissenschaften. Anmerkungen zur Praxis sozialwissenschaftlicher Erhebungen und Datenverarbeitung in Deutschland, in: Working Paper Series des Rates für Sozial- und Wirtschaftsdaten (RatSWD), Juni 2009, Bd. 90.

L. Hagedoorn: Ethnic Categorization and Outgroup Exclusion: Cultural Values and Social Stereotypes in the Construction of Ethnic Hierarchies, in: Ethnic and Racial Studies 16 (1993), S. 27–51.

Franz Hamburger: Praxis des Antirassismus: Erfahrungen aus der Arbeit mit Sinti und Analysen zum Antiziganismus, Mainz 2001.

Werner Harenberg: Vereint und verschieden. Werner Harenberg (Hamburg) über die wichtigsten Ergebnisse der SPIEGEL-Untersuchung, in: Spiegel Spezial (1991) 1, S. 11–23.

Marco Heinz: „Wer ist Zigeuner?“ – Über die Konstruktion einer ethnischen Minderheit im wissenschaftlichen Diskurs, in: Wolf-Dietrich Buckow, Markus Ottersbach (Hrsg.), Die Zivilgesellschaft in der Zerreißprobe, Opladen 1999, S. 162–184.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 6, Frankfurt am Main 2002.

Wilhelm Heitmeyer: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 15–31.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 2, Frankfurt am Main 2003.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005.

Wilhelm Heitmeyer: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 13–36.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 4, Frankfurt am Main 2006.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 5, Frankfurt am Main 2007.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 7, Frankfurt am Main 2009.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 8, Frankfurt am Main 2010.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 9, Frankfurt am Main 2010.

Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.): Deutsche Zustände. Band 10, 10 Bände, Frankfurt am Main 2011.

Wilhelm Heitmeyer: Disparate Entwicklungen in Krisenzeiten. Entsolidarisierung und Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit, in: ders. (Hrsg.), Deutsche Zustände. Folge 9, Frankfurt a.M. 2010, S. 13–33.

Wilhelm Heitmeyer: Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 15–41.

Cornelia Helfferich: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews, Wiesbaden 2011.

Eike Henning: Einen Schlussstrich unter die nationalsozialistische Vergangenheit. Zur politischen Soziologie eines historischen Deutungsmusters, in: Bulletin des Fritz-Bauer-Instituts, Frankfurt a. M., Herbst 2011.

Aribert Heyder, Peter Schmidt: Deutscher Stolz. Patriotismus wäre besser, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 71–82.

Mikael Hjerm: Do Numbers Really Count? Group Threat Theory Revisited, in: Journal of Ethnic and Migration Studies, 33 (2007), 1253–1275.

Christa Hoffmann-Riem: Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 32 (1980), S. 339–372.

Joachim S. Hohmann: Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland, Frankfurt am Main u.a. 1988.

Joachim S. Hohmann (Hrsg.): Sinti und Roma in Deutschland. Versuch einer Bilanz, Frankfurt am Main u.a. 1995.

Joachim S. Hohmann: „Zigeuner“ im Wissen und Urteil der Kinder – Ergebnisse aus der schulischen Praxis, in: Joachim S. Hohmann (Hrsg.), Sinti und Roma in Deutschland. Versuch einer Bilanz, Frankfurt am Main u.a. 1995, S. 176–191.

Markus Holler, Nikolai Tschersich, Miriam Gensicke: CAPI versus CATI: Ein Vergleich der BIBB/IAB-Erhebung 1998 mit der BIBB/BAuA-Erwerbstätigenbefragung 2005. Kurzfassung des Abschlussberichts, Dortmund, Berlin, Dresden 2012.

Wulf D. Hund (Hrsg.): Zigeuner. Geschichte und Struktur einer rassistischen Konstruktion, Duisburg 1996.

Wulf D. Hund (Hrsg.): Zigeunerbilder. Schnittmuster rassistischer Ideologie. Duisburg 2000.

Andreas Hundsatz: Stand der Forschung über Zigeuner und Landfahrer: eine Literaturanalyse unter vorwiegend sozialwissenschaftlichen Gesichtspunkten. Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit Bd. 64, Stuttgart 1978.

Andreas Hundsatz, Harald P. Schaaf: Soziale Situation der Sinti in der Bundesrepublik Deutschland. Endbericht: Lebensverhältnisse deutscher Sinti unter besonderer Berücksichtigung der eigenen Aussagen und Meinungen der Betroffenen, Stuttgart 1982.

Nicole Jäckle: Die ethnische Hierarchie in Deutschland und die Legitimierung der Ablehnung und Diskriminierung ethnischer Minderheiten: Über den Konsens in den individuellen Vorurteilen von Mitgliedern einer Gesellschaft, phil. Diss. Marburg 2008 (online verfügbar unter: diss.ub-marburg.de/diss/z20008-04757).

Margret Jäger, Siegfried Jäger (Hrsg.): Von deutschen Einzeltätern und ausländischen Banden. Medien und Straftaten: mit Vorschlägen zur Vermeidung diskriminierender Berichterstattung, Duisburg 1998.

Jeder achte Deutsche ein Antisemit: SPIEGEL-Umfrage über die Einstellung der Bundesbürger und der Juden zueinander (II), in: Der Spiegel (1992) 4, S. 41–50.

Ernst von Kardorff, Ines Steinke u. a. (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 2008.

Udo Kelle: Die Integration qualitativer und quantitativer Methoden in der empirischen Sozialforschung. Theoretische Grundlagen und methodologische Konzepte, Wiesbaden 2008.

Donald S. Kellermann: The Pulse of Europe. GESIS Datenarchiv, ZA2226 Datenfile Version 1.0.0, doi:10.4232/1.2226 bzw. ZA2227 Datenfile Version 1.0.0, doi:10.4232/1.2227, Köln 1992.

Hans-Peter Killguss, Esther Quicker (Hrsg.): Sinti und Roma zwischen Ausgrenzung und Selbstbehauptung. Stimmen und Hintergründe zur aktuellen Debatte. Beiträge und Materialien 7 der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus, Köln 2013.

Anne Klein, Wilhelm Heitmeyer: Demokratie auf dem rechten Weg? Entwicklungen rechtspopulistischer Orientierungen und politischen Verhaltens in den letzten zehn Jahren, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 87–105.

Gerhard Kleinig: Qualitative Heuristik, in: Günter Mey, Katja Mruck (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2010, S. 65–78.

Verena Knaus, Peter Widmann: „Integration unter Vorbehalt“ – Zur Situation von Kindern kosovarischer Roma, Ashkali und Ägypter in Deutschland und nach ihrer Rückführung in den Kosovo. Deutsches Komitee für UNICEF, Köln 2010.

Michail Krausnick (Hrsg.): „Da wollten wir frei sein!“ Eine Sinti-Familie erzählt, Weinheim 1983.

Joachim Krauß: „Zigeunerkontinuum“ – die Raum und Zeit übergreifende Konstanz in der Beschreibung von Roma in Theorie und Empirie, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 18 (2009), S. 161–180.

Joachim Krauß: Roma und „Zigeuner“ in Buch und Medien, in: Religion und Gesellschaft in Ost und West (2013) 4, S. 16–19.

Joachim Krauß: Ideen zur „bürgerlichen Verbesserung der Zigeuner“. Produktion und Reproduktion von Wissen im Zeichen der Aufklärung, in: Kristina-Monika Hinneburg, Grazyna Jurewicz (Hrsg.), Zwischen Universalismus und partikularem Anspruch. Das Prinzip Aufklärung, Laboratorium Aufklärung, Bd. 25, München 2014, S. 89–101.

Gertraude Krell, Barbara Riedmüller u. a. (Hrsg.): Diversity Studies. Grundlagen und disziplinäre Ansätze, Frankfurt am Main 2007.

Udo Kuckartz: Einführung in die computergestützte Analyse qualitativer Daten, Wiesbaden 2010.

Stefani Kugler: Kunst-Zigeuner. Konstruktionen des „Zigeuners“ in der deutschen Literatur der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Trier 2004.

Steffen M. Kühnel, Peter Schmidt: Orientierungslosigkeit. Ungünstige Effekte für schwache Gruppen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 83–95.

Beate Küpper, Andreas Zick: Riskanter Glaube. Religiosität und Abwertung, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 4, Frankfurt am Main 2006, S. 179–188.

Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (Hrsg.): „Zwischen Romantisierung und Rassismus“. Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland, Stuttgart 1998.

Lauren M. McLaren: Anti-Immigrant Prejudice in Europe: Contact, Threat Perception, and Preferences for the Exclusion of Migrants, in: Social Forces 81 (2003), S. 909–936.

Jürgen Leibold, Stefan Thörner, Stefanie Gosen u. a.: Mehr oder weniger erwünscht? Entwicklung und Akzeptanz von Vorurteilen gegenüber Muslimen und Juden, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 177–198.

Lexikon der Soziologie: hrsg. von W. Fuchs, R. Klima et al., Opladen 1978.

Jürgen Mansel, Oliver Christ, Wilhelm Heitmeyer: Der Effekt von Prekarisierung auf fremdenfeindliche Einstellungen. Ergebnisse aus einem Drei-Wellen-Panel und zehn jährlichen Surveys, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 105–129.

Jürgen Mansel, Wilhelm Heitmeyer: Spaltung der Gesellschaft. Die negativen Auswirkungen auf das Zusammenleben, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 39–72.

Gilad Margalit: Zwischen Romantisierung, Ablehnung und Rassismus. Zur Haltung der deutschen Gesellschaft gegenüber Sinti und Roma nach 1945, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 6 (1997), S. 243–265.

Gilad Margalit: Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“. Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz, Berlin 2001.

Yaron Matras, Hans Winterberg, Michael Zimmermann (Hrsg.): Sinti, Roma, Gypsies. Sprache – Geschichte – Gegenwart, Berlin 2003.

Philipp Mayring (Hrsg.): Die Praxis der qualitativen Inhaltsanalyse, Weinheim, Basel 2008.

Philipp Mayring: Qualitative Inhaltsanalyse, in: Günter Mey, Katja Mruck (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2010, S. 601–613.

Philipp Mayring (Hrsg.): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken, Weinheim 2010.

Oliver v. Mengersen: Sinti und Roma in der Schule – die Meinung von Lehrerinnen und Lehrern. Ergebnisse einer Umfrage des Dokumentationszentrums Deutscher Sinti und Roma, Heidelberg 2004, in: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hrsg.), Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland. Rahmenstrategie der Europäischen Union für die Verbesserung der Lage der Roma in Europa, Dokumentation einer Veranstaltung im Gesprächskreis ‚Minderheiten‘ beim Innenausschuss des Deutschen Bundestages am 26. Oktober 2011 in Berlin, Heidelberg 2012, S. 77–114.

Michael Meuser, Ulrike Nagel: ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht, in: Alexander Bogner, Beate Littig, Wolfgang Menz (Hrsg.), Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung, Wiesbaden 2005, S. 71–93.

Michael Meuser, Ulrike Nagel: Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Anlage, in: Susanne Pickel, Gert Pickel, Hans-Joachim Lauth u. a. (Hrsg.), Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen, Wiesbaden 2009, S. 465–479.

Günter Mey, Katja Mruck (Hrsg.): Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2010.

Michael Meyen, Maria Löblich, Senta Pfaff-Rüdiger u. a.: Qualitative Forschung in der Kommunikationswissenschaft. Eine praxisorientierte Einführung, Wiesbaden 2011.

Brigitte Mihok: Zurück nach Nirgendwo. Bosnische Roma-Flüchtlinge in Berlin, Berlin 2001.

Brigitte Mihok: Wild, lockend und gefährlich: „Zigeunerin und Zigeuner“ als populäre Klischees im Comic, in: Wolfgang Benz (Hrsg.), Vorurteile in der Kinder- und Jugendliteratur, Berlin 2010, S. 97–115, 99.

Brigitte Mihok: Ein Film über „Zigeuner“ als Inszenierung zur Stigmatisierung einer Minderheit, in: Jahrbuch für Antisemitismusforschung, 20 (2011), S. 315–329.

Brigitte Mihok, Peter Widmann: Vorurteile gegen Sinti und Roma, in: Wolfgang Benz, Angelika Königseder (Hrsg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin 2002, S. 231–237.

Brigitte Mihok, Peter Widmann: Die Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland, in: Reinhard Schlagintweit (Hrsg.), Zwischen Integration und Isolation. Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland und Südosteuropa, Berlin 2007, S. 15–103.

Brigitte Mihok, Peter Widmann: Die Dynamik von Angstbildern, in: Anton Pelinka (Hrsg.), Feindbilder in Europa. Analysen und Perspektiven, Wien 2008, S. 93–102.

Jeffery J. Mondak: Developing Valid Knowledge Scales, in: American Journal of Political Science (2001) 1, S. 224–238.

Gerd Mutz: Die gesellschaftliche Produktion von sozialer und kultureller Fremdheit in der Medienöffentlichkeit, in: Joachim S. Hohmann (Hrsg.), Sinti und Roma in Deutschland. Versuch einer Bilanz, Frankfurt am Main 1995, S. 116–175.

Arnd-Michael Nohl: Interview und dokumentarische Methode. Anleitungen für die Forschungspraxis, Wiesbaden 2012.

Franz Nuscheler: Internationale Migration. Flucht und Asyl, Opladen 1995.

Anton Pelinka (Hrsg.): Feindbilder in Europa. Analysen und Perspektiven, Wien 2008.

Susanne Pickel, Gert Pickel u. a. (Hrsg.): Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen, Wiesbaden 2009.

Thomas F. Pettigrew, Linda R. Tropp: A meta-analytic test of intergroup contact theory, Journal of Personality and Social Psychology, 90 (5), 2006, S. 751–783.

Christina Ramsenthaler: Was ist „Qualitative Inhaltsanalyse?“, in: Martin Schnell (Hrsg.), Der Patient am Lebensende. Eine qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden 2013, S. 23–42.

Katrin Reemtsma: Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München 1996.

Hans-Jürgen Richter: Die Strategie schriftlicher Massenbefragungen. Ein verhaltenstheoretischer Beitrag zur Methodenforschung, Bad Harzburg 1970.

Romani Rose: Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland, Heidelberg 1987.

Martin Ruch: Zur Wissenschaftsgeschichte der deutschsprachigen „Zigeunerforschung“ von den Anfängen bis 1900, Freiburg 1986.

Dagmar Schaefer, Jürgen Mansel, Wilhelm Heitmeyer: Rechtspopulistisches Potential. Die »saubere Mitte« als Problem, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 123–144.

Peer Scheepers, Mérove Gijbarts und Marcel Coenders: Ethnic Exclusionism in European Countries. Public Opposition to Civil Rights for Legal Immigrants, in: European Sociological Review, 18 (2002), S. 17–34.

Annette Scherpenzeel, Philippe Eichenberger: Mode effects in panel surveys: A comparison of CAPI and CATI, Neuchâtel 2001.

Reinhard Schlagintweit (Hrsg.): Zwischen Integration und Isolation. Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland und Südosteuropa, Berlin 2007.

Christiane Schmidt: Analyse von Leitfadeninterviews, in: Ernst von Kardorff, Ines Steinke, Uwe Flick (Hrsg.), Qualitative Forschung. Ein Handbuch, Reinbek bei Hamburg 2008, S. 447–456.

Martin Schnell, Martin Kolbe: Die qualitative Inhaltsanalyse im Licht der Wissenschaftstheorie, in: Martin Schnell (Hrsg.), Der Patient am Lebensende. Eine qualitative Inhaltsanalyse, Wiesbaden 2013, S. 9–22.

Rainer Schnell, Paul B. Hill, Elke Esser: Methoden der empirischen Sozialforschung, München 2011.

Wilfried Schubarth: Fremde als Sündenböcke, in: Spiegel Spezial (1991) 1, S. 47–49.

Howard Schuman, Stanley Presser (Hrsg.): Questions and answers in attitude surveys. Experiments on question form, wording, and context, Thousand Oaks 1996.

Monika Schwarz-Friesel, Jehuda Reinharz: Die Sprache der Judenfeindschaft im 21. Jahrhundert, Berlin 2013.

Moshe Semyonov et al.: The Rise of Anti-Foreigner Sentiment in European Societies, 1988–2000, in: American Sociological Review, 71 (2006), S. 426–449.

Moshe Semyonov et al.: Population Size, Perceived Threat, and Exclusion: A Multiple Indicator Analysis of Attitudes toward Foreigners in Germany, in: Social Science Research, 33 (2004), S. 681–701.

Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft: Blickpunkt Schule – Berliner Schulstatistik im Schuljahr 2012/13, Berlin 2013.

Senter for studier av Holocaust og Livssynsminoriteter: Antisemitism in Norway. The Attitudes of the Norwegian Population Towards Jews and other Minorities, Oslo 2012.

Senter for studier av Holocaust og Livssynsminoriteter: Antisemittisme i norge? Den norske befolkningens holdninger til jøder og andre minoriteter, Oslo 2012.

Ralph Siehler: Hermeneutik, in: Günter Mey, Katja Mruck (Hrsg.), Handbuch Qualitative Forschung in der Psychologie, Wiesbaden 2010, S. 50–64.

Alphons Silbermann, Francis Hüser: Der „normale“ Hass auf die Fremden. Eine sozialwissenschaftliche Studie zu Ausmaß und Hintergründen von Fremdenfeindlichkeit in Deutschland, München 1995.

Wilhelm Solms: Zigeunerbilder. Ein dunkles Kapitel der deutschen Literaturgeschichte – von der frühen Neuzeit bis zur Romantik, Würzburg 2008.

Statistisches Bundesamt: Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2005, Wiesbaden 2009.

Statistisches Bundesamt: Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2012, Wiesbaden 2013.

Michael Stewart, Márton Rövid (Hrsg.): Multi-Disciplinary Approaches To Romany Studies. Selected Papers From Participants Of Central European University's Summer Courses 2007–2009, Budapest 2010.

Daniel Strauß (Hrsg.): Gutachten Antiziganismus. Zum Stand der Forschung und der Gegenstrategien, Marburg 2013.

Stephan Titscher, Michael Meyer, Ruth Wodak u. a.: Methods of text and discourse analysis, London 2000.

Thomas Trautmann: Interviews mit Kindern. Grundlagen, Techniken, Besonderheiten, Beispiele, Wiesbaden 2010.

Gill Valentine, Ian McDonald: Understanding Prejudice. Attitudes towards minorities, London 2004.

Tommaso Vitale, Enrico Claps: Not Always the Same Old Story: Spatial Segregation and Feelings of Dislike towards Roma and Sinti in Large Cities and Medium-size Towns in Italy, in: Michael Stewart, Márton Rövid (Hrsg.), Multi-Disciplinary Approaches To Romany Studies. Selected Papers from Participants of Central European University's Summer Courses 2007–2009, Budapest 2010, S. 228–253.

Rüdiger Vossen: Zigeuner. Roma, Sinti, Gitanos, Gypsies. Zwischen Verfolgung und Romantisierung. Frankfurt am Main 1983.

Ulrich Wagner, Oliver Christ, Steffen M. Kühnel: Diskriminierendes Verhalten. Es beginnt mit Abwertungen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 110–122.

Ulrich Wagner, Rolf van Dick, Kirsten Endrikat: Interkulturelle Kontakte. Die Ergebnisse lassen hoffen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 1, Frankfurt am Main 2002, S. 96–109.

Frederick D. Weil: The Variable Effect of Education on Liberal Attitudes: A Comparative Historical Analysis of Antisemitism Using Public Opinion Survey Data, in: American Sociological Review, 50 (1985) 4, S. 458–474.

Cornelia Weins: Gruppenbedrohung oder Kontakt? Ausländeranteile, Arbeitslosigkeit und Vorurteile in Deutschland, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 63 (2011), S. 481–499.

Peter Widmann: An den Rändern der Städte. Sinti und Jenische in der deutschen Kommunalpolitik, Berlin 2001.

Peter Widmann: Fortwirkende Zerrbilder. Sinti und Roma im Nationalsozialismus und im Nachkriegsdeutschland, in: Sibylle Quack (Hrsg.), Dimensionen der Verfolgung. Opfer und Opfergruppen im Nationalsozialismus, München 2003, S. 203–221.

Wolfgang Wippermann: Wie die Zigeuner. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin 1997.

Wolfgang Wippermann: Antiziganismus – Entstehung und Entwicklung der wichtigsten Vorurteile, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg: „Zwischen Romantisierung und Rassismus“. Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland, Stuttgart 1998, S. 37–42.

Andreas Witzel: Verfahren der qualitativen Sozialforschung. Überblick und Alternativen., Frankfurt am Main 1982.

Andreas Witzel, Herwig Reiter: The problem-centred interview. Principles and practice, London 2012.

Carina Wolf, Ulrich Wagner, Oliver Christ: Die Belastungsgrenze ist nicht überschritten. Empirische Ergebnisse gegen die Behauptung vom »vollen Boot«, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 73–91.

Hans-Ulrich Wehler: Historische Sozialwissenschaft und Geschichtsschreibung, Göttingen 1980.

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Ergebnisse der Repräsentativumfrage des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma über den Rassismus gegen Sinti und Roma in Deutschland, Heidelberg 2006.

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland. Positionspapier zur Rahmenvorgabe der Europäischen Union für die Verbesserung der Lage der Roma in Europa, in: Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hrsg.), Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland. Rahmenstrategie der Europäischen Union für die Verbesserung der Lage der Roma in Europa, Dokumentation einer Veranstaltung im Gesprächskreis ‚Minderheiten‘ beim Innenausschuss des Deutschen Bundestages am 26. Oktober 2011 in Berlin, Heidelberg 2012, S. 12–45.

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (Hrsg.): Gleichberechtigte Teilhabe für Sinti und Roma in Deutschland. Rahmenstrategie der Europäischen Union für die Verbesserung der Lage der Roma in Europa, Dokumentation einer Veranstaltung im Gesprächskreis ‚Minderheiten‘ beim Innenausschuss des Deutschen Bundestages am 26. Oktober 2011 in Berlin, Heidelberg 2012.

Zentrum für Antisemitismusforschung, UNICEF: Zur Lage von Kindern aus Roma-Familien in Deutschland. Zusammenfassung der Ergebnisse einer Studie des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin im Auftrag von Unicef, Berlin 2007.

Andreas Zick: Vorurteile und Rassismus. Eine sozialpsychologische Analyse, Münster u. a. 1997.

Andreas Zick, Andreas Hövermann, Daniela Krause: Die Abwertung von Ungleichwertigen. Erklärung und Prüfung eines erweiterten Syndroms der Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 64–87.

Andreas Zick, Beate Küpper: „Die sind doch selbst schuld, wenn man was gegen sie hat!“ oder Wie man sich seiner Vorurteile entledigt, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 3, Frankfurt am Main 2005, S. 129–143.

Andreas Zick, Beate Küpper: Nachlassende Integrationsbereitschaft, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände, Folge 5, Frankfurt a. M. 2006, S. 150–168.

Andreas Zick, Beate Küpper: Politische Mitte. Normal feindselig, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 4, Frankfurt am Main 2006, S. 115–134.

Andreas Zick, Beate Küpper: Zusammenhalt durch Ausgrenzung? Wie die Klage über den Zerfall der Gesellschaft und die Vorstellung von kultureller Homogenität mit Gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit zusammenhängen, in: Wilhelm Heitmeyer (Hrsg.), Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011, S. 152–176.

Andreas Zick, Beate Küpper, Andreas Hövermann: Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung, Bonn 2011.

Michael Zimmermann: Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische „Lösung der Zigeunerfrage“, Hamburg 1996.

Michael Zimmermann (Hrsg.): Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007.

Michael Zimmermann: Zigeunerpolitik und Zigeunerdiskurse im Europa des 20. Jahrhunderts, in: ders. (Hrsg.), Zwischen Erziehung und Vernichtung. Zigeunerpolitik und Zigeunerforschung im Europa des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2007, S. 13–70.

Michael Zimmermann: Antiziganismus – ein Pendant zum Antisemitismus? Überlegungen zu einem bundesdeutschen Neologismus, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 55 (2007), 4, S. 304–314.

Tilman Zülch (Hrsg.): In Auschwitz vergast, bis heute verfolgt. Zur Situation der Roma (Zigeuner) in Deutschland und Europa, Reinbek bei Hamburg 1979.

Anhang 1: Glossar

Chi-Quadrat-Test (nach Pearson)

Dieser Test misst den Unterschied zwischen den empirisch ermittelten und den theoretisch erwarteten Häufigkeiten. Er untersucht somit, ob sich die unterschiedlich vorhandenen Häufigkeiten innerhalb eines Merkmals, z.B. Altersgruppen, Bildungsabschluss, zwischen zwei Gruppen statistisch bedeutsam unterscheiden.

Faktorenanalyse

Ziel der Faktorenanalyse ist es festzustellen, ob in einer Reihe von Variablen zu einem Thema eine latente dimensionale Ordnung vorliegt. Sie konstruiert inhaltlich wie statistisch sinnvolle Hintergrundvariablen (Faktoren, Dimensionen), mit denen die vorfindlichen Korrelationen in Gruppen von Variablen erklärt werden können. Die Faktoren sind also Konstrukte, die von den Forschenden auf der Basis statistischer Zusammenhänge und inhaltlicher Analyse interpretiert werden müssen.

Korrelation/Produkt-Moment-Korrelation

Korrelationen beschreiben die Enge eines Zusammenhangs zwischen zwei Variablen. Der Korrelationskoeffizient kann Werte zwischen +1 (perfekter positiver Zusammenhang) und -1 (perfekter negativer Zusammenhang) annehmen. Bei dem Wert 0 besteht kein linearer Zusammenhang zwischen den beiden Variablen. Für eine positive Korrelation zwischen zwei Variablen bedeutet dies, dass je eher jemand der einen Variablen zustimmt, desto eher wird er dies auch für die andere tun, oder im negativen Fall, desto eher wird er diese ablehnen. Um zu prüfen, ob dieser Zusammenhang statistisch bedeutsam ist und nicht zufällig auftritt, wird die Korrelation einem Signifikanztest unterzogen, der zweiseitig erfolgt. Der Nachweis signifikanter Korrelationen gibt somit Auskunft über Zusammenhänge, er ermöglicht jedoch keine Aussagen über die Richtung des kausalen Zusammenhangs.

Kontingenzkoeffizient und Cramer's V

Der Kontingenzkoeffizient nach Pearson (C) und Cramer's V (CV – beide symmetrisch) sind Zusammenhangsmaße für nominale Variablen, die auf Chi-Quadrat basieren. Beide können Werte zwischen 0 und 1 annehmen (keine negativen Werte). Je höher der Wert, desto stärker ist der Zusammenhang. Beide Maße geben keine Auskunft darüber, ob und in welche Richtung ein kausaler Zusammenhang zwischen den beiden Variablen angenommen werden kann. Der Kontingenzkoeffizient (C) sollte nur zum Vergleich von Tabellen mit gleicher Zeilen- und Spaltenzahl verwendet werden.

Signifikanz

Wenn ein Ergebnis statistisch bedeutsam ist, dann ist der gefundene Unterschied statistisch nicht zufällig. Ein solcher signifikanter Unterschied liegt vor, wenn neben dem Mittelwert der Abstand des einzelnen Werts jedes Mitglieds dieser Gruppe vom Mittelwert gleichermaßen hoch ist (Streuung). Auch wenn die Unterschiede zwischen zwei Gruppen, etwa zwischen den Mittelwerten oder im Vergleich der prozentualen Ausprägung eines Merkmals, dem ersten Eindruck nach groß sind, kann dies auf zufälligen Ergebnissen beruhen. Um dies auszuschließen, wird die Irrtumswahrscheinlichkeit p berechnet, die angibt, mit welcher

Wahrscheinlichkeit (probability) die Unterschiede zufällig bedingt sein können. Diese Irrtumswahrscheinlichkeit wird auch Signifikanzniveau genannt. Die Darstellung des Signifikanzniveaus erfolgt in Dezimalzahlen, die sich folgendermaßen interpretieren lassen: Ein Wert von $p < .05$, bedeutet, dass die obere Grenze der Irrtumswahrscheinlichkeit 5 Prozent beträgt, bei $p < .01$ liegt sie bei 1 Prozent und bei $p < .001$ ist die Wahrscheinlichkeit, dass ein beobachteter Unterschied fälschlicherweise als bedeutsam erachtet wurde, geringer als 0,1 Prozent. Zur Bestimmung der statistischen Bedeutsamkeit stehen verschiedene Testverfahren zur Verfügung (s. o. der Chi-Quadrat-Test oder der T-Test).

Standardabweichung

Die Standardabweichung zeigt die Abweichung der Messwerte vom arithmetischen Mittel an und ist die Quadratwurzel aus der Varianz (der Summe der quadrierten Abweichungen aller Messwerte vom arithmetischen Mittel). Sie gibt Auskunft über die Aussagekraft des Mittelwertes zu einem bestimmten Merkmal, denn je höher die Standardabweichung ausfällt, umso geringer bildet der Mittelwert die gegebenen Aussagen der Befragten zu einem Merkmal ab.

Anhang 2: Verzeichnis der Tabellen und Grafiken

Tab. Bekanntheit der Begriffe „Sinti“ und „Roma“	43
Tab. Unterschied machen zwischen Sinti und Roma.	43
Tab. Zahl von Sinti und Roma in Deutschland	44
Tab. Zahl von Sinti und Roma in Deutschland/Polaritätenprofil.....	45
Tab. Deutsche Staatsbürgerschaft von Sinti und Roma.....	45
Tab. Spontane Assoziationen zum „Zigeuner“-Begriff.....	47
Tab. Assoziationen zum „Zigeuner“-Begriff nach Altersgruppen.....	49
Tab. Wissen um Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus nach Altersgruppen.....	50
Tab. Wissen um Verfolgung und Ermordung im Nationalsozialismus nach Erwerbstätigkeit und Einkommen	51
Tab. Ursprung des Wissens nach Alterskategorien	51
Abb. Zustimmung zur Angemessenheit des Gedenkens	52
Tab. Zustimmung zur Angemessenheit des Gedenkens nach Bildungsabschluss.....	52
Abb. Akzeptanz der historischen Verantwortung Deutschlands	53
Tab. Verantwortung nach Bildungsabschluss	53
Tab. Verantwortung nach Index Antipathie und soziale Distanz	54
Tab. Korrelationen zwischen der Angemessenheit des Gedenkens, der historischen Verantwortung, der Einschätzung der Benachteiligung in Deutschland und der attribuierten Mitschuld der Roma an ihrer Lage in Osteuropa	54
Tab. Verantwortung/Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma.....	55
Tab. Wahrnehmung der medialen Berichterstattung nach Altersgruppen	56
Abb. Wahrnehmung der medialen Berichterstattung/im privaten Umfeld	57
Tab. Wahrnehmung in der Öffentlichkeit/Feindseligkeit durch ihr Verhalten	60
Tab. Verhalten in der Öffentlichkeit/Sinti und Roma zugeschriebenes Verhalten	61
Tab. Kontakt zu Sinti und Roma/Medienberichte wahrgenommen/Maßnahmen.....	62
Tab. Vermeintliche Erkennbarkeit von Sinti oder Roma nach Altersgruppen.....	62
Tab. Vermeintliche Erkennungsmerkmale.....	63
Tab. Welche Berufe würden Sie Sinti und Roma zuordnen?.....	64
Tab. Faktorenanalyse – Berufe	65
Tab. Berufe nach Altersgruppen.....	66
Tab. Polaritätenprofil – statistische Merkmale	67
Abb. Grafische Darstellung des Polaritätenprofils.....	67
Abb. Polaritätenprofil/nach Häufigkeit	68
Tab. Korrelationsmatrix – Eigenschaften des Polaritätenprofils.....	71
Tab. Polaritätenprofil nach Index Antipathie und soziale Distanz	72
Tab. Matrix – Gruppenfragen – nach Mittelwerten.....	72
Abb. Sympathie/Antipathie gegenüber Sinti und Roma	73
Abb. Antipathie gegenüber Sinti und Roma	73
Tab. Korrelationsmatrix Sympathie/Antipathie – alle Gruppen.....	74
Abb. Lebensstilunterschiede zu Sinti und Roma	75
Abb. Lebensstilunterschiede zu Sinti und Roma – große Unterschiede.....	75
Abb. Sinti und Roma als Nachbarn – angenehm/unangenehm.....	76
Tab. Nachbarschaft nach Altersgruppen.....	76
Tab. Korrelationsmatrix Nachbarschaft – alle Gruppen.....	77

Tab. Korrelationsmatrix Lebensstil – alle Gruppen	77
Abb. Feindseligkeit hervorrufen	78
Tab. Feindseligkeit hervorrufen nach Index Antipathie und soziale Distanz	78
Tab. Korrelationsmatrix Feindseligkeit – alle Gruppen	80
Tab. Additiver Index Antipathie und soziale Distanz	81
Tab. Index Antipathie und soziale Distanz – mehrstufig	81
Abb. Index Antipathie und soziale Distanz – gering/hoch.....	82
Abb. Beurteilung der Lebensumstände von Sinti und Roma in Deutschland	83
Abb. Benachteiligung in Deutschland.....	84
Tab. Korrelationsmatrix: Lebensstilunterschiede/Nachbarn/Sympathie nach Lebensumständen/Situationnn Europa/Verbesserung ihrer Lage/Mitschuld	84
Abb. Verbesserung der Lebenssituation in Deutschland?.....	85
Abb. Deutsche Gesellschaft tolerant im europäischen Vergleich?	86
Tab. Deutsche Gesellschaft tolerant im europäischen Vergleich nach Altersgruppen	87
Abb. Einschätzung der Lage im übrigen Europa	87
Abb. Sinti und Roma mitschuldig an ihrer Lage?	88
Tab. Korrelationsmatrix: Mitschuld/Polaritätenprofil	89
Tab. Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben – Liste	89
Abb. Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben.....	90
Tab. Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben – Überschneidungen	91
Tab. Faktorenanalyse – Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben	91
Tab. Maßnahmen für ein gutes Zusammenleben nach Index Antipathie und soziale Distanz	93

Anhang 3: Gesamttabelle

Frage 1: Was ist Ihnen in der Öffentlichkeit besonders wichtig?	Anzahl	Prozent	
Ruhe	1.195	59,7%	
diszipliniertes Verhalten	1.673	83,6%	
Hilfsbereitschaft	1.911	95,5%	
Ordnung	1.653	82,6%	
kulturelle Bereicherung	1.383	69,1%	
Geselligkeit	1.495	74,7%	
Sonstiges	14	0,7%	
nichts davon	1	0,0%	
weiß nicht	1	0,0%	
k. A.	0	0,0%	
Gesamtsumme	2.001	100,0%	
Frage 2: Was stört Sie in der Öffentlichkeit besonders?	Anzahl	Prozent	
Schnorren/Betteln	1.428	71,4%	
Dreck	1.728	86,4%	
Musizieren	145	7,2%	
Demonstrationen	270	13,5%	
Alkoholkonsum	1.375	68,7%	
Aufdrängen von unerbetenen Dienstleistungen	1.562	78,0%	
Sonstiges	9	0,4%	
nichts davon	18	0,9%	
weiß nicht	0	0,0%	
k. A.	0	0,0%	
Gesamtsumme	2.001	100,0%	
Frage 3: Was meinen Sie, wie tolerant ist die deutsche Gesellschaft im europäischen Vergleich?	Anzahl	Prozent	
1 toleranter als andere Länder	124	6,2%	Mittelwert: 3,77 Mittelwert 7er-Skala: 3,7 Standardabweichung: 1,45 Varianz: 2,11 Standardfehler des Mittelwerts: ,03
2	183	9,2%	
3	615	30,7%	
4	491	24,5%	
5	396	19,8%	
6	105	5,2%	
7 intoleranter als andere Länder	54	2,7%	
weiß nicht	33	1,7%	
k. A.	1	0,0%	
Gesamtsumme	2.001	100,0%	

Frage 4: Es ist ja so, dass einem manche Menschen sympathischer sind als andere. Ich möchte Ihnen jetzt einige Gruppen vorlesen, und Sie sagen mir bitte zu jeder, wie sympathisch sie Ihnen ist.	Anzahl	Prozent	
Osteuropäer			
1 sehr sympathisch	127	6,3 %	Mittelwert: 3,90 Mittelwert 7er-Skala: 3,4 Standardabweichung: 1,96 Varianz: 3,86 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	330	16,5 %	
3	590	29,5 %	
4	376	18,8 %	
5	213	10,7 %	
6	103	5,2 %	
7 sehr unsympathisch	48	2,4 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	189	9,5 %	
weiß nicht	23	1,1 %	
k. A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Muslime			
1 sehr sympathisch	116	5,8 %	Mittelwert: 4,18 Mittelwert 7er-Skala: 3,6 Standardabweichung: 2,11 Varianz: 4,45 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	322	16,1 %	
3	527	26,3 %	
4	315	15,7 %	
5	243	12,1 %	
6	82	4,1 %	
7 sehr unsympathisch	146	7,3 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	229	11,5 %	
weiß nicht	20	1,0 %	
k. A.	2	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Schwarze Menschen			
1 sehr sympathisch	372	18,6 %	Mittelwert: 2,96 Mittelwert 7er-Skala: 2,4 Standardabweichung: 2,03 Varianz: 4,12 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	738	36,9 %	
3	440	22,0 %	
4	166	8,3 %	
5	52	2,6 %	
6	16	0,8 %	
7 sehr unsympathisch	14	0,7 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	185	9,2 %	
weiß nicht	16	0,8 %	
k. A.	1	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Italiener			
1 sehr sympathisch	383	19,1 %	Mittelwert: 2,79 Mittelwert 7er-Skala: 2,4 Standardabweichung: 1,83 Varianz: 3,35 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	771	38,5 %	
3	458	22,9 %	
4	171	8,5 %	
5	38	1,9 %	
6	17	0,8 %	
7 sehr unsympathisch	20	1,0 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	137	6,8 %	
weiß nicht	7	0,3 %	
k. A.	1	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Sinti			
1 sehr sympathisch	68	3,4 %	Mittelwert: 4,84 Mittelwert 7er-Skala: 4,1 Standardabweichung: 2,15 Varianz: 4,61 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	149	7,4 %	
3	424	21,2 %	
4	377	18,8 %	
5	324	16,2 %	
6	163	8,2 %	
7 sehr unsympathisch	173	8,6 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	193	9,6 %	
weiß nicht	121	6,0 %	
k. A.	9	0,5 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Roma			
1 sehr sympathisch	77	3,9 %	Mittelwert: 4,73 Mittelwert 7er-Skala: 4,1 Standardabweichung: 2,11 Varianz: 4,46 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	161	8,0 %	
3	432	21,6 %	
4	379	18,9 %	
5	310	15,5 %	
6	179	8,9 %	
7 sehr unsympathisch	186	9,3 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	167	8,3 %	
weiß nicht	103	5,2 %	
k. A.	8	0,4 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Juden			
1 sehr sympathisch	357	17,8 %	Mittelwert: 3,39 Mittelwert 7er-Skala: 2,6 Standardabweichung: 2,38 Varianz: 5,66 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	578	28,9 %	
3	477	23,8 %	
4	170	8,5 %	
5	67	3,4 %	
6	28	1,4 %	
7 sehr unsympathisch	34	1,7 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	193	9,6 %	
weiß nicht	90	4,5 %	
k. A.	7	0,4 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Asylbewerber			
1 sehr sympathisch	81	4,1 %	Mittelwert: 4,45 Mittelwert 7er-Skala: 3,7 Standardabweichung: 2,13 Varianz: 4,54 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	200	10,0 %	
3	562	28,1 %	
4	401	20,1 %	
5	228	11,4 %	
6	96	4,8 %	
7 sehr unsympathisch	85	4,3 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	301	15,0 %	
weiß nicht	41	2,1 %	
k. A.	5	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 5: Sind Ihnen die Begriffe „Sinti“ und „Roma“ bekannt?	Anzahl	Prozent	
ja	1.839	91,9 %	Mittelwert: 1,08 Mittelwert 7er-Skala: - Standardabweichung: ,29 Varianz: ,08 Standardfehler des Mittelwerts: ,01
nein	157	7,9 %	
weiß nicht	5	0,2 %	
k.A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 6: Machen Sie einen Unterschied zwischen der Gruppe der Sinti und der Gruppe der Roma?	Anzahl	Prozent	
ja	92	4,6 %	
nein	1.852	92,5 %	
weiß nicht	51	2,5 %	
k. A.	7	0,3 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 7: Sinti und Roma werden immer wieder auch als „Zigeuner“ bezeichnet. Was fällt Ihnen spontan zu diesem Begriff ein?	Anzahl	Prozent	
fahrendes Volk	678	33,9 %	
heimatloses Volk	54	2,7 %	
kinderreiche, große Familien/enger Familienverbund	104	5,2 %	
aggressiv, gewaltbereit, frech, unverschämt	37	1,9 %	
Betteln, Schnorren	247	12,3 %	
Hausieren, Haustürgeschäfte	62	3,1 %	
Aufdringlichkeit	58	2,9 %	
Diebstahl, Klauen allgemein	200	10,0 %	
Betrüger	34	1,7 %	
Schmarotzer, faul, arbeitsscheu	84	4,2 %	
Taugenichts	35	1,8 %	
unordentlich, schmutzig, schmutzdelig, schlampig, licherlich	98	4,9 %	
Warnung vor „Zigeunern“	36	1,8 %	
Lagerfeuer, Wald, Natur	8	0,4 %	
Reich, Luxus, große Autos	27	1,4 %	
körperliche Merkmale	28	1,4 %	
vom Hörensagen	56	2,8 %	
Zirkus	47	2,3 %	
Wagenburg, Wohnwagen, bunte Wagen, Campingwagen	169	8,4 %	
Armut	42	2,1 %	
integrationsunwillig	49	2,5 %	
Tätigkeiten	77	3,9 %	
positive Bezüge	47	2,3 %	
Musik, Geigenmusik, musikalisch	103	5,2 %	
bunte Kleider	29	1,4 %	
Freiheit, Lebensgefühl	61	3,0 %	
„Zigeuner“ in der Kunst, Romantik	29	1,5 %	
Essen	14	0,7 %	
andere Kultur	64	3,2 %	
kommen aus Osteuropa	38	1,9 %	
Ausgrenzung, Diskriminierung	110	5,5 %	
negativ besetzter Begriff, Ablehnung des Begriffs	127	6,4 %	
Verfolgung während der Zeit des Nationalsozialismus	45	2,3 %	
Tradition, traditionsbewusst	3	0,1 %	
neutraler Begriff	59	3,0 %	
Stehlen	24	1,2 %	

Menschen wie du und ich	26	1,3 %	
Wahrsagen, Zauberei, Magie	45	2,3 %	
wohnungslos	168	8,4 %	
Kriminalität	34	1,7 %	
positive Erfahrungen	17	0,9 %	
Kontakt, Bekanntschaft	10	0,5 %	
Ablehnung der Personen/Menschen	21	1,0 %	
fällt nichts Negatives ein	4	0,2 %	
Tanz	15	0,8 %	
geringe Bildung	13	0,6 %	
keine feste Arbeit	11	0,6 %	
Sonstiges	23	1,1 %	
weiß nicht	110	5,5 %	
k. A.	11	0,6 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 8: Ist Ihnen bekannt, dass Sinti und Roma im Nationalsozialismus unter der Bezeichnung „Zigeuner“ verfolgt und ermordet wurden?	Anzahl	Prozent	
ja	1.626	81,3 %	
nein	370	18,5 %	
weiß nicht	5	0,2 %	
k. A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 9: Woher ist Ihnen das bekannt?	Anzahl	Prozent	
aus den Medien	972	48,6 %	
aus der Schule oder vom Arbeitsplatz	979	48,9 %	
aus dem privaten Umfeld	401	20,0 %	
nichts davon	4	0,2 %	
Sonstiges	69	3,5 %	
weiß nicht	4	0,2 %	
k. A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	1.626	100,0 %	
Frage 10: In letzter Zeit haben Fernsehen und Zeitungen häufig über Sinti und Roma berichtet. Ist Ihnen das aufgefallen?	Anzahl	Prozent	
ja	793	39,6 %	
nein	1.207	60,3 %	
weiß nicht	1	0,1 %	
k. A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 11: Wissen Sie noch, worüber die Medien berichtet haben?	Anzahl	Prozent	
Abschiebung, Umsiedlung, Vertreibung	63	3,1 %	
Zuwanderung/Zuzug nach Deutschland	127	6,4 %	
zu viele Zuwanderer/Massen/alle kommen/ungebremster Zustrom	58	2,9 %	
schlechte Lebens-/Wohn-/Arbeitssituation/Armut in der Heimat	45	2,2 %	
Armutsflucht	25	1,2 %	
Flüchtlinge/Asylbewerber	15	0,8 %	
Verfolgung/Diskriminierung in osteuropäischen Ländern	67	3,3 %	
Diskriminierung allgemein	79	4,0 %	
Integration allgemein	49	2,5 %	
Integrationsprobleme	49	2,4 %	
Kriminalität	48	2,4 %	
Betteln	19	1,0 %	
Schmutz/Müll, Sachbeschädigung/Zerstörung	47	2,3 %	
Verfolgung und Ermordung während der Zeit des Nationalsozialismus	40	2,0 %	
Denkmal/Mahnmal in Berlin	26	1,3 %	
schlechtes Zusammenleben/stören sozialen Frieden/soziale Kontakte	24	1,2 %	
Erschleichen von sozialen Leistungen	29	1,4 %	
geringe Bildung	6	0,3 %	
fehlende Anerkennung/fehlende Entschädigung für NS-Zeit	11	0,6 %	
schlechte Wohnverhältnisse in Deutschland	46	2,3 %	
Andersartigkeit	12	0,6 %	
nicht sesshaft/umherziehend/heimatlos	13	0,6 %	
Hochzeit	11	0,5 %	
integrationsunwillig	22	1,1 %	
Opferrolle	11	0,6 %	
deutliche Distanzierung von Verallgemeinerungen	31	1,6 %	
Osteuropa	68	3,4 %	
Sonstiges	28	1,4 %	
weiß nicht	146	7,3 %	
k. A.	11	0,5 %	
Gesamtsumme	793	100,0 %	

Frage 12: War das vielleicht auch in Ihrer Familie, Ihrem Bekanntenkreis oder bei der Arbeit ein Thema?	Anzahl	Prozent	
1 regelmäßiges Thema	26	1,3 %	Mittelwert: 6,34 Mittelwert 7er-Skala: 6,3 Standardabweichung: 1,34 Varianz: 1,78 Standardfehler des Mittelwerts: ,03
2	25	1,2 %	
3	83	4,2 %	
4	91	4,5 %	
5	136	6,8 %	
6	161	8,1 %	
7 gar kein Thema	1.472	73,6 %	
weiß nicht	6	0,3 %	
k. A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 13: Letztes Jahr wurde das „Denkmal für die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma Europas“ eingeweiht. Dabei waren der Bundespräsident und der Bundestagspräsident zugegen. Auch die Kanzlerin hielt eine Rede. Für wie angemessen halten Sie dieses Gedenken?	Anzahl	Prozent	
1 äußerst angemessen	570	28,5 %	Mittelwert: 2,77 Mittelwert 7er-Skala: 2,7 Standardabweichung: 1,71 Varianz: 2,93 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	433	21,6 %	
3	454	22,7 %	
4	264	13,2 %	
5	135	6,7 %	
6	40	2,0 %	
7 äußerst unangemessen	69	3,4 %	
weiß nicht	33	1,6 %	
k. A.	5	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 14: Anlässlich der Einweihung sprachen die Medien auch von „Deutschlands historischer Verantwortung“ gegenüber Sinti und Roma. Teilen Sie selbst auch diese Ansicht?	Anzahl	Prozent	
1 teile die Ansicht voll und ganz	306	15,3 %	Mittelwert: 3,75 Mittelwert 7er-Skala: 3,7 Standardabweichung: 2,01 Varianz: 4,04 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	284	14,2 %	
3	449	22,5 %	
4	335	16,8 %	
5	184	9,2 %	
6	121	6,0 %	
7 teile die Ansicht überhaupt nicht	282	14,1 %	
weiß nicht	34	1,7 %	
k. A.	5	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 15: Sind Sie schon einmal mit Sinti oder Roma in Kontakt gekommen?	Anzahl	Prozent	
ja	996	49,8 %	Mittelwert: 1,51 Mittelwert 7er-Skala: - Standardabweichung: ,51 Varianz: ,26 Standardfehler des Mittelwerts: ,01
nein	999	49,9 %	
weiß nicht	1	0,1 %	
k. A.	4	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 16: Meinen Sie, jemanden als Sinti oder Roma erkennen zu können?	Anzahl	Prozent	
ja	617	30,9 %	
nein	1.343	67,1 %	
weiß nicht	39	1,9 %	
k. A.	1	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 17: Woran würden Sie das festmachen?	Anzahl	Prozent	
am äußeren Erscheinungsbild allgemein	249	12,5 %	
an der Kleidung, am Schmuck	278	13,9 %	
am Benehmen (neutral)	141	7,0 %	
an körperlichen Merkmalen	178	8,9 %	
Andersartigkeit	1	0,0 %	
an den Gesichtszügen	46	2,3 %	
Gefühl, Geruch	4	0,2 %	
ist ein bestimmter Menschentyp	11	0,6 %	
Aufdringlichkeit, störendes Auftreten	9	0,4 %	
wirken ungepflegt, schmutzig	28	1,4 %	
gepflegt, schön, fröhlicher, bunter, musikalisch	9	0,5 %	
am Betteln	39	1,9 %	
an den Autos, Wohnwagen, Zelten	17	0,8 %	
Armut	3	0,2 %	
treten in Gruppen/Familienverbänden auf	33	1,6 %	
Indien	4	0,2 %	
südländisch	5	0,3 %	
osteuropäisch	13	0,7 %	
Unsicherheit der Bewertung	3	0,2 %	
Tätigkeiten	9	0,4 %	
Sonstiges	32	1,6 %	
weiß nicht	17	0,9 %	
k. A.	1	0,1 %	
Gesamtsumme	617	100,0 %	

Frage 18: Was schätzen Sie, wie viele Sinti und Roma leben in Deutschland?	Anzahl	Prozent	
50.000	391	19,6 %	
100.000	519	25,9 %	
250.000	512	25,6 %	
500.000	329	16,5 %	
1 Million oder mehr	90	4,5 %	
weiß nicht	157	7,8 %	
k. A.	2	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 19: Wussten Sie, dass es Sinti und Roma mit deutscher Staatsbürgerschaft gibt?	Anzahl	Prozent	
ja	1.525	76,2 %	
nein	239	11,9 %	
weiß nicht	235	11,7 %	
k. A.	3	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 20: Wir Menschen sind nun mal verschieden. Was meinen Sie, wie stark unterscheiden sich die in Deutschland lebenden [...] in ihrem Lebensstil von der Mehrheit?	Anzahl	Prozent	
Osteuropäer			
1 unterscheiden sich gar nicht	89	4,4 %	Mittelwert: 3,85 Mittelwert 7er-Skala: 3,5 Standardabweichung: 1,84 Varianz: 3,37 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	375	18,8 %	
3	550	27,5 %	
4	433	21,7 %	
5	249	12,4 %	
6	90	4,5 %	
7 unterscheiden sich sehr stark	57	2,9 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	125	6,2 %	
weiß nicht	32	1,6 %	
k. A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Muslime			
1 unterscheiden sich gar nicht	25	1,2 %	Mittelwert: 4,89 Mittelwert 7er-Skala: 4,5 Standardabweichung: 1,78 Varianz: 3,18 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	106	5,3 %	
3	377	18,9 %	
4	387	19,3 %	
5	400	20,0 %	
6	303	15,2 %	
7 unterscheiden sich sehr stark	215	10,7 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	150	7,5 %	
weiß nicht	37	1,9 %	
k. A.	1	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Schwarzen Menschen			
1 unterscheiden sich gar nicht	170	8,5 %	Mittelwert: 3,70 Mittelwert 7er-Skala: 3,2 Standardabweichung: 1,98 Varianz: 3,90 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	403	20,1 %	
3	555	27,8 %	
4	376	18,8 %	
5	202	10,1 %	
6	62	3,1 %	
7 unterscheiden sich sehr stark	28	1,4 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	172	8,6 %	
weiß nicht	30	1,5 %	
k. A.	2	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Italiener			
1 unterscheiden sich gar nicht	362	18,1 %	Mittelwert: 2,75 Mittelwert 7er-Skala: 2,4 Standardabweichung: 1,71 Varianz: 2,93 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	774	38,7 %	
3	489	24,4 %	
4	154	7,7 %	
5	73	3,6 %	
6	30	1,5 %	
7 unterscheiden sich sehr stark	11	0,5 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	94	4,7 %	
weiß nicht	14	0,7 %	
k. A.	0	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Sinti oder Roma			
1 unterscheiden sich gar nicht	22	1,1 %	Mittelwert: 5,03 Mittelwert 7er-Skala: 4,7 Standardabweichung: 1,73 Varianz: 2,99 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	69	3,5 %	
3	300	15,0 %	
4	420	21,0 %	
5	482	24,1 %	
6	317	15,9 %	
7 unterscheiden sich sehr stark	194	9,7 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	123	6,1 %	
weiß nicht	73	3,6 %	
k. A.	1	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Juden			
1 unterscheiden sich gar nicht	391	19,5 %	Mittelwert: 3,26 Mittelwert 7er-Skala: 2,6 Standardabweichung: 2,25 Varianz: 5,05 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	589	29,4 %	
3	409	20,5 %	
4	174	8,7 %	
5	145	7,3 %	
6	46	2,3 %	
7 unterscheiden sich sehr stark	31	1,5 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	124	6,2 %	
weiß nicht	89	4,5 %	
k. A.	2	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Asylbewerber			
1 unterscheiden sich gar nicht	19	1,0 %	Mittelwert: 5,08 Mittelwert 7er-Skala: 4,6 Standardabweichung: 1,78 Varianz: 3,17 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	74	3,7 %	
3	303	15,1 %	
4	410	20,5 %	
5	484	24,2 %	
6	268	13,4 %	
7 unterscheiden sich sehr stark	195	9,7 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	190	9,5 %	
weiß nicht	53	2,6 %	
k. A.	7	0,3 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 21: Mit manchen Leuten lebt man gern zusammen, bei anderen kann man sich das weniger vorstellen. Wie angenehm oder unangenehm wären Ihnen ... als Nachbarn in Ihrer Nachbarschaft?	Anzahl	Prozent	
Osteuropäer			
1 sehr angenehm	279	13,9%	Mittelwert: 4,09 Mittelwert 7er-Skala: 3,0 Standardabweichung: 2,60 Varianz: 6,74 Standardfehler des Mittelwerts: ,06
2	411	20,5%	
3	403	20,1%	
4	235	11,8%	
5	127	6,3%	
6	85	4,3%	
7 sehr unangenehm	72	3,6%	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	229	11,4%	
ist mir egal	151	7,6%	
weiß nicht	6	0,3%	
k. A.	4	0,2%	
Gesamtsumme	2.001	100,0%	
Muslime			
1 sehr angenehm	267	13,3%	Mittelwert: 4,33 Mittelwert 7er-Skala: 3,4 Standardabweichung: 2,60 Varianz: 6,75 Standardfehler des Mittelwerts: ,06
2	346	17,3%	
3	363	18,1%	
4	224	11,2%	
5	160	8,0%	
6	115	5,7%	
7 sehr unangenehm	144	7,2%	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	231	11,6%	
ist mir egal	141	7,0%	
weiß nicht	7	0,4%	
k. A.	3	0,2%	
Gesamtsumme	2.001	100,0%	

Schwarze Menschen			
1 sehr angenehm	472	23,6 %	Mittelwert: 3,51 Mittelwert 7er-Skala: 2,3 Standardabweichung: 2,71 Varianz: 7,35 Standardfehler des Mittelwerts: ,06
2	559	27,9 %	
3	353	17,6 %	
4	143	7,1 %	
5	49	2,5 %	
6	15	0,8 %	
7 sehr unangenehm	26	1,3 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	199	9,9 %	
ist mir egal	172	8,6 %	
weiß nicht	10	0,5 %	
k. A.	4	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Italiener			
1 sehr angenehm	640	32,0 %	Mittelwert: 3,06 Mittelwert 7er-Skala: 2,0 Standardabweichung: 2,63 Varianz: 6,92 Standardfehler des Mittelwerts: ,06
2	646	32,3 %	
3	245	12,3 %	
4	84	4,2 %	
5	31	1,5 %	
6	6	0,3 %	
7 sehr unangenehm	14	0,7 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	183	9,1 %	
ist mir egal	146	7,3 %	
weiß nicht	4	0,2 %	
k. A.	2	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Sinti oder Roma			
1 sehr angenehm	141	7,0 %	Mittelwert: 4,99 Mittelwert 7er-Skala: 4,1 Standardabweichung: 2,42 Varianz: 5,85 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	172	8,6 %	
3	329	16,4 %	
4	335	16,7 %	
5	218	10,9 %	
6	170	8,5 %	
7 sehr unangenehm	238	11,9 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	232	11,6 %	
ist mir egal	131	6,5 %	
weiß nicht	31	1,6 %	
k. A.	5	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Juden			
1 sehr angenehm	580	29,0 %	Mittelwert: 3,56 Mittelwert 7er-Skala: 2,2 Standardabweichung: 2,93 Varianz: 8,61 Standardfehler des Mittelwerts: ,07
2	544	27,2 %	
3	257	12,9 %	
4	82	4,1 %	
5	49	2,4 %	
6	18	0,9 %	
7 sehr unangenehm	45	2,3 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	187	9,4 %	
ist mir egal	198	9,9 %	
weiß nicht	38	1,9 %	
k. A.	3	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Asylbewerber			
1 sehr angenehm	121	6,0 %	Mittelwert: 4,84 Mittelwert 7er-Skala: 3,9 Standardabweichung: 2,36 Varianz: 5,56 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	207	10,4 %	
3	359	18,0 %	
4	324	16,2 %	
5	283	14,2 %	
6	153	7,6 %	
7 sehr unangenehm	141	7,0 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	272	13,6 %	
ist mir egal	123	6,2 %	
weiß nicht	15	0,8 %	
k. A.	2	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 22: Gibt es Ihrer Meinung nach unter diesen Bevölkerungsgruppen welche, die durch ihr Verhalten Feindseligkeiten hervorrufen? Wenn ja, welche?	Anzahl	Prozent	
Osteuropäer	632	31,6 %	
Muslime	1.028	51,4 %	
Schwarze Menschen	282	14,1 %	
Italiener	106	5,3 %	
Sinti oder Roma	978	48,9 %	
Juden	199	9,9 %	
Asylbewerber	817	40,8 %	
keine davon	267	13,3 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	213	10,6 %	
weiß nicht	40	2,0 %	
k. A.	8	0,4 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 23: Welche Berufe würden Sie Sinti und Roma am ehesten zuordnen?	Anzahl	Prozent	
Musiker	1.641	82,0 %	
Schrotthändler	1.345	67,2 %	
Tänzer	1.463	73,1 %	
Lehrer	448	22,4 %	
Reinigungskraft	1.241	62,0 %	
Bauarbeiter	1.203	60,1 %	
Schausteller	1.655	82,7 %	
Taxi-/Busfahrer	973	48,6 %	
Sozialarbeiter	521	26,0 %	
Kaufleute	1.042	52,1 %	
nichts davon	19	0,9 %	
Sonstiges	17	0,8 %	
weiß nicht	64	3,2 %	
k. A.	15	0,8 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 24: Nehmen Sie Sinti und Roma alles in allem in der Öffentlichkeit wahr?	Anzahl	Prozent	
ja	840	42,0 %	
nein	1.147	57,3 %	
weiß nicht	14	0,7 %	
k. A.	1	0,0 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 25: Wodurch fallen Sinti und Roma insgesamt betrachtet in der Öffentlichkeit auf?	Anzahl	Prozent	
Schnorren/Betteln	1.334	66,7 %	
Ordnung	150	7,5 %	
Musizieren	1.286	64,3 %	
Hilfsbereitschaft	312	15,6 %	
Aufdrängen von unerbetenen Dienstleistungen	989	49,4 %	
Geselligkeit	881	44,0 %	
nichts davon	133	6,6 %	
Sonstiges	26	1,3 %	
weiß nicht	138	6,9 %	
k. A.	11	0,5 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 26: Wie beurteilen Sie die Lebensumstände von Sinti und Roma in Deutschland?	Anzahl	Prozent	
1 sehr gut	49	2,4 %	Mittelwert: 4,84 Mittelwert 7er-Skala: 4,6 Standardabweichung: 1,64 Varianz: 2,68 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	66	3,3 %	
3	297	14,8 %	
4	446	22,3 %	
5	516	25,8 %	
6	298	14,9 %	
7 sehr schlecht	177	8,9 %	
weiß nicht	147	7,3 %	
k. A.	5	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 27: Für wie benachteiligt halten Sie Sinti und Roma in Deutschland?	Anzahl	Prozent	
1 gar nicht benachteiligt	130	6,5 %	Mittelwert: 4,59 Mittelwert 7er-Skala: 4,4 Standardabweichung: 1,78 Varianz: 3,16 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	110	5,5 %	
3	274	13,7 %	
4	436	21,8 %	
5	471	23,5 %	
6	254	12,7 %	
7 sehr stark benachteiligt	231	11,6 %	
weiß nicht	92	4,6 %	
k. A.	3	0,2 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 28: Erwarten Sie zukünftig eine Verbesserung der Lebenssituation von Sinti und Roma in Deutschland?	Anzahl	Prozent	
1 wird sich verbessern	85	4,3 %	Mittelwert: 4,31 Mittelwert 7er-Skala: 4,0 Standardabweichung: 1,70 Varianz: 2,90 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	98	4,9 %	
3	482	24,1 %	
4	607	30,3 %	
5	321	16,0 %	
6	151	7,5 %	
7 wird sich verschlechtern	116	5,8 %	
weiß nicht	130	6,5 %	
k. A.	12	0,6 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 29: Wenn es nach Ihnen ginge, was wäre für ein gutes Zusammenleben mit Sinti und Roma zu tun? Was halten Sie da für besonders wichtig?	Anzahl	Prozent	
Eingreifen der Jugendämter	1.407	70,3 %	
Einreisebeschränkungen	993	49,6 %	
Integrationsangebote (z. B. Sprachkurse)	1.826	91,3 %	
mehr Polizei	682	34,1 %	
freier Zugang zum Arbeitsmarkt	1.659	82,9 %	
Bekämpfung von Leistungsmissbrauch	1.592	79,6 %	
Vermieter sollen ihren Pflichten nachkommen	1.366	68,3 %	
gesonderte Unterbringung	272	13,6 %	
Abschiebung	448	22,4 %	
Bereitstellung von Sozialleistungen	1.124	56,2 %	
Kriminalitätsbekämpfung	1.563	78,1 %	
Minderheitenrechte stärken	1.270	63,5 %	
nichts davon	5	0,2 %	
Sonstiges	10	0,5 %	
weiß nicht	13	0,6 %	
k. A.	2	0,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 30: Wie schätzen Sie die Situation von Sinti und Roma im restlichen Europa ein?	Anzahl	Prozent	
1 sehr gut	19	0,9 %	Mittelwert: 5,38 Mittelwert 7er-Skala: 5,1 Standardabweichung: 1,47 Varianz: 2,15 Standardfehler des Mittelwerts: ,03
2	11	0,5 %	
3	140	7,0 %	
4	399	20,0 %	
5	532	26,6 %	
6	444	22,2 %	
7 sehr schlecht	276	13,8 %	
weiß nicht	172	8,6 %	
k. A.	9	0,4 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Frage 31: Würden Sie der Äußerung zustimmen, dass Sinti und Roma an ihrer Lage in Osteuropa mitschuldig sind?	Anzahl	Prozent	
1 stimme überhaupt nicht zu	267	13,4 %	Mittelwert: 4,20 Mittelwert 7er-Skala: 3,6 Standardabweichung: 2,20 Varianz: 4,82 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	209	10,5 %	
3	327	16,4 %	
4	411	20,6 %	
5	288	14,4 %	
6	96	4,8 %	
7 stimme voll und ganz zu	151	7,5 %	
weiß nicht	240	12,0 %	
k. A.	11	0,6 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
Frage 32: Welche der folgenden Merkmale würden Sie Sinti und Roma zuordnen?	Anzahl	Prozent	
1 ordentlich vs. 7 verwahrlost			
1 ordentlich	33	1,7 %	Mittelwert: 4,80 Mittelwert 7er-Skala: 4,2 Standardabweichung: 1,94 Varianz: 3,75 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	101	5,1 %	
3	404	20,2 %	
4	543	27,1 %	
5	347	17,3 %	
6	143	7,2 %	
7 verwahrlost	115	5,7 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	261	13,1 %	
weiß nicht	32	1,0 %	
k. A.	20	1,6 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
1 exotisch vs. 7 durchschnittlich			
1 exotisch	157	7,8 %	Mittelwert: 4,28 Mittelwert 7er-Skala: 3,7 Standardabweichung: 2,20 Varianz: 4,48 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	236	11,8 %	
3	496	24,8 %	
4	402	20,1 %	
5	201	10,0 %	
6	74	3,7 %	
7 durchschnittlich	190	9,5 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	179	8,9 %	
weiß nicht	46	2,3 %	
k. A.	21	1,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

1 anständig vs. 7 zügellos			
1 anständig	65	3,2 %	Mittelwert: 4,63 Mittelwert 7er-Skala: 3,8 Standardabweichung: 2,11 Varianz: 4,45 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	151	7,6 %	
3	475	23,7 %	
4	501	25,1 %	
5	281	14,1 %	
6	92	4,6 %	
7 zügellos	79	4,0 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	275	13,7 %	
weiß nicht	60	3,0 %	
k. A.	22	1,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
1 gesetzestreu vs. 7 kriminell			
1 gesetzestreu	29	1,4 %	Mittelwert: 4,99 Mittelwert 7er-Skala: 4,3 Standardabweichung: 1,95 Varianz: 3,82 Standardfehler des Mittelwerts: ,04
2	83	4,2 %	
3	351	17,6 %	
4	532	26,6 %	
5	345	17,3 %	
6	202	10,1 %	
7 kriminell	96	4,8 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	290	14,5 %	
weiß nicht	58	2,9 %	
k. A.	15	0,7 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
1 schlau vs. 7 dumm			
1 schlau	127	6,3 %	Mittelwert: 4,33 Mittelwert 7er-Skala: 3,1 Standardabweichung: 2,42 Varianz: 5,87 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	285	14,2 %	
3	597	29,8 %	
4	377	18,9 %	
5	109	5,5 %	
6	15	0,8 %	
7 dumm	25	1,2 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	368	18,4 %	
weiß nicht	68	3,4 %	
k. A.	31	1,5 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

1 gebildet vs. 7 ungebildet			
1 gebildet	30	1,5 %	Mittelwert: 4,90 Mittelwert 7er-Skala: 4,2 Standardabweichung: 2,02 Varianz: 4,10 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	102	5,1 %	
3	424	21,2 %	
4	480	24,0 %	
5	351	17,5 %	
6	149	7,4 %	
7 ungebildet	108	5,4 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	274	13,7 %	
weiß nicht	56	2,8 %	
k.A.	28	1,4 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
1 integrierbar vs. 7 nicht integrierbar			
1 integrierbar	134	6,7 %	Mittelwert: 4,48 Mittelwert 7er-Skala: 3,9 Standardabweichung: 2,11 Varianz: 4,44 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	157	7,8 %	
3	453	22,7 %	
4	411	20,6 %	
5	296	14,8 %	
6	163	8,2 %	
7 nicht integrierbar	126	6,3 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	199	9,9 %	
weiß nicht	39	1,9 %	
k.A.	22	1,1 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	
1 fleißig vs. 7 faul			
1 fleißig	48	2,4 %	Mittelwert: 4,80 Mittelwert 7er-Skala: 3,9 Standardabweichung: 2,17 Varianz: 4,71 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	157	7,9 %	
3	442	22,1 %	
4	494	24,7 %	
5	252	12,6 %	
6	114	5,7 %	
7 faul	87	4,4 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	318	15,9 %	
weiß nicht	57	2,8 %	
k. A.	34	1,7 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

1 kinderlieb vs. 7 kinderfeindlich			
1 kinderlieb	599	29,9 %	Mittelwert: 2,81 Mittelwert 7er-Skala: 2,2 Standardabweichung: 2,20 Varianz: 4,84 Standardfehler des Mittelwerts: ,05
2	632	31,6 %	
3	345	17,2 %	
4	138	6,9 %	
5	56	2,8 %	
6	17	0,9 %	
7 kinderfeindlich	12	0,6 %	
unterschiedlich, kann man nicht allgemein sagen	135	6,7 %	
weiß nicht	49	2,5 %	
k. A.	18	0,9 %	
Gesamtsumme	2.001	100,0 %	

Anhang 4: Überblick über Surveys

Mit dem vorgestellten umfangreichen Material ist kein Anspruch auf vollständige Wiedergabe aller bisherigen Umfragen verbunden, die auch Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Sinti und Roma erfasst haben.³⁴² Vielfach fehlen für frühere Befragungen digitale Fassungen und die Beschaffung der analogen Codebücher erwies sich als schwierig bzw. vereinzelt als unmöglich.³⁴³ Mitunter wurden in der Vergangenheit auch tagesaktuelle Umfragen für Tageszeitungen, Funk und Fernsehen durchgeführt, die allerdings in keiner Datenbank vermerkt sind³⁴⁴ oder deren Ergebnisse interessant, aber nur bedingt im wissenschaftlichen Sinne verwendbar sind.³⁴⁵ Sie wurden für die vorliegende Studie als Hintergrundinformationen berücksichtigt.

Surveys im deutschsprachigen Kontext

Umfragen des Magazins „Der Spiegel“ (1990–1991)

Die ersten gesamtdeutschen Ergebnisse zu Sinti und Roma veröffentlichte das Magazin „Der Spiegel“ (Januar 1991) im Rahmen eines Sonderheftes zu einer bundesweiten Umfrage. Sie war von der Zeitschrift im Vorfeld der Deutschen Wiedervereinigung in Auftrag gegeben worden.³⁴⁶ Unter dem Titel „Das Profil der Deutschen. Was sie vereint, was sie trennt“ wurde ein Gesamtüberblick über den ermittelten Bildungs- und Wissensstand von 3.400 Befragten sowie deren Alltag, ihren Einstellungen zu sogenannten Lebensfragen und Stimmungen gegeben. Grundlage bildeten knapp einstündige Interviews, die mehr als einhundert verschiedene Themen behandelten. Sie wurden in einer innerdeutschen Kooperation von Emnid, Usuma und dem Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung von September bis Oktober 1990 durchgeführt.³⁴⁷ Einen zentralen Aspekt bildeten die Bewertung der Sympathie/Antipathie gegenüber neun Personengruppen: Franzosen, Juden, Österreicher, Polen, Russen, Türken, US-Amerikaner, „Zigeuner“ und je nach Ort der Befragung West- bzw. Ostdeutsche. Die verwendete Skala reichte dabei von +5, für äußerst sympathisch, bis -5, für unsympathisch. In der ehemaligen DDR wurde vom Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung zudem nach Sympathiewerten für Vietnamesen, Rumänen, Kubanern „Afrikanern“ und „Arabern“ gefragt. Auffällig ist hierbei die Fragestellung, die einerseits von der Sympathie für „die Angehörigen verschiedener Völker“ sprach und andererseits die Sympathie für Ost- bzw. Westdeutsche, Juden sowie Sinti und Roma abfragte.³⁴⁸ Die veröffentlichten Mittelwerte geben deutliche Auskunft über die Wahrnehmung der jeweiligen Personengruppen im Kontext des Beitritts der DDR zur BRD. Alle Gruppen, bis auf drei, erhielten positive Wertungen.³⁴⁹ Im negativen Skalenbereich lagen die Werte für Türken (-0,2 in den alten bzw. -0,8 in den neuen Bundesländern), „Araber“ (-0,9) und Sinti und Roma. Letztere wurden als „Zigeuner“ in beiden Teilen der Bundesrepublik mit durchschnittlich -1,5 Punkten am negativsten bewertet.³⁵⁰

342 Sie geht aber deutlich über bisherige Darstellungen des Forschungsstandes hinaus. Vgl. End, Gutachten Antiziganismus, S. 15–19, 51.

343 Selbst Nachfragen bei den durchführenden Forschungsinstituten waren nicht immer von Erfolg gekrönt. Zum Teil existierten die Institute nicht mehr oder nur noch in veränderter Form und die ermittelten, ehemals zuständigen Projektleiter verfügten nach über zwanzig Jahren über keine oder zumindest keine vollständige Fassung ihrer damaligen Untersuchung.

344 Zum Beispiel: AFP, Les propos de Valls sur les Roms approuvés par une large majorité, selon un sondage, in: Le Monde, 28.09.2013; AFP, Deux tiers des Français sont contre une annulation de l'expulsion de Leonarda, selon un sondage, in: Huffington Post – France, 19.10.2013; Tom Kington, 68 % of Italians want Roma expelled, in: The Guardian, 17.05.2008.

345 Beispielsweise wenn Boulevardmagazine mittels Passantenbefragung Meinungen in der Fußgängerzone ermitteln, z. B. die TV-Sendung Galileo des Senders Pro 7 vom 11.03.2013.

346 Einzelne Ergebnisse wurden bereits 1990 in den Spiegel-Ausgaben 46 und 47 veröffentlicht.

347 2.000 Erwachsene wurden von Emnid befragt. Die Befragung von 1.000 Personen in den alten Bundesländern übernahm Emnid selbst, während zur Befragung von 1.000 Personen in den neuen Bundesländern auf die Unterstützung von Usuma zurückgegriffen wurde. Ergänzend befragten die beiden Institute noch je 100 Jugendliche im Alter von 15 bis 17 Jahren. Das Leipziger Zentralinstitut für Jugendforschung wandte sich an weitere 1.200 Interviewteilerinnen und Interviewteiler im Gebiet der ehemaligen DDR; Werner Harenberg, Vereint und verschieden. Werner Harenberg (Hamburg) über die wichtigsten Ergebnisse der SPIEGEL-Untersuchung, in: Spiegel Spezial (1991) 1, S. 11–23, S. 11 f.

348 Wilfried Schubarth, Fremde als Sündenböcke, in: Spiegel Spezial (1991) 1, S. 47–49, S. 47.

349 Am besten schnitten Franzosen (2,0 in den alten bzw. 2,6 in den neuen Bundesländern), Ostdeutsche (2,0), Westdeutsche (2,7) und Österreicher (1,7 in den alten bzw. 2,7 in den neuen Bundesländern) ab; ebd., S. 47.

350 Ebd.

Im darauffolgenden Jahr beauftragte „Der Spiegel“ erneut eine deutschlandweite Bevölkerungsumfrage.³⁵¹ Anhand derselben Skala waren die Befragten aufgefordert, „einige Bevölkerungsgruppen nach ihrer Sympathie“ zu beurteilen.³⁵² Sehr ausdifferenziert wurden folgende Gruppen erfragt: in Deutschland lebende Türken, in Deutschland lebende Juden, in Israel lebende Juden, Palästinenser, Asylsuchende aus Osteuropa, deutschstämmige Aussiedler aus Polen und der Sowjetunion, Asylsuchende aus Afrika, in der Türkei lebende Türken, „Zigeuner“, in Deutschland lebende Japaner und als politische Flüchtlinge anerkannte Ausländer in Deutschland. Der Großteil der abgefragten Bevölkerungsgruppen wurde im Durchschnitt positiv bewertet.³⁵³ Lediglich bei drei Bevölkerungsgruppen kam es zu durchwegs negativen Ergebnissen: Asylsuchende aus Osteuropa (Mittelwert für Gesamtdeutschland -0,5), Asylsuchende aus Afrika (Mittelwert für Gesamtdeutschland -0,9) und „Zigeuner“ (Mittelwert für Gesamtdeutschland -1,3, für Ostdeutschland -1,6).³⁵⁴ Noch deutlichere Ablehnung generierte die Frage nach der Anerkennung einzelner Gruppen als politische Flüchtlinge. Anhand der Formulierung, ob „Angehörige dieser Gruppen in der Bundesrepublik nach Prüfung des Einzelfalls als politische Flüchtlinge anerkannt oder ob sie grundsätzlich abgelehnt werden sollen“, ³⁵⁵ wurden die Befragten zu einer Entscheidung für folgende Gruppen gebeten: Kroaten aus Jugoslawien, Kurden aus der Türkei, Albaner aus Albanien, „Zigeuner“ aus Rumänien und Serben aus Jugoslawien. 74 Prozent waren grundsätzlich gegen die Vorstellung, Roma aus Rumänien als politische Flüchtlinge anzuerkennen,³⁵⁶ womit die Gruppe die höchste Ablehnung erfuhr.³⁵⁷ Dieses Ergebnis steht im Kontext der im Sommer 1991 in Deutschland geführten Debatte um das Asylrecht und die Bürgerkriegssituation im damaligen Jugoslawien.³⁵⁸

Kölner Institut für Massenkommunikation (1995)

1995 wurde das Ergebnis einer im Oktober 1993 im Auftrag des Kölner Instituts für Massenkommunikation durchgeführten sozialwissenschaftlichen Studie mit 1.398 Interviewten veröffentlicht, die sich mit der Ablehnung von „Fremden“ durch die deutsche Mehrheitsgesellschaft befasste. Abgefragt wurde die Einstellung zu acht Gruppen: „Holländern/Niederländern, US Amerikanern, Italienern, Menschen aus dem ehemaligen Jugoslawien, Türken, Vietnamesen, „Afrikanern“ und Sinti und Roma, die als einzige nichtausländische Gruppe aufgeführt waren. In mehreren Fragen wurde das jeweilige Maß an vorstellbarer sozialer Nähe mittels einer 7er-Skala (nach dem Muster der Bogardus-Skala) ermittelt, wobei die 1 den positivsten und die 7 den negativsten Wert darstellte. Dabei reichten die Fragen über den Aspekt der Einheirat und der Aufnahme im Freundeskreis, über die Akzeptanz als Nachbarn, die Vergabe der deutschen Staatsbürgerschaft, bis hin zur ausschließlichen Duldung als Besucher oder dem Ausschluss aus der BRD durch Verweigerung der Einreise. In ihrer Auswertung stellten die Autorinnen und Autoren der Studie fest, dass die stärkste gesamtgesellschaftliche Ausgrenzung insgesamt vier Gruppen traf: Türken, Vietnamesen, „Afrikaner“ und Sinti und Roma.³⁵⁹ Während die Werte für die anderen Gruppen zwischen 3,78 (Türken), 4,05 (Vietnamesen) und

351 Zwischen November und Dezember 1991 wurden 1.875 Erwachsene in den westdeutschen und 947 in den ostdeutschen Bundesländern nach ihren Sympathien bestimmten Gruppen gegenüber interviewt.

352 Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Gesamt, Bielefeld 1992, S. 121–165; Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. West, Bielefeld 1992, S. 121–165; Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Ost, Bielefeld 1992, S. 121–165. Vgl. zur sozialwissenschaftlichen Auswertung dieser Studie Werner Bergmann und Rainer Erb, Anti-Semitism in Germany. The Post-Nazi Epoch since 1945, New Brunswick, N. J. 1997.

353 Wobei die deutliche Unterscheidung von „in Deutschland lebenden Juden“ (Mittelwert für Gesamtdeutschland 0,5) und „in Israel lebende Juden“ (Mittelwert für Gesamtdeutschland 1,0) sowie für „in Deutschland lebende Türken“ (Mittelwert für Gesamtdeutschland 0,2) und „in der Türkei lebende Türken“ (Mittelwert für Gesamtdeutschland 1,4) durchaus diskussionswürdig erscheint.

354 Ebd.; Jeder achte Deutsche ein Antisemit. SPIEGEL-Umfrage über die Einstellung der Bundesbürger und der Jüdinnen/Juden zueinander (II), in: Der Spiegel (1992) 4, S. 41–50, S. 47.

355 Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Gesamt; Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. West; Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Ost.

356 Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Gesamt; Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. West; Emnid-Institut, Der Spiegel, Antisemitismus in Deutschland. Ost.

357 Insgesamt äußerten sich 63 Prozent der Befragten gegen eine Anerkennung von Serben als politische Flüchtlinge, 67 Prozent lehnten dies bei Albanern ab. Jeder achte Deutsche ein Antisemit, S. 44.

358 Bergmann, Erb, Privates Vorurteil und öffentliche Konflikte, S. 37.

359 Silbermann, Hüßers, Der „normale“ Hass auf die Fremden, S. 32 f.

4,19 („Afrikaner“) lagen, erreichte der Mittelwert aller sieben Fragen bei Sinti und Roma 5,37³⁶⁰. Die Ablehnung der Sinti und Roma als Teil der deutschen Gesellschaft wird umso deutlicher, wenn die Fragen nach der „Akzeptanz ausschließlich als BesucherInnen“ und dem „grundsätzlichen Ausschluss aus der BRD (als Verweigerung ihrer Einreise)“ näher betrachtet werden. Ein Drittel der Interviewten (33 Prozent) gab an, Sinti und Roma „ausschließlich als BesucherInnen“ zu akzeptieren.³⁶¹ Für keine der anderen Gruppen lagen die Prozentwerte im zweistelligen Bereich, für Sinti und Roma aber forderten 37 Prozent der Interviewten den „grundsätzlichen Ausschluss aus der BRD“.³⁶²

Umfragen des American Jewish Committee (1994 und 2002)

Im Januar 1994 befragte Emnid im Auftrag des **American Jewish Committee** 1.434 Personen³⁶³ nach ihrer Einstellung zu Juden und anderen Minderheiten. Insgesamt umfasste die Liste sieben Minderheiten („Araber“, Vietnamesen, Türken, Polen, „Afrikaner“, Juden und „Zigeuner“) sowie die Kategorie West- bzw. Ostdeutsche, die im jeweils anderen Teil der Bundesrepublik abgefragt wurde. Die Interviewten sollten einschätzen, ob sie die jeweilige Gruppe als Nachbarn haben wollten, ob ihnen das egal sei oder ob sie sie lieber nicht als Nachbarn haben wollten.³⁶⁴ Dabei fiel auf, dass die Mehrheit der Befragten ihren potenziellen Nachbarn gegenüber zumeist indifferent war (zwischen 40 und 69 Prozent). Positive Äußerungen waren hingegen selten, lediglich bei der Gruppe der Deutschen, der Juden und der Türken erreichten die Werte den zweistelligen Bereich.³⁶⁵ Es gab Gruppen, bei denen sich viele der Beteiligten negativ äußerten (39 Prozent wollten lieber keine polnische Nachbarn und 47 Prozent lehnten arabische Personen ab), aber nur eine Gruppe wurde von der Mehrheit abgelehnt: Bei den unter dem Begriff „Zigeuner“ subsumierten Sinti und Roma betrug der Ablehnungsgrad 68 Prozent.³⁶⁶ Ähnlich verhielt es sich bei der Frage, ob sich eine der Bevölkerungsgruppen in einer Art und Weise verhalte, die Feindseligkeiten gegen sie hervorrufe. Bei fast allen Gruppen wählte die Mehrheit der Befragten (56 bis 71 Prozent) die Antwortoption „nein“. Die einzige Ausnahme bildete die Gruppe „Zigeuner“, bei der lediglich 41 Prozent die Aussage verneinten, während 40 Prozent ihr zustimmten.³⁶⁷ An anderer Stelle wurden die Teilnehmenden zudem gebeten, mitzuteilen, „welche Bevölkerungsgruppen außer den Juden“³⁶⁸ im Nationalsozialismus verfolgt wurden. 74 Prozent benannten die Gruppe der Sinti und Roma bzw. „Zigeuner“.³⁶⁹ Bei Vergleichsfragen in Frankreich, Großbritannien und den Vereinigten Staaten war dieser Umstand weitaus weniger Personen bekannt.³⁷⁰ Die Tatsache, dass ein Großteil der deutschen Befragten Kenntnis von der Verfolgung von Sinti und Roma im Nationalsozialismus hatte, scheint somit keinen positiven Einfluss auf die Wahrnehmung von Sinti und Roma zu haben.

360 Unter den 293 befragten Ostdeutschen lag er bei 5,84.

361 28 Prozent äußerten dies bei VietnamesInnen und ebenfalls 33 Prozent bei AfrikanerInnen; Ebd., S. 25.

362 Ebd.

363 In Face-to-Face-Interviews wurden 996 Personen in West- und 434 in Ostdeutschland befragt; Emnid-Institut, American Jewish Committee, Die gegenwärtige Einstellung der Deutschen gegenüber Juden und anderen Minderheiten. Erhebungszeitraum 12.–31. Januar 1994, Bielefeld 1994, o. S.; Jennifer Golub, Current German Attitudes toward Jews and other Minorities, New York 1994, S. 2.

364 Emnid-Institut, American Jewish Committee, Die gegenwärtige Einstellung der Deutschen gegenüber Juden, o. S.; Golub, Current German Attitudes, S. 7, 16.

365 19 bzw. 23 Prozent der Teilnehmenden würden westdeutsche bzw. ostdeutsche Nachbarn bevorzugen, das Gleiche galt für jüdische und türkische Nachbarn (12 bzw. 10 Prozent); Golub, Current German Attitudes, S. 16.

366 Vereinzelt ist in Publikationen auch die Zahl 63,9 Prozent bzw. 64 Prozent zu finden. Diese basiert auf den Angaben des bei Gesis zugänglichen Codebuchs (S. 5) und bezieht sich nicht auf die veröffentlichten Auswertungsergebnisse von Emnid oder seitens des AJC, sondern ausschließlich auf den ungewichteten Datensatz, d. h., „die prozentualen Häufigkeiten an dieser Stelle errechnen sich auf der Basis der analysefähigen ungewichteten Gesamtheit“; The American Jewish Committee, New York (1994): Einstellungen gegenüber Juden und anderen Minderheiten. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA2418 Datenfile Version 1.0.0, doi:10.4232/1.2418, S. 4.

367 Emnid-Institut, American Jewish Committee, Die gegenwärtige Einstellung der Deutschen gegenüber Juden, o. S.; Golub, Current German Attitudes, S. 18.

368 The American Jewish Committee, New York (1994): Einstellungen gegenüber Juden und anderen Minderheiten. GESIS Datenarchiv, Köln. ZA2418 Datenfile Version 1.0.0, doi:10.4232/1.2418, S. 16.

369 Golub, Current German Attitudes, S. 12.

370 In Frankreich konnten 57 Prozent der Interviewten „Zigeuner“ als verfolgte Gruppe benennen, in Großbritannien 51 Prozent, während in den Vereinigten Staaten lediglich 26 Prozent Kenntnis von der Verfolgung hatten; ebd., S. 12.

Um die Mitte der 1990er-Jahre findet sich die Gruppe der Sinti und Roma nicht mehr in den empirischen Umfragen zu Deutschland. Angesichts der kontinuierlich negativen Ergebnisse der vorangegangenen Jahre ist dies erklärungsbedürftig. Für den deutschsprachigen Raum dürfte die Ursache in dem sogenannten Asylkompromiss von 1993 zu suchen sein. Im Kontext der fast drei Jahre währenden „Asyldebatte“ war es zu einer starken medialen und vielfach problematischen Präsentation von Roma aus Südosteuropa gekommen, in die Sinti miteinbezogen wurden.³⁷¹ Möglicherweise war das Verhältnis der Mehrheitsgesellschaft zu der Minderheit durch den Wegfall der medialen Berichterstattung auch für die Auftraggeber solcher Studien nicht mehr von Interesse, sodass die Durchführung weiterer Studien nicht notwendig schien. Zumindest fehlte die Gruppe der Sinti und Roma in späteren Untersuchungen. Auch als im Rahmen der regelmäßig alle zwei Jahre durchgeführten Allgemeinen Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften (ALLBUS) im Jahre 1996 eine große Umfrage zur Einstellung der Mehrheitsbevölkerung zu Minderheiten durchgeführt wurde, fehlten Sinti und Roma.³⁷² Es handelt sich um einen Zeitpunkt, als die deutschen Sinti und Roma die Anerkennung als nationale Minderheit erhielten und Diskussionen um den Umgang mit den Bürgerkriegsflüchtlingen aus den Nachfolgeregionen Jugoslawiens in der Öffentlichkeit präsent waren. Auch im Zuge der ersten Erweiterung der Europäischen Union um Staaten Ost- und Ostmitteleuropas wurden in den deutschen Medien Ängste vor einer möglichen „Massenzuwanderung“ gerade von Roma thematisiert. Doch auch in der erneuten ALLBUS-Umfrage im Jahr 2006 fand die Minderheit keine Aufnahme.³⁷³

Mit dem **American Jewish Committee (2002)** war es erneut ein ausländischer Auftraggeber, der Sinti und Roma als Vergleichsgruppe wieder aufgriff, um ein weiteres Mal „Die Einstellung der Deutschen zu Jüdinnen/Juden, dem Holocaust und den USA“ zu erheben.³⁷⁴ Mithilfe der Nachbarschaftsfrage wurde die soziale Distanz ermittelt.³⁷⁵ Den meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmern war die ethnische oder religiöse Herkunft ihrer Nachbarn weitestgehend gleichgültig: 57 bis 72 Prozent entschieden sich für diese Option. Einzig bei der Frage nach „Arabern“ oder Sinti und Roma als Nachbarn lagen die Werte niedriger. Es waren zudem die einzigen Bevölkerungsgruppen, bei denen die Prozentwerte für die Antwortoption „möchte ich gerne als Nachbarn haben“ den einstelligen Bereich nicht überschritten.³⁷⁶ Ein weitaus eindeutigeres Ergebnis lieferte die Frage nach „Zigeunern“ als potenzielle Nachbarn: Lediglich 32 Prozent verhielten sich noch indifferent und die große Mehrheit, 58 Prozent, lehnte Sinti oder Roma in der Nachbarschaft ab.³⁷⁷ Etwas differenzierter wurde die Frage nach einem möglichen Provozieren von Feindseligkeit betrachtet.³⁷⁸ Auf die Frage, ob die Gruppen „durch ihr Verhalten Feindseligkeiten in unserem Land selbst herausfordern“, lehnte fast ein Drittel der Interviewten (31 Prozent) dies ab. Die drei höchsten Zustimmungswerte erhielten: Türken (29 Prozent), Araber (23 Prozent) und „Zigeuner“ (22 Prozent).³⁷⁹

Insbesondere bei der Nachbarschaftsfrage zeigt der Blick in die zusätzlich ermittelten soziodemografischen Variablen weitere Besonderheiten. So lag die durchschnittliche Ablehnung unter den befragten Arbeitslosen bei 47 Prozent. Auch innerhalb der Altersgruppen ist ein Gefälle auszumachen. Unter den jüngsten Befragten, den 14- bis 29-Jährigen, lehnen 38 Prozent Sinti oder Roma in der Nachbarschaft ab. Mit zunehmendem Alter steigt dieser Wert und erreicht bei den über 60-Jährigen 70 Prozent.³⁸⁰

371 Brigitte Mihok, Peter Widmann, Vorurteile gegen Sinti und Roma, in: Wolfgang Benz, Angelika Königseder (Hrsg.), Judenfeindschaft als Paradigma. Studien zur Vorurteilsforschung, Berlin 2002, S. 231–237; Gerd Mutz, Die gesellschaftliche Produktion von sozialer und kultureller Fremdheit in der Medienöffentlichkeit, in: Joachim S. Hohmann (Hrsg.), Sinti und Roma in Deutschland. Versuch einer Bilanz, Frankfurt am Main 1995, S. 116–175.

372 Darin wurde neben der Nachbarschaftsfrage nach vermeintlichen Unterschieden im Lebensstil und die Bereitschaft zur Einheirat in die eigene Familie gefragt. ALLBUS, GESIS, Allbus 1996. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Codebuch ZA-Nr. 2800, Köln, Mannheim 1996.

373 ALLBUS, GESIS, Allbus 2006. Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. Datenhandbuch 2006 ZA-Nr. 4500, Köln, Mannheim 2006.

374 Durch Infratest wurden im Oktober des Jahres 1.250 Personen befragt. Zu den vorgegebenen Personengruppen gehörten: „Zigeuner“, Araber, Vietnamesen, Juden, Türken, Italiener, Polen, Afrikaner und West- bzw. Ostdeutsche.

375 American Jewish Committee, Infratest Sozialforschung, Die Einstellung der Deutschen zu Juden, dem Holocaust und den USA. Erhebungszeitraum vom 8. bis 25.10.2002, Berlin 2002, S. 1–5.

376 Demnach würden nur 6 Prozent der Befragten gerne in der Nachbarschaft von Arabern wohnen wollen, bei Sinti und Roma lag die Zahl bei nur 5 Prozent. 44 Prozent äußerten, dass es ihnen egal sei, eine Araberin oder einen Araber als Nachbarn zu haben, während 43 Prozent diese Vorstellung ablehnten.

377 Ebd., S. 2.

378 Ebd., S. 11.

379 Ebd., S. 11.

380 Ebd., S. 2 u. 7.

Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (2011)

Im deutschen Forschungskontext nimmt das zehnjährige Forschungsprojekt „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF)“ an der Universität Bielefeld eine Sonderrolle ein. Die GMF-Umfragen umfassten durchschnittlich 2.000 bis 3.000 Personen.³⁸¹ In den jährlichen Umfragen zur „gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit“ wurden Daten zu Rassismus, Fremdenfeindlichkeit, Antisemitismus, Homophobie, der Abwertung von Obdachlosen, Islamophobie, der Abwertung von Menschen mit Behinderungen, klassischem Sexismus, Etabliertenvorrechten und der Abwertung von Langzeitarbeitslosen erhoben, wodurch sich langfristige Entwicklungen innerhalb der Bevölkerung beobachten und detailliert nachzeichnen ließen. Bereits im ersten Band hatte sich der Herausgeber deutlich gegen die utilitaristischen Strömungen innerhalb der deutschen Gesellschaft ausgesprochen und betont, dass es sich bei der Unterscheidung in „nützliche“ und „ausnutzende Ausländer“ sowie „Leistungsstarke“ und „Entbehrliche“ um eine ganz „spezifische Form der Dehumanisierung“ handele.³⁸² Diese ökonomistische Grundauffassung richtet sich vor allem gegen Gruppen, von denen angenommen wird, dass sie „scheinbar das soziale Netz belasten“³⁸³ und als „ökonomische Verlierer“³⁸⁴ am untersten Ende der Rangordnung stehen. Zu diesen Gruppen gehören Langzeitarbeitslose, Zuwandernde oder Musliminnen und Muslime, doch tendenziell kann sich die darin enthaltene Abwertung gegen alle als schwach wahrgenommenen Gruppen richten.

Im letzten Band „Deutsche Zustände“ wurde erstmals auch die Abwertung von Asylsuchenden sowie von Sinti und Roma in den Fragenkatalog aufgenommen.³⁸⁵ Schon zuvor hatten die Bielefelder Forscherinnen und Forscher erwogen, negative Einstellungen gegenüber Sinti und Roma als Elemente des Syndroms Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit zu integrieren,³⁸⁶ was allerdings aus verschiedenen Gründen nicht erfolgte.³⁸⁷ Die Einstellungen der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Sinti und Roma sowie Asylbewerberinnen und Asylbewerber wurden 2011 anhand von drei bzw. zwei Fragen geprüft: „Ich hätte ein Problem damit, wenn sich Sinti und Roma in meiner Gegend aufhalten./Sinti und Roma sollten aus den Innenstädten verbannt werden./Sinti und Roma neigen zur Kriminalität.“ bzw. „Bei der Prüfung von Asylanträgen sollte der Staat großzügig sein./Die meisten Asylbewerber befürchten nicht wirklich, in ihrem Heimatland verfolgt zu werden.“³⁸⁸ Zur Erläuterung der Begrifflichkeiten Sinti und Roma enthielt der Fragebogen zudem den Hinweis, dass die Gruppe umgangssprachlich „manchmal auch als ‚Zigeuner‘ bezeichnet“ werde.³⁸⁹ Den Befragten standen zur Beurteilung der Fragen die Optionen „stimme überhaupt nicht zu“, „stimme eher nicht zu“, „stimme eher zu“ und „stimme voll und ganz zu“ zur Verfügung. Der Aussage „Ich hätte ein Problem damit, wenn sich Sinti und Roma in meiner Gegend aufhalten“ stimmten von den 1.626 Befragten 22,3 Prozent „eher zu“ und

17,8 Prozent standen „voll und ganz“ hinter der Äußerung. Die Forderung nach einer Verbannung aus den Innenstädten wurde 1.597 Personen vorgetragen, davon befürworteten 11,3 Prozent den Satz „voll und ganz“, während sich 16,4 Prozent „eher dafür“ aussprachen. Zusammengefasst ergeben sich daraus fast

381 Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004, S. 33 f.

382 Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, S. 17.

383 Groß, Zick, Krause, Von der Ungleichwertigkeit zur Ungleichheit, S. 16 f.

384 Ebd., S. 14.

385 Heitmeyer, Deutsche Zustände. Band 10, Frankfurt am Main 2011.

386 Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und empirische Ergebnisse aus den Jahren 2002, 2003 und 2004, S. 33.

387 So scheiterte das Vorhaben z. B. in der europaweiten Umfrage an der geplanten Interviewlänge. Zick, Küpper, Hövermann, Die Abwertung der Anderen, S. 53.

388 Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entscherten Jahrzehnt, S. 40.

389 Zick, Hövermann, Krause, Die Abwertung von Ungleichwertigen, S. 83.

28 Prozent, die für eine Vertreibung aus den Stadtzentren plädierten.³⁹⁰ Der Zuschreibung kriminellen Handelns stimmten 44,2 Prozent zu.³⁹¹ Auffällig war hierbei, dass für „die Abwertung von Sinti und Roma [...] demografische Faktoren kaum relevant“ waren.³⁹²

Surveys im europäischen Kontext

Neben den Umfragen, die ausschließlich im deutschen Kontext konzipiert und durchgeführt wurden, finden sich internationale Studien, die teilweise Deutschland als Untersuchungsraum einschließen. Ihre Ergebnisse und Konzepte erwiesen sich als relevant für die vorliegende Studie und werden daher hier berücksichtigt.

The Pulse of Europe (1991)

Der Systemwechsel in Ostmittel- und Südosteuropa sowie die Auflösung der Sowjetunion bildeten den Hintergrund für die Studie „The Pulse of Europe“ (1991). Im Auftrag des Times Mirror Center for the People & the Press, dem Vorläufer des Pew Research Center for the People and the Press mit Sitz in Washington D.C., wurde ein europäisches Stimmungsbild zum politischen Wandel und zum Umgang mit Minderheiten im eigenen Land erstellt.^{393, 394} Anhand einer 4er-Skala sollten die Teilnehmenden ihre Meinungen über zehn verschiedene Gruppen äußern. Den deutschen Befragten standen folgende Gruppen zur Auswahl: Ostdeutsche/Westdeutsche sowie sowjetische Streitkräfte/amerikanische GIs (je nach Bundesland), Juden, Deutschstämmige „Zigeuner“, Rumänen, Polen, sowjetische Auswanderer, Türken und Vietnamesen (nur in den neuen Bundesländern).³⁹⁵ Insgesamt äußerten sich die 1.480 deutschen Interviewten³⁹⁶ negativ gegenüber Rumänen (44 Prozent bekundeten eine weitgehend oder sehr negative Meinung), Türken (46 Prozent), Polen (50 Prozent) und „Zigeunern“ (59 Prozent). Lediglich 19 Prozent äußerten eine positive Meinung über „Zigeuner“.³⁹⁷ Damit befand sich Deutschland noch im europäischen Mittelfeld. Insbesondere im osteuropäischen Raum erreichten die ablehnenden Werte bis zu 91 Prozent und veranlassten die Verfasser des Berichts zu der Annahme „wenn es etwas gibt, das West- und Osteuropa vereint, dann ist es tatsächlich die Verachtung der Zigeuner“.³⁹⁸ Selbst die sonst für eine Reduktion von abwertendem, fremdenfeindlichem oder rechtsextremem Verhalten verantwortlichen Faktoren wie höhere Bildung erwiesen sich bei der Ablehnung von Roma als nicht relevant. Im Falle einzelner Staaten wie Ungarn waren die ablehnenden Werte gegenüber Roma bei den besser Ausgebildeten sogar höher.³⁹⁹ Zugleich konnten die Verfasser jedoch auch beobachten, dass diejenigen, die Roma aus ihrem Alltag kennen, auch die beste Meinung von ihnen haben. Der regelmäßige Umgang miteinander sowie gegenseitiger Respekt und Achtung der gemeinsamen kulturellen Errungenschaften beeinflusst demnach die Einstellung gegenüber Roma durchaus positiv, wie sich am Beispiel Andalusiens zeigte, wo eine lange Tradition des gemeinschaftlichen Zusammenlebens von Mehrheit und Minderheit überliefert ist.⁴⁰⁰ Auf die Frage nach der Meinung über „Zigeuner“ fielen die Prozentwerte komplett konträr zur Gesamtsituation Spaniens aus. Nur 31 Prozent der Andalusier bekundeten eine negative Einstellung und 59 Prozent äußerten sich positiv, als sie zu ihrer Meinung über „Zigeuner“ befragt wurden.⁴⁰¹

390 Ebd., S. 67 f.

391 Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt, S. 40.

392 Zick, Hövermann, Krause, Die Abwertung von Ungleichwertigen, S. 77. Bei der Abwertung von Asylbewerbern zeigte sich, dass ein höheres Einkommen der Ablehnung nicht entgegenwirkt, sondern sie vielmehr fördert. Ebd., S. 78.

393 Bereits im Frühjahr 1991 wurden insgesamt knapp 13.000 Personen in zehn europäischen Ländern befragt: Bulgarien, Deutschland (getrennt nach neuen und alten Bundesländern), Frankreich, Litauen, Polen, Russland, Spanien, Tschechoslowakei, Ukraine und Ungarn.

394 Donald S. Kellermann, The Pulse of Europe. GESIS Datenarchiv, ZA2226 Datenfile Version 1.0.0, doi:10.4232/1.2226 bzw. ZA2227 Datenfile Version 1.0.0, doi:10.4232/1.2227, Köln 1992, S. 1.

395 Ebd., S. 13.

396 Davon 760 Personen in den alten und 720 Personen in den neuen Bundesländern. Ebd., S. 298 f.

397 Ebd., S. 128.

398 Ebd., S. 57.

399 Ebd., S. 182 f.

400 Dieser Befund entspricht den Annahmen der sog. Kontakthypothese, wonach unter bestimmten Bedingungen soziale Kontakte eine positive Wirkung auf die gegenseitige Einstellung von Gruppen zueinander haben. Siehe den Abschnitt S. 29 zur Kontakthypothese.

401 Für Gesamtspanien lag die Verteilung bei 50 Prozent ablehnender zu 37 Prozent positiver Äußerungen, ebd. S. 57 f.

Stonewalls Citizenship 21 Initiative (2001)

Eine auf Großbritannien beschränkte Studie erwies sich aufgrund des verwendeten Designs der Studie als nützlich. In der im Auftrag von Stonewalls Citizenship 21 Initiative (2001) durchgeführten Umfrage kommt ein Ansatz der engen Verknüpfung von quantitativen Daten und qualitativer Erhebung zur Anwendung, der sich bei der Ermittlung und weitergehenden Analyse von Vorurteilen als hilfreich erwies und auch bei der Entwicklung der vorliegenden Studie eine wichtige Rolle spielte.⁴⁰² Die Befragungen fanden zeitnah zu den landesweiten Wahlen statt, in denen der Umgang mit Flüchtlingen und Asylsuchenden eine prominente Rolle spielte, was sich möglicherweise auch in den Ergebnissen niederschlug.⁴⁰³ Insgesamt gaben 64 Prozent der Teilnehmenden an, dass sie zumindest einer der zehn genannten Gruppen gegenüber weniger positive Gefühle hegen würden.^{404, 405} Die häufigste Ablehnung traf „travellers/gypsies“ (35 Prozent) und „refugees/asylum seekers“ (34 Prozent). Gefragt nach den Gruppen, bei denen man am ehesten vermutete, dass sie in Großbritannien Diskriminierung erfahren würden, wandelte sich das Bild geringfügig: 50 Prozent erwarteten dies bei Flüchtlingen/Asylsuchenden, 49 Prozent bei Angehörigen ethnischer Minderheiten und 38 Prozent bei „travellers/gypsies“. Grundsätzliche Unterschiede zeigen die Ergebnisse bei den Altersgruppen. Bei den 15- bis 24-Jährigen gingen 55 Prozent davon aus, dass Schwule und Lesben am ehesten Diskriminierung erfahren würden, 47 Prozent nannten Angehörige ethnischer Minderheiten und 44 Prozent vermuteten diskriminierendes Verhalten gegenüber Flüchtlingen/Asylsuchenden – eine potenzielle Diskriminierung der Gruppe der „travellers/gypsies“ war den Jüngeren nicht bewusst.⁴⁰⁶

Um die Ergebnisse besser einordnen zu können, fand eine Nachfolgeuntersuchung statt, die sowohl das quantitative Basismaterial zurate zog als auch im Februar 2004 zehn Fokusgruppeninterviews sowie dreißig Einzelinterviews mit Angehörigen der weißen Mehrheitsbevölkerung in London, den West Midlands und der ländlich geprägten Region South West durchführen ließ.⁴⁰⁷ Dabei beobachteten die Autoren, dass zwei Gruppen, nämlich „Asylsuchende“ sowie „travellers“ und „gypsies“ als am bedrohlichsten eingeschätzt wurden.⁴⁰⁸ Zugleich stellten sie fest, dass es sich bei beiden Personengruppen um die Einzigen handelte, zu denen die Befragten keinen persönlichen Kontakt hatten. Andere Minderheiten, zu denen die Interviewten angaben, persönliche Kontakte zu pflegen, wurden hingegen weitaus positiver bewertet.⁴⁰⁹ Auch wenn eine Unterscheidung zwischen „Romany gypsies“ und „travellers or modern gypsies“ getroffen wurde, erwies sie sich als ebenso vorurteilsbelastet. Die als historisch wahrgenommenen „Romany gypsies“ wurden aufgrund ihrer Geschichte und Kultur bewundert, während moderne „Zigeuner“ als „hässlich, dreckig und unhygienisch“ bezeichnet wurden und laut Zuschreibung nicht zur Gemeinschaft gehörten, keinen Respekt vor Privateigentum und negativen Einfluss auf ihre Umwelt hätten.⁴¹⁰ Bei der Auswertung fiel zudem auf, dass sowohl „Asylsuchende“ als auch „travellers“ und „gypsies“ häufig als ähnlich beschrieben und zum Teil gleichgesetzt wurden.⁴¹¹ Eine differenzierte Betrachtung fand in der Regel nicht statt. Negative Pauschalurteile wurden auf die gesamte Gruppe übertragen. Hingegen schrieben die Befragten positive Erfahrungen nur dem individuellen Kontakt und der Einzelperson zu, ohne deren Zugehörigkeit zu einer Minderheit zu berücksichtigen oder auf diese auszuweiten.⁴¹²

402 Im Mai 2001 wurden 1.693 Personen in Großbritannien befragt, um Aussagen über das Ausmaß von Vorurteilen und Diskriminierung im Land zu treffen.

403 Citizenship 21 Project, Stonewall, Profiles of Prejudice. Detailed summary of findings, London 2003, S. 7.

404 Zur Auswahl standen: Flüchtlinge/Asylsuchende, Personen aus ethnischen Minderheiten, travellers/„Zigeuner“, Schwule oder Lesben, Menschen mit Behinderung, fettleibige oder übergewichtige Personen, Personen mit Lernschwierigkeiten, ältere Menschen, religiöse Minderheiten und Waliser/Schotten.

405 Ebd., S. 1 f.

406 Ebd., S. 7.

407 Valentine, McDonald, Understanding Prejudice, S. 8, 23.

408 Ebd., S. 17 f.

409 Ebd., S. 16.

410 Ebd., S. 12.

411 Ebd., S. 11 f.

412 Ebd., S. 17 f.

Eurobarometer-Umfragen (2006 bis 2012)

Einen Überblick über die gesamteuropäische Situation liefern die im Auftrag der Europäischen Kommission durchgeführten Eurobarometer-Umfragen zur Diskriminierung in der Europäischen Union. Anhand von repräsentativen Stichproben wird in allen Mitgliedsstaaten ein Stimmungsbild erhoben, das Auskunft über Entwicklungen und den Umgang mit Minderheiten im jeweiligen Land gibt. Regelmäßig werden auch Roma bzw. Sinti und Roma thematisiert. Von Juni bis Juli 2006 wurden für das **Eurobarometer 263** insgesamt 26.822 Personen interviewt.⁴¹³ Sie wurden unter anderem gefragt, inwieweit sie Diskriminierung im eigenen Land für verbreitet halten, ob es von Vor- oder Nachteil sei, einer bestimmten Bevölkerungsgruppe anzugehören und ob sie Freunde hätten, die diesen Gruppen angehören. Bezogen auf Sinti und Roma gaben im EU-weiten Durchschnitt 77 Prozent der Befragten an, dass es in ihrem Land von Nachteil sei, zu den Sinti und Roma zu gehören. Am negativsten schätzten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Schweden (90 Prozent), Ungarn (86 Prozent) und Finnland (85 Prozent) die Situation ein. Deutschland lag mit 78 Prozent im Mittelfeld, während die Interviewten aus den ebenfalls befragten damaligen Nicht-EU-Ländern Bulgarien und Rumänien die Situation noch am besten einschätzten, obwohl auch sie zu 58 Prozent bzw. 60 Prozent angaben, dass es in ihrem Land von Nachteil sei, zur Minderheit der Sinti oder Roma zu gehören.⁴¹⁴ Die Tatsache, ob eine Befragte oder ein Befragter angab, Sinti und/oder Roma in ihrem oder seinem Freundeskreis zu haben, hatte auf die Einschätzung der Gesamtsituation länderübergreifend keinen Einfluss. Durchschnittlich 12 Prozent aller Befragten bekannten sich dazu, Freundschaften mit Sinti oder Roma zu pflegen, wobei die Werte beispielsweise in Ungarn oder Bulgarien weitaus höher lagen.⁴¹⁵ Während die Einschätzung der Benachteiligung nicht direkt mit der Zusammensetzung des Freundeskreises einherging, hatte die Wahrnehmung von Diskriminierung in der Gesellschaft eine weitaus prägendere Bedeutung. Unter denen, die Diskriminierung als verbreitetes Phänomen erachteten, äußerten 83 Prozent, dass es in ihrer Gesellschaft von Nachteil sei, zu den Sinti und Roma zu gehören. Dagegen nahmen das „nur“ 69 Prozent derjenigen an, die Diskriminierung als selten klassifizierten.⁴¹⁶

Von Februar bis März 2008 fand die Erhebung zum **Eurobarometer Spezial 296** statt. Der europaweite Durchschnitt der Interviewten, die angaben, Sinti oder Roma im Freundeskreis zu haben, lag in diesem Fall bei 14 Prozent.⁴¹⁷ In den Einstellungsergebnissen bildete sich dieser Sachverhalt allerdings nicht ab. Die Interviewten wurden gebeten, auf einer 10er-Skala einzuschätzen, wie sie sich fühlen würden, wenn sie eine Person aus einer bestimmten Gruppe als Nachbarn hätten. Der Mittelwert betrug 8,1 bei dem allgemein gefassten Überbegriff, Personen „einer anderen ethnischen Herkunft“. Zu Sinti und Roma fiel das Antwortverhalten mit einem Wert von 6,0 erkennbar schlechter aus. Das bedeutet, dass sich durchschnittlich „rund ein Viertel der Europäer“ unwohl fühlte, wenn sie Sinti oder Roma als Nachbarn hätten.⁴¹⁸ Bei detaillierter Betrachtung ergeben sich starke regionale Unterschiede. In Polen (58 Prozent) und Schweden (52 Prozent) würde sich die Mehrheit der Befragten mit Sinti oder Roma in der Nachbarschaft wohlfühlen, entsprechend hoch fallen mit 7,5 und 7,1 auch die Mittelwerte aus. Hingegen bekundeten in der Tschechischen Republik und in Italien 47 Prozent ihr Unwohlsein, was zu besonders niedrigen Mittelwerten von 3,7 bzw. 4,0 führte.⁴¹⁹

413 Europäische Kommission, Eurobarometer Spezial 263. Diskriminierung in der Europäischen Union, Befragung: Juni – Juli 2006, Brüssel 2007, S. 91.

414 Ebd., S. 42.

415 Ebd., S. 5 f.

416 Ebd., S. 43.

417 Europäische Kommission, Eurobarometer Spezial 296. Diskriminierung in der Europäischen Union: Wahrnehmungen, Erfahrungen und Haltungen. Befragung: Februar – März 2008, Brüssel 2008, S. 6 f.

418 Ebd., S. 12, 45.

419 Ebd., S. 45.

Die tatsächliche Freundschaft mit Sinti oder Roma spielte auch in dieser Umfrage bei dem Aspekt der sozialen Distanz keine eindeutige Rolle: Während in Spanien 32 Prozent der Befragten äußerten, Freunde unter der Minderheit zu haben und der Mittelwert der Nachbarschaftsfrage bei 6,8 lag, zeigte sich für Bulgarien ein Wert von 4,8, obwohl zugleich 47 Prozent der Interviewten Freundschaften mit Roma unterhielten.⁴²⁰ Allerdings ließ sich ein enger Zusammenhang zwischen Freundschaften mit Sinti oder Roma bzw. mit Personen anderer ethnischer Herkunft und der Wahrnehmung von Diskriminierung in der eigenen Gesellschaft konstatieren. 14 Prozent der Befragten gaben an, in den letzten 12 Monaten Zeuge einer Diskriminierung gewesen zu sein. Von jenen, die Sinti, Roma oder Personen „anderer ethnischer Herkunft“ in ihrem Freundeskreis hatten, bekannten 21 Prozent, im vorangegangenen Jahr Diskriminierung beobachtet zu haben.⁴²¹

Anders als eine bestehende Freundschaft zu Angehörigen der Minderheit scheint die Abneigung gegen „andere ethnische Minderheiten“ das Antwortverhalten der Interviewten zur sozialen Distanz sehr viel stärker zu beeinflussen. So lag laut einer gesonderten Auswertung des Eurobarometers der Anteil der befragten Deutschen, die keine Sinti oder Roma als Nachbarn wünschten, unter denjenigen, die auch keine Angehörigen anderer ethnischer Gruppen in der Nachbarschaft haben wollten, bei 94,1 bzw. 91,2 Prozent (West bzw. Ost). Jedoch sprach sich auch eine recht große Anzahl der deutschen Interviewten gegen Sinti oder Roma als Nachbarn aus, ohne diese Ablehnung auf andere Gruppen auszudehnen (35,9 Prozent im Westen bzw. 40,7 Prozent im Osten).⁴²²

Zwischen Mai und Juni 2009 fanden die Erhebungen für das **Eurobarometer 317** statt. Ohne aus den Ergebnissen der einzelnen Untersuchungen eine direkte Entwicklung ableiten zu können, lässt sich ein Zuwachs an Freundschaften zwischen Angehörigen der jeweiligen Majorität und Sinti und Roma beobachten: 17 Prozent der Interviewten bekannten sich zu Sinti oder Roma im Freundeskreis.⁴²³ Erneut erwies sich „ein von Vielfalt geprägtes soziales Umfeld“⁴²⁴ als bedeutsamer Faktor für die Wahrnehmung von Diskriminierung im eigenen Land. Allerdings lag der Gesamtanteil derer, die die Diskriminierung oder Belästigung einer anderen Person in den letzten 12 Monaten beobachtet hatten, im Vergleich zu den Vorjahren nur bei 12 Prozent aller Befragten. Unter Personen, deren Freundeskreis ethnisch vielfältig ist, waren es 17 Prozent. Zählten die Sinti oder Roma darunter, berichteten 19 Prozent von diskriminierenden Vorkommnissen.⁴²⁵ Die Zusammensetzung des privaten Umfelds spielte auch bei der gesellschaftlichen Akzeptanz von Angehörigen ethnischer Minderheiten eine Rolle. Zu ihrer Ermittlung wurde danach gefragt, ob diese Personen in einem höchsten politischen Amt des Landes Zustimmung erfahren können. Die skalierte Abfrage erbrachte bei Personen mit ethnisch homogenem Freundeskreis einen Mittelwert von 5,5. Hingegen erreichten die Befragten mit einem ethnisch heterogenen Freundeskreis 6,8. Sofern sich unter den Freunden auch Sinti und/oder Roma befanden, lag der Mittelwert bei 7,0.⁴²⁶

420 Wohl fühlten sich danach in der Tschechischen Republik nur 9 Prozent und in Italien 14 Prozent. Ebd., S. 46 f.

421 Ebd., S. 20.

422 Vitale, Claps, Not Always the Same Old Story, S. 233.

423 Europäische Kommission, Eurobarometer Spezial 317. Diskriminierung in der EU im Jahr 2009. Befragung: Mai 2009 – Juni 2009, Brüssel 2009, S. 9.

424 Ebd., S. 33.

425 Ebd., S. 33.

426 Ebd., S. 75.

Das **Eurobarometer Special 393 (November 2012)** widmete sich der Situation der Roma und der Einschätzung durch die Mehrheitsbevölkerung. In den damals 27 Mitgliedsstaaten der EU wurden im Juni des Jahres insgesamt 26.622 Personen über 15 Jahren befragt.⁴²⁷ Neben allgemeinen Fragen sollten sich die Teilnehmenden auch zu vier Positionen äußern, die sich ausdrücklich mit Roma befassten und den Bereich der Diskriminierungsgefährdung und der sozialen Distanz sowie die Beurteilung der Integrationsbemühungen und deren gesellschaftlichen Nutzen beinhalteten. Hierbei stimmten 33 Prozent aller Befragten der Aussage zu, dass die Minderheit der Roma unmittelbar von Diskriminierung gefährdet sei. Weitere 42 Prozent hielten das für „eher“ zutreffend.⁴²⁸ Zur Erfassung der sozialen Distanz sollten die Interviewten einschätzen, wie sich ihre Mitmenschen fühlten, wenn ihre Kinder Roma als Mitschülerinnen und Mitschüler hätten. Europaweit wählten 34 Prozent „völlig unwohl“ als Antwort, während 28 Prozent „recht wohl“ und 31 Prozent „sehr wohl“ angaben. Es zeigte sich, dass vor allem Personen, die Freundschaften und Bekanntschaften mit Roma unterhielten, sich überdurchschnittlich oft für eine positive Bewertung entschieden.⁴²⁹ Das Gleiche trifft in ähnlichem Umfang auch auf Arbeitslose sowie die Befragten zu, die Bemühungen zur Bekämpfung von Diskriminierung als effektiv erachteten, und auf Personen, die ethnische Diskriminierung für selten halten, womit sich abermals ein uneinheitliches Bild ergibt. Ein weiteres Statement erörterte, ob die Gesellschaft von einer besseren Integration der Roma profitieren würde. Dem stimmte eine Mehrheit der Befragten zu: 16 Prozent mit „voll und ganz“, 37 Prozent entschieden sich für „eher“. Jedoch lehnte ein Drittel die Äußerung ab: 21 Prozent „eher“ und 12 Prozent „voll und ganz“.

In den auf Deutschland bezogenen Ergebnissen zeigt sich zu dieser Frage eine deutlich geringere Differenzierung: Die Zustimmungswerte lagen bei 41 Prozent, während 40 Prozent die Aussage ablehnten und 19 Prozent sich einer festlegenden Antwort entzogen.⁴³⁰ Bei der Frage nach möglichen Mitschülerinnen oder Mitschüler sind die deutschen Resultate im europäischen Mittelfeld zu verorten: 31 Prozent sahen ein Unwohlsein und 30 Prozent vermuteten ein indifferentes Befinden, während sich 28 Prozent uneingeschränkt positiv äußerten.⁴³¹ Die Beurteilung der Integrationsmaßnahmen für Sinti und Roma fiel in Deutschland etwas weniger negativ aus als im EU-Vergleich: 40 Prozent der deutschen Teilnehmenden hielten die Maßnahmen für „ineffektiv“, europaweit lag der Anteil bei 45 Prozent. Zu berücksichtigen ist, dass sich ein erheblicher Anteil der Befragten nicht in der Lage sah, die Effektivität der Integrationsmaßnahmen im jeweiligen Land zu beurteilen. Für Deutschland findet sich mit 25 Prozent der zweithöchste Wert – nach Malta mit 28 Prozent.⁴³² Insgesamt wurden die Integrationsmaßnahmen als weitaus ineffektiver erachtet (Mittelwert 4,1) als die allgemeinen Anstrengungen zur Bekämpfung von Diskriminierung (Mittelwert 5,1).⁴³³

Center for Studies of the Holocaust and Religious Minorities (2012)

2012 wurde in Norwegen vom Center for Studies of the Holocaust and Religious Minorities (HL-senteret) eine Studie zur Einstellung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber Jüdinnen und Juden, in die auch die Einstellungen zu anderen Minderheiten einbezogen wurden, veröffentlicht, die hier aus zwei Gründen erwähnt wird. Zum einen entstand sie unter ähnlichen Voraussetzungen und mit vergleichbarer personeller Zusam-

427 Ebd., S. 5.

428 Ebd., S. 111. Als Grundlage diente eine 10er-Skala, bei der 1 als negativ verneinender Wert und 10 als positiv zustimmender Wert galt.

429 Ebd., S. 115.

430 Ebd., S. 116.

431 Ebd., S. 114.

432 Ebd., S. 108.

433 Ebd., S. 11, 79 u. 107 f.

mensetzung wie die vorliegende Studie⁴³⁴ und zum anderen ist das darin abzulesende Stimmungsbild in Bezug auf Roma symptomatisch für die gegenwärtige Situation in Europa. Befragt nach ihren Sympathien oder Abneigungen gegenüber bestimmten Gruppen als potenzielle Nachbarn ergab sich ein eindeutiges Ergebnis: Roma erhielten anhand einer 4er-Skala⁴³⁵ die negativste Bewertung – hinter Amerikanern, Katholiken, Juden, Polen, Pfingstlern, Muslimen und Somaliern. Von den Befragten äußerten 27 Prozent gegenüber Roma (abgefragt als „romfolk «sigøynere»“)⁴³⁶ eine starke Ablehnung und 28 Prozent bekannten, es nicht sonderlich zu mögen, neben Roma zu wohnen. Weitere 37 Prozent verhielten sich gleichgültig und lediglich 3 Prozent äußerten sich positiv, während 5 Prozent „weiß nicht“ wählten. Daraus ergibt sich, dass den Roma nicht nur am wenigsten Sympathie entgegengebracht wurde, sondern die Werte für leichte und starke Abneigung mit 55 Prozent die mit Abstand höchste Ablehnungsrate ergeben.⁴³⁷ In Ergänzung zur Nachbarschaftsfrage wurde jeweils nach der Akzeptanz von Minderheitenangehörigen im Freundeskreis und in der Familie gefragt.⁴³⁸ Anhand dieser drei Fragen wurde mittels eines Index die soziale Distanz zu der jeweiligen Gruppe gemessen.⁴³⁹ Nach diesem Index wiesen 41 Prozent keine soziale Distanz auf, bei 19 Prozent wurde eine soziale Distanz ermittelt und bei 39 Prozent lag sie im erheblichen Maße vor.⁴⁴⁰ Ein solcher Gesamtwert lässt sich für keine der anderen abgefragten Gruppen nachweisen.

434 Im Herbst 2009 wurde das Center for Studies of the Holocaust and Religious Minorities (HL-senteret) vom norwegischen Außenministerium beauftragt, eine Projektskizze für eine quantitative Bevölkerungsumfrage zur Einstellung der norwegischen Gesellschaft gegenüber Juden zu entwickeln. Das Projekt wurde 2010 bewilligt und vom Ministerium für Kinder, Gleichstellung und soziale Eingliederung (Barne-, likestillings- og inkluderingsdepartementet, BLD), dem Außenministerium (Utenriksdepartementet) und dem Justizministerium (Justisdepartementet) finanziert. Mit der Umsetzung wurde eine interdisziplinäre und internationale Projektgruppe beauftragt, die gemeinsam die Fragebögen konzipierte und die statistischen Daten analysierte. Die Daten wurden im November 2011 mittels Befragung von 1.522 Teilnehmenden erhoben; Senter for studier av Holocaust og livssynsminoriteter, Antisemittisme i Norge? Den norske befolkningens holdninger til jøder og andre minoriteter, Oslo 2012, S. 11.

435 Zur Auswahl standen starke Ablehnung, leichte Ablehnung, eine indifferente Position und die Äußerung, dass man diese Gruppe als Nachbarn mögen würde. Zudem war es auch möglich, keine Antwort zu geben oder „weiß nicht“ zu wählen. Ebd., S. 32.

436 Ebd., S. 8.

437 Der addierte Wert für Somalier lag bei 49 Prozent, wobei 19 Prozent der Befragten eine sehr starke Ablehnung äußerten, und für Muslime bei 26 Prozent, hier betrug die stärkste Ablehnung 11 Prozent. Ebd.; Senter for studier av Holocaust og livssynsminoriteter, Antisemitism in Norway. The Attitudes of the Norwegian Population Towards Jews and other Minorities, Oslo 2012, S. 32.

438 Erneut standen eine 4er-Skala (like it, don't mind, dislike it a little, dislike it a lot) sowie die Option „weiß nicht“ und „keine Antwort“ zur Verfügung. Zweite Seite des beigefügten Fragebogens in: Ebd.

439 Dabei wurde unterschieden, wie häufig Befragte eine der Fragen negativ beantworteten. Erfolgt keine negativen Antworten, galt dies als Indikator für ein Fehlen sozialer Distanz, eine ablehnende Antwort wies auf das Vorhandensein einer sozialen Distanz hin und bei mehr als einer ablehnenden Antwort wurde den Antwortenden eine erhebliche soziale Distanz attestiert.

440 Die letzte Kategorie wurde nochmals nach dem Ausmaß der Distanzierung unterteilt: 15 Prozent galten als gering, 9 Prozent als mittel und 15 Prozent als hochgradig distanziert. Ebd., S. 50 f.

Diese Publikation wurde mit finanzieller Unterstützung des PROGRESS Programms der Europäischen Union realisiert. Für die Inhalte dieser Publikation ist alleinig die Antidiskriminierungsstelle des Bundes verantwortlich. Die in dieser Veröffentlichung enthaltenen Informationen geben nicht notwendigerweise die Auffassung der Europäischen Kommission wieder.

Herausgeberin:

Antidiskriminierungsstelle des Bundes
11018 Berlin
www.antidiskriminierungsstelle.de

Kontakt Beratung:

Tel.: 030 18 555-1865
(Mo. bis Fr., 9–12 Uhr und 13–15 Uhr)
Fax: 030 18 555-41865
E-Mail: beratung@ads.bund.de
Besuchszeiten nach Vereinbarung

Kontakt Zentrale:

Tel.: 030 18 555-1855
Fax: 030 18 555-41855
E-Mail: poststelle@ads.bund.de

Gestaltung: www.avitamin.de

Stand: August 2014, 1. Auflage

Druck: Druckerei Arnold, Großbeeren



Unterstützt durch das PROGRESS
Programm der Europäischen Union